Der sexy Elefant!

Nacht. Geheimnisvolle, mit dem Schleier des Reichtums umhüllte schweizerische Dunkelheit, begleitet von umwerfenden Wind und Sprühregen, die Blätter von den Bäumen fegen und an den Mantelsaum kleben. Bei solchem Schmuddelwetter, das den Teil der Menschheit mit entsprechender Neigung in die Depression treibt, wünschen sich die Menschen mit Hunden einen Garten zum Gassigehen, sodass sie keinen Schritt weitergehen müssen als auf die Freitreppe ihrer Villa, den Hals mit einem Schal aus weichem Kaschmir umwickelt. In einer solchen Villa, die nicht anderes als eins der berühmtesten Bordelle der ganzen Schweiz war, klingelte das Telefon und zerriss das warme Puffidyll. Leise Musik klang kaum hörbar im Boudoirambiente, wo sich die anschmiegsamen Kätzchen schläfrig auf den Sofas langweilten. Jedes von ihnen beschäftigte sich mit seinen Angelegenheiten. Eines schärfte seine Krallen, ein anderes starrte die glitzernde Zimmerdecke an, die in vulgärem Stil gestaltet und angeblich mit Swarovski-Kristallen übersät war. Zwei von ihnen schimpften leise und zischten einander wegen des letzten Kunden an, um den sie sich gestritten hatten, vielleicht auch wegen des Trinkgeldes. In dieser stillen, schlichten Atmosphäre war es nicht möglich, jedes Wort zu hören, das sie sprachen. Unter den Schönen spürte man einen gewissen sorglosen Charme und allgemeine Nettigkeit. Um diese Arbeit zu bekommen, mussten sie alle einen Auswahlwettbewerb durchlaufen. In Etablissements dieser Art werden nur die erlesensten professionellen Verführerinnen und echte Kennerinnen der männlichen Untugenden aufgenommen.

Das Bordell platzte fast vor unverwüstlicher Energie und dem Druck der Geheimnisse der superrreichen, perversen Kunden, die tierisch scharf auf Neuheiten waren. Unter ihnen gab es Banker, Politiker, Geschäftsleute und Topmanager der größten Unternehmen der Welt. Ausgerechnet dieses merkwürdige Gebäude lockte ungewöhnliche Personen mit einem leicht abgehobenen Verständnis der Welt an. Natürlich garantierte das verruchte Schlangennest, dass die kleinen Sünden und schmutzigen Fantasien der Menschen mit kranken Einbildungskraft, die von Millionen oder gar Milliarden Franken auf dem Bankkonto verwöhnt sind, wie sie dem gewöhnlichen Verstand grundsätzlich nicht zugänglich sind, nicht an die Öffentlichkeit gebracht werden.

Das liebreizende Mädchen an der Rezeption ließ das Telefon eine Minute klingeln, dann hob sie den Hörer ab und lauschte einer wie eine nicht geölte Tür quietschenden Stimme. Als sie dem Anrufer antwortete, verwandelte sich das Gesicht des süßen Mädchens in eine leblose Grimasse, in der ein Albtraum geschrieben stand.

Die Mädchen erstarrten, Grabesstille lag in der Luft. Nur eine der netten Persönchen verstand nicht, worum es ging - eine kleine Rumänin, die neu an diesem ungewöhnlichen, vom Schweigen umhüllten Ort war, erst vor zwei Stunden war sie eingetroffen. Die Mädchen reckten sich ein wenig, fast als ob sie Männchen machen wollten, wie unglückliche, unschuldige Frettchen, mit der Bitte in den Augen: „Wähle nicht mich!“

„Wer geht zu Freddy?“, rief das Mädchen mit dem Hörer in der Hand. Es sah aus, als ob sie schwere Luft durch ihre mit Silikon aufgepumpten Lippen pustete, die mit grellem Permanent-Make-up bedeckt waren. Keine Antwort. Stille herrschte im Raum.

„Zu Krueger?“, erklang eine Stimme aus der Menge.

„Tut nicht so, als hättet ihr nicht verstanden, zu wem! - Mädels, es tut mir sehr leid, aber wir können nicht unseren Stammkunden absagen. Erst recht nicht diesem.“

„Was ist los, warum nennt ihr ihn Krueger?“, fragte Roxi erstaunt die Frau, die neben ihr auf dem Sofa saß und die, nach dem Schmuck an ihren Händen zu urteilen, eine der teuersten Nutten war.

„Er ist einer der verrücktesten Kunden in diesem Etablissement. Den Spitznamen Krueger haben wir ihm als Scherz gegeben, denn dort, wohin er uns jetzt einlädt, kann sich einer vor Angst in die Hosen machen. Der irre Mistkerl hat eins von den Mädchen zum Nervenzusammenbruch gebracht, sie hat unser Etablissement verlassen müssen.“

„Ich mag Horrorgeschichten.“

„Du bist dumm! Sei still, sonst bemerkt sie dich noch!“

„Ich! Darf ich zu Krueger gehen?“, rief die furchtlose Roxana mit der ihr eigenen Schnelligkeit. Sie rettete die Situation, ohne zu verstehen, worum es eigentlich ging. Das Mädchen neben ihr versuchte, den durchgeknallten Frischling zu Verstand zu bringen, indem sie an Roxanas Rock zerrte. Diese stand aber resolut auf, ohne Rücksicht auf die Kollegin zu nehmen, und marschierte wie ein Soldat der Fremdenlegion mit geschwellter Brust in Richtung Rezeption. Sie war im Sternzeichen Jungfrau, geboren im Jahr der Schlange, lustig und theatralisch. Sie konnte ihre Gedanken elegant ausdrücken, jeden Kunden geschickt überreden und weichkochen. Es schien, als habe sie schon reichlich Erfahrung gesammelt. Es gab schließlich nur sehr wenige, die es aus einem rumänischen Kuhdorf ins beste Bordell der Schweiz geschafft hatten ...

„Sie sind neu bei uns, darum müssen wir Sie vorher informieren. Dies ist ein ungewöhnlicher Kunde, ein Multimillionär mit mehr als originellen Wünschen. Sie bekommen die dreifache Bezahlung.“

„Sie brauchen gar nichts weiter zu sagen. Ich bin bereit.“

„Dann gehen Sie bitte nach oben. Sie werden angezogen und instruiert, was Sie zu tun haben und wie.“

Roxi ging in den ersten Stock. Die Tür eines Zimmers stand sperrangelweit offen, drinnen erwartete sie ein Schrank mit Sexkleidung.

„Darf ich nicht in meiner eigenen Kleidung fahren? In meinem Koffer habe ich eine Menge verschiedener Kostüme.“

„Leider nicht. Zu diesem Kunden müssen Sie so angezogen kommen, wie er es für Sie gewählt hat.“

„Geht es hier so streng zu?“

„Wir sind in der Schweiz. In diesem Land leben und lieben alle nach den Regeln.“

„Verstehe.“

Es sollte der kleinen Voodoo-Puppe für immer im Gedächtnis bleiben, worauf sie sich an diesem Tag einließ.

Dieselbe Nacht, derselbe Regen. An einem Zoo im Kanton St. Gallen fuhr eine weiße Limousine vor. Ein unglaublich schönes Mädchen stieg aus - eine blasse Rumänin mit natürlichem, pechschwarzem Haar, das ihr bis zur Taille reichte, und himmelblauen Fuchsaugen. Sie trug hohe Lackstiefel über Strümpfe mit Haltern. Ihr Po war rundlich und prall, die Beine schlank, gerade und wohlgeformt. Ihre Jacke war aus rotem Lackleder, in den Halbfinger-Handschuhen aus schwarzem Atlas mit Spitze sahen die frisch manikürten verlängerten Fingernägel supersexy aus. De BH war essbar. Er bestand aus Fruchtgummi. Ihre Brustwarzen hatten eine seltene Besonderheit: In der Kälte zogen sie sich in den Körper zurück wie eine Radioantenne, bei Wärme kamen sie wieder heraus wie bei allen anderen Frauen auch. Die Brustform war prächtig. Beim Anblick dieser Schönheit konnte man die Männer verstehen, die gern ins Bordell gingen, ja, sie waren sogar – vollständig gerechtfertigt: Kaum jemand wäre fähig, dieser perfekten Komposition aus zwei Hügeln zu widerstehen. Die kleinen Antennen auf ideal runden, natürlichen, vollen, schön gehobenen Brüsten konnten zweifellos auch bei Frauen Lust auf eine gleichgeschlechtliche Ehe wecken.

Ein dreister Blick und prätentiös zusammengekniffene Lippen, die mit einem beinahe pechschwarzen Konturenstift nachgezogen warden, dazu ein Hundehalsband um den Hals vervollständigten den Femme-Fatale-Stil, der zu der Rumänin perfekt passte. In der rechten Hand trug sie einen kleinen Koffer mit allerlei Zubehör für SM, unter anderem einige geschälte Karotten. Der gelangweilte Fahrer, der gleichzeitig ein Gehilfe des Zuhälters war, bat das Mädchen gemäß der Vereinbarung mit dem Kunden, die Hundeleine in der Faust zu halten und nach vorne zu ziehen, als würde sie sich selbst mit ausgestrecktem Arm wie einen Köter hinter sich herzerren, und zeigte ihr den Weg in die Dunkelheit − in Richtung des schwarzen Zooeingangs.

Das Mädchen stieg aus dem Auto, und die Realität holte ihre Vernunft ein. Die Rumänin fing allmählich an zu begreifen, worauf sie sich eingelassen hatte. Sie drehte sich zu der abfahrenden Limousine um, schreckliche Angst und Panik, begleitet von Übelkeit, überfielen sie.

„Oh Gott! Was mache ich nur?“

Nachdem sich das Scheinwerferlicht in der mitternächtlichen Dunkelheit aufgelöst hatte, schaute Roxi in die Finsternis, nahm ihre Hundeleine in die Hand und ging langsam, Schritt für Schritt, als ob ein Fallbeil sie erwartete, in die Richtung, aus der Laute von Tieren zu hören waren. Das markerschütternde Gebrüll eines Tigers vor dem Hintergrund von monotonem Eulengeheul stach aus der Geräuschkulisse besonders hervor.

Plötzlich fuhr ein Blitz nieder und es donnerte, die Zooinsassen lärmten noch lauter, was Roxi panische Angst machte. Die Laute unserer Mitgeschöpfe bedeuten nicht immer Vergnügen und Freude. Man spürte die Macht der Stärkeren. Ein Mensch ist ein Nichts ihnen gegenüber. Er wird zertrampelt und bei lebendigem Leibe aufgefressen. Nachts ist es im Zoo gruseliger als auf dem Friedhof. Niemals hatte ein Friedhof das Mädchen so geängstigt wie dieser scheinbar harmlose Zoo. Als sie sich der Pforte und dem schmiedeeisernen Zaun näherte, zuckte sie zusammen. Direkt neben ihr stand ein Mann in der Dunkelheit. Er war ziemlich breit gebaut, hatte ein auffälliges, ovales Gesicht, große Ohren und etwas stoppeliges Kinn. Sein kastanienbraunes, anscheinend gefärbtes Haar deutete auf ein fortgeschrittenes Alter hin. Er hatte den kalten Gesichtsausdruck eines Puppenspielers. Um das Bild dieses fürchterlichen Menschen abzurunden, fehlte vielleicht nur noch ein Transvestiten-Make-Up. Natürlich war er nicht geschminkt, aber die schrecklichen, reglosen Augenbrauen hinter seiner Brille, die leicht gehobene Oberlippe, eine große Nase, nicht ganz gerade Vorderzähne und ein direkter Blick aus schmalen, kleinen, farblos-grauen Knopfaugen, in denen kein einziger Gedanke zu lesen war, verliehen seiner Erscheinung eine irre Eiseskälte und ließen ihn unecht und täuschend komisch aussehen.

„G-g-guten Abend. Ich bin Callgirl, mein Name ist Roxi.“

„Komm rein, du stinkige Schlampe. Jetzt wirst du von meinen Elefanten gefickt!“

„Welche Elefanten? Ich will nicht.“

„Was heißt, du willst nicht? Hör auf zu schreien! Hat man dir nicht gesagt, dass du hier nicht schreien darfst?“

„Doch.“

„Ich verfüttere dich den Tieren, du schmutzige Kreatur.“

„Bitte schön, wie Sie wünschen!“

Er riss ihr den Koffer der Hand, öffnete ihn langsam und holte eine der vorbereiteten Karotte heraus. Er packte das Mädchen an der Hundeleine und zog sie hinter sich in die Tiefe des Zoos. Roxana hatte sich ein bisschen an den Lichtmangel gewöhnt und erkannte in der Dunkelheit die Tiere, die in den Freigehegen saßen und den extravaganten „Nachtfalter“ erstaunt anstarrten. Ein dummer Gedanke schoss Roxi durch den mit kranken Fantasien gefüllten Kopf: „Ganz bestimmt starren die Tiere mich so an, weil sie vor Neid platzen.“

Als sie an den Käfigen vorbeiging, erinnerte sie sich an das, was ihr heilig war − an Mutter und Vater, an ihr gemütliches Haus in einem Vorort, wo die Menschen sich ihr Leben lang um einander kümmern, bis sie alt werden, oder umgekehrt, ihre Tage mit Skandalen und Schlägereien und dabei doch in Liebe und Eintracht verbringen.

„Wo bin ich gelandet? Das ist schrecklich! Warum habe ich mich darauf eingelassen?“, dachte sie.

„Oh Gott, wo bringen Sie mich hin?“, rief sie laut. „Ich will nicht!“

„Jetzt schauen wir, wie sexy du bist! Mein Elefant wird dich mit einer Karotte ficken. Ahahaha!“

Das Lachen des Sсhizophrenen, Affengeschrei, Donner und Blitz, das Gezwitscher der unschuldigen Vögel mischten sich mit dem hektischen Getrampel der Elefanten, die von ihrem Besitzer pervertiert wurden. All das wirkte schauerlich.

Roxi erinnerte sich an einen kleinen Elefanen, den sie in ihrer Kindheit in einem Zoo in Rumänien gesehen hatte und der so lustig einen Ball auf seinem Rüssel drehen konnte. Mit ihren Eltern hatte sie dieses geliebte niedliche Wesen öfter besucht.

Aber an diesem Abend erschienen ihr Elefanten wie die schrecklichsten Tiere auf dieser Erde, gewaltig groß und mindestens eine halbe Tonne schwer. Ihr fiel auch wieder ein, dass durch Angriffe von Elefanten Hunderte von Menschen in der Welt sterben, besonders Zoologen und Tierärzte, die mit diesen Schlagetots täglich Kontakt hatten. Man wusste eben nie, wann die Tiere in Fahrt kommen würden oder was sich sonst noch ereignen konnte. Roxi hatte keine Ahnung von Elefantenarten, aber sie hoffte, dass ihr nichts Schlimmes passieren würde, dass die Tiere dieses Deppen harmlos wären und auf ihn hörten. Sie dachte angstvoll, dass sie erst fünfundzwanzig Jahre alt war, aber der alte Perversling sich schon um seinen Platz auf dem Friedhof kümmern sollte und eigentlich nichts mehr zu verlieren hatte. Elefanten hatten angeblich ein ausgezeichnetes Gedächtnis, sie waren nachtragend und konnten Menschen über Generationen hinweg hassen. Das war die Folge der Verbrechen von blutrünstigen Wilderern, die den gütigen schlappohrigen Riesen die Stoßzähne abhackten und sie dadurch eine m qualvollen Tod preisgaben. Es kann nicht verwundern, dass dies eine unvergessliche Spur des Verderbens hinterlassen hatte. Jahrhunderte hindurch war ein mit Elefantenblut besudelter Mensch mit einem kostbaren Stoßzahn in der Hand das letzte Bild, das sich in den Augen eines sterbenden Tieres widerspiegelte.

Die menschliche Jagd nach Gewinn machte aus den lustigen, friedfertigen Elefanten gnadenlose Menschenmörder mit einem über die Generationen hin weitergegebenen Hass auf den Menschen.

„Ich will nicht zu den Elefanten“, flüsterte das Mädchen. Der schräge Vogel mit den kranken Fantasien beachtete ihre Worte nicht.

Er ging in ein Freigehege und näherte sich einem Riesen, der bestimmt sechstausend Kilo wog, und streichelte ihm den Rüssel.

Der Elefant drehte den Kopf weg, anscheinend, weil der Geruch von Roxis Parfüm zu stark war. Sie liebte es, sich gründlich einzusprühen. Der Mann schrie sie an, dass sie wohl für seinen Zögling nicht sexy genug wäre. Er band sie mit der Hundeleine an eine Querstange und rief: „Zieh dich aus, du schmutzige Schlampe!“

„Ich habe Angst.“

„Zieh deine Unterwäsche aus, sonst, ich schwöre, verfüttere ich dich an die Tiger!“

Es war kaum möglich, in Worten zu fassen, was in diesem Augenblick in Roxi vorging. Es schien, als ob ihre Brustwarzen für immer in den Körper hineingezogen wären. Mit zitternden Händen riss Roxi sich die Kleider vom Leib und warf sie auf den Boden. Als der Alte ihren Busen sah, der wohl mit dem Ausdruck „blühende Sakura“ bezeichnet werden könnte, wurde er etwas heiterer.

„Oho! Das wird dir gefallen“, sagte der Blödian zu dem großen Säugetier. In seinen Augen leuchtete ein furchteinflößender, irrer Funke, der sie wie vor Kälte Zittern ließ.

„Entschuldigen Sie, aber ich kann mit Elefanten nicht. Ich habe keine Ahnung, wie es überhaupt gehen soll!“

„Steh still und halts Maul, Hure!“

Der Mann richtete den riesigen, harten Rüssel auf den mit Gänsehaut bedeckten Körper. Der Rüssel berührte den zitternden, tadellos schönen Körper der scharfen Brünette, machte geschmeidige Bewegungen und beschmierte ihn mit Elefantenspeichel.

„Sie ist wie ein prickelnder Champagner!“, sagte der Mann in das riesige graue Ohr seines Zöglings.

„Pfui, wie ekelhaft! Du bist eine stinkende Missgeburt, du sollst krepieren!“, rief sie auf Rumänisch.

„Halt die Fresse, du Schlampe! Du machst dem Tier Angst mit deinen Unverschämtheiten!“

„Gestatten Sie mir, mit Ihnen in der Sprache Äsops zu sprechen? Auf ein System von Täuschungsmitteln zurückzugreifen und Sie nicht einen Perversling, sondern zum Beispiel einen wilden, rotärschigen Pavian zu nennen?“

„Was laberst du da für einen Unsinn, du blöde Kuh?“

Der verdammte Idiot genierte sich nicht und fuhr über den Engelskörper mit dem lebenen Rohr so ernsthaft und verantwortungsvoll, dass er einem Schweizer Müllmann ähnelte, der morgens die Straßen staubsaugt und trockenes Laub, weggeworfenes Papier und Zigarettenstummel verschwinden lässt.

Der Elefant fasste mit der Rüsselspitze Roxis Brüste, als ob er ihr die Brustwarze abreißen wollte, die sich, Gott sei Dank, wie auf Geheiß von Mutter Natur, an der Oberfläche nicht sehen ließen.

„Er reißt mir die Titten ab! Hören Sie auf!“

„Du hast geile Möpse, die gefallen ihm! Und auch dein Haar! Das ist göttlich! Ist es echt?“

„Ja, natürlich.“

Er hegte eine wirkliche Leidenschaft für das Haar, hielt es für ein äußerliches Merkmal von Reichtum, wie die Tiara einer orientalischen Königin oder ein Kranz aus Feldblumen, die beide auch ganz ordinäre Köpfe veredeln können.

Die Orgie dauerte noch einige Minuten, vielleicht auch eine Stunde. Im Zustand zwischen Schock und Panik war es schwierig zu bestimmen, wie lang dieser Alptraum dauerte. Jede Sekunde erschien eine Stunde lang, und umgekehrt schien die Stunde nach einem Augenblick vorbei zu sein. Das Gefühl, die Realität völlig zu verlieren, nervte Roxi.

„Wenn es nur wirklich ein Traum gewesen wäre, wenn auch ein lähmender!“, wisperte die halbtote Roxana, die spürte, wie die Kräfte sie verließen. Der emotionale Stress saugte ihr alles Leben aus dem Leib. Sie fühlte sich wie eine Gummipuppe. Jetzt wusste sie aus eigener Erfahrung, was es bedeutete, tot zu sein, aber gleichzeitig das letzte Echo des eigenen Verstandes wahrnehmen zu können. Schließlich hielt Roxi es nicht mehr aus, schloss die Augen und fing an, laut zu weinen und dabei aus Angst ihre Beine mit warmem Urin zu begießen.

„Danke, Fräulein!“, sagte die moralische Missgeburt mit gütiger Stimme. „Hiermit ist Ihr Service beendet.“

„Was?“ Roxana traute ihren Ohren nicht.

Er brachte den Elefanten ins Freigehege zurück, streichelte ihn wie einen Verwandten, liebkoste ihn und sagte dabei: „Du hast heute Glück gehabt, uns hat heute ein schönes Fräulein besucht.“

„Gehen Sie bitte nach vorn, ich bringe Sie zum Ausgang“, sagte er nun unmittelbar zu der jungen Frau, gütig, aber mit tierischem Zähnefletschen.

Er holte aus der Hosentasche eine üppige, im Voraus vorbereitete Gage, reichte sie dem Mädchen, lächelte nett und versuchte sich sogar an einem Scherz.

„Werden Sie mit mir keinen Sex haben?“

Er senkte den Blick auf ihre bepissten Oberschenkel und konnte kaum ein Lächeln zurückhalten: „Nein.“

„Haben Sie mich etwa nur für den Elefanten bestellt? Haben Sie noch alle Tassen im Schrank?“

„Fräulein, gehen Sie bitte. Draußen wartet das Auto auf Sie.“

„Der Fahrer hat gesagt, dass er in einer Stunde wiederkommt. Ist wirklich schon eine ganze Stunde vergangen?“

„Ich wünsche Ihnen viel Glück“, sagte der Elefantenwitzbold kalt.

Ohne die Kälte zu spüren, zog die junge Frau eilig ihre Jacke auf die halbnackte Haut an und schleppte sich langsam zu dem Luxuswagen. Ihr Slip war nass und in den Stiefeln schmatzte der Urin.

„Nun, wie war dein Abend?“

„Oh, Scheiße! Frag lieber nicht. Sowas habe ich noch nicht erlebt.“

„Was war es, Sex mit einem Esel?“

„Ach, wenn es das wäre ... Es war viel schlimmer.“

„Schlimmer kann es nicht sein. Ahahaha!“

„Bringst du immer die Mädels hierher?“

„Ab und zu.“

„Warum hast du mich nicht gewarnt?“

„Du hättest es doch nicht hören wollen.“

„Gehen alle hier raus, als ob sie eine Nahtoderfahrung gemacht hätten?"

„Es gab eine, die richtig durchgedreht ist. Sie ist nach Hause abgehauen, hat das Gewerbe aufgegeben und ist auf den Pfad der Tugend zurückgekehrt.“

„Na Gott sei Dank. Wenigstens eine ist durch die Angsttherapie von der Prostitution geheilt worden.“

„Hat es bei dir nicht geholfen?“

„Alkohol hilft mir, die Angst zu bewältigen!“

„Alkohol ist für Schwächlinge.“

„Na ja, und dich selbst hältst du für stark?“

„Mich? Ja!“

„Der einzige Unterschied besteht darin, dass die Starken ihre Depression nüchtern genießen!“

„Du widersprichst dir selbst. Warum trinkst du dann?“

„Ich persönlich trinke, um heiter und entspannt zu werden. Wenn ich depressiv bin habe, trinke ich nicht. Das kann zum Seelentod und Selbstverlust führen.“

„Du bist ein lustiges Mädchen, so eine Freundin hätte ich gern ...“

„Wenn ich einen Fahrer heiraten wollte, hätte ich in Rumänien bleiben können ...“

Gefangenentransport

Nach einer langen und qualvollen Fahrt aus Deutschland in die Schweiz musste ich circa zehn verschiedene Gefängnisse besuchen, eines davon für Minderjährige. Es war schrecklich, die Jugendlichen zu beobachten und daran zu denken, dass sie jemandes Kinder sind. Ich hatte das Glück, nicht allzu viel Zeit mit den kriminellen Kindern zu verbringen, nur eineinhalb Stunden − eine Fahrt mit Rauchpause. Aber es war mehr als genug, um für lange Stunden des depressiven Nachdenkens an meinen Sohn auszulösen. Ich hatte nur eine einzige gute Erinnerung an das Gefängnis in Stuttgart-Stammheim, das als das Schlimmste gilt. Ich weiß aus dem Kriegstagebuch meines Großvaters, dass er dort Gefangener der Deutschen gewesen war. Durch ein Wunder schaffte er es wegzulaufen. Es war übrigens ein echter Nazi gewesen, ein Einheimischer, der dort Aufseher war und dem mein Großvater Russisch beigebracht hatte, der ihm dann erstaunlicherweise bei der Flucht half.

Dieses Gefängnis am Stadtrand von Stuttgart wurde dadurch berühmt, dass in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dort in einer speziellen Abteilung die führenden Mitglieder der Roten Armee Fraktion (RAF) untergebracht waren. Später wurden sie eines Morgens in ihren Einzelzellen tot aufgefunden.

Ich saß in einem riesengroßen, nassen, vom menschlichen Leid getränkten steinernen Tunnel, wo an einem spinnenfadendünnen Kabel eine gelbe Lampe hing, und spürte in meinem Inneren nichts als Scham für meine Taten.

Ich war auch in einem Zuchthaus in einem Ort namens Rohrbach. Der Aufenthalt dort war zwar kein Zuckerschlecken, aber es ging ruhig zu wie in einem Hotel. Alles sauber, weiß gestrichen, akkurat aufgeräumt. Das Essen wurde wie in einem Restaurant auf einem verchromten Tischchen auf Rädern gebracht, die Teller mit dem Essen hatten Deckel, und zwar keine einfachen, sondern schöne, glänzende wie in einem teuren Restaurant mit Michelin-Sternen.

Die Frauen, die dort einsitzen, haben ziemlich lange Haftstrafen. Ich war von einer Person erstaunt, die unbedingt schwanger werden wollte, um vorzeitig entlassen zu werden. Sie kam auf die Idee, einen Tampon an eine Schnur zu binden und an der Wand hinunterzulassen, damit ihr Freund, der unten am Zaun stand, sein frisches Sperma daraufschmieren konnte. Den präparierten Tampon wollte sie in ihre Scheide einführen, in der Hoffnung, ein Kind zu empfangen.

Es gab dort auch eine Schauspielerin, ein ganz dickes Fräulein. Leider war sie an Hepatitis C erkrankt. Die Insassinnen wollten mit ihr nicht einmal Karten spielen. Als sie noch auf freiem Fuß war, trank sie so ungehemmt, dass sie glaubte, in ihrer Badewanne eine Leiche liegen zu sehen. Ich hätte nie gedacht, dass Alkohol solche Reaktionen hervorrufen könnte. Im Untersuchungsgefängnis saß sie mehrere Monate in einer Einzelzelle, weil sie einen Verkäufer in einem Supermarkt verstümmelt hatte. Man erzählte, sie wäre in den Supermarkt gegangen, um etwas zu Trinken zu holen, hätte aber kein Geld dabeigehabt. Sie hätte eine Flasche italienischen Wein aus dem Regal genommen und angefangen, sie gleich vor Ort zu öffnen. Ein Supermarktmitarbeiter wäre schnell angelaufen gekommen und hätte versucht, ihr den Wein wegzunehmen. Im Endeffekt, erklärte sie mir stolz, hätte sie es noch geschafft, einen Schluck aus der Flasche zu trinken, bevor sie die Flasche kaputtgeschlagen und dem geizigen Verkäufer den abgebrochenen Flaschenhals in die Kehle gestoßen hätte.

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte und sagte einfach: „Sehr gut gemacht.“

Meine Gefängnisforschungen gingen weiter. Nachmittags ging ich nach draußen zum Sport zu machen. Ich fing an zu boxen; falls Sie das kennen, es gibt eine Sportart namens Kick Power. Das ist Boxen ohne Hilfsmittel, mit Schlägen in die Luft und Beinübungen.

Wie immer bildeten die Insassinnen einen Kreis und turnten meine Übungen nach. Plötzlich liefen die Aufseherinnen zu uns und befahlen mir, mit der Kampfausbildung für die Häftlinge aufzuhören. Angeblich provozierte ich damit Aggressionen. Ruft jahrelanges Sitzen in den Zellen ohne Bewegung etwa keine Aggression hervor? Ich hielt es trotzdem für besser, nicht zu streiten. Ich war ja auf dem Transport und blieb nirgends lange. Wozu dann unnötige Probleme? Ohnehin hatte ich schon ausreichend Sachen angestellt.

Die Reise dauerte noch eine Weile und unterwegs lernte ich eine Russin kennen. Das Aussehen dieser Frau verriet vieles über ihr bisheriges Leben: schöne lange Beine, üppiger Busen, aber im einst dichten Haar waren kahle Stellen zu sehen. Noch vor Kurzem war Julia zweifellos ein hübsches Mädchen gewesen, war aber dann leider zur Alkoholikerin und Diebin geworden. Sie hatte fündundzwanzig Jahre in Deutschland gewohnt, ohne auch nur ein einziges Dokument zu haben, das ihre Persönlichkeit bestätigen könnte. Sie machte den Eindruck einer schönen Vagabundin, einer Bordsteinschwalbe.

Meine Aufmerksamkeit erregte eine Spur ihrer schöpferischen Kraft, eines wahnsinnigen, unentdeckten Talents, die an ihr noch zu erkennen war. Sie konnte sehr schön malen.

„Warum schenkt der liebe Gott den Dummköpfen, den Verrückten, die ihr Leben bloß verscheißen, geniale Talente, mit denen sie nicht vernünftig umgehen können? Für sie ist das eine unnütze Last, ein Rucksack, den sie schleppen müssen, eine banale Zugabe zu ihrem geschrumpften Gehirn. Zum Glück hat Gott ihr nicht auch noch Kinder gegeben“, dachte ich.

Mit seinem eigenen Leben kann der Mensch machen, was er will, aber er darf keine unerfüllbaren Verpflichtungen übernehmen und nicht Schicksale von Unschuldigen zerstören ...

Noch ein Gefängnis blieb mir in Erinnerung, nämlich das in Ravensburg, schon fast an der Schweizer Grenze. Das war mein vorletzter Bestimmungsort. Da gibt es nicht viel zu erzählen, es war ein Paradies auf Erden. Bei mir zu Hause ist es nicht so gemütlich wie dort. Alles war neu, die Zellen offen, die Küche riesig, man konnte Kuchen backen und auch sonst machen, was man wollte. Es gab ein Fitness-Studio mit allerlei Geräten, ein Raucherzimmer, einen Filmraum und eine Bibliothek. Ich bekam für eine Nacht einen neuen Pyjama und weiche Hausschuhe wie in einem Hotel. Die Gitter an den Fenstern waren einfach dicke Eisenstäbe ohne Querstangen. Solche Gitter sind in vielen Wohnhäusern, meistens im Keller oder Erdgeschoss zu sehen und sollen gegen Einbruch helfen. Das Gebüsch im Park ist gestutzt, man kann draußen spazieren gehen und Sport treiben. Die Aufseher sitzen zusammen mit den Häftlingen in der Küche, plaudern, helfen beim Kuchenbacken und weisen dabei einen an Fanatismus grenzenden Eifer auf. Bis heute kann ich es kaum glauben. In meiner Seele war es so warm und gemütlich, dass mir ein unvorstellbarer Gedanke in den Sinn kam: „Ich will hierbleiben.“

Ich kam nach Ravensburg direkt aus Stammheim mit seinem unterirdischen Tunnel und den kahlköpfigen, zahnlosen Insassinnen, die monatelang kein Sonnenlicht sahen. Bei diesem Kontrast schien es mir, als wäre ich in eine andere Dimension gelandet. Als wäre ich aus der Hölle des Mittelalters, wo man Prostituierte und Kosmonauten auf dem Scheiterhaufen verbrannte, direkt ins Tesla-Zeitalter gekommen. Früher dachte ich, dass es keine Zeitmaschinen gibt. Aber ich hatte mich leider geirrt ...

Deutschland ist heiter und so vielfältig, dass ich manchmal nicht glaube, dass all die Städte, durch deren Gefängnisse − nicht durch die Hotels wie eine normale Touristen − ich meine extravagante Rundreise gemacht habe, in ein und demselben Staat liegen.

**Grüezi, Schweiz!**

Fast ein Monat ist vergangen, ich bin endlich fast zu Hause in der Schweiz und sitze ganz allein in einer Zelle mit vier Betten. Um genau zu sein sind es zwei Betten, aber sie sind zweistöckig wie im Ferienlager. Davor habe ich fünf Tage in einer Einzelzelle verbracht. Das war brutal. Ich bekam Besuch von einem Pfarrer, der mich zu Tode erschreckte, als er die Dokumente der Staatsanwaltschaft einsah und mir mit einem Lächeln und in aller Form erklärte, dass mir, wenn ich nicht alle ausliefere, nicht die Namen der Teilnehmer und Organisatoren der illegalen Autorennen nenne, fünf Jahre strenger Haft in der Schweiz blühen. Anscheinend hatte die Staatsanwältin, diese fetten Sau, mir den Alten geschickt, damit er mir die Informationen entlocken sollte. Aber mir waren ihre taktischen Spiele schnurzegal, ich dachte an mein Buch, schrieb tagelang mit einem stumpfen Bleistift und legte mich schlafen, ohne die Jacke auszuziehen. Während des Verhörs bei der Staatsanwältin verübte ich einen kleinen Diebstahl: Ich klaute ihr einen Kugelschreiber, darum sieht mein Manuskript, falls Sie es zu sehen bekommen, wie ein Zebra aus. Die eine Hälfte der Seite ist mit Kugelschreiber, die andere Hälfte mit einfachem grauem Bleistift geschrieben. Wenn die Aufseher in die Zelle guckten, versteckte ich den Kugelschreiber in meinem Hosengummi und schrieb mit dem Bleistift. Leider ging die Tinte im Kugelschreiber bald aus, ich hätte lieber gleich zwei klauen sollen. Zur Erinnerung blieb mir nur ein Loch, oder genauer gesagt eine Delle im Finger vom Bleistift. Und natürlich mein erster Kriminalroman „Die Gaunerinnen“ auf den durchgehend beschriebenen Blättern. Das Manuskript kommt mir seltsam vor. Als wäre es im Krieg oder gleich danach geschrieben, wo es an Papier, Tinte und Farbstiften mangelte. Mit der Zeit wurde mir erlaubt, einen Kugelschreiber und sogar mehrere zu haben. Auch meine Bitte, Papier in einem Schreibwarengeschäft zu bestellen sowie die nötigen Bücher zum Lesen zu beschaffen, wurde erfüllt. Aber wissen Sie, was ich bemerkt habe? Als ich alles Notwendige für die Arbeit an meinem Roman erhielt, verging mir die Lust zum Schreiben. Immerhin zwingen der Mangel an Details, der Stress und die Verzweiflung einen zur Bewegung. Ein gewisser Eifer kommt gerade unter Bedingungen auf, die einem fremd sind. Für eine Idee ist man mitunter bereit, irrsinnige Dinge zu tun. Einschränkung und Einsamkeit führen zum Erfolg!

Silvester 2017 feierte ich in der Zelle, und ich muss zugeben, ich war völlig deprimiert. Wissen Sie, wie enttäuschend und ärgerlich es war, das Knallen des Feuerwerks vor dem Fenster zu hören? Mir ein Geschenk unter dem künstlichen Weihnachtsbaum vorzustellen? Da die Schweizer gegen sinnlose Abholzung sind, wird gewöhnlich ein unechter Weihnachtsbaum aufgestellt. Es fällt mir schwer, die Frage zu beantworten, was mir mein Sohn und mein geliebter Ehemann geschenkt hätten.

Mir kamen fiese Gedanken in den Sinn, bei denen ich mich am liebsten erhängt hätte. Ich stellte mir vor, wie mein Kind sein Geschenk wieder unter den Weihnachtsbaum legte und den schweizerischen Weihnachtsmann bat, dass dieser seine Mutter zurück nach Hause bringen sollte. In diesem Augenblick wurde mir klar, wie glücklich ich in der Freiheit war, selbst dann, obwohl ich mich mitunter für das unglücklichste Wesen auf der ganzen Welt hielt.

Die Tür öffnete sich und eine kleine, brünette junge Frau kam herein. Sie hatte eine atemberaubend schöne Figur in Form einer Vase und schrecklich aussehende, verlängerte rote Fingernägel. Ihr glänzendes Haar wehte über einem im Vergleich zum Haar matt erscheinenden fliederfarbenen Kleid. Sie war eine wahre Schönheit. Mädchen, die so aussehen, können in Russland mit Millionären oder mit einfachen Straßenjungs zusammen sein. Viele rohe Burschen haben bildhübsche Freundinnen, die eine wahre Augenweide sind.

Ich saß am Tisch und trank Tee. Mit einem Plastikmesser schnitt ich mir ein Stück Schweizer Käse ab. Das Mädchen kam schweigend zum Tisch, als ob sie mich ignorieren wollte. Sie setzte sich, zündete eine Zigarette an und pustete den Rauch in meinen Käse. Wie mich das ankotzte! Ich rauchte ja fast nie in der Zelle, lüftete oft, meditierte und machte Yoga auf dem Fußboden. Und da kommt irgendeine Nutte, wenn auch eine sehr schöne, und pustet mir stinkigen Rauch direkt ins Gesicht! Das war ein Skandal!

„Dreh dich bitte um!“

„Was?“

„Ich sagte, dass das Fenster hinter dir ist. Paff bitte in diese Richtung!“

„Okay, Entschuldigung.“

Mir wurde ein bisschen mulmig. Ich hatte doch gerade einen möglichen Skandal angedeutet, sie aber antwortete mir mit einer Entschuldigung. „Möchtest du ein Stück Käse?“, fragte ich versöhlich.

„Nein, danke.“

Das ist merkwürdig, dachte ich. Sie hatte eine Woche in der Einzelzelle verbracht und keinen Hunger. Aber dort wird man doch nicht mit leckerem Essen verwöhnt. In der Einzelzelle gab es nichts, nur ein gemauertes Bett mit einer dünnen Decke. Das Fenster ist ganz oben, wenn man hinausschauen will, muss man sich auf einen steinernen, an die Wand zementierten Tisch stellen. Und es gab noch nicht einmal etwas zu sehen. Es war einfach ein Loch. Ein Verlies. Dort war in mir der wilde Wunsch zu schreiben entstanden. Ausgerechnet dort, wo es weder Papier noch Kugelschreiber gab. Darum musste ich einen Kugelschreiber klauen und von den Aufsehern die dringend gebrauchten weißen Blätter erbetteln. Ich bat jeden abgelösten und antretenden Aufseher um Papier. Mein Manuskript versteckte ich unter der dünnen Matratze des steinernen Bettes. „Ich heiße Jana.“

„Mein Name ist Roxi.“

„Wofür sitzt du ein, Roxi?“

„Für Liebe.“

„Das lohnt sich, ich glaube dir.“

„Ihr Russen verspottet uns eben gern, nicht wahr?“

„Du hast gut reden! Euch Erben von Dracula, habe ich in meinem ersten Krimi ausgiebig beschrieben! Ihr hasst Russinnen.“

„Genau wie ihr die Rumäninnen!“

„Gut, lass uns Freundinnen sein, oder? Ehrlich gesagt, vor dem Knast kannte ich keine einzige Rumänin.“

„Sitzt du schon lange?“

„Nein. Ich bin zu Silvester gekommen, ich wollte in der Schweiz feiern. Von Deutschland hatte ich die Nase voll.“

„Soll das ein Witz sein?“

„Ja.“

„Warst du hier an Silvester?“

„Ja, und zwar allein. Anscheinend hatte die Polizei niemanden festgenommen, der mir am Silvester Gesellschaft leisten könnte. Der Knast war menschenleer.“

„Und wie war es so in Deutschland? Ich habe dort gearbeitet, aber nicht im Knast gesessen. So weit bin ich nicht gekommen.“

„Dort in den Gefängnissen ist es lustiger als hier. Wenigstens kann man dort Leute treffen, die für etwas Ernsthaftes sitzen. Zum Beispiel in Koblenz habe ich ein Mädchen namens Barbara kennengelernt. Sie hat zwei Jahre und neun Monate für schweren Betrug aufgebrummt bekommen. Sie hat Geldwäsche über verschiedene Banken betrieben. Drei Millionen Euro verdient, ein Haus auf Mallorca gekauft und Golf gespielt. Im Prinzip muss sie in einem Jahr vorzeitig entlassen werden. Sie hat einen prima Anwalt. Weißt du, wie ihr Gehirn arbeitet? Zeig ihr beim Poker zwanzig, dreißig Karten. Zwei Sekunden reichen ihr, dann hat sie alle deine Punkte gezählt. Ich habe sie ein paarmal getestet, die Karten nachgezählt und alles hat gestimmt. Kannst du dir das vorstellen?“

„Für das Geld, das sie eingerafft hat, würde ich auch gerne ein Jahr absitzen. Hahaha!“

„Und es waren noch mehre von ihrer Sorte dort im Knast. Wir haben Telefonnummern ausgetauscht. Ich würde sie gern später mal in Mallorca besuchen, um mir anzuschauen, für was sie gesessen hat. Aber hier in der Schweiz sitzen nur Psychos, Nutten, kleine Diebe und Junkies. Es gibt keine Menschen, die ordentliche, bemerkenswerte Verbrechen begangen haben.“

In diesem Moment kam ein Aufseher in die Zelle und winkte mir, dass ich zur Arbeit gehen sollte. Roxi sah mich misstrauisch an und ihre Schlangenaugen funkelten, sodass mir mulmig wurde. In der ersten Woche nähten wir Bauarbeiterhandschuhe. Während der Arbeit lernte ich viele Taschendiebinnen, Gaunerinnen und natürlich Prostituierte kennen. Viel Neues und Lehrreiches erfuhr ich von den Mädels. Zum Beispiel, dass die Zigeunerinnen ständig stehlen und im Knast sitzen. Wenn sie schwanger sind, stehlen sie lieber in Italien, denn das italienische Gesetz verbietet es, schwangere Frauen ins Gefängnis zu stecken. Eine von ihnen war deshalb interessant, weil sie eine echte Professionelle und gleichzeitig drogenabhängig war. Ihre Droge war das Stehlen. Ihr Mann, ein ehrlicher Bürger, der ihre drei gemeinsamen Kinder erzog, schrieb ihr Briefe ins Zuchthaus, in denen er sie Ehefrau anflehte, nie mehr von zu Hause wegzulaufen und nicht mehr zu stehlen. Aber Gina sagte, es sei stärker als sie selbst, und nicht einmal ihre eigenen Kinder könnten ihr Verlangen nach Diebstahl. Wenn sie nicht stahl, wurde sie krank, und zwar schwer und ernsthaft. Sie bekam Migräne, Entzugserscheinungen, verlor alle Kraft und war heftig missgestimmt. In einem solchen Augenblick flippte sie aus, lief von zu Hause weg und flog quer durch Europa. Was ich in ihren Unterlagen von der Staatsanwaltschaft zu lesen bekam, erschütterte mich. Innerhalb von zwei Wochen beging sie 36 Diebstähle an Geldautomaten. Sie hob Geld von Bank- und Kreditkarten ab und hatte unzählige Louis-Vuitton-Taschen. In einer Stunde Arbeit an einem Flughafen konnte sie Waren für 20 000 Dollar klauen. Seit ihrer Kindheit sсhob sie immer wieder Knast. Begonnen hatte sie mit einer Jugendstrafe. Ihr Mann sagte, dass er sie liebte und auf sie warten würde. Dabei war der Kerl sieben Jahre jünger als die Zigeunerin selbst.

Ich hörte zu und speicherte alles in meinem Kopf; so verging die Arbeitszeit schneller.

Als ich in die Zelle zurückkam, sah ich, dass Roxi auf meinem Bett saß und wartete.

„Na, hast du den Bullen alles über mich erzählt? Erheben sie die Anklage gegen mich jetzt so richtig im großen Stil, ja?“

„Was meinst du?“

„Warum warst du so lange weg?“

„Ich habe Handschuhe genäht und mich mit Gina unterhalten. Sie hat mir coole Geschichten erzählt, willst du sie hören?“

„Echt?“

„Natürlich, du kleines Dummchen!“

„Man munkelt, du wärst eine Mörderin, Jana. Ist das wahr?“

„Wer hat das gesagt?“

„Die dicke Brasilianerin. Ihr Fenster ist da gegenüber, siehst du?“

„Ach, die. Na ja, ich muss sie mir doch alle irgendwie vom Leib halten. Die sind ja wie wilde Affen. Wie du siehst, kann man durch Abschreckung die eigenen Überlebenschancen erhöhen, nicht wahr?“

„Das hast du also nur erzählt, damit sie Angst vor dir kriegen? Hahaha! Du bist erfinderisch! Und wofür bist du wirklich hier?“

„Für illegale Autorennen. Hier sind meine Unterlagen, lies sie.“

„Tja, wie ich sehe, hast du da gute fünf Jahre Freiheitsentzug vor dir.“

„Ich hoffe, ich werde freigesprochen. Ich bin ja unschuldig.“

„Die Unschuld ist ein Knastparadoxon. Was schreibst du?“, fragte Roxana mit einem Blick zum Papierstapel auf dem Tisch.

„Ein Buch.“

„Ach ja, genau, du hast so was erwähnt. Schreib über mich, über mein vielseitiges, lehrreiches Leben, deklariere das Buch als „ab 18“ und sag dazu, dass es ein lehrreiches Buch sei, dessen Sinn in einem kurzen Satz besteht, und zwar: ‚So was darf man nicht tun.‘“

„Du hast gesagt, dass du wegen der Liebe brummen musst?“

„Ja, und überhaupt bin ich zu dem Schluss gekommen, dass der Penis eine Massenvernichtungswaffe ist!“

„Wohl wahr, aber diese Waffe hat öfter mal Ladehemmungen.“

Wir lachten. Die Antipathie zwischen uns zerfiel zu Staub und wir lächelten einander aufrichtig einander.

„Da hast du meine Akte, lies sie dir durch.“

„Okay, gib her, ich lese sie. Aber schreiben über dich kann ich erst dann, wenn ich mein erstes Buch fertig habe.“

„Wie lange musst du noch daran schreiben?“

„In ein paar Tagen bin ich fertig. Später, zu Hause, tippe ich den Text auf dem Computer ab.“

„Zu Hause? In fünf Jahren? Ich lese da über deine Abenteuer und kann nur eins sagen, Jana, du bist echt geil!“

„Hast du Handcreme? Meine Haut ist ganz trocken geworden.“

„Ja, du kannst sie dir aus meinem Spind holen.“

„Oho! Du hast aber viel Shampoo da! Und sogar ein Duschbad.“

„Hahaha! Mein anständiger Ehemann hat mir das gebracht. Anscheinend kann er sich kein reales Bild davon machen, wo sich seine geliebte Frau gerade aufhält. Und wie cool es ist, sich in einem Zuber waschen zu müssen, der unter dem Waschbecken steht, indem man einen Fuß gegen den Spülkasten stemmt und die französische Duschmilch mit ihrem unnachahmlichen Aroma ins Wasser gießt.“

„Witzig.“

„Ich finde das nicht besonders witzig.“

„Was macht dein Mann, Jana?“

„Er ist ein intelligenter Mann, Direktor bei einer großen Züricher Firma.“

„Praktiziert er die scheinheilige Religion des Geldes?“

„Was meinst du?“

„Ich meine, dass die einfachen Leute nicht verstehen können, wofür man manchen Leuten 20 000 Franken Monatsgehalt zahlt! Was muss man dafür tun? Einen Vertrag mit dem lieben Gott unterschreiben?“

„Du hast nicht ganz unrecht. Aber ich bin der Meinung, dass dafür man auch ein bisschen mehr wissen muss als die anderen, nicht wahr?“

„So ist eben die Schweiz.“

„Aber die Prostituierten verdienen hier auch sehr gut. Sogar mehr als manche Direktoren.“

„Ich habe bestimmt alle übertroffen! Ich bin eigentlich spitze!“, sagte Roxi mit funkelnden Augen. Das erweckte natürlich mein krankhaftes schriftstellerisches Interesse.

„Ich lese deine Geschichte in ein paar Tagen. Du hast mich neugierig gemacht. Ich habe so eine Sehnsucht nach zu Hause, Roxi. Wo ist mein Mann jetzt? Vielleicht spielt er Golf, raucht eine dicke Zigarre und überlegt sich gelangweilt, womit er sein Frauchen im Knast noch verwöhnen könnte. Ich glaube, dass nächstes Mal schleppt er eine Weinkaraffe an.“

„Hahaha! Klasse! Du hast Glück. Apropos, deine Klamottenkiste riecht nach Männerparfüm.“

„Ab und zu schenkt mir mein Mann Sachen, die er mit seinem Lieblingsparfüm beträufelt. Er hat mir sogar seinen Kaschmirschal gebracht und erklärt, dass wir nun in unserer Familie einen eigenen Feiertag haben, den fünften Januar, an dem wir ein Fest der Zärtlichkeit feiern. Alle Familienmitglieder sollen einander Schals schenken, die jeweils mit dem persönlichen Parfüm eingesprüht sind. Sie sollen nicht nur die Hälse, sondern auch die Herzen der einander liebenden Menschen erwärmen. Ich habe ihm also einen Schal zu präsentieren, nachdem ich freigelassen bin. So hat er mich mit Schulden beladen.“

„Was für ein Prachtkerl! Ein Romantiker!“

„Ja, ich habe echt Glück mit meiner Familie.“

„Du bist also aus dem fürstlichen Palast direkt mitten in der Welt der gemeinen Leute gelandet.“

„Zum Unglück oder Glück musste ich die Welt der obdachlosen Huren, der Heroinabhängigen und Kinderschänder kennenlernen. Das ist nicht mein Leben, das ist die wahre Hölle für mich. Vielleicht bin ich naiv, aber was ich gesehen habe, hat mich tief beeindruckt und eindeutig unvergessliche Spuren in meiner Seele hinterlassen.“

„Die Hölle ist es, wenn dein Liebster dir nicht einmal eine Schachtel Zigaretten bringt.“

„Männer, die ihre Frauen lieben, bringen ihnen keine Zigaretten, sondern achten auf ihre Gesundheit. Das liegt an dem Gewerb, in dem du tätig bist, Liebes! Er hat keinen Respekt vor dir.“

„Ach, laber keinen Unsinn! Es gibt jede Menge Männer, die Prostituierte heiraten!“

„Das streite ich ja gar nicht ab. Es bedeutet bloß, dass dein Lieblingsmann ein Arschloch ist.“

„Ich bin Prostituierte, aber während des letzten Jahres habe ich mit keinem Mann Sex gehabt. Kannst du das glauben?“

„Warum das denn? Hast du denn nicht gearbeitet?“

„Ein Jahr lang nicht. Ein paar Monate vor der Verhaftung habe ich noch gearbeitet, aber ich bin schlau genug gewesen, mich nicht mit ihm zu treffen. Davor war ich zu Hause bei meiner Mutter. Habe Beruhigungsmittel eingenommen. Ich liebe ihn so, dass es mich bis jetzt mit anderen Männern ankotzt. Weißt du, es ist mir sogar egal, dass ich im Gefängnis bin. Kannst du dir das vorstellen? Die letzte Zeit habe ich so gut wie nicht gelebt, konnte nicht einmal durchatmen.“

„Es ist eine Sünde, sich seines Lebens nicht zu freuen! Bist du aus Rumänien zu ihm gekommen?“

„Nein. Oder vielleicht doch. Ich kann diese Frage nicht beantworten, weil ich mich manchmal selbst betrüge.“

„Aber mach dir lieber keine vorschnellen Hoffnungen auf mich. Ich sage dir Bescheid, wenn ich so weit bin. Ich will zuerst alles von Anfang bis Ende ausführlich von dir hören.“

„Wie du willst. Ich muss mich übrigens auch in meiner neuen Rolle als Strafgefangene zurechtfinden und den Gehorsam und das andere Denken einüben ...“

Der nächste Tag war ein wahrer Alptraum! Als ich zum Spaziergang die Treppe hinunterstieg, traf ich zum ersten Mal in meinem Leben eine echte Mörderin von Angesicht zu Angesicht.

Es war eine Frau im Alter von 27 Jahren, aber nach unserem russischen Maßstab sah sie eher aus, als ob sie ganze 38 Jahre alt wäre. Ihr und ihrem Mann fielen zwei junge Burschen zum Opfer, der eine war 25, der andere 27 Jahre alt. Die Ursache des Konfliktes war Geld, die beiden hatten ihr Leben wegen mickrigen 50 000 Franken verloren. Diese gebürtige Schweizerin mit dem Blick einer Klapperschlange versetzte mich in eine Art Schock. Ich versteckte sofort meine Uhr mit Brillanten im Wert von 20 000 Franken unter dem Ärmel. Das war praktisch die Summe, wegen der einer der jungen Männer getötet wurde.

Beim Spaziergang in der „netten“ Gesellschaft von Mörderinnen und Drogenhändlerinnen erfuhr ich, dass die Hälfte der Frauen, die wegen des Verkaufs von verbotenen Substanzen zu Freiheitsstrafen verurteilt waren, im Auftrag von Polizisten gehandelt hätten, die sie grundsätzlich Bullen nannten.

Die Ordnungshüter suchen gezielt die Idioten aus, die mehrmals für ein bestimmtes Verbrechen zur Verantwortung gezogen wurden. Das können ehemalige Zuchthausinsassen oder einfach verrückte Drogensüchtige sein, die bereit waren, den Stoff zu verkaufen, den die Polizisten zuvor bei Durchsuchungen von anderen Drogendealern beschlagnahmt hatten. Im Endeffekt brachten die Bullen mit ihren korrupten Händen ihre eigenen Dealer hinter Gitter. Die armen Hunde behaupten beim Verhör, für die Bullen gearbeitet zu haben, aber natürlich glaubt ihnen das keiner und ihre Freiheitsstrafe wird wegen Verleumdung noch aufgestockt. Das ist ein ewiger Kreislauf, kurz gesagt. Es hat mich wirklich überrascht, dass Korruption in der Schweiz so verbreitet ist. Aber es ist unmöglich, das nicht zu glauben, wenn einem davon nicht einer, sondern mehrere Menschen am Tag erzählen. Dabei haben diese Menschen miteinander nichts zu tun. Sie sind weder Freunde noch Bekannten. Sie sitzen in verschiedenen Zellen auf verschiedenen Stockwerken. Eine Prostituierte behauptete sogar, sie hätte mit mehreren Polizisten geschlafen, die in Geschäfte mit Kokain unmittelbar verwickelt waren. Sie erzählte davon in beschwipstem Zustand und hatte keine Angst, verraten zu werden. Einmal hätte sie einen von ihnen gefragt, was passieren würde, wenn er denunziert und überführt würde. Darauf hätte er ihr so ungehemmt ins Gesicht gelacht, dass ihr kleine Tropfen seines stinkenden Speichels gemischt mit Whiskey an die Stirn geflogen wären.

Nach dem Spaziergang kam ich in die Zelle zurück. Natürlich waren meine Zigaretten und der Käse, die auf dem Tisch gelegen hatten, gestohlen. Unglaublich waren sie, diese Leute. Es hat mich im Gefängnis immer überrascht, wie frech und schnell man Zigaretten mausen und gleich abhauen kann. Die kleinen Diebe, die sich für das Salz des Knastes, für angeblich weltkluge und abgeklärte Veteranen hielten, waren ohne eine ordentliche Tracht Prügel nicht der Lüge zu überführen.

Nachdem die Zellentür abgeschlossen war, warteten alle ruhig auf das Abendbrot. Roxi und ich legten Karten. Es stellte sich heraus, dass sie eine ausgezeichnete Wahrsagerin war. Sie prophezeite mir, dass ich die verrauchten Gefängniswände bald verlassen würde. In diesem Augenblick dachte ich ernsthaft nach, die Geschichte ihres Lebens aufzuschreiben. Kaum wollte ich darüber sprechen, öffnete sich die Tür und eine junge Frau wurde in die Zelle geführt.

„Ist das hier stockdunkel! Mein Gott!“

Sie war ganz mit kleinen, fadendünnen Ritzwunden bedeckt, ihre Ohren waren zerkratzt, ein Haarbüschel ware fast mit einem Stück Haut abgerissen.

„Hallo!“, wagte ich, sie anzusprechen.

„Gebt mir eine Zigarette!“

„Stell dich wenigstens vor, du Schnalle!“

„Ich heiße Cindy! Ist das hier echt eine stinkende Gefängniszelle? Oder bin ich in einem Intellektuellenzirkel gelandet?“

„Da hast du eine Zigarette. Erzähl, was passiert ist.“

„Sie werfen mir elf Diebstähle vor.“

„Die sollen erst mal alle elf beweisen.“

„Meine Schwester und ich werden ganz sicher identifiziert. Wir haben uns als Sozialarbeiterinnen von der Spitex getarnt in Häuser geschlichen und Geld und Gold geklaut.“

„Spitex? Was ist das?“

„Das ist so etwas wie das Rot Kreuz. Sie machen Hausputz und Einkäufe für Behinderte und Rentner.“

„Klar, und was war weiter? Wie haben sie euch erwischt?“

„Wir sind gar nicht beim Klauen erwischt worden. Meine Schwester hatte Zoff mit ihrem Freund, einem Syrer, und hat ihm die Kette vom Hals, die sie ihm selbst geschenkt hatte. Da hat er sie bei der Polizei angezeigt. Er konnte den Verlust seines ach so teuren Schmuckstücks nicht verkraften. Diese Kette aus reinem Platin haben wir halt auch in einem der von uns besuchten Häusern gestohlen.“

„War dieser Syrer auch ein Dieb? Hat er sich an euren Diebstählen beteiligt?“

„Nein, nein. Er ist ein anständiger Kerl. Er war auf der Nationalen Verwaltungsschule. Jetzt ist er Versicherungsberater, Fachmann für Arabisch und Farsi.“

„Nicht schlimm! Es stimmt schon, was man sagt: ‚Gute Jungs verlieben sich in schlimme Luder.‘“

„Genau, in schlimme kleine Luder!“

„Das Wort klein passt ja wohl überhaupt nicht! Sie ist ein ganz ausgewachsenes Luder, dieses Miststück!“, explodierte ich.

Ich stellte mir vor, wie eine solche Ratte sich in das Haus meiner Großmutter schleichen und alles bis auf den letzten Pfennig klauen würde; so etwas kann bei einem alten Menschen zum Herzinfarkt mit tödlichem Ausgang führen kann. Sie sind ja wie kleine Kinder. Im hohen Alter hat man Angst vor allem. Und sie selbst ist eine gesunde junge Stute! Ich wäre nicht überrascht, wenn sie dabei noch Sozialhilfeempfängerin wäre. Hätte eine Sozialwohnung und bekäme über eine Tausend Franken im Monat für Lebensmittel vom Staat, finanziert aus den Steuern, die ich für sie bezahle. Ist das nicht fies? Sie hat es gut, diese Schlampe!

„Beruhige dich, Jana!“. schnurrte die gutmütige Roxi.

„Okay, mir kann es ja schnurzegal sein, aber sie soll sich fern von mir halten. Und zwar in jedem Fall.“

„Verpiss dich! Du arrogante Fotze! Ihr Russinen seid doch alle Schlampen!“

„Lieber eine Schlampe als ein Miststück, das alte Menschen beklaut!“

„Jetzt ist aber gut, Ruhe bitte! Ich will wissen, was weiter passiert ist“, murrte die Rumänin. „Erzähl weiter, Cindy!“

Ich beschloss zu lesen und steckte meine Nase in ein Buch, hörte dabei aber mit Interesse die Fortsetzung der garstigen Geschichte dieses Luders.

„Auf dem Revier haben sie uns Fingerabdrücke abgenommen. Da hat sich herausgestellt, dass wir schon längst auf der Fahndungsliste waren.“

„Du musst wahrscheinlich eine Geldstrafe zahlen und fertig“, sagte Roxi. „Mach dir keinen Kopf.“

„So viel Geld habe ich nicht! Ich lebe von Sozialhilfe.“

„Hahaha!“, lachte ich hysterisch auf. „Siehst du, Roxi! Ich hatte Recht!“

„Lass uns bitte nicht streiten!“

„Mit dir wollte ich überhaupt nicht streiten“ murmelte ich verärgert. Aber die Schweizerin wollte sich nicht beruhigen und stellte die freche Frage: „Was soll ich denn nun machen? Weißt du nichts, Jana?“

„Ich bin keine Ratgeberin für dich. Und frag mich ja nicht mehr nach Zigaretten. Ich hasse Leute, die die Schwachen bestehlen! Du bist eine junge Frau und sitzt zu Hause rum, arbeitest nicht, bekommst Sozialhilfe und ich zahle Steuern für dich! Pfui! Schämst du dich nicht?“

Mit wie viel Wut und Hass blickte sie auf mich! Sie presste die Lippen zusammen, ein Wangenmuskel zitterte auf der rechten Seite ihres blassen, nervösen, teils mit Blut beschmierten Gesichts. An ihren schweren, eisigen Blick kann ich mich noch heute erinnern.

Eine Woche später wurde noch eine Person in unsere Zelle gebracht. Es war eine Zigeunerin, die auch Gina hieß. Als ob sie keine anderen Namen hätten. Es ist wie bei uns, wo viele Prostituierte den Namen Natascha tragen. Man sollte vielleicht eine Statistik über die Ginas erstellen.

Diese interessante Gaunerin erzählte uns von den verschiedenen Tricks und Finten, die ihr schwarzäugiges Volk erfunden hatte, um naive Touristen, betrunkene Bauern und abergläubische Menschen auszuplündern und abzuzocken. Allerlei Hokuspokus, schlaue Kniffe mit Faden und Knoten, Wahrsagerei mit Karten, in der sie sich selbst eigentlich nicht auskennen, und vieles andere mehr. Zum ersten Mal in meinem Leben erfuhr ich von einer Zigeunerin, dass die Zigeuner das Kartenlegen nicht können. Genauer gesagt, sie können die Karten legen, aber nicht die Zukunft wahrsagen. Die Karten sind eine Art spirituelles Werkzeug. Menschen, die übernatürliche Fähigkeiten besitzen, sind keine Zigeuner. Diese sind einfach Betrüger, Abzocker und Mogler, nichts anderes als kleinkarierte Schlitzohren. Sie tun nichts weiter, als ihre ausgeklügelten, altgewohnten Tricks anwenden, deren einziges Ziel es ist, schnelles Geld zu verdienen.

Als wir alle zur Arbeit gingen, blieb die sozial ungeschickte Cindy allein in der Zelle, da sie noch nicht arbeiten durfte. Die frisch gelieferten Strafgefangenen wurden erst nach einer ärztlichen Untersuchung zur Arbeit zugelassen. Als wir in die Zelle zurückkamen, sahen wir die junge Frau auf dem Boden in einer riesengroßen Blutlache liegen. Ich schrie lauter als alle anderen: „Hilfe!“ Da ich in meinem früheren Leben keine Gelegenheit gehabt hatte, solche Bilder zu sehen, war ich schlicht und einfach geschockt. Roxi und die Zigeunerin Gina standen herum und betrachteten interessiert auf den Körper am Boden. Sie versuchten herauszufinden, ob Cindy tot oder noch am Leben war.

Krankenpfleger und Aufseher fassten sie unter den Armen und zogen schnell hinaus in den Gang, wo sie ihre aufgeschlitzten Arme mit Gummibändern abbanden. In der Hand hielt sie eine Rasierklinge. Sie hatte einen Rasierer auseinandergebaut und das scharfe Teil herausgeholt. Plötzlich kam sie zu sich und öffnete einen Spalt weit die Augen. Die Aufseher fragten sie laut und im Befehlston, wer ihr den Rasierer gegeben hatte. Sie zeigte mit dem Finger in meine Richtung und sagte, dass ich sie gezwungen hätte, das zu machen. Als Grund dafür hätte ich gesagt, dass sie auf meine Kosten von der Sozialhilfe lebte, dass ich für sie Steuern bezahlen würde, und so hätte ich das arme Mädchen beleidigt und erniedrigt.

Es ist wahr, dass ich tatsächlich keinen Respekt vor Menschen habe, die über zwei intakte Arme und Beine verfügen, aber auf Kosten anderer leben und dabei denken, sie wären die Klügsten. Vor allem, wenn sie dazu auch noch klauen, weil sie ja sonst zu wenig besitzen!

Die Zigeunerin trat stolz hervor und erklärte, dass der Rasierer ihr gehörte und die Verletzte mich aus Neid verleumdete. Cindy starrte die Zigeunerin streng und verächtlich an. „Du bist eine miese Schlampe, Kollegin!“

„Ich bin nicht deine Kollegin! Wir Zigeuner beklauen keine Armen, Alten und Behinderten, sondern helfen ihnen, wie wir nur können. Wir haben Ehre und Würde, die wir über Generationen von unseren toten Vorfahren überliefert bekommen.“

„Hahaha! Dass ich nicht lache! Ein ehrliches Kanakenweib. Du bist eine falsche Zigeunerfotze.“ Cindys Gesichtsausdruck wurde dabei trotzem bang und sogar ein wenig jämmerlich.

Dank Gina blieb mir die Isolierzelle erspart. Gott sei Dank! Auch meine Gefängnisstrafe wurde nicht aufgestockt, obwohl ich dicht davorstand. Zum ersten Mal im Leben war ich einer Diebin dankbar. Es war wirklich ein seltsames Gefühl. Ich versprach ihr sogar, sie in der Freiheit aufzusuchen und mich dankbar zu zeigen. Sie wohnte irgendwo in Bulgarien ...

„Jana!“, rief Roxi mir zu. Ihre Zöpfe waren im Nacken festgesteckt. Sie zupfte mich an der Bluse.

„Was ist?“

„Wirst du weiter über mich schreiben?“

„Bis heute habe ich mich noch nicht von deiner Geschichte mit den Elefanten erholt! Ich stelle mir vor, was für ein krasses Zeug da noch folgt!“

„Ich habe noch jede Menge lustiger Geschichten auf Lager.“

„Leg los!“

„Wo soll ich beginnen?“

„Mit deiner Kindheit. Dann weiß ich wenigstens, woher der Wind weht. Die Logik der Ereignisse, die dich hierhergebracht haben. Übrigens hat jede Nutte eine herzzerreißende Geschichte parat.“

„Na, das ist für die Kunden. Von dir kriege ich doch nichts, deshalb werde ich die Wahrheit sagen. In Wirklichkeit geht es mir gar nicht so schlecht. Aber im Zuchthaus klingt das natürlich irgendwie verloren.

Ich brauche von dir nichts, Jana. Ich will einfach irgendeine, wenn auch winzige, Spur für die Menschen hinterlassen.“

„Ein schwarzer Fleck soll es vielleicht werden, und nicht eine Spur. Und von Sünden wollen wir in diesem Buch natürlich schweigen, nicht wahr, mein Liebes? Da die ganze Story wohl aus ihnen besteht.“

„Du übertreibst mal wieder, Jana! Ich war übrigens eine der schönsten und prächtigsten Prostituierten!“

„Gut, so schreiben wir das jetzt auf! Nach Aussagen der geilsten Nutte namens Roxi, die jetzt Strafgefangene ist ... - Fangen wir an!“

„Ich wurde in der Nähe der rumänischen Hauptstadt geboren. Das Städtchen hieß Lunguletu, ein gottverlassenes Nest, wo das einzig Schöne der Fluss Dâmbovița ist, der auch durch Bukarest fließt. In meinem Kaff geboren zu sein, könnte man mit dem ‚Glück‘ vergleichen, einen Geburtsort zu haben, der in etwa 95 Kilometer Entfernung von Moskau oder Kiew liegt. Weder Fisch, noch Fleisch. Eine Einöde, Nirwana.

In meiner Kindheit war ich ein schönes Mädchen mit nudeldünnen Beinen, und mein glockenhelles Lachen wirkte auf alle um mich herum ansteckend. Es schien, als ob den Menschen gar nicht wichtig wäre, was ich da erzählte, weil die Zuhörer von vornherein darauf warteten sich, die Lachtränen aus den Augen zu wischen. Mein einzigartiger Charme ließ mich keinen Augenblick im Stich. Meine geraden, weißen Zähne mit der neckischen Zahnlücke, verliehen mir etwas Teuflisches, Freches.

Wenn ich mir im Laden Spielzeug aussuchen durfte, nahm ich Dreizacke, Teufel mit Feuer und Galgen, und briet im Spiel meine neidischen Klassenkameradinnen. Meine Augen glitzerten feurig, eingerahmt von meinem langen, pechschwarzen Haar. Ich war ein süßes kleines Mädchen, aber eine wilde Energie brodelte in mir.

Wir waren zwei Kinder, ich hatte einen jüngeren Bruder, mit dem ich immer herumalberte, was meine Mutter wütend machte. Sie war eine machthungrige Frau, Sternzeichen Löwe, und forderte von uns bedingungslose Unterwerfung, die sie aber nur meinem Brüderchen abtrotzen konnte. Mich dagegen musste sie fast zu Tode prügeln.“

„Also da liegt der Hund begraben! Ist das dein Familientrauma?“

„Das weiß ich nicht, das musst du entscheiden. Hör weiter.

Die Mutter schlug mich mit allem, was sie gerade in der Hand hatte, um mich zum Gehorsam zu zwingen, aber im Endeffekt erreichte sie ihr Ziel nie. Es war nutzlos, gegen mich Gewalt anzuwenden. Ich hätte mich nur dann bei jemandem entschuldigen können, wenn man mich nachsichtig und unter Berücksichtigung meines Alters und meiner halbwüchsigen Aufmüpfigkeit behandelt hätte. Ich hasste meinen Bruder wegen seiner Charakterschwäche und Kriecherei. Meiner Meinung nach war er ein Feigling. Wenn uns ein familiärer Anschiss drohte, schob er nicht nur alles auf mich, sondern fiel auf die Knie, versteckte sich hinter meinem Rücken und flehte die eiserne Lady um Verzeihung an. Ich dagegen wurde gnadenlos geprügelt, bis unser Vater kam und der Mutter den Riemen oder den Stock wegnahm, die so aufgebracht war, dass sie mich bis aufs Blut schlagen konnte.

Sehr lange konnte ich dieser Frau nicht vergeben, nicht einmal heute kann ich sagen, dass ich verziehen habe, obwohl wir später, nach vielen Jahren, doch noch enge Freundinnen geworden sind. Aber damals war sie für mich ein Erzfeind, ein Monster, ein Unmensch. Ich hielt mich für das unglücklichste Mädchen auf der Welt.“

„Warum hast du dich dem Willen deiner Mutter nicht gebeugt?“

„Jana, weißt du, auch wenn viele Leute den Horoskopen nicht glauben, Jungfrauen können den Menschen nicht verzeihen. Sie fordern erhöhte Aufmerksamkeit, wenn sie die nicht bekommen, machen sie in allem das Gegenteil.“

„Ich weiß ... So bin ich ja selbst. Ich vergesse keine Beleidigung und verzeihe keinen Verrat.“

„Deshalb schien es mir damals, dass mein Leben zu Hause keinen Sinn mehr hatte, dass ich nicht geliebt wurde und niemand mich brauchte.“

„Was sagte deine Mutter? Wie erklärte sie, dass sie dir gegenüber so brutal war? Sie hat doch dadurch ihre Tochter für lange Jahren verloren.“

„Sie sagte, ich hätte sie provoziert, weil ich nie geweint und mich nie entschuldigt hätte. Ich hätte ihr nur immer hasserfüllt in die Augen geschaut, egal wie hart sie mich prügelte. Ich hätte sie vielleicht auch um Entschuldigung gebeten, wenn sie bloß nicht derart gerne handgreiflich geworden wäre und dabei nicht so geschrien hätte. Es ist dumm und unnütz, wenn Eltern sich so verhalten. Jahrelang überlegte ich jeden Tag einen Fluchtplan, um aus der, wie ich dachte, häuslichen Folterzelle zu entkommen.

Jetzt bin ich 27 Jahre alt und sitze hinter Gittern, da fällt es mir leichter, davon zu reden, dass ich ihre Handlungen verstehe und vielleicht verzeihen kann, sogar einen Teil meiner eigenen Schuld zu erkennen, aber damals war das leider nicht möglich.“

„Wie meinst du, woran sind Kinder in solchen Fällen schuld? An ihrem Ungehorsam? Wäre es nicht nötig gewesen, dass du deinen Charakter überwunden und dich wie dein Bruder hingekniet hättest, um der Dresche zu entgehen?“

„Ja, vielleicht. Aber woran ist sie schuld gewesen? Daran, dass sie sich richtige Kindererziehung eben so vorgestellt hat? Ja, ihre Methode, mit Kindern umzugehen, mag falsch sein, aber es war eben ihre persönliche Erziehungstheorie. Und wohin hat mich meine Unabhängigkeit gebracht? Wo sitzen wir jetzt? Etwa in einem Chalet in Alpen bei einem Glas Weißwein und einer Schweizer Käseplatte? Nein, in einer verrauchten Gefängniszelle! Und wir wissen nicht, welches Ende uns erwartet. Hast du gesehen, was mir der Staatsanwalt als Haftdauer in der Akte geschrieben hat? Ungefähr 20 Jahre. Sie werfen mir Mitgliedschaft in einer kriminellen Vereinigung vor.“

„Hör auf! Sie haben einfach alle Paragraphen aufgezählt, nach denen du angeklagt wirst, und das Ergebnis in deine Akte geschrieben. So eine Haft bekommst du nie im Leben. Du bist doch nicht Jack the Ripper.“

„Meinst du? Ich habe große Angst! Ich bin zum ersten Mal hinter Gittern und kenne mich schlecht mit den Gesetzen aus.“

„Ich verspreche es dir. Wobei ich allerdings auch zum ersten Mal im Knast bin. Aber überstürze nichts. Der Staatsanwalt versucht, dich einzuschüchtern und zum Reden zu bringen. Er will die Wahrheit herausfinden und dich verdonnern. Das ist seine Arbeit.“

„Ich bin am Boden zerstört. Ich glaube, dass ich in meinem Leben auf einer völlig falschen Spur war.“

„Ja klar! Bis zum Sex mit Elefanten zu sinken! Da musst du dir schon Mühe gegeben haben ...“

„Meine Mutter hatte etwas zerrüttete Nerven wegen meines Vaters. Sie hat ihn mit 17 geheiratet, da war sie schon schwanger. Sie erwartete ihren Erstling, nämlich mich, als sich herausstellte, dass er schon längst eine Liebesaffäre mit einer Arbeitskollegin hatte. Sie spähte das süße Pärchen aus. Die beiden turtelten auf einer Bank im Zentralpark. Das gekonnt zerzauste Haar der Rivalin und ihr verlockender Blick ließen die Augen des Mannes leuchten und er lächelte wie ein Märzkater. Mit schwerem Bauch stand meine Mutter hinter einem Baum, beobachtete ihren Liebsten und die Tränen kullerten ihr über die Wangen. Sie hätte sich fast laut gefragt, wie sie, eines der schönsten Mädchen der Stadt, sich in dieses Arschloch verlieben konnte.“

„Na ja, das ist eine triviale Geschichte. Wir Frauen sind widerspenstige Masochistinnen, und die Männer sind nicht besser. Die Beziehung ist eine Art Sparring, in dem der verliert, der mehr liebt.“

„Meine Mutter hat ihrem Liebsten von dem Vorfall im Park nichts gesagt. So grenzenlos herrisch sie auch war, beherrschte sie wie kaum eine andere die Kunst der Geschlechterbeziehung und war eine gute Schauspielerin. Schade, aber wegen dieses Zwischenfalls verlief ihre Schwangerschaft kummervoll und stressig. Sie hatte eine Hormonstörung, Probleme mit der Schilddrüse und so weiter.

Ihr Mann kam einen Tag nach der Entbindung, betrunken und unrasiert ins Krankenhaus. Ohne seine Tochter nur eines Blickes zu würdigen, schleuderte er ihr den Blumenstrauß, der schon längst nicht mehr frisch war, vor die Füße, drehte sich um und lief wie gesengt aus der Geburtsklinik. Die arme Frau weinte bitterlich und schaute lange aus dem Fenster in der Hoffnung, die Gestalt ihres geliebten, betrunkenen Dummkopfes in der Ferne zu erblicken. Aber leider hielt der frischgebackene Vater es nicht für nötig, zurückzukommen. Er war ein waschechter Rumäne und wollte als Erstling einen Jungen haben. Eine Tochter war für ihn so etwas wie eine Beleidigung seiner Sippe. Deshalb blieb die Erziehung des Kindes völlig der Mutter überlassen.“

„Jetzt verstehe ich, warum dein Bruder mit allem davonkommen konnte.“

„Ja, er war ein lang ersehntes Wunschkind für beide Eltern. Für die Mutter verkörperte er den Familienfrieden, die Ruhe im Nest und die Rückkehr der Liebe ihres Mannes. Für den Vater war er sein ganzer Stolz! Und ich war ein Gegenstand von Misshelligkeiten und ein Paria. Manchmal gab mir meine Mutter Geld, damit ich zu Hause leise war. Je stiller ich mich verhielt, wenn ich weder hustete noch nieste, desto höher war meine Belohnung. Sie hatte sogar Angst, mich ihrem Mann zu zeigen. So hoffte sie, die Unannehmlichkeiten und unnötige Gespräche zu vermeiden. Ich fühlte mich wie ein unerwünschtes Geschöpf, das nur ein Grund für Missverständnisse und Sorgen war. Bis mein Bruder auf die Welt kam, ging der Vater fremd, darum ließ meine Mutter ihre Wut und Emotionen an mir aus. Ich merkte, dass sie mir die Schuld an ihrem schweren Schicksal gab.“

„Sie glaubte also, dass du sie unglücklich gemacht hast? Weil du nicht als Junge geboren wurdest?“

„Ja, irgendwie so sah die Situation aus.“

„Schrecklich! Warum sind die Eltern manchmal so dumm?“

„Weil sie jung und unerfahren sind.“

„Denkst du, ist es richtig, dass die Frauen lieber erst mit Anfang dreißig Kinder zu bekommen?“

„Ich denke schon. Als meine Mutter älter wurde, wurde auch ihre Gesellschaft für mich angenehmer und leichter zu ertragen. Sie war wirklich so unglücklich wegen der frühen Geburt, dass sie ab einem gewissen Punkt die Selbstkontrolle verlor. Sie hatte ja keine nennenswerte Hilfe, als sie das Kind bekam. Sie saß mit ihrem Baby am Fenster und wartete auf ihren untreuen Ehemann, während vor ihren Augen gutgelaunte Altersgenossinnen in Miniröcken in die Disco, ins Theater oder Kino gingen. Da bemerkte sie gar nicht, dass sie mich unwillkürlich zu hassen begann. Mein Vater sträubte sich ja bis zum letzten Moment, sie zu heiraten. Aber meine Mutter gab sich alle Mühe, um ihren Verlobter fest an sich zu binden. Mit Liebeszauber, Gebeten und Tränen flehte sie gleichzeitig Gott und den Teufel an, ihre Liebe zu retten und den Mann zu der unwiderruflichen Entscheidung zu bringen, sie zu heiraten. Seine vorbildlichen, wohlhabenden Verwandten waren strikt gegen diese Heirat, selbst die künftigen Enkel wollten sie nicht als Sippenangehörigen anerkennen. Sie hielten ihr Blut für schlecht und verdorben.“

„Woran lag diese Aggression seitens der Schwiegereltern? Stammte deine Mutter aus einer armen Familie?“

„Ihre Familie war nicht bloß arm, sondern regelrecht bettelarm, aber darum ging es nicht.“

„Sondern?“

„In unserer Familie gab es Mörder. Der leibliche Bruder meiner Mutter hatte den Sohn ihrer Kusine umgebracht, einen Säugling.“

„Oh Gott! Ein Kind? Warum das denn?“

„Die Eltern baten meinen Onkel, auf das Baby aufzupassen, höchstens für drei Stunden, weil die Eltern zu einem Konzert ihres Lieblingssängers gehen wollten. Als sie wieder nach Hause kamen, fanden sie das Kind leblos mitten im Zimmer, einen Meter von der Wiege entfernt. Der Onkel war vom Tatort geflohen.“

„Wie konnte das denn passieren?“

„Er war durchgedreht. Das medizinische Gutachten ergab, dass der kleine Petre starke Bauchschmerzen hatte, und anscheinend schrie er pausenlos. Der Mann warf ihn heftig auf den Boden und einige Sekunden später war es im Haus für immer still ...“

„Weißt du, da schaudert es mich als Mutter geradezu vor Schrecken. Jetzt ist mir klar, woher deine Mutter ihre sadistischen Neigungen hatte. Das ist genetisch bedingt.“

„Ja, ganz richtig. Mütterlicherseits haben wir grundsätzlich nur Verbrecher in der Familie. Nach Petres tragischem Tod wurden noch drei leibliche Brüder meiner Mutter wegen Gründung einer kriminellen Vereinigung verhaftet; sie hatten von kleinen Geschäftsleuten auf Märkten und an Verkaufsstellen Geld erpresst. Es war eine Gruppe hartgesottener bewaffneter Schläger, die die ganze Stadt eingeschüchtert hatte. Auch die Eltern des schicken Bräutigams meiner Mutter zählten zu den Opfern der Erpresser. Wenn die Geschäftsleute zu protestieren wagten, wurden sie von den Banditen zusammengeschlagen und sogar entführt und gefoltert. Kannst du dir den Zustand der jungen Frau vorstellen, die gerade ein Kind bekommen hatte? Völlig verzweifelt und ratlos stand sie vor der Wahl zwischen ihren leiblichen Brüdern, die zur Unterwelt gehörten, und dem Man, den sie liebte.“

„Warum hat er sich mit ihr überhaupt eingelassen?“

„Das ist die Sache − er liebte sie nicht weniger als sie ihn!“

„Und darum ist er fremdgegangen? Aus übergroßer Liebe? Eine seltsame Logik!“

„Das erscheint vielleicht seltsam, aber es war so. Er wollte sie verlassen, auf sie verzichten, oder besser gesagt, sich von dieser kriminellen Familie lösen. Er quälte sich selbst und die anderen, konnte sich aber nicht für irgendeinen ernsthaften Schritt entscheiden. Im Gegensatz zur Mehrheit der Menschen, die sich größer aufspielen, als sie in Wirklichkeit sind, verfiel mein Vater in eine Art umgekehrten Snobismus und prahlte mit seiner Deklassierung: Unaufhörlich betonte er seine einfache Herkunft und die Armut seiner Vorfahren. Auf keinen Fall wollte er sich als Bourgeois bezeichnen. Die Verwandten gingen ihm auf die Nerven, was er wiederum für unterbelichtete Ignoranz hielt, musste es aber dabei als existierende Realität hinnehmen. Sie brachten absurde Argumenten vor, dass das Kind nicht von ihm wäre, und verleumdeten meine Mutter. So säten die Verwandten nach und nach die Zweifel und zerrissen ihm das Herz.“

„Der Einfluss der Familie ist tatsächlich ein sehr starkes Ding. Das ist klassischer Linksradikalismus, ich weiß es aus eigener Erfahrung. Sie können jeden von jedem trennen und Leute miteinander in Zwist bringen!“

„Jedenfalls wurde sie nach der Geburt des Kindes mit allerlei Anschuldigungen und Erniedrigungen überschüttet. Die junge Mutter hatte Angst, vor die Tür zu gehen. In dem Städtchen wohnten bei weitem nicht nur freundliche Leute. Sie schrien ihr hinterher, sie wäre eine kriminelle Schlampe mit einer außerehelichen Tochter. Dabei beschützten die Brüder ihre Schwester und drohten den Eltern der Rotzbuben, die sie beleidigten.“

„Nicht nur freundliche Leute, sagst du? Welche Reaktion hättest du denn von seinen Eltern erwartet? Auf eine Braut aus einer Familie von Mördern und Gaunern?“

„Sollte sie etwa die Schuld ihrer Verwandten auf sich nehmen? Sie war in keinster Weise persönlich in die Verbrechen ihrer Angehörigen verwickelt.“

„Bei uns in Russland sagt man ohne Schuld schuldig. Das ist nichts Neues. Ich glaube, dass Rumänien da auch nicht weitergekommen ist. Obwohl ich die Rumänen eher mit den Ukrainern als mit den Russen vergleichen würde.“

„Das bestreite ich nicht, unsere Geschichte ist der ukrainischen irgendwie ähnlich. Und die Küche auch. Viele Salate werden mit Majonäse zubereitet.“

„Was glaubst du, wollte dein Vater deine Mutter wirklich auf so eine brutale Weise vergessen oder aus seinem Leben werfen?“

„Ich denke schon. Aber im Endeffekt trieb er sie zum Selbstmordversuch. Sie konnte ihre Depression nicht bewältigen, als eines Abends ihr Mann nicht nach Hause kam. Damals war ich gerade erst drei Monate alt. Meine Mutter trank eine ganze Flasche Bleichmittel auf ex. Als mein Vater die Wohnung betrat, fand er seine Frau blaugelb im Gesicht und vor Schmerzen gekrümmt auf dem Fußboden vor. Gott sei Dank, dass ihr Magen und Darm in diesem Moment noch nicht durchlöchert oder zerfressen waren. Es ist noch einmal gut ausgegangen. Nach diesem Vorfall hatte mein Vater aber vieles begriffen. Er begann, sich allmählich zu bessern und wurde ein mehr oder weniger normaler Familienmensch. Besonders als mein Bruder auf die Welt kam, wurde es wesentlich leichter, eine gemeinsame Basis für die ideale Familienruhe zu finden.“

„Gut, dass es alles wieder gut geworden ist, oder?“

„Es war nicht gleich so, es dauerte einige Jahre, aber jetzt sind sie glücklich, wie es scheint. Meine Mutter ist nicht ruhiger geworden, sie passt bis heute auf ihn auf und ist eifersüchtig. Vor Kurzem hat sie auf seinem Handy den Briefwechsel mit ihrer besten Freundin aufgespürt. Es gab einen Skandal. Und zwar einen riesigen!“

„Alle Freundinnen sind Schlampen! Kaum lässt man sie ins Haus, schon fangen sie an, regelmäßig Besuche abzustatten, geschminkt, in schönen Kleidern, und wackeln vor dem fremden Ehemann mit dem Arsch! Diese Flittchen verdienen nichts Anderes als Hausverbot! Normale Freundinnen kommen ohne Make-up und Miniröcke. Und die Hündinnen, die ewig das nervenkitzelnde Abenteuer suchen, verbringen ihr halbes Leben auf der Jagd nach fremden Männern, aber im Endeffekt bringen ihre schlimmen Taten ihnen kein Glück.“

„Meine Mutter hat dieser Schlampe ordentlich den Kopf gewaschen. Jetzt wird sie uns nie mehr belästigen.“

„Warst du in deiner Heimat, bevor du ins Zuchthaus gekommen bist?“

„Ja, vor der Verhaftung habe ich ein Jahr zu Hause verbracht. Es war das erste Mal, seit ich vor vielen Jahren mein Elternhaus verlassen habe.“

„Hast du gewusst, dass du verhaftet würdest? Bist du deshalb nicht in die Schweiz gekommen?“

„Nein, ich musste die Trennung von meinem Geliebten verarbeiten. Aber ich bin froh, dass ich mich mit meiner Mutter endlich versöhnt habe. Sogar aus der Ferne hilft mir ihre seelische Wärme, das Gefängnis durchzustehen.“

„Hat sie sich bei dir für das unglückliche Schicksal entschuldigt, das dir zuteilgeworden ist?“

„Weißt du, sie hat gar nicht erwartet, dass ich mit Tränen in den Augen an ihrer Haustür erscheinen würde. Es waren die ersten Tränen, die sie im Gesicht ihrer Tochter gesehen hat. Sie hat sofort verstanden, dass sie mich ohne überflüssige Reden und Fragen unterstützen musste. Natürlich versuchte sie ein paar Monate später, den Schlüssel zu finden, und zwar die Worte, die mir in der Kindheit so sehr gefehlt haben. Endlich fing sie an, mich ausreden zu lassen. Nun sah sie in mir kein Stück Mist mehr, sondern einen halbwegs vollwertigen Menschen. In ihren Augen las ich Reue und Verzweiflung, aufbrausende Ausweglosigkeit und Demut. Es schien mir, als wäre sie erwachsen geworden.“

„Und dein Bruder?“

„Einen moralischen Krüppel wie ihn wirst du kaum noch einmal finden! Zwischen uns lief es gleich schief. Er erzählte meiner Mutter, dass ich als Prostituierte gearbeitet häte, was ihr das Herz brach.“

„Wirklich? Das ist ungerecht der Familie gegenüber.“

„Er klaute das Geld aus meinem Koffer und kaufte sich Drogen. Dann schwor er auf den Knien, aber high wie immer, dass er nichts genommen hätte.“

„Komischer Typ.“

„Man darf das nicht sagen, aber ich habe das Gefühl, dass ich ihn bis heute manchmal hasse! Und ich werde ihm nie verzeihen ...“

„Wie war das, als du weggegangen bist? Und wohin?“

„Meine Mutter liest bis heute immer wieder den Brief, den ihre widerspenstige Tochter an dem Tag geschrieben hatte, als sie das Elternhaus für lange Jahre verließ. Es war qualvoll für meine Mutter, wie für jede Frau, die eine Tochter hat. Der Brief hatte folgenden Inhalt:

‚Liebe Mutti!

Von diesem Augenblick an wirst du mich nie mehr mich prügeln, erniedrigen und schikanieren können. Ich hasse dieses verdammte Haus, die Stadt und alle auf der Welt! Ich werde nie wieder in diese Hölle zurückkommen. Ich verlasse euch, weil ich fühle, dass ich euer Familienidyll störe. Erzieht euer geliebtes Söhnchen und seid glücklich.

Leb wohl für immer. Roxana.‘

Auf dem Brief sah meine Mutter die Spuren von Tränen ihrer Tochter, auf die sie einst so lange gewartet hatte. Aber nun blieb ihr nur noch, jahrelang das Papier zu streicheln und wie Pinselstriche auf einem verblassten Bild mit eigenen Tränen zu erneuern. Ihr Herz wurde zu einer großen, blutenden Wunde.

‚Mein Mädchen!‘, dachte sie. ‚Wie konnte ich das zulassen?‘“

Mit jedem Jahr wurde ihr Leid immer größer. Die Frau erinnerte sich an jeden Schlag ihrer Hand auf den zerbrechlichen, aber standhaften kleinen Körper der Tochter und verzehrte sich dabei vor Reue. Sehr selten, einmal in zwei oder drei Monaten, rief Roxi zu Hause an und schwieg nur. Anfangs brüllte ihre Mutter in den Hörer: „Wenn du es bist, bringe ich dich um, gleich, wenn du nach Hause kommst!“

Etwas später begann sie zu begreifen, dass sie ihre Tochter verloren hatte, und änderte ihre Taktik. Nun sagte sie in den Hörer leise, fast flüsternd, dass sie auf ihr Mädchen wartete und sie sehr liebte. Nach diesen Worten wurde der Hörer am anderen Ende der Leitung schnell aufgelegt. Roxi konnte das nicht hören, ihre Sehnsucht nach Zuhause war so groß, dass sie vor seelischem Schmerz schreien wollte.

Ausgerechnet die Mutter, diese starke Frau mit dem Sternzeichen Löwe, konnte nicht rechtzeitig erkennen, wie tief ihr Kind gekränkt worden war, und gab ihren Fehler nicht zu. Aber Jahre später, nachdem sie einen schrecklichen Preis bezahlt hatten, schlossen sie doch noch Frieden und Roxi sah endlich die langersehnte Reue ihrer Mutter.

"Ich habe geweint, Entschuldigung.“

„Gut, erzähl der Reihe nach! Wohin bist du damals gegangen?“

„Zuerst erzähle ich die Vorgeschichte und beginne mit meiner Schulzeit. Okay?“

„Leg los! Ich schreibe nach.“

Der Dornenweg eines Luders

In der Klasse unterschied sich Roxana von anderen Schülern durch ihre schlechten Noten für Betragen. Sie war ein Dummchen, alberte gerne herum und hatte Freunde nur unter Jungs. Ihre männlichen Verehrer bildeten einen regelrechten Fanclub.

Sie wurde nicht müde, in Richtung ihrer Altersgenossinnen allerlei Flüche auszusenden, machte Voodoo-Puppen, die ihnen ähnelten, und erfand Zaubersprüche, die Fettsucht, Kurzbeinigkeit und Haarausfall bewirken sollten. Alle dachten, dass sie von ihren Eltern unerschütterlich selbstbewusst und furchtlos erzogen wurde. Die Schule fiel ihr leicht. Sie las gern und die Bücher retteten ihren wackligen Intellekt.

Seltsamerweise wurde ein Zigeunerjunge namens Ninel ihre erste Liebe in der Schule. Natürlich ging es nicht um die erste Liebe im Bett. Zu dieser Zeit wurde sie gerade 12! Er brach ihr richtiggehend das Herz. In der Schule war Ninel der hübscheste Zigeunerjunge. Der direkte, freche Blick des kleinen Diebes bezauberte die Göre Roxi.

Bekanntermaßen kann man in reichen Zigeunerfamilien alles finden, was man will. Gold, Klingenwaffen, Pistolen und vieles mehr. Gewiss kam das der Kleinen mit ihren Voodoo-Puppen wie ein Märchen vor. Der Junge machte ihr allerlei Geschenke, Parfüm und Kleidung. Sein Vater war ein wichtiges Mitglied in einer großen mafiösen Organisation, die Frauen zum Arbeit ins Ausland verschickte. Die Arbeit war vielfältig. Die Frauen bekamen drei Arten von Verträgen vorgeschlagen: Straßenprostitution, Arbeit in einem Klub oder in einem Bordell. Ninel war der Hauptunruhestifter in der Schule. Er verpasste auch keine Gelegenheit, um Geld zu verdienen, und half seinem Vater, junge Opfer zu finden, die als Prostitutionssklavinnen eingesetzt werden sollten. Dabei hielt der Bursche die ganze Schule unter Kontrolle und beteiligte sich an Schlägereien und Raubüberfällen. Mit 16 Jahren wurde Roxi unbedachterweise schwanger von ihm. Aus Angst vor dem Zorn ihrer Eltern ging sie geradewegs zu Ninel auf der Suche nach Unterstützung und wie wohl alle jungen Mädchen auch in der Hoffnung auf einen Heiratsantrag. Aber dieser Chaot hatte kein Herz in der Brust, oder besser gesagt nur einen Muskel, der sein böses Blut durch den Körper pumpte. Gleich schlug er ihr vor, bei einem Arzt, den er kannte, eine Abtreibung vornehmen zu lassen. Roxi war verblüfft und sprachlos. Binnen einer Minute wurden all ihre Träume zerstört. Noch unterwegs zu seinem riesengroßen Haus stellte sie sich vor, wie sie mit stolzem Blick ihre sieben Sachen bei ihrer bösen Mutter packen, allen ins Gesicht spucken und in der prächtigen Villa ein Kind vom schönsten Kerl in der ganzen Umgebung zur Welt bringen würde.

„Roxana, du musst verstehen, wir sind noch zu jung, um Kinder zu bekommen. Außerdem wird mich mein Vater umbringen.“

„Ich habe geglaubt, du würdest dich freuen.“

„Ich würde mich sehr freuen, aber nicht jetzt. Ich will noch Spaß haben, meine Freiheit genießen.“

„Ich stehe unter Schock, ich, kann nicht glauben, dass du mich im Stich lässt, einfach so!“

„Ich lasse dich nicht im Stich. Wollen wir auf eine Party zu meinen Freunden gehen und dort alles besprechen?“

„Meinetwegen.“

Beim Haus von Ninels Freunden fragte Roxi: “Was sind das für Leute? Ich war hier noch nie.“

„Ich mach euch bekannt. Sollen wir noch schnell deine Freundin Nika holen, Roxi? Nehmen wir sie mit?“

„Gut, holen wir sie!“

Bald fuhr Ninel die Mädchen zu dem Haus, im dessen Obergeschoss schon eine Party tobte. Der Junge trank becherweise Wodka und ein paar Stunden später war er schwer betrunken. Bald ging er weg, angeblich nur ganz kurz, auf Wunsch seines Vaters. Als der Zigeuner die Party verlassen hatte, fingen die Jungs an, die beiden Mädchen anzumachen. Roxi lief zur Tür, teilte Tritte aus und kratzte. Vor den Augen der Freundin rissen die Schwänze der Halbstarken sie in Stücke. Die Orgie erinnerte an einen Wurf Welpen, die an Zitzen ihrer Mutter saugen und einander mit den Pfoten beiseite Seite drängen. Die Bastarde schämten sich nicht, ihre Pimmel ohne Kondome wahllos in sie zu stoßen, um ihre kindlichen, aber schon verbrecherischen Phantasien zu befriedigen.

Sie lag auf dem Küchenboden in einer Blutlache und sah aus dem Augenwinkel, dass ihre Freundin, die ebenfalls von den Grünschnäbeln angegriffen wurde, Anlauf nahm und aus dem Fenster sprang.

Erschrocken zerkratzte sie sich das Gesicht, versuchte, sich zu erinnern, auf welchem Stock sie sich überhaupt befand. Sie schloss die Augen, die voll Tränen waren, und wurde ohnmächtig.

Roxana wurde ins Krankenhaus gebracht, wo eine Abtreibung vorgenommen wurde, weil es notwendig war. Eine Blutung setzte ein und sie verlor das Kind. Als sie am Morgen erwachte, erinnerte sie sich an das Geschehene und die einzige Freundin ihrer Kindheit. Roxi fühlte, dass sie an ihrem Tod schuld war. Sie hatte das Mädchen mit zu ihr völlig unbekannten Leuten mitgenommen.

Die Nachricht über die Abtreibung dagegen machte ihr Freude, denn nun brauchte sie ihren früheren Plan doch nicht umzusetzen. Er hätte darin bestanden, auf einen Zug zwei Gläser Wodka zu trinken und sich in eine Wanne mit sehr heißem Wasser zu setzen, um so eine Fehlgeburt herbeizuführen, wie es ihr ihre raffinierte, sanfte Freundin geraten hatte. Möge sie im Frieden ruhen ...

Ninels Eltern versuchten, ihrem Sohn trotz aller Untaten mit allen Mitteln das Gefängnis zu ersparen und boten der Polizei und den Richtern Bestechungsgeld an. Er wurde wegen Beteiligung an einer Vergewaltigung angeklagt. Es stellte sich heraus, dass der Drecksack am Tag vor dem Verbrechen auf der Suche nach Abenteuer durch die Stadt gebummelt war. Er ging in ein berüchtigtes Lokal, das einer Lasterhöhle glich und mehrere unterirdische Etagen hatte, in die eine steinerne Treppe mit ausgetretenen Stufen führte. Dort setzte er sich an den Tisch und begann, um die Erfüllung eines beliebigen Wunsches zu spielen. Im Ergebnis verspielte Ninel mit dem ihm eigenen Schneid zwei schöne Tussen an einen seiner Freunde.

Für diese schändlichen Possen wurde der Junge zu zwei Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Es war unbegreiflich, aber Roxi liebte ihn nach wie vor und besuchte ihn regelmäßig im Gefängnis.

Frauen sind sonderbare Wesen. Offensichtlich fehlt ihnen die logische Denkweise. Wahrscheinlich ihres jugendlichen Alters, als Folge des Lebensstils ihrer fahrlässigen Eltern oder weil sie nie eine ordentliche Erziehung bekommen hatte, geriet sie in Unannehmlichkeiten, ohne sich Rat zu holen.

Während sie mit dem Häftling Liebesbriefe wechselte, erfuhr Roxi, dass dessen Vater ihr helfen könnte, Arbeit zu finden und aus dem deprimierenden Städtchen wegzugehen. Das Mädchen beschloss, den verfluchten Ort zu verlassen, koste es, was es wolle. In erster Linie wegen ihrer Mutter. Aber als wichtigster Anlass diente ihr doch das letzte Ereignis, das die Einwohner des Städtchens schwer erschütterte. Die Neugierigen verbreiteten allerlei Gerüchte über Roxanas verhängnisvolle Beziehung zu der kriminellen Familie. Angeblich wäre Roxi von Gott selbst verflucht. Sie trüge die bösen Gene ihrer Vorfahren in sich, mit denen sie angeblich den jungen Leuten in ihrer Umgebung schaden könnte. Die Bevölkerung war überzeugt, dass Roxi in den Tod ihrer Freundin verwickelt war.

Nach einem Gespräch mit Ninels Vater packte Roxi, unbemerkt von den Eltern, ihre sieben Sachen und bereitete sich auf ein Treffen mit dem neuen, freien Leben vor − demselben Leben, das voller alltäglicher Sorgen ist, die den Menschen zwingen sich zu verlieren.

Zu allerletzt schrieb sie den schon zitierten furchtbaren Brief, der einem Todesurteil für das Herz jeder Mutter gleichkommt.

Auf nach Spanien!

Das Geld für die Reise borgten ihr großzügige Menschenhändler, „Gönner“, Mitglieder der berüchtigten rumänischen Unterwelt. Roxi ging in die Stadt Alicante, ein hübsches Fleckchen spanischer Erde, das für Prostituierte, die ihre Karriere erst beginnen wollten, gut geeignet war. In dieser Stadt versammelten sich jedes Jahr zahlreiche erstklassige Kätzchen, Tiger und Raubfische. Meer, Strand, allerlei Vergnügungen, feurige spanische Musik und ein kalter Mojito brachten heiße Machos in Stimmung.

Im Flugzeug feierte Roxi ihre Unabhängigkeit, die sie damals für ihre wichtigste Errungenschaft und ihren größten Sieg hielt. Endlich würde ihre Mutter verstehen, dass niemand das Recht hatte, ihr vorzuschreiben, wie sie leben sollte.

Am Flughafen wurde sie von einem riesigen Mann empfangen, der Anfang 30 und sportlich gebaut war. Seine perfekte Bräune mit einem Hauch Gold war dank dem nicht zugeknöpften Hemd an den schimmernden Armen und am Hals zu sehen. Er war nicht besonders hübsch, zog aber trotzdem die Blicke der Frauen dermaßen auf sich, dass Roxana Lust bekam, seinen Bizeps anzufassen.

„Hi, Roxi! Ce faci? Wie geht‘s?“

„Hallöchen, Hübscher, sprichst du rumänisch?“

„Ja, aber ich wohne schon lange in Spanien und hab es ein bisschen vergessen. Man hat mich gebeten, dich abzuholen. Hast du früher schon gearbeitet?“

„Nein, erzähl mir von den Arbeitsbedingungen.“

„Na, du weißt schon. Die Bedingungen sind einfach. Ahahaha!“

„Sehr witzig.“

„Wir werden zusammen in einer Wohnung wohnen. Da sind schon zwei neue Mädchen untergebracht. Sie sind vor ein paar Tagen angekommen. Meine Aufgabe ist es, auf dich aufzupassen.“

„Bist du also ein Helfershelfer der Mafia?“

„Und du bist eine gemeine Nutte?“

„Du bist ein blödes Arschloch.“

„Danke für das Kompliment.“

„Was sind das für Mädchen, die mit uns zusammenwohnen?“

„Eines von ihnen kennst du, oder genauer gesagt, sie kennt dich. Sie ist mit einem Kumpel von deinem Freund Ninel verheiratet.“

„Ach so! Der Kumpel von Ninel sitzt im Knast wegen Beteiligung an einer Vergewaltigung und an einem Totschlag. Ich wusste nicht, dass seine Frau als Prostituierte arbeitet.“

„Jemand muss ihm doch die Zigaretten in den Knast schicken. Ahahaha!“

„Sie haben ein gemeinsames Kind, wenn ich mich nicht irre?“

„Ja, sogar zwei. Die Großmutter kümmert sich um sie, während die Mutter mit ihrer Fotze Geld verdient.“

„Bei Gott, das ist irre!“

„Du redest, als ob du dich hier um eine Stelle in der Bibliothek bewerben wolltest.“

„Solange ich keine Kinder habe, habe ich das Recht, über mein junges Leben zu verfügen, wie ich will.“

„Nicht solange du keine Kinder hast, sondern solange dein Loch nicht alt und vertrocknet ist.“

„Pfui, bist du eklig! Sag mir lieber: Soll das heißen, dass ihr Mann ihr vorgeschlagen hat, hier zu arbeiten? Die Mädels werden doch von Ninels Vater hierhergeschickt.“

„Ja, das ist euer trauriges weibliches Schicksal.“

„So ein Mistkerl!“

„Ich habe gehört, dass Ninel mit dir auch kein Mitleid hatte, als du vergewaltigt wurdest, obwohl ihr doch so verliebt wart!“

„Er wusste nicht, dass das passiert. Sie haben ihn unschuldig in den Knast gesteckt!“

„Hahaha! Ihr Weiber seid doch alle dumme Schlampen.“

„Ach, halt die Klappe und dreh dich nicht um, wenn du Auto fährst. Wo werde ich denn arbeiten?“

„Du hast doch gesagt, ich soll die Klappe halten. Wie kann ich dir da Auskunft geben?“

„Hör einfach auf, ja?“

„Du wirst in einem der größten Bordelle Spaniens arbeiten. Es heißt Madame Yenquera.“

„Wow, das ist cool. Wie groß ist es?“

„Da arbeiten ungefähr 400 Mädels.“

„Du meine Güte, das ist eine Menge!“

„Es gibt nicht genug Platz für alle im Klub, darum haben wir eine Wohnung außerhalb, aber vergiss nicht, dass du unter strenger Beobachtung stehen wirst.“

„Warum diese Beobachtung?“

„Damit ihr nicht schwarz verdienen könnt, ohne dass Geld in die Klubkasse fließt.“

„Ach so! Ihr verdammten Schnüffler! Ist das Bordell wenigstens schön?“

„Ja, sehr schön. Früher war dieses stolze Gebäude ein Kloster.“

„Oh Himmel, ihr seid Gotteslästerer!“

„Jetzt sind in dem riesigen historischen Gemäuer Folterkammern für SM-Sessions. Es sieht eher wie ein Gefängnis aus. Man kann dort Bullen reiten oder kopfüber am Galgen hängen. In den langen Tunnels und Gängen, die früher zu den Kapellen geführt haben, sind jetzt statt Heiligenbilder die Fotos der Prostituierten angebracht. Das erregt das reiche Publikum besonders.“

„Das hat was. Mir gefällt das auch. Müssen alle Mädchen der rumänischen Mafia einen Teil ihres Verdienstes entrichten?“

„Ja, das Geld ist für unsere Leute im Gefängnis und für die Unterstützung der Clans vorgesehen.“

„Und von wie viel Geld reden wir da? Doch nicht die Hälfte meines Monatsverdienstes?“

„Doch. Genau deshalb werde ich mit dir zusammenwohnen, meine Kleine, damit du nicht auf die Idee kommst, etwas zu tun, ohne vorher um Erlaubnis zu fragen. Ihr Schlampen könnt nicht klar denken, aber beklagt euch dann, wenn ihr die Fresse poliert kriegt. So, wir sind da. Da, schau mal, Maria begrüßt dich schon!“

„Hallöchen, Roxi!“

„Guten Tag, Maria! Was hat dich denn hierhergeführt? Du hast doch zwei Kinder.“

„Wenn ich meinem Mann und dem Clan nicht helfen würde, würden sie mir die Kinder für immer wegnehmen. Ich hasse diese Bastarde und Banditen!“

„Er ist nicht imstande, sich selbst oder seine Familie zu versorgen, und deshalb hat er dir diese coole Arbeit zugespielt, nicht wahr?“

„Sobald ich ein bisschen Geld verdiene, haue ich hier ab.“

„Wage es nicht! Sie werden dich überall finden. Oder sie besuchen deine Verwandten.“

„Das werden wir noch sehen.“

Der erste Arbeitstag verlief seltsam. Roxi genierte sich und versteckte sich in Zimmern vor den Kunden oder vielleicht vor der Schande. Als man die Tränen im Gesicht des Mädchens bemerkte, ließ man sie sofort nach Hause gehen. Sie verbrachte etwa fünf Stunden im Badezimmer mit einer Flasche billigem spanischem Gesöff und verfluchte alles auf der Welt. Sie hatte nie gedacht, dass ihr es so schwerfallen würde, ihre Prinzipien zu überwinden. Davor hatte Roxi nur mit dem Mann Sex gehabt, den sie liebte und von dem sie glaubte, die Liebe wäre gegenseitig. Und jetzt sollte sie es mit irgendeinem fetten Spanier machen, dessen Sprache sie nicht verstand und bei dem sie nur ahnen konnte, dass sein Geschrei, während er alle zwei Minuten auf die Uhr schaute, erniedrigend und beleidigend war.

Man konnte entweder für eine ganze Nacht käuflicher Liebe oder bloß für zehn kurze Minuten bezahlen. Es war merkwürdig und unverständlich, was man innerhalb so kurzer Zeit schaffen konnte, erst recht beim allerersten Versuch! Roxi tat sich schwer, diese für sie höllisch bedrückende Situation zu verschmerzen. Außerdem fand sie am ersten Arbeitstag nicht gleich Freunde, die sie hätten unterstützen können. Auch allein kann man auf verlorenem Posten kämpfen.

Roxi bemerkte, dass die Frauen, die routiniert den Weg der Prostitution gingen, allesamt neidische, niederträchtige, drogensüchtige Kreaturen waren. Man hätte Horrorgeschichten über sie schreiben können, die sich dann doch nur als langweiliger wertloser Müll herausgestellt hätten.

Es gibt zweifellos schicke Putanas, die sehr große Höhen erreichen, Politiker und Millionäre heiraten und einflussreiche Persönlichkeiten werden. Aber ausgerechnet dieser Puff war anscheinend zum Bersten voll mit billigen, blöden Schlampen. Roxis Charakter machte es ihr schwer, diese Gesellschaft zu ertragen, aber sie hatte ihre Wahl getroffen und es gab kein Zurück mehr.

Am zweiten Tag hatte sie einen Kunden, der Pilot war. Roxi konnte kaum das Zimmer finden, in dem der Mann auf sie wartete. Sie lief mit einer Liste ihrer Pflichten in der Hand durch die Gänge. Auf dem Zettel, den ihr der Bordellverwalter ausgehändigt hatte, stand:

1) An die Zimmertür klopfen und ein Lächeln aufsetzen, als ob du dein ganzes Leben nur auf ihn gewartet hättest.

2) Die Möse waschen, so dass der Kunde es sieht, auch wenn du dich erst eine halbe Stunde zuvor gewaschen hast.

3) Auf Wunsch des Kunden das Kondom auf dem Penis mit dem Mund abrollen.

Aber als es zur Sache ging, wurde sie verlegen und vergaß alles. Der Text der Anweisung verschwamm vor ihren Augen, die voll Tränen waren. Der Mann fragte Roxi erstaunt, ob sie sich vielleicht im Zimmer geirrt hätte, in der Hoffnung, dass sie nicht zu ihm hätte kommen sollen. Er hatte schließlich keine Heulsuse bestellt.

„Ich weiß, dass Sie sauer sind, aber bitte, entschuldigen Sie mich. Es ist mein erstes, eh, genauer gesagt, zweites Mal. All das fällt mir schwer. Sie können mich wegschicken und sich bei der Leiterin beschweren, wenn Sie möchten.“

„Oh Gott, nein. Ich will mich in keinem Fall über Sie beschweren. Beruhigen Sie sich!“, sagte der Herr der Lüfte und küsste die Kleine auf den Hals.

Nach einer Stunde fleischlicher Gelüste, die von Alkoholgenuss begleitet waren − Roxi trank aus einem Glas, das auf dem Nachttisch stand, puren Whiskey − wurde sie etwas ruhiger. Der Flieger aber schwebte im siebten Himmel! Er war vollauf zufrieden mit dem frischen, noch nicht von Millionen Männern berührten engelhaften Körper der kleinen Nachfahrin von Dracula und genoss den Duft ihrer Haut. Eine wahre, verzehrende Leidenschaft überkam ihn. Er erweiterte den Horizont seiner sexuellen Vorlieben.

Nachdem der benebelte Ausländer mit schwerem Kopf wegging, lag Roxi noch eine halbe Stunde auf dem Bett und strich mit einem Eiswürfel über ihren Hals, den sie dann mit sauberem Tuch abrieb, in der Hoffnung, den stinkenden, klebrigen Speichel des Mannes loszuwerden. Sie streichelte ihren Körper mit nassen Fingerspitzen, um sich zu beruhigen, aber die Tränen kullerten immer wieder auf das Kissen. Das Mädchen spürte Leere und Kälte in ihrem Herzen. Ein unbeschreibliches Gefühl des Selbstverlustes überwältigte sie. Ein Bild tauchte vor ihren Augen auf, als ob sie eine Treppe hinunterginge, Stufe für Stufe, in einen dunklen Keller, dessen Boden sie nicht sehen konnte. Ein organisches Gefühl unterbrach plötzlich diese Vision.

Roxi schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Wasser kam, wischte die Tränen weg und tastete nach dem Whiskey, der auf dem Nachttisch stand. Auf einen Zug trank sie den Rest in der Flasche aus und sah 20 Euro Trinkgeld auf dem Tisch liegen. Sie fühlte sich nun irgendwie lockerer und wärmer. Sie steckte das Geld in ihre kleine Handtasche neben die Kondompackung und ging im Zickzack aus dem Zimmer.

„Man sieht gleich, dass ich von einem Piloten gefickt worden bin“, dachte Roxi.

Dem Klub musste sie 70 Euro am Tag abgeben, den Rest durfte das Mädchen behalten. 30 Minuten Sexdienstleistung kosteten 100 Euro. Das war schon ein sehr guter Preis. Sie verdiente an einem Abend den Monatslohn ihrer Eltern. Wenn die Mafia nicht gewesen wäre, die ihre Kunden präzise nachzählte und ihr am Ende des Monats genau die Hälfte ihres Verdienstes wegnahm, wäre alles ganz super gewesen.

Roxi war sehr beliebt bei den Kunden. Man spricht ja nicht umsonst vom Anfängerglück. Am Ende der Woche hatte sie schon 700 Euro auf die hohe Kante gelegt. Die Kunden sparten nicht am Trinkgeld und zahlten für ihre geilen Kurven in voller Höhe. Allein ihre Brüste waren Höchstpreise wert! Diese Titten hätten bei jeder Schönheitskönigin Neid erweckt.

Ihr ganzes verdientes Geld gab sie für eine Tasche von Dolce & Gabbana aus. Endlich ging ihr Traum in Erfüllung. Sie stolzierte mit ihrem teuren Einkauf durch die Stadt und hielt sich dabei für unerreichbar hochwertig. Sie fühlte sich nicht wie eine Nutte, sondern eher wie eine millionenschwere Lady. Geld wirkt Wunder bei den Menschen. Es hilft ihnen, alle Hürden und Prinzipien zu überwinden. Wenn dazu noch Alkohol ins Spiel kommt, werden sie zu furchtlosen Helden, denen es alles scheißegal ist. Roxi hatte nun alles, was sie brauchte. Ein Lächeln im Gesicht und eine Tasche in der Hand ...

Was Sex mit fremden Männern anging, hatte sie auch einen Ausweg gefunden, um sich keine Gedanken mehr zu machen. Sie besoff sich, schloss die Augen und stellte sich einen anderen Mann vor, und zwar ausgerechnet den Schweinehund Ninel.

Sie hörte auf, Geld beiseite zu legen. Wozu denn, wenn Ihre Vagina wie eine Schweizer Privatbank arbeitete, ohne Stopps und Warteschlangen? Sie hoffte, dass ihre „Gelddruckmaschine“ sie jederzeit mit nagelneuen Scheinen versorgen würde. Die Prostitution ist ein Gewerbe, das weder Ruhetage noch Pausen kennt. Der Arbeitsplan ist quasi flexibel.

Jeden Monat kamen Ärzte in den Klub, untersuchten die Mädchen auf Krankheiten und nahmen ihnen Blut ab. Nur in großen Klubs konnte man mit der nötigen medizinischen Hilfe rechnen. Jedes Mal, wenn Roxi auf Geschlechtskrankheiten getestet wurde, zitterte sie vor Angst. Sie wusste, dass Kondome keine hundertprozentige Sicherheit vor Viren garantieren konnten, schon gar nicht bei einem Strom von Fünfminuten-Kunden. Hier wurde Roxi klar, dass 70 Prozent der Männer keine Ahnung von langem Sex hatten. Sie schafften es oft kaum, ihren Penis reinzustecken, da waren sie schon out. Arme Frauen, dachte sie. Schlimm genug, dass ihre Männer keine fünf Minuten durchhalten, und dann gehen diese Schlappschwänze auch noch fremd und in die Puffs. Ein richtiger Mann, der eine Stunde braucht, um befriedigt zu werden, würde wahrscheinlich pleitegehen, wenn er hundert Dollar für eine Stunde Sex zahlen sollte. Und dann gibt es noch Typen, für die ganze drei Stunden zu wenig sind. Aber solche Exemplare traf sie im Freudenhaus kein einziges Mal. Das musste eine besonders seltene Art von Männchen sein.

Es kam das verhängnisvolle Monatsende, der fatale Tag der Abrechnung mit den Rumänen. Roxi hatte keine Lust, mehr als 20 Prozent zu zahlen. Sie bat um einen Rabatt für ihre gute und schnelle Arbeit. Die Zuhälter willigten nicht ein und drohten ihr per Telefon mit Gewalt.

„Roxana, mein Kind, was ist los, du siehst so verstimmt aus?“

„Maria, sag mir, zahlst du, die du zwei Kinder hast, diesen Banditen auch die Hälfte deines Verdienstes?“

„Selbstverständlich.“

„Aber dein Mann ist Mitglied dieser Bande.“

„Ich gebe eine Hälfte des Geldes ihnen und die andere meinem Mann.“

„Und was bleibt für deine Kinder?“

„Für die Kinder? Das Trinkgeld.“

„Bist du blöd?“

„Ich habe einfach Angst vor ihnen. Sie haben mich ein paarmal verprügelt. Ich will meine Kinder und meine Verwandten nicht verlieren.“

„Fahr zu meinen Eltern. Sie sind aufs Land umgezogen. Mein Vater hat ein Haus gebaut. Niemand kennt ihre Adresse.“

„Sie können nicht nur mich umbringen, sondern auch deine Verwandten einschüchtern, Roxi!“

„Na, dann lieber nicht. Es lohnt sich nicht, das Risiko einzugehen. Was verdienst du am Tag?“

„Circa 1 500 Euro.“

„Das ist doch anständig! Ich komme nur auf 300 Euro.“

„Ich habe jede Menge bewährte und flinke Stammkunden, Fünfminütler, wie du sie nennst. Aber dieser Name wäre für die geradezu ein Kompliment, selbst direkt ins Gesicht gesagt. Schon 20 Sekunden sind da eine Spitzenleistung. Außerdem fange ich im Gegensatz zu dir, um 12 Uhr mittags an zu arbeiten und habe keine Ruhetage. Aber du schaffst nur spät abends.“

„Gibst du die ganze Kohle her?“

„Für trübe Tage verstecke ich schon ein bisschen.“

„Ich finde ja, alle deine Tage sind trüb!“

„Wir bauen ein Haus, ich muss das Geld meinem Mann schicken. Er leitet den Bau vom Gefängnis aus.“

„Ja klar! Das ist ein guter Grund. Das will ich nicht bestreiten. Ich habe gehört, wie du mit ihm per Telefon schimpfst. Pass auf, dass man später in diesem Haus nicht ein Koffer voller Drogen mit deinen Fingerabdrücken findet und nicht irgendein 18-jähriges Luder als Stiefmutter deinen Kindern beibringt, wie man sein Leben zu führen hat.“

„Wir streiten uns nur dann, wenn ich die Tagesnorm von 1 500 Euro nicht erfülle. Er schreit dann herum und sagt, dass er kein Geld hätte, um die Arbeiter und das Baumaterialzu bezahlen und dass ich gefälligst mehr arbeiten soll.“

„Oh Scheiße! Du sitzt ganz schön in der Tinte, meine Liebe!“

„Es ist zu spät, daran noch etwas zu ändern, Roxi. Das ist mein Los. Rette dich, wenn du noch kannst.“

„Ich lasse dich nicht im Stich. Lass uns zusammen weggehen.“

„Wohin?“

„In einen anderen Klub. Einen, in dem sie keine Macht haben. Erinnerst du dich noch an dieses Etablissement am Stadtrand, dessen Chef ein Spanier ist? Lass deine Mutter zu meinen Eltern aufs Land ziehen. Lass diesen Bastard sitzen! Er beteiligt sich nicht am Bau eueres Hauses, da bin ich mir ganz sicher. Er nutzt dich bloß aus. Er wird dich bis aufs Blut aussaugen und mit den Kindern allein sitzen lassen. Und wenn du von ihm Unterhalt verlangst, bringt er dich am Ende noch um. Ich könnte meine Eltern anrufen und alles vereinbaren. In ihrem großen Haus haben sie genug Platz für alle.“

„Ich weiß nicht. Ich habe Angst.“

Roxi rief ihren Bruder an, bat ihn aber, den Eltern von ihrem Anruf nichts zu erzählen. Sie versprach ihm 500 Euro, wenn er Marias Mutter mit den Kindern in ihrem Haus wohnen lassen würde. Roxi versicherte ihm, dass sie für die Unterbringung jeden Monat Geld überweisen würde. Da gab ihr Bruder gern seine Zustimmung. Die 500 Euro, die sie ihm angeboten hatte, hielt er für eine ganze Menge Geld. Roxi weinte bitterlich, als ihr Bruder von den Leiden ihrer Mutter erzählte. Sie hatte erste graue Strähnen bekommen, die krass mit dem Rest ihrer rabenschwarzen, rumänischen Haare kontrastierten.

Sie löschte ihren Kummer mit Johnny Walker Red Label und hatte weder die Kraft noch den Wunsch, an diesem Abend arbeiten zu gehen. Aber trotz Aufregung und Schmerz gelang es ihr doch, die Frage der Unterbringung der Familie ihrer Freundin zu lösen. Jetzt brauchte sie nur noch einen Fluchtplan zu entwerfen.

Der riesengroße, blöde Wächter schlief ein und die beiden Frauen verließen ihr Gefängnis. Fröhlich gingen sie durch die nächtlichen Straßen der Stadt auf der Suche nach neuer Arbeit. Ihr Ziel war der erwähnte Klub, eins der wenigen Etablissements in Alicante, die nicht unter Kontrolle der Mafia standen. Die Freundinnen hatten nur wenig Gepäck dabei. Sie hatten nur das Notwendigste mitnehmen können, um den Zerberus nicht zu wecken und keinen Verdacht zu erregen.

„Danke, Roxi. Zum ersten Mal fühle ich mich frei.“

„Wofür bedankst du dich? Das sind doch Arschlöcher! Und dein Mann ist ein Rindvieh!“

„Dein Ninel ist nicht viel besser.“

„Ich habe ihm vertraut und ihn geliebt ...“

„Ich habe meinem auch vertraut, bis er mich zwang, auf den Strich zu gehen.“

„Jetzt wird alles anders. Wir hören auf, uns zu unterwerfen! Lass uns eine Wohnung mieten und nicht mehr für die Anderen arbeiten.“

„Das kostet sehr viel Geld! Vielleicht wird es klappen, meine Kinder und meine Mutter herüber zu bringen, so zu sagen, aus dem Konfliktherd zu befreien. Möglichst fern von diesen Arschlochern.“

„Hahaha! Genau, aus dem Konfliktherd! Selbstverständlich wird es klappen! Unbedingt. Und bis dahin lass sie bei meinen Eltern wohnen.“

Der Spanier stellte die jungen Frauen in seinem Klub ein. Er war überrascht, dass sie keinen Zuhälter hatten. Gewöhnlich arbeiteten die Rumäninnen unter Aufsicht von Schlägern.

„Ich möchte natürlich gerne glauben, dass ihr gerade erst aus eurer rumänischen Pampa ohne Begleitung angekommen seid, aber ich warne euch, dass ich keine Probleme mit den Rumänen haben will. Das sind gefährliche und brutale Kerle, die Jagd auf Leute wie mich machen, unschuldige Bürger dieses Landes. Mein Geschäft ist mein Leben! Ich will nicht alles in Gefahr bringen, was ich jahrelang aufgebaut hatte. Mit der Mafia habe ich bisher keine Probleme, aber wenn sie den kleinsten Vorwand finden, um mich zu ruinieren, werden sie ihn nutzen. Ich muss euch warnen: Wenn ihr mir Unannehmlichkeiten macht, hat das Konsequenzen!“

„Ach was! Сiudadano! Lieber Herr! Wir würden es nicht wagen, auf Ihre Güte mit Bösem zu antworten!“

Maria runzelte ihre Stirn vor Aufregung und flüsterte der Freundin auf Rumänisch ins Ohr: „Sollten wir ihm nicht lieber die Wahrheit sagen?“

„Bist du verrückt? Ich bin sicher, dass er, wenn er über unsere Situation bescheid wüsste, uns nie einstellen würde, und nicht nur er, sondern niemand in der ganzen Stadt! Keiner wird uns suchen! Sie sind doch nicht so blöd, alle Etablissements nacheinander zu durchsuchen.“

„Ich glaube nicht, dass sie das einfach hinnehmen. Es geht um viel Geld, das ihnen abhandenkommt, und sie werden alles tun, um uns zu finden.“

„Mädels, wovon redet ihr? Ich verstehe kein Wort!“

„Ach, wir plaudern bloß über unsere kleinen Frauensachen. Verzeihen Sie, Señor!“

„Ach, ihr Plaudertaschen. Dazu wäre auch jetzt Zeit! Bringt schnell euere Sachen rein und dann ab an die Arbeit! Ihr seid hier nicht im Urlaub, dass ihr rumsitzen und über allerlei Unsinn tratschen könntet!“

„Sie stellen uns also ein? Oh, haben Sie vielen Dank! Dürfen wir Sie küssen?“

„Pfui, das ist nicht nötig! Küsst die Kunden, nicht mich. Und Kunden zu küssen ist außerdem auch nicht ideal.“

Die Freundinnen lachten und fingen an, ihr Gepäck in die obere Etage des Bordells zu schleppen.

Ein Monat verging, der den jungen Frauen endlos zu sein schien. Sie waren ständig zusammen und planten ihre Zukunft, in der sie ein riesiges Haus mit zahlreichen Schlafzimmern und einem abgesonderten Häuschen für Gäste haben würden. Das waren gewöhnliche Mädchenträume, die ihrem Alter und ihrem unreifen Verstand entsprachen. Es haben wohl schon viele in der Kindheit davon geträumt, mit einer Freundin oder gar mehreren Freunden zusammen zu wohnen. Natürlich waren die Mädels doch etwas zu lange in ihrer Kindheit steckengeblieben und begriffen die Realität nicht, dass sie Prostituierte in einem Bordell waren und bis zu 20 Männer am Tag zu bedienen hatten.

Die kleine Roxi bekam sogar so eine Sehnsucht nach ihrer, wie sie dachte, missratenen Mutter, dass sie eines schönen Tages nicht zur Arbeit erschien. Und das rettete ihr das Leben.

„Steh auf, du verlogene Schlampe!“

Die Tür zu dem Zimmer, in dem die stockbesoffene Roxi schlief, öffnete sich mit einem Krachen und einem Schrei.

„Was ist los? Warum brechen Sie in mein Zimmer ein? Ich habe doch gestern gesagt, dass ich heute nicht zur Arbeit gehe!“

„Ich bring dich um, du Miststück! Mir verdankst du dein unnützes Leben!“

„Warum das denn? Können Sie mir das erklären?“

„Pack deine Klamotten und hau ab. Ich gebe dir zehn Minuten! Oder ich überlege es mir anders und du folgst deiner Freundin!“

„O nein! Wo ist Maria? Was ist los mit ihr?“

„Eure Zuhälter haben sie abgeholt.“ Er warf ihr die Tageszeitung ins Gesicht wie einen Bumerang und so heftig, dass das Papier Roxis Wange aufritzte. Auf der ersten Seite war das Foto einer jungen Frau zu sehen, die mitten auf der Straße in einer Blutlache lag.

Krampfhaft versuchte Roxi, die Schlagzeile zu lesen, konnte aber nichts verstehen.

„Übersetzen Sie bitte! Ist sie tot?“

Der Spanier saß auf dem Stuhl, drehte sich mit seinen großen Fingern eine Zigarette und klebte sie mit seiner bläulichen Zunge zu.

„Moment, ich hab zu tun.“

„Haben sie sie umgebracht? Kannst du mir das sagen? Antworte gefälligst, du stinkender Bastard!“

Roxi schlug ihm die Zigarette aus den Händen und presste gleichzeitig ihre Handflächen zusammen, als ob sie um Gnade flehen wollte. Sie schaute genau in die Augen des bösen Spaniers und sagte mit Angst und Verzweiflung in der Stimme: „Antworte mir! Bitte! Du schmutziger Zuhälter!“

Darauf bekam das Mädchen eine schallende Ohrfeige. Es war, als ob sie mit einer leeren Blechdose geschlagen würde. Sie flog zur Seite, Blut floss aus ihrer Schläfe. „ahrscheinlich trug er an seinem schmutzigen Finger einen Ring, mit dem er ihre Haut aufgeritzt hatte. Das Blut rann in einem dünnen Faden über ihr Gesicht, aber sie spürte nichts. War sie vielleicht schon gestorben? Oder wurde sie gerade totgeschlagen? Oder war es ein Traum? Diese dummen, unpassenden Fragen blieben ohne Antwort.

Er zündete die von ihr zerbrochene Kippe an, nahm lässig die Zeitung in die Hand, runzelte die pechschwarzen Augenbrauen und fing an, den Text vorzulesen: „Gestern in den frühen Morgenstunden wurde in der Calle de Colón eine vergewaltigte Frau mit abgeschnittener Zunge gefunden. Dank einem Geldtransporter, der vorbeifuhr und die Rettungskräfte rief, blieb das Opfer am Leben. Wir bitten alle, die die Geschädigte identifizieren können oder Zeuge des Vorfalls waren, sich beim nächstgelegenen Polizeirevier zu melden.“

„Neinnnn!!! Warum? Warum verfolgt mich der Tod? Was habe ich verbrochen?“

„Halt den Mund und verschwinde hier, bevor ich dich an die Bullen ausliefere. Du nervst! Wegen euch habe ich gestern den ganzen Abendumsatz verloren. Ich weiß nicht, was mich noch von euren Landsleuten erwartet. Ich habe euch doch ganz klar gefragt! Habe euch ordentlich bezahlt! Es wird schon seinen Grund haben, wenn ihr beschissenen Nutten verprügelt werdet, verdammt noch mal! An euch ist nichts menschlich! Schlampen!“

„Verzeihen Sie mir, ich wollte das nicht. Ich war sicher, dass sie uns nicht finden.“

„Ihr solltet lieber weit weg von Spanien ziehen, damit sie euch nicht finden. Ihr blöden Huren! Das ist doch eine kleine Stadt! Und die Kunden sind hier wie dort dieselben. Verdammte Perverslinge und Touristen, alle Alkis und Junkies sowieso.“

„Schwulis haben Sie vergessen.“

„Spiel nicht die Klugscheißerin. Hau ab, und am besten ohne deinen Koffer. Sie suchen schon an allen Bahnhöfen nach dir.“

„Danke, leben Sie wohl.“

Roxi verließ das Haus, genauer gesagt, das Bordell und schlich durch die Straßen. Vor lauter Tränen konnte sie kaum noch den Weg sehen. „Was jetzt? Soll ich mich an die Polizei wenden? Und wenn sie mich in den Knast stecken? Hinter Gittern werden sie mich ganz sicher kalt machen. Dort haben sie freie Hand. Ich muss unbedingt die Stadt verlassen.

Oh! Vielleicht soll ich diese Bekannte aus dem letzten Klub anrufen, mit der ich mich ein bisschen angefreundet habe. Wie war doch ihr Name? Scheiße, jetzt lässt mich sogar mein Gedächtnis im Stich!“

„Toni? Hallo?“

„Hallo, Roxi. Bist du das?“

„Ja, ich bin‘s. Toni, ich brauche deine Hilfe.“

„Ich heiße eigentlich Moni.“

„Ach, Monika, Verzeihung. Wegen dem Stress funktioniert mein Kopf fast nicht mehr.“

„Das macht nichts. Ich habe gestern gesehen, wie die Rumänen deine Freundin abgeholt haben. Ist sie tot?“

„Gott sei Dank, sie lebt. Aber wenn das stimmt, was in der Zeitung steht, kann sie sich nicht erinnern, wer sie ist.“

„Oder sie hat Angst davor, ihren Namen zu nennen.“

„Das kann natürlich sein. Sie würde nie der Polizei was erzählen. Aus Angst. Sie hat jetzt außerdem nichts mehr, womit sie reden könnte.“

„Was meinst du damit?“

Die Tränen kullerten Roxis Wangen herab bis hin zum Dekollete. „Man hat ihr die Zunge abgeschnitten.“

„Oh Gott! Was für Schweinehunde!“

„Ich würde sie so gerne im Krankenhaus besuchen, aber ich habe Angst.“

„Wage es nicht! In keinem Fall! Lauf weg und zwar sofort!“

„Arbeitest du auch für die Mafia?“

„Klar, für wen denn sonst! Ich bin aber nicht so tapfer wie ihr! Ich will noch eine Weile leben.“

„Könntest du mir einen Tipp geben, wohin ich gehen soll. Ich habe gehört, du wohnst schon lange in Spanien, oder?“

„Ja, früher habe ich ohne Zuhälter in Madrid gearbeitet, bis sie mich reingelegt haben.“

„Was ist passiert?“

„Ich hatte Schulden bei dem Bordell. Ich habe zufällig in meinem Zimmer einen Brand verursacht. Ich war mit einer brennenden Zigarette eingeschlafen. Ein Wunder, dass ich noch am Leben bin. Der Chef hat mir nicht geglaubt, dass ich den Schaden ersetzen würde, und hat die Mafia eingeschaltet. Jetzt muss ich den Banditen zahlen, und zwar mit Zinsen.“

„Oh Scheiße! Wie lange musst du noch zahlen? Und wo ist das in Madrid? Gibst du mir die Adresse?“

„Ja, natürlich. Gleich schicke ich dir die Adresse per SMS und auch, was du dort sagen musst. Der Chef war mein Lieblingsliebhaber. Er ist ein guter Mensch. Das mit dem Zahlen wird es noch sehr lange dauern, das weißt du selbst. Das ist so, wenn man sich mit der Mafia einlässt. Dem Chef habe ich schon längst alles zurückerstattet.“

„Sie treiben die Mädels einfach so in die Schulden. Sie stellen Bedingungen, die nicht zu erfüllen sind, und fordern dann noch mehr Geldals Strafe. Und so dreht sich die Schuldenmühle endlos. Und ist das Mädchen damit nicht einverstanden, wird sie drogenabhängig gemacht.“

„So ist es. Gut, Roxi, pass auf dich auf. Schreib mir, wenn du da bist. Ich mache mir Sorgen um dich.“

„Okay, Moni. Ich warte auf die SMS mit der Adresse. Wenn ich vor Ort bin, rufe ich dich an.“

„Gott behüte dich! Lebe wohl!“

„Pass auf dich auf.“

Roxi runzelte die Stirn und wischte sich die Tränen ab, oder vielmehr die vertrockneten schwarzroten Streifen. Sie fühlte nichts außer Angst vor einem qualvollen Tod oder Folter und Vergewaltigung – die fürchtete sie am meisten auf der Welt.

Rein zufällig ging sie einen Flohmarkt vorbei und sah ein schönes langes, leuchtend rotes Kleid mit Kapuze am Verkaufsständer hängen. Roxi dachte sich: Dann ziehe ich mich doch mal wie eine Muslimin an, grell und locker. Kaufe mir eine Brille und ein Buch. In diesem Aufzug erkennt mich niemand. Sie ging zum Verkaufsstand und sah einen komischen alten Mann, aus dessen Mund gerade noch ein Paar Vorderzähne herausschaute. Höhnisch sah er die junge Frau im Minirock an, der ihre Möse kaum verdeckte, die sich jetzt von Kopf bis Fuß verhüllen wollte.

„Was kostet dieser Sack?“, fragte Roxi sarkastisch.

„35 Euro, Señorita. Sie frieren wohl in Ihrem kurzen Röckchen?“

„Ja, mir ist kalt. Und meine Augen frieren auch. Verkaufen Sie Brillen?“

„Brillen gibt es da gegenüber. Von diesem Mann.“

„Haben Sie vielleicht ein Buch auf Arabisch?“

„Können Sie das lesen?“

„Sehr witzig!“

„Hahaha!" Der Alte lachte ihr direkt ins Gesicht und entblößte dabei seine restlichen schwarzen Zähne.

„Hören Sie auf! Das darf doch nicht wahr sein!“

Der Alte hielt sich den Bauch vor Lachen, reichte der Schönen das Kleid und fragte: „Willst du anprobieren?“

„Du bist ein alter Depp!“ Auch Roxi konnte das Lachen nicht zurückhalten und händigte dem alten Rüpel das Geld aus.

Dann ging sie beiseite und fluchte leise: „Jetzt werden die Alten auch noch frech! Denken sie etwa, nur, weil sie Staub furzen, dürfen sie jeden Scheiß reden? Witzbolde, bescheuerte.“

Es war gar nicht einfach, ein Buch in Arabisch zu finden, aber sie wollte nicht glauben, dass es auf dem Flohmarkt so etwas nicht doch irgendwo gäbe. Als Roxi sagte, sie würde für das Buch auch 10 Euro hinblättern, war im Nu eins gefunden.

Auch eine passende Brille bot ihr der beste Stylist des Marktes an. Endlich konnte sie nun alles anprobieren. Die Prostituierte ging in ein öffentliches WC und verwandelte sich in eine Medizinstudentin.

„Wow! Cool! So anständig habe ich noch nie ausgesehen. Da verliebt sich bestimmt gleich noch ein Pfarrer in mich, hahaha!“

Nervös schaute Roxi auf die Uhr. Bis jetzt hatte sie noch keine SMS mit Adressen von Toni oder Moni, oder wie sie auch hieß, bekommen.

„Soll ich sie vielleicht noch ein Mal anrufen?“

Da kam eine SMS: „*Ich fahre mit! Wir treffen uns am Gepäckautomaten im Hauptbahnhof um 16:30. Der Zug nach Madrid fährt um 19:20 ab*.“

*„Okay.“*

Roxi war überrascht und wusste nicht, ob sie sich freuen oder weinen sollte. Die letzten Ereignisse hatten ja gezeigt, dass die Freundschaft mit anderen Mädchen oft kein glückliches Ende nahm. „Warum hat sie sich zu so einer verzweifelten Tat entschlossen? Soll ich vielleicht lieber ohne sie fahren? Um die Mafia nicht noch mehr zu erzürnen? Was jetzt? Ich rufe sie an und rede mit ihr.“

„Hallo? Moni?"

„Ja, Roxi?“

„Hast du den Verstand verloren? Was, wenn sie uns schnappen?“

„Ich kann so nicht mehr leben. Ich will frei sein!“

„Dann zieh aber bitte irgendeine ungewöhnliche Kleidung an. Die Banditen werden vermutlich die Bahnhöfe absuchen.“

„Was für Kleidung soll das sein?“

„Du kannst dich zum Beispiel wie ein Junge verkleiden.“

„Okay. Ich ziehe einen Sportanzug an und setze eine Mütze auf.“

„Ich bin froh, dass du diese Entscheidung getroffen hast. Aber es ist mir etwas unbehaglich zumute. Zurzeit werde nur ich gesucht und ich will nicht, dass dir etwas passiert.“

„Lass uns in verschiedenen Waggons fahren.“

„Okay. Bis dann.“

Im Bahnhof tat Roxi so, als wäre sie ganz ins Lesen vertieft, verstand aber vor Aufregung kaum ein Wort von dem Text in ihrem Buch, dessen Seiten sie eifrig umblätterte. Sie erinnerte sich an ihr Elternhaus und ihre Mutter und verfluchte sich für ihren Ungehorsam, dachte aber doch, dass es zu spät wäre, zurückzukehren.

Nur vorwärts, es gibt kein Zurück! Sie wollte ihren Verwandten nicht wehtun. Wenn die Mafia erfahren würde, dass sie in ihr Elternhaus zurückgekommen wäre, würde sie ihrer Strafe nicht entgehen können.

Als der Zug losfuhr, fiel Roxi ein Stein vom Herzen und ihre Stimmung wurde etwas besser. Das Mädchen ging durch die Waggons auf der Suche nach ihrer neuen Freundin, und weil sie Lust bekam, was zu trinken.

„Roxi!“, hörte sie eine bekannte Stimme.

„Gott sei Dank, da bist du ja!“

Die Mädchen umarmten sich geschwisterlich. In diesem Moment fühlten sie sich wie gute Freundinnen.

„Lass uns in den Speisewagen gehen und uns besaufen, oder?“

„Kannst du Gedanken lesen? Daran habe ich auch gerade gedacht."

Beim Abendessen besprachen die zwei Flittchen mit vom Wein geröteten Wangen ihren Fluchtplan. Monika schlug vor, in Madrid bei einer Freundin von ihr zu übernachten, die als Straßennutte arbeitete.

„Willst du auch auf die Straße gehen, Moni? Ich meine, als Straßenprostituierte.“

„Wahrscheinlich ja. Das bringt schnelles Geld. Aber es ist natürlich nicht ungefährlich.“

„Und ich will in einem Klub arbeiten.“

„Der Bordellchef, zu dem wir fahren, hat alles. Er ist als Zuhälter ein Allesfresser. In seinem Dienstleistungsangebot gibt es alles. Du kannst entweder im Klub bleiben oder auf der Straße arbeiten. Aber der Verdienst in den Etablissements ist wesentlich niedriger.“

„Ehrlich gesagt, ich bin nicht bereit, auf der Straße anzuschaffen.“

„Das ist deine Sache.“

Nach der Ankunft in der riesigen Stadt entspannte sich Roxi. Madrid überraschte sie mit seiner Größe und Schönheit. Vor Ort wurden die Freundinnen von einem kleinwüchsigen verschlafenen Mädchen empfangen und in eine Wohnung gebracht, die eher einer Hundehütte ähnelte als einem Apartement. In einem Stockbett schliefen noch zwei Schönheiten. Nach ihren Augenbrauen und Schnurrbärten zu urteilen waren sie anscheinend Zigeunerinnen.

„Wie viele seid ihr hier?“, fragte Roxi erstaunt.

„Wir sind zu viert. Aber es gibt ein freies Doppelstockbett extra für euch! Als hätte ich gewusst, dass ihr kommen würdet.“

„Tja. Schafft ihr alle auf der Straße an?“

„Ja, alle, die in diesem Zimmer wohnen.“

„Sind es Zigeunerinnen, die da schlafen?“

„Ja, eine von ihnen heißt Gina. Sie ist die Frau eines wichtigen Zigeunermafioso. Durch seine Hände gehen alle Sachen, die in Madrid gestohlen werden.“

„Kein Problem! Und was macht sie hier?“

„Ab und zu läuft sie vor ihm weg. Er sucht die Arme, findet sie und prügelt sie halb zu Tode.“

„Warum läuft sie denn weg?“

„Sie will frei sein.“

„Haben sie Kinder?“

„Ja, und zwar jede Menge. Nicht einmal Gina selbst weiß wahrscheinlich genau, wie viele. Aber es sind wohl auch nicht alle Kinder von ihm. Ahahaha!“

„Witzig. Ich will nicht auf der Straße nicht arbeiten. Ist es möglich, im Klub angestellt zu werden?“

„Ja, aber dort kriegst du 50 Prozent von deinem Verdienst abgezogen. Rede darüber morgen mit dem Chef. Vielleicht kann er so einer Schönen wie dir etwas Interessanteres anbieten.“

„Lasst uns schlafen gehen. In einer Stunde ist Schichtwechsel bei den Mädchen auf der Straße.“

„Okay, darf ich oben schlafen?“

„Such dir das schönste Bett aus.“

„Tja, die Auswahl ist nicht gerade groß.“

In der Nacht hatte Roxi Albträume. Sie wälzte sich im Bett hin und her und konnte kaum den Sonnenaufgang erwarten. Schnell machte sie sich schnell zum Treffen mit der Leitung des Bordells bereit und verließ die eklige Bude mit einem Seufzer der Erleichterung. „Das ist die reine Hölle“, dachte sie. „Wie kann man überhaupt unter solchen Bedingungen wohnen!“ Genervt und nicht ausgeschlafen, mit dunklen Ringen unter den Augen fand sie den Chef, der wie ein schmutziger Zigeunerarsch aussah.

„Guten Morgen!“

„Hola! Oh je! Du bist aber hübsch! Der liebe Gott hat endlich meine Gebete erhört.“

„Beten Sie zu Gott, damit er Ihnen attraktive Mädchen schickt?“, fragte Roxana lächelnd.

„Ich weiß nicht, was ich tun soll! Im letzten halben Jahr sind zu mir nur häßliche Kühe gekommen, wie zur Strafe!“

„Sie haben Humor.“

„Nein, ich meine es ernst.“

„Ich würde gerne in Ihrem Bordell arbeiten. Ist das möglich? Und da ich hübsch bin, wie Sie gerade selbst gesagt haben, bitte ich um ein entsprechendes Honorar.“

„Die Höhe des Honorars hängt von der Qualität der Arbeit ab. Ich mag keine hübschen Nutten, die faul sind.“

„Ich versichere Ihnen, dass Sie mit mir in dieser Hinsicht keine Probleme haben werden.“

„Dann bist du eingestellt. Am Abend im Klub besprechen wir die Einzelheiten.“

„Danke, Señor. Wir sehen uns heute Abend.“

Das Aussehen von Roxis neuem Arbeitsplatz löste bei ihr keine große Begeisterung aus. Das Schild mit dem Namen „La Carioca“ leuchtete trüb und ließ in seinem Innern Staubhügel erkennen. Als Roxi hineinging, begriff sie, was die Mädchen gemeint hatten, als sie sagten, dass im Bordell mit großem Verdienst nicht zu rechnen war. Schmierige Typen kuschelten mit doch ziemlich sympathisch aussehenden Mädels, grabschten sie an Titten und Muschis, spotteten über diese gefallenen Wesen und genossen den dunstigen und trüben Abend. In dem Etablissement gab es besondere Regeln. Die Kunden durften nicht nur bezahlten Sex mit Mädchen haben, sondern ihnen auch alkoholische Getränke spendieren und dabei mit ihnen stundenlang am Tisch oder in der Bar sitzen und plaudern. Und so sammelten sich im Bordell Gaffer und Assis, die keine Lust hatten, 500 Euro für Sex zu zahlen und sich auf Berührungen dafür beschränkten, dass sie die Getränke bezahlt hatten. Selbstverständlich bekamen die Mädchen ihre Prozente von dem, was die Kunden für den Alkohol bezahlt hatten, was aber offensichtlich für ein halbwegs gutes Leben nicht reichte, sodass sie letztendlich auf der Straße anschaffen gingen. Aber es war erfreulich, dass auf der Getränkekarte auch teuerer Alkohol stand. Es gab zum Beispiel französischer Champagner für 700 Euro pro Flasche.

„Wenn es nur einen Idioten gäbe, der dieses teuere Getränk kaufen würde“, dachte Roxi beim Lesen der Getränkekarte.

Natürlich hatten nicht alle Flaschen einen so hohen Preis. Auf der Karte stand auch der Stoff für die Arbeiterklasse, sozusagen, für 30 Euro pro Glas. Diese Getränke bestanden meistens aus billigem Rum oder stinkendem spanischem Gesöff wie dem brennbaren Aguardiente − all dem, was im Jugendjargon als „krasses Zeug“ bezeichnet wurde. Aber es sollte auch die Tatsache nicht verschwiegen werden, dass nach einem Glas dieses Ersatzproduktes die Menschen zu allerhand wilden Abenteuern bereit waren! Sogar zu Heldentaten, die am anderen Morgen gewöhnlich nur noch Scham hervorrufen. Madrid ist wie alle Großstädte der Welt offen für Touristen und natürlich für „Nachtschwärmer“. Andererseits ist es jederzeit bereit, die Schwachen zu fressen, die sich in seinen Netzen von Unzucht, Drogensucht und Alkoholismus verfangen. Besonders gilt das für junge Mädchen, Rumäninnen, Ukrainerinnen oder welcher Nationalität auch immer, die sich auf die Reise begeben, um ihre Träume zu verwirklichen. Diese Träume mögen unterschiedlich sein, haben aber meistens das gleiche Ziel, nämlich reich zu werden. Roxi unterschied sich freilich von den anderen dadurch, dass sie im Herzen nicht darauf aus war, irgendeinen alten Geldsack zu heiraten, sondern eher nach Abenteuern strebte. Ihre innere Energie war so stark, dass sie einfach keine Ruhe fand, weder zu Hause bei ihrer Familie, noch bei Freunden. Es schien, als ob dieses flinke Mädchen gar nicht fähig wäre, ein gewöhnliches, monotones Leben ohne Unannehmlichkeiten zu führen. Roxis Traum war es, nur aus Liebe zu heiraten, auch wenn ihr Auserkorener kein reicher Mann wäre. Die Gedankengänge von Prostituierten können recht merkwürdig sein. Aber Frauen sind generell unlogisch und überraschen mit ihren Entscheidungen und Handlungen immer wieder, insbesondere das andere Geschlecht. Arme Männer! Aber verdienen sie wirklich Mitleid? Lassen wir sie das ertragen. Warum sollen nur die Frauen Schikanen erdulden?

In Wirklichkeit hatte die zickige, verträumte Roxi nicht erwartet, dass der Weg einer nach Abenteuern verlangenden Prostituierten derart schwer und schrecklich sein würde. Ihrer Meinung nach waren alle Frauen käuflich, denn selbst im Familienleben ist es erforderlich, Dinge zu ertragen und sich anzupassen, in gewissem Sinne sich zu verkaufen, den eigenen Willen zu vergessen und gegen die eigenen Prinzipien und Wünsche zu handeln. Sie wünschte sich so eine Zukunft nicht, bemühte sich, vernünftige Entscheidungen zu treffen, ohne auf andere zu hören, und hielt sich für ein Muster an Unabhängigkeit - eine Möwe im freien Flug, Botin neuer Anfänge und Inspirationen.

„Männer werden nie über meine Wünsche entscheiden. Entweder müssen sie sie blitzschnell erraten, oder sie sollen sich zum Teufel scheren! Sie müssen für Frauen zahlen und dabei nicht geizig sein. Statt Männergesichtern sah sie Geldscheine zittern wie Grashalme im Wind.

So glaubte sie, durch den Verkauf ihrer Geschlechtsorgane Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu erreichen, und dazu ein überzogenes Selbstwertgefühl.

„Meinen Geldautomaten habe ich zwischen den Beinen! Ich kann Geld abheben, wann ich will! Warum sollte ich bei irgendeinem alten kahlköpfigen Schweinehund um Geld betteln?“ Die spreizfreudigen Beine öffneten ihr die Türen zu den schicksten Hotels, wo livrierte Portiers nach Erhalt eines großzügigen Trinkgeldes den Hut vor Prostituierten zogen und sie mit einem Lächeln verabschieden.

In Roxis Fall konnte keine Rede von einer ordentlichen Bildung sein, da es ihrer Familie nicht einmal möglich war, ein Kind zur Schule gehen zu lassen. Aber Roxana hörte trotzdem nicht auf, um ihren Platz an der Sonne zu kämpfen. Jeden Abend las sie vor dem Schlafengehen vielfältige Literatur, was natürlich ermüdend war, aber es half ihr bei der Arbeit mit den Kunden. Sie wollte nicht wie all diese blöden Huren beim Bier in irgendeiner Kaschemme enden. Ihr Lebensweg war nicht vorbestimmt oder besiegelt. Glaubt man den Handlesern, ist alles vorbestimmt. Vielleicht wird deshalb irgendwann in der Zukunft auf der Handfläche einer Frau eine neue Linie entdeckt − die Linie des glücklichen gebildeten Luders.

„Wohin hätte ich sonst gehen sollen?“, fragte mich Roxi. „Wenn manche Frauen denken, dass das Leben einer Hausfrau oder eines Bauernweibes in einem rumänischen Dorf interessanter wäre als die Arbeit in den Klubs und das Reisen durch die Welt, dann irren sie sich.“

„Wenigstens bringt ein solches Leben niemanden in den Knast“, antwortete ich.

Das Lachen war im ganzen Gefängnisinnenhof zu hören, da das Fenster unserer Zelle weit geöffnet war.

„Wer weiß. Wäre ich in meinem Kaff geblieben, hätte ich aus Langeweile irgendeinen Flachwichser umgebracht. Dann wäre ich natürlich auch hinter Gittern gelandet ...“

„Soll das heißen, dass für die Leute, die in der tiefsten Provinz geboren werden, der Weg in die große weite Welt versperrt ist? Dass sie nur tiefer in die Scheiße geraten, egal in welche Richtung sie fahren?“

„In meinem Fall ja. Aber die Menschen sind unterschiedlich. Es gibt viele Leute, die auch im Dorf glücklich leben. Ich mit meinem Temperament kann es nicht.“

„Das habe ich gemerkt.“

Roxi hielt ihr Leben für interessant und faszinierend, ungeachtet dessen, dass sie zu der Zeit im Untersuchungsgefängnis war. Millionen Frauen, die als Prostituierte arbeiten, leben glücklich und bekommen Kinder, egal was passiert. Die „rumänische Frauenstatistik“, geführt von Roxi persönlich, besagte, dass gerade Millionäre Liebesdienerinnen bevorzugen und sie meistens heiraten.

Das Mädchen blätterte demonstrativ die Getränkekarte an der Bar durch, studierte die Getränke, die sie am meisten interessierten, und beschloss zu bleiben, um sich eine reiche Kundschaft aufzubauen, denn diese war in dem Etablissement am attraktivsten.

Nach drei Monaten Arbeit konnte das Mädchen immer noch nicht begreifen, warum die Männer so geizig waren. Champagner trank sie nur wenige Male, unter anderem mit einem Junkie, der Kokain gesnifft hatte und dann wie ein Idiot durch den engen Klub gehüpft war, in dem es nicht genug Platz gab, dass sich ein Hund auf dem Fußboden austrecken könnte. Auch nach ihren heißen Tanzeinlagen wollte niemand Sex haben und sie musste stockbesoffen und mit leeren Händen nach Hause gehen, wenn man die Bude mit Stockbetten so nennen konnte.

„Roxi, Liebes, komm mit auf die Straße anschaffen“, redeten ihr die Kolleginnen zu. „Wir schaffen es, 20 bis 25 Kunden am Tag zu bedienen.“

„Ja, ich sehe, wie ihr jeden Tag in die rumänische Bank lauft, um Geld zu überweisen.“

„Hör auf in diesem stinkenden Loch zu sitzen. Dort ist es qualmig, die Zigaretten glimmen dir vor der Nase und dein Teint wird ganz schwarz.“

„Na ja, die Frischluftzufuhr ist draußen besser, das bestreite ich nicht.“

„Hahahaha! Gut gesagt. Das ist echt zum Totlachen.“

„Und was für Kunden habt ihr dort, Moni?“

„Es gibt verschiedene. Mit großen und mit kleinen.“

„Das meinte ich nicht. Gibt es Entführungen? Vergewaltigungen?“

„In den letzten Monaten nur ein paar Mal. Meistens sind das betrunkene Halbstarke. Sie kommen aus den Discos und haben natürlich kein Geld mehr, oder nur nochganz wenig.“

„Und warum überhaupt steigt ihr zu ihnen ein?“

„Dabei steht doch ein Wächter und passt auf. Aber dem ist es scheißegal, was mit uns passiert. Hauptsache, wir faulenzen nicht und arbeiten.“

„Ich würde mich echt schämen dort, auf der Straße.“

„Das sagen alle am Anfang.“

„Und wenn plötzlich ein Fernsehteam kommen und filmen würde? Meine Mutter würde sich eine Reportage über das schöne Madrid anschauen und mich in Strümpfen durch das Rotlichtviertel laufen sehen!“

„Ach, Roxi! Du bildest dir ja mächtig was ein! Du, unser Star! Natürlich kommt extra wegen dir das Fernsehen!“

„Moni, das sagst du jetzt, aber sie werden dich filmen, und dann siehst du es! Okay, ich sage dem Chef heute Abend, dass ich es mit dem Anschaffen auf der Straße versuchen möchte.“

„Das hättest du besser gleich tun sollen!“

„Verpiss dich, kleine Schlampe.“

Die Mädchen lachten auf, hüpften und kniffen einander in die knochigen Seiten.

Am Abend, als Roxi auf ihren Chef wartete, der ein Vollidiot und Alkoholiker war, wollte sie doch an ihrer waghalsigen Entscheidung zweifeln, aber nach dem Verdienst ihrer Freundinnen zu urteilen, war das doch sinnvoll. Das Wichtigste war, dass sie nicht mehr so viel saufen müsste oder das wenigstens zu dem Zweck tun würde, um sich zu entspannen oder Spaß zu haben, nicht aber, um die Einnahmen des Bordells auf Kosten ihrer Leber zu erhöhen.

„Hola!“

„Guten Tag! Ich habe Sie nicht bemerkt.“

„Ich stehe schon seit 10 Minuten neben Ihnen und trinke Bier.“

„Tja, es ist komisch, dass ich Sie nicht gesehen habe.“

„Was wollen Sie?“

„Darf ich auf der Straße arbeiten?“

„Ja, Sie dürfen hingehen.“

„Einfach so?“

„Ja klar! Wie denn sonst?“

„Sagen Sie mir wenigstens was zur Unterstützung, geben Sie mir einen ermunternden Ratschlag.“

„Ziehen Sie sich wärmer an, die Nächte sind jetzt kalt.“

„Okay. Vielen Dank für Ihre Unterstützung.“

„Sag mir, Schäfchen, warum soll ich dich beruhigen?“

"Alles klar, ich gehe schon, danke.“

„Viel Glück, meine Süße. Alles wird gut!“

Das war schon ein seltsamer Kerl, aber wenigstens stellte er keine unnötigen Fragen nach dem Weshalb oder Warum. Das war auch etwas wert.

„Moni? Hallo! Ich komme mit euch.“

„Roxi! Ich freue mich! Du hast mir gefehlt. Jetzt habe ich wenigstens jemanden zum Reden. Stell dich bitte mit dem Gesicht zur Straße, nicht zum Bürgersteig.“

„Das kann ich nicht! Ich schäme mich!“

„Vor wem denn? Vor diesen Bastarden?“

"Gut, ich drehe mich um."

Es war nicht einfach und auch nicht so lustig, wie die Mädels das zuvor erzählt hatten. Roxi genierte sich vor gewöhnlichen Passanten, die sie wie ein Stück Scheiße anschauten. Vorbeigehende junge Pärchen amüsierten sich beim Anblick der schönen Rumänin und warfen ihr mal ein Lächeln, mal mißbilligende Blicke zu. Sie hörte Bemerkungen: „So ein schönes Mädchen und geht anschaffen. Sie tut mir leid.“ Mit einem Hauch Schwermut und Traurigkeit äußerten die Passanten laut ihre Enttäuschung, dass eine junge hübsche Frau so tief gefallen war. Roxi senkte den Blick aus Scham über das, was ihr vor Kurzem noch erstrebenswert erschien.

„Warum ist es mir so peinlich? Was jetzt? Wie kann ich das Gefühl überwinden, das bei mir während der Arbeit Unbehagen hervorruft und traurige Gedanken auslöst?“

Sie versuchte, die aufdringlichen und harschen Äußerungen von Passanten nicht zu bemerken, denn sie brachten sie zum Weinen, und besoff sich, auch nicht weniger als im Bordell, nur eben allein. Die Flasche mit dem spanischen Fusel, an dem sie ab und zu nippte, um sich Mut anzutrinken, versteckte sie im Gebüsch. Aber wie bekannt, tut der Alkohol nichts anderes, als das Nervensystem zu reizen und zu zerstören. Das Lebensbild entfernt sich immer weiter vom Ideal, was den Verstand noch mehr verwirrt. Er verwandelt sich in ein Labyrinth mit einer Mausefalle in der Mitte, in der nicht einmal ein Stückchen Käse liegt. Wie sich herausstelle, war es das Schlimmste, unter die Augen von Rumänen zu kommen, und zwar der jungen Touristen, die sich in Spanien auf vollen Touren vergnügten. Wenn rumänische Autos vorbeifuhren, erregte das in ihr Angst und Schamgefühl. Wenn das Mädchen ihre Muttersprache hörte, versteckte sie sich hinter Bäumen und Häusern, da sie keinen Kontakt mit Landsleuten haben wollte; sie wich selbst ihren Blicken aus.

Neues Spielzeug beruhigte sie. Roxi kaufte sich endlich ein neues Handy für fast von 1 000 Dollar. Damals waren das ungefähr fünf Monatslöhne eines einfachen rumänischen Arbeiters. Wie ein Kind freute sich Roxi über ihre Neuanschaffung und beschloss, an diesem Tag zu Hause zu bleiben, sich auszuruhen und sich nebenbei mit den Funktionen des Geräts bekannt zu machen. Aber aus der Erholung wurde nichts. Ein Klopfen an der Tür, anscheinend mit dem Fuß, brachte die Schöne dazu, aus dem Bett zu springen. Ihr Herz raste vor Schrecken.

„Wer kann das sein? Wer ist da?“

„Mach die Tür auf, du Schlampe! Ich suche meine Frau!“

„Wer bist du?“

„Mach auf oder ich ich breche diese verdammte Tür auf!“

Mit zitternden Händen schob Roxi den alten, knarrenden Riegel zur Seite. Bevor sie begriff, was passierte, landete sie auf dem Bett. Ein spitzer, glänzender Schuh zwischen ihren Brüsten drückte sie gegen die Wand. Der Zigeunermafioso war so stark und aufgebracht, dass Roxi unter dem Gewicht seines Fußes beinahe ohnmächtig wurde. Sie fühlte sich wie ein kleines Insekt.

„Lassen Sie mich, ich weiß von nichts!“

„Willst du gleich ohne Absolution verrecken, du Hure! Sag, wo meine Frau ist!“

Roxi erinnerte sich an Ginas mit blauen Flecken übersäten Körper und erschauderte. Ihr Mann suchte sie überall, schikanierte sie und schlug sie ins Koma. Sie wollte ihm nicht mehr gehören, kein Gegenstand in den Händen des verrückten Zigeuners mehr sein, deshalb lief sie aus dem Lager weg.

Ein Schrei in gebrochenem Spanisch mit starkem Romaakzent betäubte sie.

„Wo ist sie?“, rief angewidert der dunkle Teufel, dessen breite, massive Nase eine rote Spitze hatte. Ihre Haare kitzelten Roxis Gesicht, aber sie hatte Angst, sich zu rühren, darum bewegte sie nur ihren Kiefer im Kreis und rümpfte die kleine Nase.

Der Mann starrte das arme Mädchen auffordernd an. Sie aber wollte ihm nich sagen, dass seine Frau unterwegs war, um sich sexy Kleidung für die Arbeit zu kaufen. Aus dem Augenwinkel sah Roxi noch einen Zigeuner hinter seinem Rücken stehen. Anscheinend waren sie zusammen gekommen. Mit Schrecken bemerkte sie an dessen Oberarm eine Tätowierung der Madrider Bande „Gladiator“. Das waren furchterregende Menschen ohne Moral und Prinzipien. Wie für die rumänische Mafia war es für sie kein Problem, jemanden zum Krüppel zu schlagen, sei es ein Mann, eine Frau oder ein Kind. Plötzlich knallte irgendwo in einem fernen Korridor eine Tür. Beide Männer spitzten die Ohren, verhielten sich still und hörten auf die Schritte.

„Das ist sie wahrscheinlich!“, flüsterte der furchterregende Mafioso mit dem pechschwarzen Schnurrbart. Sein Mund sah ekelhaft bläulich-braun aus, als ob er zur Nacht statt Milch irgendeine klebrige, schwarze Brühe getrunken.

„Gina! Renn weg!“, rief Roxi.

Schnelle Schritte waren vor der Tür zu hören. Beide Zigeuner liefen blitzschnell in die Richtung, wo die Absätze klapperten. Roxi blickte durch das Fenster und sah den Vermieter, der ihr winkte, dass sie möglichst schnell den Raum verlassen sollte. Sie hatte nur einen Slip und ein dünnes T-Shirt an. Sie drehte sich erstaunlich hastig um und lief nach draußen. In panischer Angst betrachtete sie die Passanten, die ihrerseits vom Anblick der hübschen Kleinen in sexy Unterwäsche auf der Straße am helllichten Tag überrascht waren. Roxi sah sich um und bemerkte, dass die Tür zum Zimmer des Vermieters, das gleich im Erdgeschoss lag, einen Spalt offen stand. Rasch lief sie auf Zehenspitzen ins Haus zurück. Ihre Augen suchten verzweifelt nach einem Schlupfwinkel. Ihre Angst erfüllte das Zimmer mit einem ätzenden Geruch.

„Diese Schlampe hat mich in eine böse Geschichte verwickelt!“, schimpfte das Mädchen. Dieser Satz erschien ihr viel zu laut, dabei hatte sie in Wirklichkeit nur die Lippen bewegt, kaum sichtbar und völlig geräuschlos.

Sie schaffte es nicht, unter das Bett zu kriechen, dafür war ihr Po in den letzten Monaten ein bisschen zu füllig geworden. Als Alternative bot sich ein offenstehender Schrank an. In diesem stinkenden Kasten verfluchte Roxana alles auf dieser Welt.

„Pfui! Was für ein Gestank! Wäscht der Typ seine Klamotten überhaupt einmal?“

Schweißgeruch drang ihr in die Nase wie Ammoniak. „Das wäre die richtige Höhle, in die man kriechen kann, um sich auszunüchtern“, dachte Roxi. Sie erinnerte sich an ihre Kunden und ihr fiel ein, dass die größten Stinker unter ihnen aus Ecuador kamen.

Inzwischen waren im Nebenzimmer Schreie und Gepolter von umfallenden Möbeln zu hören. Der Zigeuner schrie und schlug alles um sich herum kurz und klein. Die Lage eskalierte und sah gar nicht nach einem Vergnügungslokal aus. Eine junge Frau weinte. Anscheinend war sie es, die zur unrechten Zeit nach Hause gekommen war und deren Schritte im Korridor zu hören gewesen waren. Der Bastard mit den goldenen Zähnen hatte wohl gedachte, es wäre seine Ehefrau. Roxi konnte an dem herzzerreißenden Geschrei nicht erkennen, wer es wirklich war.

„Fassen Sie mich nicht an! Ich weiß nicht, wo Ihre Frau ist!“, rief die Arme. Ihre Worte klangen schüchtern, Schluckauf störte sie beim Reden. „Haben Sie Erbarmen mit mir!“

„Ich bin Hurenjäger, Erbarmen ist nicht mein Beruf!“, erwiderte der Prolet gehässig.

Die Laute, die zwischen den Reden zu hören waren, ließen erkennen, dass die Schläge nicht nur das Gesicht, sondern den ganzen Körper des Opfers trafen. Die junge Frau lag wohl auf dem Boden, atmete schwer und flehte um Gnade. Roxi war klar, dass das plötzliche Erscheinen der anderen sie gerettet hatte und diese nun für sie Prügel einstecken musste. Vor Angst bekam sie Gänsehaut am ganzen Leib. Sogar der Schweißgeruch im Schrank kam ihr nicht mehr so ekelhaft vor.

„Mein Gott! Danke, dass du mich vor diesem Albtraum rettest!“ betete Roxana.

Der Zigeuner rannte durch das ganze Haus, trat die Türen zu allen Zimmern ein und filzte sie nacheinander. Manche Mädchen schliefen nach ihrem schweren nächtlichen Einsatz. Kaum war die Tür zum Zimmer aufgeflogen, kriegten die Schlafenden einen Lackschuh in die Fresse und wurden gleich ausgeraubt. Alles, was auf den Naсhttischen lag, steckte der tätowierte Bandit schweigend in eine riesige Plastiktüte. Die Mädels schimpften und plärrten, bekamen aber nur einen Schlag in den Bauch dafür. Roxi drehte sich mit dem Gesicht zur Hinterwand des Schrankes und streichelte ihr neues Handy, das sie krampfhaft in der Hand hielt. Von dem schönen Gerät ohne einen einzigen Kratzer hatte sie sich schon verabschiedet. Sie erinnerte sich auch an das Geld, das sie während der letzen Woche verdient hatte und das jetzt unter der Matratze in ihrem Zimmer lag. Leider hatte sie den Zaster nicht rechtzeitig auf ihr Konto eingezahlt. Unwillkürlich kullerte eine Träne über ihre Wange.

„Na schön, ich habe mich eine ganze Woche lang umsonst ficken lassen. Aber egal! Anständige Mädchen lassen sich ihr ganzes Leben lang gratis ficken und es passiert nichts. Hauptsache, dass sie mich nicht finden und vermöbeln.“

„Wo ist diese brünette kleine Schlampe?“, erklang die Stimme des Zigeuners. „Sie weiß garantiert, wo meine Frau ist! Sie wohnen schließlich im selben Zimmer!“

„Wo ist sie?“

Roxi hörte die Stimme des Vermieters. Aber er sprach undeutlich und es war nicht zu verstehen, was er sagte. Roxi krümmte sich in der Schrankecke zusammen und schloss die Augen. Entsetzt stellte sie sich vor, wie der Bandit die Tür öffnen, sie im Genick packen und rauszerren würde.

„Sag ihm nichts von mir! Bitte! Du stinkst nicht! Und ich finde dich sogar attraktiv, ehrlich! Oh, verrate mich nicht!“, flüsterte Roxi zwischen den Zähnen. Sie kniff die Augen fest zusammen und deckte sich mit den Klamotten des Vermieters zu. Aus Angst hielt sie den Atem an. Aber nun hatte sie drei Stunden in diesem Schrank verbracht und musste aufs Klo. So wurde ihr wenigstens klar, dass sie trotz aller Angst immer noch lebte. Draußen waren Schritte und Stimmen zu hören, bis herein in den Schrank, deshalb konnte sich die Kleine nicht dazu durchringen, die dunkle, stinkige Kiste zu verlassen. Sie knäulte die Klamotten des Ecuadorianers unter sich zusammen und bat ihn in Gedanken um Verzeihung: „Ich bitte vielmals um Entschuldigung, aber ich glaube, dass du den Uringeruch gar nicht bemerken wirst, weil du viel schlimmer stinkst als mein aromatisches gelbes Wässerchen. Es wird deiner Garderobe nur ein wenig zusätzlichen Charme verleihen.“

Damit erklärte sie ihr Gewissen für völlig rein; sie erinnerte sich an den Geruch aus seinem Mund und erschauderte vor Ekel. Dann konnte sie sich endlich entspannen.

Dieser spezielle Ecuadorianer war nicht der Einzige seiner Art. Bekanntlich können Idioten ihre Kraft vervierfachen, wenn sie im Tandem auftreten. Der Stinker hatte also einen Bruder. Der war noch blöder und wichste außerdem gerne. Eine wahre Seltenheit! Während die Mädels nach einer schweren Schicht schliefen, tauchte er auf und ging auf die Jagd. Er suchte sich ein schlafendes Opfer aus, stellte sich vor ihm auf und wichste, ohne sich vor jemandem zu genieren. Es war eine witzige Show, passte aber nicht für Leute mit schwachen Nerven. Erstaunlicherweise war dieses Weltwunder verheiratet. Und seine Frau war kein krummes, buckliges Weiblein, sondern eine wahre russische Schönheit. Es blieb eine ungelöste Frage, ein Rätsel der Weltgeschichte, warum Deppen wie dieser immer schöne Frauen haben. Normale Männer, kluge und attraktive, haben dagegen ganz gewöhnliche Frauen: magere oder dicke, mit roten oder kurzen Haaren, weiße oder schwarze.

Warum vergeudeten die schönen Frauen ihre Zeit mit moralischen Krüppeln? Das war purer Masochismus. Die Männer konnte man natürlich verstehen: Sie hatten keine Lust, auf ihre Frauen ein Leben lang aufzupassen und zu kontrollieren, mit wem sie sprechen oder gar flirten. Lieber wollen sie ein rühiges Familienleben mit einer pummeligen Hausfrau, gesunder Hausmannkost und einem Gewirr von Kinderstimmen. Dieses einfache Modell von Familienverhältnissen war vermutlich nicht das Falscheste. Aber wie waren die hübschen Frauen zu verstehen, die Deppen heiraten, von denen sie nur Schläge und Beleidigungen bekommen und das alles auch noch dulden! Seltsam. Aber im Fall des Ecuadorianers hatte dieser allerdings Pech mit seiner Frau. Sie trank gern einen über den Durst, und wenn sie nach Hause kam, schlug sie ihren Wichser zusammen, sodass er die ganze Nacht stöhnte und sich im Bett hin und her wälzte. Schreiend stürzte sie sich auf ihren Gatten und überschüttete ihn mit Vorwürfen für sein – seiner Meinung nach harmloses - Vergnügen.

Das ist ein eher extravagantes Modell von Familienglück. Vermutlich haben sich bei dem obenstehenden Absatz viele Leserinnen als glückliche Frauen gefühlt. Wenn wir etwas Anormales bemerken oder erfahren, was sich im Leben anderer, scheinbar absolut anständiger Paare ereignet, empfinden wir das als Grund, uns selbst in einem vorteilhafteren Licht zu sehen, was unser ganzer Frauenglück ausmacht.

Als sich Roxi nach dem Vorfall mit dem Zigeuner aus ihrem stinkenden Gefängnis befreit hatte, konnte sie lange nicht zur Ruhe kommen. Noch Tage später saßen alle wie auf glühenden Kohlen und zitterten vor jedem Geräusch. Die verängstigten Brüder erwarteten, dass die Polizei erscheinen würde, da die Zigeuner zum Abschied draußen einen Pavillon angezündet hatten.

Der Briefträger klopfte an die Tür und suchte Mitsu, so lautete der Name des wichsenden Ecuadorianers. Vor Angst sprang er aus dem Fenster im dritten Stock. Seine Frau und die Mädchen suchten den Ärmsten einen ganzen Tag lang, riefen bei allen möglichen Behörden an, und fanden ihn schließlich neben dem Haus im Gebüsch. Er war so verängstigt, dass er sich die Fingernägel weggeknabbert hatte und nicht fähig war, zu sprechen.

„Was nimmt er?“, fragte Roxi.

„Eigentlich säuft er nur“, antwortete seine Frau, eine Blondine, die wie ein Model aussah. Sie machte sich Sorgen über seinen Zustand.

„Wie konntest du ihn bloß heiraten?“

„Er war anfangs ganz in Ordnung. Seine sonderbaren Neigungen habe ich erst später bemerkt.“

„Komm nur nicht auf die Idee, von diesem Idioten Kinder zu bekommen.“

„Ich will keine Kinder, und er kann nicht.“

„Vielleicht hat ihn jemand für einen seiner Bubenstreiche kastriert, bevor er dich kennengelernt hat.“

„Du bist vielleicht komisch, Roxi.“

„Im Vergleich zu euch halte ich mich für einen völlig normalen Menschen.“

„Hilf mir lieber, ihn ins Haus zu bringen, du völlig normale Nutte.“

„Pass auf, was du sagst, Püppchen. Sonst trägst du deinen bepissten Spasti allein. So, wie er stinkt, er im Gebüsch wohl keinen Platz zum Pinkeln gefunden.“

„Sag bitte niemandem was davon!“

„Ich würde mich schämen, den Bahnhofjunkies davon zu erzählen!“

„Du bist ein Miststück, Roxi! Und ein ganz zähes noch dazu! Ohne die Brüder hier würden dich jetzt diese Bestien im Zigeunercamp der Reihe nach ficken! Aber auch nur, wenn du Glück hättest!“

Nachdem Roxi den jämmerlichen Ehemann der schönen Russin angefasst hatte, wusch sie sich sorgfältig die Hände, betrachtete sich im Spiegel und brach in Tränen aus.

„Dabei habe ich doch Glück gehabt! Gott sei Dank, dass mich diese blutrünstigen Zigeuner nicht verunstaltet haben. Schweinehunde! Bastarde!“

Roxi beschloss, ein bisschen spazieren zu gehen, aber der Gedanke an die Zigeunerin ließ sie nicht los.

„Armes Mädchen! Wie konnte sie bloß so ein Monster heiraten? Wahrscheinlich dürfen die Zigeunerin nicht selbst entscheiden, sondern müssen sich den Männern und erst recht den Oberhäuptern beugen.“

Gina wurde von Gott selbst bewahrt. An diesem und den beiden nächsten Tagen kam sie nicht nach Hause. Sie war in eine seltsame Situation geraten, die ihr persönlich aber das Leben rettete.

Bekanntlich geben die Zigeuner beim Einkaufen nicht viel Geld aus. Von Kindheit an werden sie in einem einzigen Beruf ausgebildet, den sie perfekt erlernen und in dem sie wahre Meister werden. Das sind Diebstahl und Betrug. An jenem Tag hatte Gina im Sex-Shop Kleidung geklaut, die aber mit Warensicherungsetiketten versehen war, sodass sie die Waren nicht ohne zu bezahlen aus dem Laden zu tragen. So sehr sie sich bemühte, in der Umkleidekabine alle diese Sicherungen zu entfernen, gelang es ihr doch nicht. Die Verkäufer waren schlauer und hatten die verhängnisvollen Alarmteile gut an den Waren versteckt. Also musste Gina vor dem Sicherheitsdienst und der Polizei weglaufen und ihre „Einkäufe“ im Laden und auf der Straße von sich werfen. Hals über Kopf floh sie vor ihrer Strafe und versuchte, ihre Spuren zu verwischen.

„Scheiße! Es hat nicht geklappt mit den Klamotten. Jetzt habe ich nichts zum Anziehen für die Arbeit. Es hat keinen Sinn, heute noch in einen anderen Laden zu gehen. Was jetzt? Vielleicht gehe ich mal durch die Straßen und schaue, was da zum Trocknen aufgehängt ist.“

Gina durchstreifte mehrere Viertel und klaute so viele Sachen, dass sie allein nicht tragen konnte. Sie beschloss, eine Bekannte anzurufen, um das Geklaute in ihrer Tiefgarage zur Aufbewahrung abzuladen.

„Hallo, Patrina?“

„Ja, Gina! Wie geht es dir? Hab schon eine Ewigkeit von dir nichts gehört. Bist du immer noch auf der Flucht vor deinem Mann?“

„Ja, ich bin von ihm weggelaufen. Ich hasse ihn.“

„Ganz Madrid hasst ihn. Er ist bei uns gewesen. Hat sich alles angeschaut und durchsucht.“

„So ein Arschloch. Alle haben die Nase voll von ihm. Darf ich meine Sachen ein paar Stunden bei dir liegen lassen?“

„Ja klar, komm vorbei. Ich wollte gerade einkaufen gehen.“

„Wo willst du hin?“

„Es gibt eine neue Deponie. Da stehen Container mit Klamotten. Vom Schweizer Roten Kreuz. Man sagt, da gibt es ganz gute Sachen.“

„Das hab ich noch gar nicht gesehen.“

"Lass uns zusammen hingehen. Anschauen kostet ja nix, oder?“

„Gut, warte auf mich. Ich bin gerade in deinem Viertel. Hab mir die Wäscheständer angesehen.“

„Hast du was Schönes gefunden?“

„Kannst selber gucken. Nimm nur, was dir gefällt.“

„Du bist zu großzügig, Gina!“

„Ich weiß.“

Als die Frauen zum Rotkreuzcontainer kamen, versuchten sie, daraus mit einer Fischangel mit großem, stumpfem Haken für große Fische die gewünschten Sachen zu fischen. Sie erwischten ein paar T-Shirts. Mit dieser Beute waren die Fischerinnen nicht zufrieden, und sie beschlossen, in den Container zu klettern. Patrina half Gina hinauf und diese überwand mit Leichtigkeit die Absperrungen, weil sie schlanker und größer war. Sie sprangen beide in ein Meer aus Klamotten. Es war der Traum einer jeden Modenärrin. Die Freundinnen fingen an, in Tonnen von Altkleidern zu wühlen.

„Guck mal, Patri! Eine Jeans von Guess!“

„Cool!“

„Ich habe einen Pullover von H&M gefunden, er sieht ganz nett aus.“

„Mein Gott! So viele Klamotten! Ich werde verrückt!“

„Sie hätten uns zum Anprobieren wenigstens einen Spiegel hinstellen können!“

„Ja, und ein Stylist hätte auch nicht geschadet.“

Der Spaß dauerte nicht lange. Die Freundinnen bemerkten bald, dass der Container keinen Ausgang hatte. Die Schweizer waren keine Dummköpfe und hatten im Container einen Sensor und ein Sperrsystem für die Luke angebracht. Auf dem Lukendeckel stand in mehreren Sprachen eine Warnung an die besonders Neugierigen, ihre Nasen in etwas zu stecken, wo sie nicht hingehörten. Aber Zigeuner sind ungebildete Leute, darum ahnten sie nicht, dass heutzutage alles unter Kontrolle steht und selbstverständlich geprüft wird. Da der Fortschritt keinen Stillstand kennt, können kleine Diebe einem fast schon leidtun, weil sie wegen ein paar Klamotten früher oder später unausweichlich im Knast landen.

„Gina! Was machen wir jetzt? Der Teufel soll diese überschlauen Schweizer holen!“

„Nicht umsonst gilt die Schweiz als eines der zivilisiertesten Länder auf der Welt.“

„Kannst du jetzt noch Witze reißen? Mir ist nicht zum Lachen.“

„Lass uns diese andere anrufen, wie hieß sie noch? Die Lange, Dürre, die Frau des Ekuadorianers. Sie sollen uns helfen, den Lukendeckel von außen zu öffnen.“

„Sie ist doch eine verrückte Säuferin, und ihren Mann würde ich gerne vergessen.“

„Es gibt dort zwei Brüder. Sie werden das Problem schon regeln.“

„Dann ruf schnell an. Hauptsache, die Bullen schnappen uns nicht! Der Sicherheitsdienst hat bestimmt ein Signal bekommen.“

„Ich will nicht wieder in den Knast! Ich bin gerade erstfreigelassen worden.“

„Ich auch. Wenn was ist, sagen wir, dass wir zufällig in die Luke gefallen sind.“

„Und sie werden uns das ganz bestimmt glauben“, sagte die große Taschendiebin sarkastisch.

„Hallo! Lena?“

„Ja, was willst du?“

„Ich muss mit dir sprechen, mit dir und deinem entzückenden Ehegatten.“

„Gina, verpiss dich! Dein goldzähniger Mann hat dich überall gesucht, unseren Pavillon abgebrannt und meinen Idioten an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gebracht, so dass er vor Angst aus dem Fenster gesprungen ist.“

„Lena, hör zu! Wenn ihr wollt, dass ich weiter bei euch arbeite und die Renovierung eurer Bude bezahle, holt mich aus dem Rotkreuzcontainer raus.“

„Wie bist du überhaupt da reingekommen? Blöde Kuh!“

„Du brauchst mich nicht zu beleidigen. Ich will nicht wieder in den Knast.“

„Die Container werden einmal alle drei Tage geöffnet. Bleibt da sitzen. Und wenn man öffnet, rennt ihr sofort raus und haut ab.“

„Du hörst dich an, als ob du selbst im Container gewühlt hättest.“

„Nein, ich nicht. Aber bei uns haben schon viele Zigeuner gearbeitet. Und ihr habt anscheinend alle nur eine einzige Windung im Gehirn, die euch früher oder später in den Rotkreuzcontainer führt und von dort geradewegs ins Gefängnis.“

„Na klar, und du bist die einzige, die klug ist, als Russin!“

„Im Vergleich zu euch bin ich schon ein bisschen klüger. Ihr dummen schnurrbärtigen Schlampen! Wegen euch ist hier alles kaputtgeschlagen! Übrigens hat dein Mann deine Sachen mitgenommen.“

„Vielleicht habt ihr sie ja auch gestohlen, oder? Ich kenne ihn sehr gut. Er würde nichts mitnehmen.“

„Pass auf. Wenn du weiter so redest, rufe ich gleich deinen verkommenen Ehemann an, dann kann er den Rotkreuzcontainer in Stücke hauen und dich herausholen.“

„Bitte, mach das nicht! Lena! Komm ja nicht auf diese Idee!“

„Du hast Glück, dass ich nüchtern bin. Hast du mich verstanden, du schnurrbärtiges Stück Scheiße?“

„Alles klar, Lena. Ich wünsche dir einen guten Abend.“

„Tschüss.“

„Verpiss dich! Säuferin!“ rief Gina aus dem verschlossenen Container.

„Wann werden sie denn den Container öffnen? Da können wir nur Vermutungen anstellen. Das Zeug wird alle drei Tage abgeholt. Wann war denn das letze Mal? Der Menge der Klamotten nach zu urteilen, hat man sie schon mehrere Tage nicht mehr abgeholt.“

„Oh! Was schmeißt ihr mir da auf den Kopf? Arschgesichter! Haut ab!“

„Sei still, sonst rufen sie die Polizei!“

„Sie haben mir Sportschuhe ins Gesicht geworfen!“

„Hahahaha! Sei froh, dass es keine schmutzige Unterhose war!“

„Hier kommen nur saubere Sachen herein.“

„Wer hat angerufen?“, fragte Roxi, während sie Elena half, ihren Ehemann nach oben zu schleppen.

„Deine Freundin, diese blöde Kuh.“

„Gina? Wo ist sie?“

„Sie ist in einen Klamottencontainer vom Roten Kreuz gekrochen.“

„Warum?“

„Schlepp weiter und stell keine dummen Fragen. Diese Äffinnen ziehen dir die Unterwäsche aus, ohne du es merkst.“

„Wo ist sie denn? In welchem Stadtviertel?“

„Ich glaube, dort, wo die größte Deponie ist, neben der Ausfallstraße. Da gehen sie alle hin. Die Zigeuner sind eine konzeptionelle Sackgasse. Ein Jahrhunder nach dem anderen befassen sie sich immer wieder mit denselben Problemen und suchen dieselben Orte auf. Komisch, dass ihr Ehemann sie nicht finden kann. Vielleicht ist er zu blöd.“

„Ich fahre mal hin. Gucke, was da los ist.“ Roxi ließ den rotzigen Bastard fallen, drehte sich um und ging zur Bushaltestelle, wo ein Taxi stand.

„Du bist vielleicht eine Schlampe, Roxi! Hilfst mir nicht mal, ihn ins Zimmer zu bringen!“

„Verpiss dich! Ich hasse euch Russen! Wenn man mit euch zu tun hat, gibt das nur Probleme!“

Roxi stieg aus dem Taxi neben der größten Mülldeponie Madrids, auf der alte Kleidung, Möbel, Pappe, Zeitungen und Glas abgeliefert wurden, und lächelte unwillkürlich. „Na sieh mal an, wohin es sie gebracht hat! Gina! Hallo! Wo bist du?“

„Wir sind hier! Roxi, bist du das?“

„Ja, ich bin‘s! Ich konnte diese russische Schlampe kaum loswerden. Wartet mal, ich rufe gleich das Rote Kreuz an.“

„Mach das lieber nicht! Sie lassen uns nur in den Knast stecken!“

„Ach wo. Wir sagen, dass ihr betrunken wart und das als Scherz gemeint habt.“

Roxi ging dreimal um den Container. Sie suchte die Rufnummer der Wohlfahrtanstalt.

„Jetzt hab ich‘s!“

Ein Mann ging ans Telefon, aber seine Stimme klang während des Gesprächs sehr unzufrieden. Endlich willigte er ein, die Mädels früh am nächsten Morgen rauszulassen. Es war nicht klar, ob er geglaubt hatte, dass sie die Klamotten nicht klauen wollten, die für Bedürftigte vorgesehen waren, oder ob er nur so tat. Roxi überzeugte den Mann, dass sie selbst dem Roten Kreuz einmal im Jahr 1 000 Euro zu spenden pflegte, und nannte dabei den Namen eines ihrer Kunden, den sie für ihren Ehemann ausgab.

„Du bist echt toll, Roxi!“, kamen die Stimmen aus dem Container. „Wie kommst du nur auf all die Ideen?“

„Einer meiner Stammkunden zeigt mir jedes Mal einen ausgefüllten Scheck für das Rote Kreuz. Damit will er wohl zeigen, was er für ein sozial verantwortlicher und gutherziger Typ ist!“

„Er ist wirklich top! Blättert einen Riesen für nichts hin!“

„Ihr macht mir Spaß. Ich bleibe noch eine Weile hier sitzen, rauche euch eine vor und gehe dann mal arbeiten. Sobald ich angerufen werde, komme ich, und befreie euch.“

„Gib uns eine Zigarette! Bitte!“

„Ihr kriegt nichts! Sonst steckt ihr den Container in Brand!“

„Roxi! Geh nicht weg!“

„Schlaft lieber. Ich glaube, dass wir euch um sechs Uhr morgens rauslassen.“

„Danke! Du bist eine wahre Freundin!“

Bei der nächtlichen Arbeit erzählte Roxi lachend ihren Kunden die Geschichte von ihren im Container eingesperrten Freundinnen. Die Kunden wieherten und fragten, wo die armen Mädchen ihre Notdurft verrichteten und ob sie nicht vor Durst sterben würden.

Als Roxi am nächsten Morgen an der Mülldeponie erschien, sah sie einen Mann mit einem Koffer in der Hand.

„Guten Morgen! Ich danke Ihnen, dass Sie sich in unsere Lage versetzt haben und uns zur Hilfe gekommen sind.“

„Guten Morgen, Señora. Glauben Sie ja nicht, dass meine Dienstleistung umsonst wäre! Ich habe für hier einen Spendenscheck, den füllen Sie am besten gleich aus. Andernfalls müsste ich Polizei rufen.“

„Das kann ich gut verstehen. Ich glaube, dass meine Freundinnen den erforderlichen Betrag gerne bezahlen werden. Das ist eine peinliche Situation für uns. Sie sollte nicht an die Öffentlichkeit gelangen. Wir wollen uns diese Peinlichkeit ersparen.“

Der Mann schaute Roxi von oben bis unten an. Sein Blick deutete an, dass er eher peinlich fände, sich so anstößig gekleidet nachts durch die Stadt zu bewegen.

„Ach, schauen Sie bitte nicht so auf meine Aufmachung! Ich war auf einem Polterabend. Meine Freundin heiratet. Aber normalerweise bin ich nachts immer zu Hause.“

„Ach so! Dann richten Sie Ihrer Freundin meine besten Glückwünsche aus!“, nickte der Mann beifällig. Er schluckte den Köder in Form von Roxis funkelnden Augen. Sie war eine wahre Meisterin im Umgang mit dem anderen Geschlecht.

Der Mann öffnete die Luke, aus der die Zigeunerinnen herausrollten. Sie trugen mehrere Klamotten wie Kohlblätter übereinander.

„Hauen wir ab!“ rief Roxi. Die Freundinnen rissen aus wie aufgescheuchte Penner.

Nachdem die Mädels mehrere Häuserblocks hinter sich gelassen hatten, hielten sie an.

Roxi lachte sich tot.

„Was lachst du?“

„Wisst ihr, wie ihr ausseht?“

„Nein. Im Container gab es keinen Spiegel.“

„Warum habt ihr soviel Klamotten auf einmal angezogen? In diesem Aufzug werdet ihr sofort festgenommen!“

„Ich kann doch eine Markenjeans nicht in diesem vollgeschissenen Container liegen lassen! Und erst recht nicht, wenn es meine Größe ist!“

„Habt ihr im Container etwa auch noch geschissen?“

„Wo hätten wir denn aufs Klo gehen sollen?“

„Pfui! Kommt schnell nach Hause und geht baden. Hoffentlich lässt sich dein Mann nicht wiedersehen.“

„Er hat noch nie denselben Ort zweimal nacheinander angegriffen. Wenn das passierte, dann immer erst eine gewisse Zeit später.“

„Ich ziehe aus. Ich will keinen Ärger mehr haben und werde getrennt von euch wohnen.“

„Du bist eine Verräterin, Roxi!“

„Die Vermieterin wird mich im Haus sowieso nicht mehr dulden, dein Mann sucht mich ja jetzt auch. Es ist besser, wenn wir uns trennen.“

„Wo gehst du hin?“

„Ich habe einen meiner Kunden angerufen und ihn gebeten, mir bei der Wohnungssuche zu helfen. Er hat gerne zugestimmt.“

„Ach, dir würde niemand absagen! Du bist hübsch und schlau!“

„Vielen Dank für das Kompliment. Nur habe ich jetzt kein Handy mehr“, log Roxi. „Und das war noch ein ganz neues. Daran bist nur du schuld, Gina!“

„Ich klaue für dich ein neues! Versprochen!“

„Okay, Mädels, Tschüssi. Seid brav!“

„Ruf uns an, Roxi! Danke dir für alles!“

Unterwegs zu ihrem Kunden, mit dem nach den wirren Ereignissen übriggebliebenen Gepäck in der Hand, überlegte sich Roxi, was sie nun weiter tun sollte. Sie wählte die Nummer einer bekannten Prostituierten, die jetzt in einem Klub irgendwo an der Grenze zu Portugal arbeitete, um sich zu erkundigen, wie diese sich an dem neuen Ort eingelebt hatte und was da vor sich ging.

„Hola! Grüß dich, Liebes!“

„Oooh! Roxi! Ich habe gerade erst an dich gedacht. Wie geht es dir?“

„Du lachst dich tot, wenn du erfährst, was hier die letzten Tage los war.“

Sie erzählte ihr die Geschichte mit dem Zigeuner, den Ecuadorianern und dem Container. Das Lachen am anderen Ende der Leitung wollte nicht aufhören.

„Du bringst mich einfach immer zum Lachen. Du bist eine von den Wenigen, die abenteuerliche oder gruselige Storys mit der richtigen Prise Sarkasmus erzählen können.“

„Ich habe meinen Spaß und sehe keinen Grund zum Trübsal blasen. Mir ist ja auch gar nichts Schreckliches passiert.“

„Die hätten dich beinahe umgebracht! Wie kannst du so locker sein?“

„Ich bin eben noch am Leben!“

„Wo arbeitest du? Ich will zu dir! Ich habe die Nase voll von Madrid, ehrlich gesagt. Das Abenteuer ruft, ich weiß nur noch nicht, wohin.“

„Du kommst einfach nie zur Ruhe!“

„Vielleicht später irgendwann, aber jetzt ist es noch nicht so weit. Mich juckt es nicht nur in den Fingern, sondern überall.“

„Warum heiratest du nicht? Ich weiß, dass du bestimmt schon hundert Heiratsanträge bekommen hast. Und nicht gerade von armen Leuten.“

„Ich will nicht heiraten! Wenn überhaupt, dann nur aus Liebe.“

„Das ist aber dumm! Hätte ich so viel Glück gehabt wie du, wäre ich von dieser Müllhalde der Unzucht schon längst weg.“

„Ich komme gerade von einer Müllhalde! Nur hat sie dem Roten Kreuz gehört.“ Roxi tat ihre Bemerkung als Scherz ab.

„Na gut, dann komm hierher. Das Bordell heißt ‚Paloma Blanca‘.“

„Kann ich einfach so kommen? Musst du nichterst mit dem Chef reden?“

„Er stellt dich auf jeden Fall ein, da gibt es keinen Zweifel. Du bist eine von den Sexarbeiterinnen, die sich den Männern wie eine Königin, anbieten, gleichgültig wie ein unwiderstehlichen Raubtier.“

„Ich bin Atheistin! Und habe nie einen Orgasmus.“

„Und ich bin Monotheistin. Aber ich beneide die Polytheistinnen.“

„Pfui! Sich mit Vergnügen an jeden Schwanz ranzuschmeißen. Das ist doch ekelhaft.“

„In unserem Beruf ist es besser, alles mit Vergnügen zu machen als ohne, nicht wahr?“

„Für mich ist das kein Beruf. Ich erfülle meine Pflicht. Ästhetische Kriterien spielen für mich keine Rolle.“

„Was ist dir denn wichtig?“

„Die Leidenschaft, viele Männer zu haben, sinnliche Erregung, Berge von prächtigem Fleisch, Handel mit Zärtlichkeit.“

„Du bist eine unverschämte Vulva und viel zu verwöhnt von der Aufmerksamkeit der Männer.“

„Ach, warum musst du so banale Dinge wie Fotze mit wissenschaftlichen Begriffen bezeichnen? Leute, die das nicht kennen, halten das am Ende für ein Kompliment. Na, schön. Schick mir eine SMS mit der genauen Adresse. Ich versuche, mich gleich heute auf den Weg zu machen.“

„Ich warte.“

„Entschuldigung, Herr Fahrer! Könnten Sie mich bitte zum Bahnhof bringen?“

„Der Bahnhof liegt auf der ganz anderen Seite, Señora!“

„Na und?“

„Die Fahrt dorthin wird teuer!“

„Warum zählen Sie mein Geld?“

„Gut, Señora, entschuldigen Sie bitte.“

Im dem riesigen Bahnhof kaufte Roxi eine Fahrkarte für den Morgenzug. Es war unmöglich zu beschreiben, wie ihr zumute war. Wieder stand sie vor dem Weg ins Ungewisse. Die junge Frau dachte nicht an ihre Zukunft, das Unbekannte lockte, der Vorgang selbst erregte sie. Warum und mit welchem Ziel sie unterwegs war, blieb ein Geheimnis. Es waren einfach die Neugier und die Leidenschaft für das nie Probierte, die sie auf einen gefährlichen Pfad leiteten.

Roxi legte ihre sieben Sachen in einen Gepäckautomaten und ging in die Stadt. Sie beschloss, sich zu besaufen und alles zu verdrängen. In den Bars wimmelte es von allerlei Menschen, meistens Touristen, die sich von ganzem Herzen amüsierten. Endlich spürte Roxi, wie sie mit der Menge verschmolz. Sie löste sich in den Gruppen lustiger junger Leute auf und dachte nicht mehr an morgen. Es war ein wunderbarer Zeitvertrieb. An der Bar fiel sie einem russischen Jungen auf.

„Hola, Schöne!“

„Bist du Russe?“

„Wie kommst du darauf?“

„Du drückst dich so grob aus.“

„Gar nicht wahr! Wir sind gute und herzliche Leute. Willst du uns Gesellschaft leisten?“

„Warum nicht.“

Die sonderbaren Russen sangen die ganze Nacht Karaoke, weinten, stritten sich und lachten plötzlich wieder. Sie kamen Roxi verrückt vor. Aber auch lustig.

„Warum bist du so erstaunt?“, fragte einer von ihnen.

„Ihr seid doch nicht normal.“

„Im Gegenteil! Wir sind die normalsten Menschen der Welt. Wir können Spaß haben und ficken. Kommst du mit ins Hotel?“

Roxi schaute auf die Uhr. Bis zur Abfahrt ihres Zuges hatte sie noch sechs Stunden Zeit. Im Bahnhof zu schlafen hatte sie keine Lust.

„Ich komme mit“, antwortete das Mädchen mit schmelzender Stimme.

„Da hab ich aber Glück! Du bist sehr hübsch!“

Im Hotel fing der Mann Roxana anzumachen. Er öffnete eine Flasche Sekt und stellte neben dem Bett reichlich Wasser bereit.

„Warum so viel Wasser?“

„Ich habe morgen garantiert einen schlimmen Kater.“

Das Pärchen hatte zauberhaften Sex. Zum ersten Mal seit Langem schaute Roxi nicht auf die Uhr in der Hoffnung, dass die bezahlte Zeit schneller zu Ende gehen würde. Sie fühlte sich als Frau, die begehrt und gebraucht wurde, und entspannte sich. Der Mann umarmte und küsste ihren Körper, ohne die geringste Ahnung davon zu haben, dass er eine Straßennutte im Bett hatte. „Du bist sehr schön, Schnucki!“

„Du bist auch gut. Deine Arme und Beine sind so stark. Das fühle ich mich geliebt und geborgen.“

„Hör mal, fahr nicht weg, bleib eine Woche bei mir. Ich will dich nicht loslassen. Was willst du allein in einer kleinen Stadt an der Grenze?“

„Ich habe dort Verwandte.“

„Sie können warten! Bleib bei mir. Ich bezahle all deine Kosten und kaufe dir eine neue Fahrkarte.“

„Ich überlege es mir.“

Nach dem wunderbaren Sex mit Liebkosungen und Umarmungen, in denen Aufrichtigkeit und Ergebenheit zu spüren waren, und genau das Gefühl, das einfältiges Ficken in Liebemachen verwandelt, brach die junge Frau in Tränen aus. Die Tränen liefen über ihre Wangen auf das Kissen und ließen sie in Gedanken in ihr gemütliches Elternhaus zurückkehren. Die Gefühle, die sie so lange in der tiefsten Ecke ihrer Seele zu verstecken versucht hatte, lebten wieder auf.

„Was ist los mit dir, Kleine? Hab ich dich mit irgendwas beleidigt?“

„Nein, im Gegenteil. Ich habe mich wieder glücklich und beschützt gefühlt. Es ist so angenehm bei dir zu sein. Ich weiß nicht, wie ich dir erklären kann, was ich empfinde.“

„Du brauchst es einfach, gestreichelt zu werden. Du bist doch eine kleine, hübsche Katze.“

„Ich bin Prostituierte, Kostja! Noch gestern bin ich auf der Straße anschaffen gegangen. Und jetzt fahre ich in ein Bordell an der Grenze.“

Kostja war sprachlos. „Machst du Witze? Ich glaube nicht, dass so ein Engel als Nutte arbeiten kann. Nein!“

„Das ist kein Witz!“, erwiderte die junge Frau gekränkt und mit Tränen in den Augen, als ob sie dem Mann ihre eigene Erbärmlichkeit vorwerfen wollte.

„Geh weg. Ich bezahle dich.“

„Ich will kein Geld. Ich gehe auch so.“

Während Roxi sich anzog, hasste sie sich selbst, ihn und die ganze Welt dafür, dass sie in diese Situation geraten war, unter der sie so sehr zu leiden hatte. Der junge Mann saß auf dem Bett und nippte an dem Sekt, der ihm in der Nase prickelte. Sein Gesicht war verzerrt, entweder wirkte da der Schaumwein oder die dumme Situation. Endlich unterbrach ein lauter Rülpser das Schweigen der Abschiedsminute.

„Leg dich ins Bett und schlaf. Ich werde dich nicht berühren. Wo willst du um diese Zeit sonst hin?“

„Ich finde mich schon zurecht. Es wäre nicht das erste Mal.“

Er stand auf und schaute sich im Halbdunkeln nach seiner Jeans um. Er wühlte in der Hosentasche, fand sein Portemonnaie und holte ein Bündel Hunderteuroscheine heraus. Ohne das Geld zu zählen, drückte er es ihr in die Hand. „Nimm das, ich bitte dich. Das ist nicht für Sex, einfach ein Geschenk.“

Wieder konnte Roxi die Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie rannte aus dem Hotel, vergaß aber selbstverständlich nicht, die Kohle mitzunehmen.

„Oh Gott, was bin ich für eine Idiotin! Was hindert mich nur daran, den Abend zu genießen? Besonders mit so einem hübschen Mann? Heute Vormittag noch habe ich alle Russen gehasst, und jetzt heule ich!“

Die Morgenkälte biss in ihre schönen Beine. Sie zitterte nach dem Alkoholgenuss und konnte das Feuerzeug in ihrer Tasche nicht finden.

„Herrgott noch mal, was habe ich für einen beschissenen Charakter! Was stimmt nicht mit mir?“

Roxi erinnerte sich an seine warmen Hände und ging müde durch die Straßen der Stadt, ohne zu merken, in welche Richtung es sie trieb. Als die Dämmerung anbrach, befand sie sich in einer Kneipe, wo ausschließlich Schwarze saßen und sich Fast Food reinzogen. Sie beobachtete die Leute und nur ein Gedanke wärmte sie: “Kostja, du mein zärtlicher Schmusekater.“ Oh, wie schön war es gewesen, als er in sie hinein- und herausglitt, sie genoß langsam jede Bewegung und jeden Seufzer. Es ist selten, jemanden zu haben, bei dem die Augen sich unwillkürlich schließen, der Körper beginnt, den Rhythmus blind zu fühlen, und du versetzt dich quasi in ein Märchenschloss, in ein Prinzessinnenbett. Seine kraftvollen Umarmungen schenken dir, wonach jede normale Frau schmachtet − seinen Schutz. Er schmatzt mit seinen zarten Lippen vor Lust und dieser Klang hallt deutlich durch die nächtliche Stille. Wie viel Glückseligkeit und wie viel Kummer kann man in einer einzigen kurzen Nacht erleben! Plötzlich erinnerte sie sich an die Worte ihrer Mutter, dass jeder süße Augenblick seinen Preis hat, weil das Leben ein Meer voll Leid ist, in dem wir nur selten auf kleine Inseln erdachten Glücks treffen.

Roxis Herz war bleischwer. Das Mädchen stieg in den Zug. Vor ihr lag ein Weg ohne Bestimmung, ohne Ziel und ohne Endstation. Einfache Fahrt durch das Leben. Wenn sie versuchte, die zwei Gefühlspaare zu vergleichen − Freiheit und Unabhängigkeit gegen Liebe und Sicherheit, die sie gleich hoch schätzte und sich wünschte, die aber so unterschiedlich waren, hatte sie Angst, verrückt zu werden. Aus einem warmen Bett aufzustehen, in dem sie eigentlich den Rest ihres Lebens verbringen wollte, und in einen klappernden Waggon zu steigen, der ins Nirgendwo fuhr − das war wie aus einer heißen Sauna in ein Eisloch zu springen. Mit dieser Prozedur wollen die Menschen ihren Organismus maximalem Stress aussetzen. Nur Stresszustände zwingen die Menschen, aktiv zu werden, sie stärken die Gesundheit und setzen verborgene Talente frei. Aber bei Roxi erzeugte statt der Sauna ein kalter Waggon den Stress, und das Gefühl, beschützt zu sein, sollte in ein paar Stunden durch die Atmosphäre eines schmutzigen Puffs ersetzt werden. Und wie bejammernswert es auch klingen mag, wollte Roxi in diesem Moment genau das. Von Schicksal gestählt zu werden. Auf Messers Schneide zu balancieren. Gefühle und Liebe, die sie sich im Grunde ebenso sehr wünschte wie alles normal Menschliche, fielen ihrer Meinung nach in die Kategorie des Langweiligen und Alltäglichen.

Roxi erinnerte sich an die russische Alkoholikerin Elena, eine hübsche, aber rüde, verruchte und abscheuliche Kreatur, und verstand, warum sie mit ihrem ecuadorianischen Wichser zusammenlebte. Russische Männer behandeln ihre Frauen derart aufmerksam und zärtlich, dass Elena kaum eine Chance hatte, von einem solchen geheiratet zu werden. Das einzige, womit sie hätte rechnen könnte, wäre ein Alki wie sie oder irgendein Gewohnheitsverbrecher gewesen.

Als Roxi ihren neuen Arbeitsort erreicht hatte, atmete sie eine dicke Rauchwolke aus. Ein Spruch folgte unwillkürlich dem Nikotinnebel: „Das ist der Arsch der Welt!“

Wie kann man ein Grenzbordell beschreiben, wenn die Worte einfach fehlen? Es war ein düsteres Loch für Fernfahrer und zufällige Freier aus den Nachbardörfern oder Touristen auf der Durchreise. Auf der Straße vor dem Eingang stank es, als ob da Alkis oder Penner gehaust hätten. Der Aschenbecher für die Kunden war voll, nicht nur mit Stummeln, sondern auch mit Überresten von Hotdogs und Hamburgern. Am Eingang sah Roxi zwei Gaffer, die sich Nutten auswählten. Die Schönheiten standen vor den Männern in einer Reihe, lächelten nett und bemühten sich, deren Zuneigung zu gewinnen. Aber als Roxi in dem Etablissement erschien, fielen alle Blicke auf sie.

„Ist die da zu haben?“

„Wer sind Sie, junge Dame?“, fragte der Verwalter.

„Ich bin neu hier.“ Roxi zwinkerte ihrer Bekannten zu, die ihr gegenüber in der Reihe zwischen den anderen Huren stand.

„Ich habe sie eingeladen. Das habe ich Ihnen doch vorhin gesagt.“

„Ja, gut. Kommen Sie bitte mit ins Nebenzimmer. Wir wollen die Gäste beim Auswählen nicht stören.“

„Sie haben doch ihre Wahl schon getroffen, nicht wahr?“ Roxi näherte sich den Jungs und legte einem von ihnen die Hand auf die Schulter. „Wir nehmen auch die zweite, Nica“, sagte sie und zeigte mit dem Finger auf die Freundin.

„Ja, genau!“, griff einer der beiden Typen die Idee der wunderbaren Fee auf.

„Leider können wir ein neues Mädchen nicht gleich mit Ihnen gehen lassen. Wählen Sie bitte ein anderes aus.“

In diesem Moment trat Roxi einem der Typen mit dem Absatz auf den Fuß.

„Au!“, winselte er. „Wenn nicht, dann nicht. Wir gehen in das andere Bordell, da gegenüber.“

„Na gut, Sie haben mich überredet. Aber Sie müssen zehn Minuten warten. Folgen Sie mir ins Büro, Señorita.“

„Hm. Aber gerne!“ Die kleine Bestie küsste im Vorbeigehen die beiden Freier, winkte den Kolleginnen zu und verschwand hinter dem Vorhang.

„Was erlauben Sie sich?“

„Ich arbeite.“

„Sie arbeiten hier noch nicht!“

„Doch, wie Sie sehen!“

„Der Chef wird außer sich sein vor Wut. Lassen Sie bitte mal Ihren Pass sehen!“

„Hier, bitte. Und mit dem Chef komme ich schon zurecht, machen Sie sich keinen Kopf!“ Die kleine Rumänin lächelte fröhlich, um die Lage etwas zu entspannen.

„Haben Sie heute schon geduscht?“

„Ja, im Zug.“

„Unsere Regeln in dieser Hinsicht sind streng.“

„Ich werde mich im Hotel bei den Jungs waschen.“

„Woher wissen Sie, dass die Kunden Sie ins Hotel mitnehmen wollen?“

„Die Jungs werden mir auch Champagner kaufen, Sie werden sehen!“

„Verdammt noch mal, wer sind Sie denn?“

„Ich bin Prinzessin Roxana“, scherzte das Mädchen.

„Gut, gehen Sie zu den Kunden. Aber merken Sie sich, dass ich Sie im Fall einer Beschwerde sofort rausschmeiße. Haben Sie kapiert, Prinzessin?“

„Ich höre und gehorche, mein Gebieter! “

„Juuungs! Hallöchen!“ rief Roxi, stürzte sich auf die beiden Jungs, schlang die Arme um ihre dicken Hälse und fing an, vor Freude mit den Beinen zu baumeln.

„Hallo, Hübsche. Wo ist denn die zweite?“

„Sie zieht sich an. Wisst ihr, was ich will?“

„Was denn?“

„Saufen und ficken!“

„Wir auch!“

„Gebt ihr den Champagner aus?“

„Kein Problem. Pass auf, im Wagen haben wir auch ein paar Flaschen Whiskey.“

„Was macht ihr überhaupt hier? In diesem Kaff?“

„Unsere Ladung ist nicht durch die Kontrolle gekommen, darum stecken wir hier fest. Morgen wollen wir die Sache klären.“

„Ich wusste, dass ihr harte Kerle seid! Gleich am Eingang habe ich gesehen, dass ich euch nicht entkommen lassen darf!

„Uns war auch sofort klar, dass du eine sympathische Göre bist. Ahahaha!“

„Roxi! Bist du verrückt geworden?“, rief Nica, als sie aus dem stinkigen Bordell kam. „Alle Nutten unseres edlen Hauses hassen dich schon!“

„Als ob ich überhaupt irgendwo geliebt worden wäre!“

„Sie werden dich nicht arbeiten lassen!“

„Bis jetzt habe ich noch nicht bemerkt, dass mich jemand bei der Arbeit gestört hätte! Darum können wir uns morgen kümmern. Und jetzt lass uns Spaß haben! Wir haben geile Jungs! Juhuuu! Ich habe mich aber nach der Reise noch nicht gewaschen! Ganz sicher habe ich vom langen Sitzen einen Abdruck von meinem Gürtel am Bauch, und der bleibt wohl noch ein paar Stunden.“

„Macht nichts, Schätzchen. Du kannst dich im Hotel duschen. Und den Abdruck kriegen wir weg, entweder durch den Bauchtanz oder beim Lecken.“

„Okay. Das sind meine Jungs! Bei erotischem Mondschein können sie nicht Nein sagen.“

„Warum arbeitest du überhaupt hier, Roxi? Du bist doch so ein hübsches Mädchen!“

„Es gefällt mir. Ich kann mich frei über die Grenzen, essen, was ich will, Kleidung tragen, die ich mag, und bin niemanden Rechenschaft schuldig.“

„Schämst du dich nicht, dass du so was arbeitest?“

„Was, wegen dem Sex? Nein!“

„Wegen der Prostitution.“

„Ich habe den Eindruck, dass sich alle dafür schämen, außer mir. Oder anders gesagt, ihr alle schämt euch für mich. Die Leute genieren sich, darüber zu reden, trauen sich nicht einmal, die Themen anzusprechen, die diesen so verbreiteten Beruf berühren. Aber für mich ist das normal. Ich schäme mich nicht dafür, dass ich als Nutte arbeite.“

„Möchtest du heiraten?“

„Willst du eine ehrliche Antwort haben? Überhaupt nicht. Ich bin nicht bereit, Essen zu kochen und Socken zu waschen.“

„Ich wasche meine Socken selbst!“

„Man sieht es dir an, dass du ein toller Typ bist.“

Die jungen Leute lachten auf und begaben sich auf den Weg der Ausschweifung ...

Am nächsten Tag flatterte Roxi umher wie ein Schmetterling. Die Jungs waren super gewesen. Sie hatten sehr gut bezahlt und die Mädchen zurück an ihren Arbeitplatz geschickt, der für eine von beiden neu war. Endlich fing sie an, ihre Erlebnisse in Madrid und auch Kostja, der in nur einer Nacht zum Mann ihrer Träume geworden war, zu vergessen. Sie schwor sich, nie wieder eine Touristin zu spielen.

Die Flittchen, die in dem schmutzigen Puff die ganze Nacht vergebens auf Kunden gewartet hatten, begannen Roxana zu hassen. Aber sie pfiff auf sie alle.

Die kleine Rumänin schmiedete schon einen Plan, die hässlichen Nutten mit Ritualen der schwarzen Magie einzuschüchtern. Die hatten ihr bis dahin recht gut geholfen, einer Tracht Prügel zu entgehen. Roxi schaltete Meditationsmusik ein, stellte einen Topf Wasser mitten ins Zimmer, verstreute allerlei Steine und Hühnerknochen auf dem Boden und murmelte Zaubersprüche auf Rumänisch. Die Mädels hatten Angst vor Voodoo und wagten nicht einmal in Gedanken, die Ruhe der kleinen Roxana zu stören.

„Du bist mir vielleicht eine, Roxi! Unten reden alle über dich! Eine betrunkene Kollegin ist heute über die Schwelle gestolpert und behauptet, du hättest sie verhext!“

„Hahaha! Weißt du, ich werde heute noch eine Barbiepuppe voller Nadeln an meine Tür hängen.“

„Das ist gar nicht nötig! Sie wollen dich nicht mehr zusammenschlagen. Waffenstillstand!“

„Nein, ich will, dass sie Schiss vor mir haben! Kein Waffenstillstand! Wenn sie erfahren, dass ich eine gutmütige Lachtaube bin, hören sie gleich auf, auf meinen Zauber zu glauben!“

„Du machst mich verrückt mit deinen festen Überzeugungen, Roxi.“

„Lieber verrückt, als von einem Haufen besoffenen Huren vermöbelt werden.“

„Da hast du recht. Sie nehmen sich in Acht vor dir.“

„Ich traue ihnen auch nicht! Diesen mit Silikon vollgepumpten Schlampen. Ihre Lippen sind aufgespritzt, ihre billigen Perücken sehen wie ein zerzauster Bastwisch aus. Sie geben sich mit schmutzigen, ungepflegten Typen mit speckigen Bärtchen und mit Gel angeklatschten Haaren ab. Das sieht aus wie eingetrocknetes Sperma. Sie löschen ihre Zigarettenstummel, indem sie in den Aschenbecher spucken! Pfui!“

„Die Silikonpuppen haben doch keine andere Wahl. Du schnappst ihnen alle sauberen Kunden vor der Nase weg.“

„Ja, ja! Saubere Kunden! Dazu muss ich ihnen die Ärsche doch selbst abwaschen! Ich lasse sie sich vor dem Waschbecken bücken und seife sie ein.“

„Hahaha! Schimpfen sie da nicht?“

„Ach was! Sie sind ganz brav und still, diese Stinker! Manchmal riechen sie so ekelhaft, dass ich sie unter die Dusche stellen und wie kleine Kinder baden muss. Aber das gefällt ihnen sogar. Manche genieren sich aber auch. Und wenn sie dann das nächste Mal kommen, sind sie sauber wie ein Lotusblatt!“

„Ach, Roxi, du bist echt klasse! Aber dieses Gewerbe ist nichts für dich! Du bist hier wie ein weißer Rabe.“

„Wie willst du beurteilen, welches Gewerbe was für mich ist und welches nicht? Solange ich jung und attraktiv bin, bin ich in jedem Milieu ein weißer Rabe. Überall werde ich gehasst. Kennst du unsere Welt denn so wenig? Um Mitleid oder Respekt zu bekommen, musst du entweder ein Fettwanst oder grottenhässlich sein, oder noch besser krank oder behindert. Nur dann wendet dir die Gesellschaft ihr freundliches Gesicht zu und zeigt dir nicht die kalte Schulter.“

„Aber hier arbeiten Frauen mit kaputtem Schicksal, die in Kinderheimen aufgewachsen sind oder gar in Zuchthäusern geboren wurden, die drogenabhängig sind. Und jetzt schau, wie bildhübsch du bist! Hast sogar eine richtige Familie, wie alle normalen Menschen! Meinst du nicht, du solltest lieber studieren oder einen ordentlichen Beruf erlernen?“

„Kommt Zeit, kommt Rat. Aber in mein Kaff will ich nicht zurückkehren, nie im Leben! Sie sollen mich dort erst ein bisschen vergessen.“

„Das ist deine Sache. Ich wünsche dir von ganzem Herzen alles Gute.“

„Ach nein! Das sagst du nur, damit ich von hier verschwinde! Und euch nicht die Kunden wegschnappe.“

„Da liegst du aber falsch, Dummchen.

„Nica?“

„Was?“

„Wie ist dein voller Name?“

„Nicolette.“

„Ein schöner Name. - Darf ich dich etwas fragen?“

„Bitte.“

„Warum sniffst du Kokain?“

„Ist dir das aufgefallen?“

„Ja. Deine marmorierten Hüften und die faltigen Brüste mit Venennetz lassen ahnen, dass du reichlich Erfahrung mit Drogenkonsum hast.“

„Du hast recht. Ich sniffe schon seit zehn Jahren Koks. So fällt mir die Arbeit leichter. Aber dir gebe ich nichts, wenn du das meinst.“

„Oh nein, ich will auch gar nichts, danke. Probiert habe ich aber schon mal probiert. Sag mal, sind hier alle auf Drogen?“

„Ja.“

„Krass. Lass uns später, wenn wir was verdient haben, mal ans Meer fahren, für eine Woche oder so, was hältst du davon? In ein Hotel am Strand, wo wir uns erholen können.“

„Ich habe fast kein Geld.“

„Wieso hast du kein Geld? Du gehst doch jeden Tag mit Kunden aus! Oder bedienst sie gleich hier im Etablissement! Ich sehe doch, dass du immer am Arbeitsplatz bist.“

„Ich kaufe mir jeden Tag zwei Gramm Kokain. Ich gebe fast mein ganzes Geld für diesen Scheiß aus.“

„Du bist echt dumm! Hast du gar keine Ersparnisse?“

„Nein.“

„Na dann kratze wenigstens ein bisschen Geld zusammen. Das Hotel kann ich für dich bezahlen.“

„Danke, Roxi. Das ist sehr lieb von dir. Ich werde versuchen, etwas Geld zur Seite zu legen.“

Nachdem Nica weggegangen war, saß Roxi lange schweigend im Zimmer. Allmählich begann sie zu begreifen, in welchem Milieu sie wirklich gelandet war. Wie war es möglich, dass eine Frau als Prostituierte arbeitete, nur um zwei Tüten Pulver kaufen zu können und sonst nichts? Ihr ganzes Leben beschränkte sich nur darauf. Diese hirnerschütternde Information war kaum zu verdauen. Roxi empfand das als kompletten Nonsens. Im Vergleich dazu erschien ihr die Idee, einen armen Kerl zu heiraten und dann in aller Ruhe mit ihm zu leben, doch als die viel bessere Alternative. Lebensfreude trotz Armut gegen zwei Tüten Pulver und nichts weiter. Es war eben alles relativ. Viele Leute weinten vor Unglück in reichen Häusern und schicken Autos, erschossen oder erhängten sich aus Liebeskummer. Für die anderen lagen das Glück und die Zukunft in zwei Gramm weißem Rauschgift am Tag.

Die Tage und Nächte vergingen schnell, es gab viel Arbeit. Das Geld floss in Strömen. An der Grenze gab es nicht viel zu kaufen, es mangelte an Läden. Fliegende Händler brachten Kleidung, Handtaschen oder Schuhe in großen Taschen vorbei, so wie bei uns auf dem Markt Pasteten verkauft werden. Aber die Auswahl war schwach.

Roxi lernte ihre Kunden zu betrügen, denn fast alle snifften Kokain. Sie steckte sich Watte in die Nase und schnüffelte mit den anderen. Auf der Toilette nahm sie dann die Watte aus dem Nasenloch, praktizierte das todbringende weiße Pulver zurück in die Tüte und verkaufte es. Auf diese Weise ergatterte Roxi 5 bis 8 Gramm Kokain am Tag, was ihr ungefähr 500 Euro zusätzlichen Lohn brachte.

„Darf ich reinkommen, Roxi?“

„Ja, komm nur rein, Nicolette.“

„Ich muss mit dir reden.“

„Ja, natürlich. Worüber denn?“

„Ein Kunde von mir sagte, du hättest ihm Kokain verkauft und mitgesnifft. Warum machst du dein Leben kaputt?“

„Wieso interessiert dich mein Leben so sehr? Beschäftige dich lieber mit deinem eigenen!“

„Mein Leben ist schon im Eimer! Ich komme hier nie wieder raus. Aber du? Ich bitte dich, hör auf, bevor es zu spät ist. Oder ist es schon zu spät?“

„Lass mich in Ruhe!“

„Hätte mir bloß jemand seinerzeit den Zusammenhang von Ursache und Wirkung erklärt, versucht, mich zu warnen oder aufzuhalten, wie dankbar ich jetzt diesem Menschen wäre! Aber nein! Meine verfluchten Freunde haben mich überredet, mit ihnen zu sniffen. High zu werden, um keine Spielverderberin zu sein! Und schau, wohin das mich geführt hat. Hör auf mich! Bitte!“

„Beruhige dich doch! Weine nicht! Deine Nerven sind von den Drogen ja schon ganz zerrüttet. Ich sniffe nicht. Ich schütte den Koks in eine Tüte und dann verkaufe ich ihn.“

Roxi holte ein Päckchen aus der Tasche, das mit weißem Pulver gefüllt war, um zu zeigen, dass sie die Droge nicht konsumiert hatte. Nicas Augen flammten auf wie die eines Lustmörders, der ein neues Opfer entdeckt hat. Drogensüchtige sind schreckliche Menschen. Roxi bemerkte den wahnsinnigen Blick ihrer Freundin und es lief ihr kalt den Rücken hinunter. Sie verspürte Ekel.

„Geh raus hier! Hör auf, den Koks anzustarren! Bist du ganz verrückt geworden? Ich habe direkt Angst vor dir bekommen.“

„Ja, ja, ich gehe ja schon. Wann fahren wir ans Meer, Roxi?“

„Hast du das Geld beschafft?“

„Ja, ich habe rund 300 Euro. Das reicht für eine Woche, oder?“

„Bring das Geld zu mir. Ich verstecke es, damit du es nicht verschleuderst. Ich sehe, dass du abgebrannt bist.“

„Gut, aber kannst du mir vielleicht eine Line Koks aus deiner Tüte spendieren?“

Roxi wurde klar, dass es keine gute Idee gewesen war, ihre Vorräte der Kollegin zu zeigen, aber sie wollte in diesem Laden nicht ganz auf sich allein gestellt sein. Die anderen Mädels waren echte Monster, hässlich und mit Geschwüren im Gesicht. Manchen Besitzerinnen einer üppigen Silikon-Oberweite fehlte zur symmetrischen Körperform ein voluminöses Becken. All das machte der kleinen Voodoo-Liebhaberin Angst.

„Bring mir zuerst das Geld, dann kriegst du was zum Sniffen, du dürre Bohnenstange!“

„Oh bitte!“

„Okay.“

Nica brachte das Geld und sniffte drei Lines. Dabei rutschte sie fast auf den Knien, um die Droge zu erbetteln. Das erschreckte Roxi sehr. Sie beschloss endgültig, dieses ekelhafte Zeug, das dem Menschen seine Persönlichkeit raubte, nie im Leben zu konsumieren.

„Oh, was für eine Schande, sich im Alter von 30 Jahren wegen diesem Scheiß so zu erniedrigen. Krass. Na gut, sie ist gutmütig und harmlos, wenigstens auf den ersten Blick.“

Aber mit der Zeit überschritt Nicolette doch alle Grenzen. Mit allen möglichen Mitteln versuchte sie, bei Roxi Drogen zu erbetteln. Sie erschien nachts tränenüberstromt bei ihr, spielte Theater und benutzte andere Tricks. So sagte sie zum Beispiel, dass Verwandte von ihr gestorben wären und sie nun dringend etwas brauchte, um zur Ruhe zu kommen. Mit einem Wort, sie ging Roxi wahnsinnig auf die Nerven. Alle im Bordell wussten, dass die rumänische Voodoo-Hexe den Kunden Kokain verkaufte. Das machte ihr Angst. Sie wollte auf keinen Fall wegen dieser Straftat mit der Polizei zu tun bekommen.

Endlich kam der Moment, in dem sie beschloss, in den verdienten Urlaub zu gehen. Roxi suchte ein Hotel direkt am Meer aus. Der stille Ort mit gestutzten Hecken und Zugang zum Strand bezauberte das Mädchen. Sie freute sich auf Fitness am Meer mit einer großen Auswahl an frisch gepressten Säften und Smoothies.

„Nicolette! Ich habe für uns ein Hotel gefunden! Guck mal, bitte!“

„Wow! Du bist verrückt! Das ist das reine Paradies! Frühstück am Strand, Champagner und Austern! Das ist schick!“

„Man sieht auf den Fotos eben das, was man sehen möchte.“

„Was meinst du?“

„Ich möchte am Morgen ein Glas frisch gepressten Saft trinken, trainieren, in die Sauna gehen und zum Abkühlen ins Meer springen.“

„Und ich werde auf der beheizten Terrasse bei einem Glas Champagner auf dich warten, okay?“

„Wie du willst.“

„Wieso schmollst du? Was soll ich mit Sport oder Sauna anfangen? Willst du, dass ich ins Gras beiße? Das macht mein Herz nicht mit!“

„Du übertreibst!“

„Glaub mir, ich meine es ernst.“

„Dann tust du mir leid, wirklich! Wie weit bist du schon heruntergekommen. Du verstehst unter Erholung nur noch Saufen und sonst nichts.“

„Ach hör auf und guck nicht so finster! Lass uns auf unseren geilen Urlaub trinken!“

„Dann her mit dem Champagner her.“

„Noroc! Prost!“

"Noroc! Meine Freundin! Schüttest du mit eine Line Koks?“

„Hau ab! Nimm den Champagner mit und hör auf mir die Laune zu verderben. Du wirst jeden Tag frecher.“

„Schon gut, reg dich wieder ab.“

Eine Woche später packte Roxi ihre Sachen, um in den Urlaub zu fahren, in ein schickes Fünf-Sterne-Hotel. Mit Tränen in den Augen bat der Chef sie, anschließend ja zurückzukehren, weil kein anderes Mädchen ihre Arbeit so gut machte wie sie. Die Kunden schwebten mit ihr im siebten Himmel und die meisten kamen immer wieder. Viele von ihnen bemühten sich, auf demselben Weg zurückzukommen, nachdem sie die Grenze überquert hatten, selbst wenn das Hunderte von Kilometern Umweg bedeutete, nur um sich mit Roxana zu treffen. Der Chef war fest davon überzeugt, dass die junge Rumänin eine Meisterin der schwarzen Magie war und ihre Kunst nutzte, um die Männer zu verführen. Mit Leichtigkeit erreichte sie, dass das andere Geschlecht verrückt nach ihr wurde. Während des letzten Monats gab es nicht weniger als sechs Freier mit ernsthaften Absichten. Einige Opfer der Zauberei trugen einen Verlobungsring am Finger. Die Männer kamen aus allen Ecken der Welt zu ihr zurück in der Hoffnung, sie mitnehmen zu können. So etwas war ohne schwarze Magie einfach unerklärlich.

Der Chef selbst mochte sie auch sehr. Jede Bitte, die Roxi an ihn richtete, wurde automatisch mit „Ja“ beantwortet, als ob er programmiert worden wäre. Jedes Mal nahm er sich vor, der Gaunerin beim nächsten Mal unbedingt eine Absage zu erteilen, aber es lief jedes Mal wieder ab wie gewohnt. Sie schlich sich an und warf sich ihm an den Hals, küsste ihn auf die Wange, fragte mit einem strahlenden Lächeln, wie es ihm ging. Dann richtete sie sein Haar oder tupfte mit ihrer mit Speichel angefeuchteten Handfläche die Katzenhaare von seinem Pullover. Sie machte das so ungezwungen, dass es wie eine Selbstverständlichkeit erschien, und es blieb ihm nichts übrig, als all ihre grotesken Ideen und Fragen mit einem eindeutigen Ja zu beantworten. Das ist anscheinend das Los der Männer, die sich von schönen Frauen beeinflussen lassen. Das Ergebnis ihrer Gespräche als solches bereitete dem Chef immer Freude. Wenn die junge Frau das ersehnte Ja hörte, umarmte sie ihn und bedeckte sein Gesicht und seine Ohren mit Küssen. So könnte ein Kind seine Freude über einen Ausflug in den Freizeitpark bezeugen.

Darum fürchtete sich der arme Mann vor ihrer möglichen Reaktion auf das Wort Nein. Vielleicht würde sie ihm mit einer Nadel die Eier durchstechen oder ihm mit ihren verlängerten Fingernägeln die Augen auskratzen, um sie später bei ihren Hexenriten zu verwenden. All das versetzte den gutmütigen Jasager in Angst und Schrecken.

„Sag mir nur eins, mein Püppchen. Kommst du zurück?“

„Ich weiß es nicht. Aber etwas sagt mir, dass es an der Zeit ist, den Wohnort zu wechseln.“

„Ich will nicht, dass du gehst.“

„Das glaube ich. Sie haben mit mir gutes Geld verdient.“

„Darum geht es nicht. Von dem Moment an, als du hier eingezogen bist, fing das Bordell an, zu leben und zu lachen.“

„Sind Sie nüchtern? Wie kann ein Bordell lachen?“

„Ich meine, dass alles hier zum Leben erwacht ist! Du hast die Einrichtung frisch hergerichtet, die Plastikblumen auf den Tischen gegen natürliche ausgetauscht. Vom Joggen hast du immer diese kleinen Blumensträußchen mitgebracht. Im Winter, als es kalt wurde, hast du auf Vogelbeeren und Schilf umgestellt. Zu Weihnachten gab es bei uns einen echten Tannenbaum mit Geschenken und Programm. Wer hat all diese Junkies zum Singen und zum Tanzen gebracht? Die haben seit zehn Jahren die Ärsche nicht mehr vom Barhocker hochbekommen!“

„Das alles erinnert mich ein bisschen an den sowjetischen Film ‚Die Tankstellenkönigin‘. Nur haben sich die Zeiten geändert, darum sollte die Story jetzt ‚Die Königin der Grenznutten‘ heißen.“

„Schaust du dir russische Filme an?“

„Normalerweise nicht, aber ich habe mal in einem Zimmer mit Russinnen gewohnt, und in der Küche gab es nur einen Fernseher. Da hatte ich keine Wahl beim Programm.“

„Ah so! Du bist wissbegierig und kapierst schnell. Dadurch hast du einen Charme, der wirklich lebendig und echt ist. Mir scheint, dass alles, was du machst, aus der Tiefe deiner schönen Seele kommt.“

„In meiner Seele lodert eine Flamme, die mich dazu bringt, mich nach allem Schönen zu sehnen. Und wer hat gesagt, ich wäre eine Hexe? Waren das nicht?“

„Ach, hast etwa nicht immer irgendwelche seltsamen Riten in deinem Zimmer abgehalten?“

„Ich hab mich über euch lustig gemacht, ihr Trottel!“

„Echt?“

„Na selbstverständlich!“

„Ich glaube dir nicht. Aber du sollst wissen, dass ich auf deine Rückkehr warte, und wenn du zehnmal eine Hexe bist.“

„Danke!“

Roxi umarmte den alten Narren und drückte ihn fest an ihre Brust wie einen Teddy.

„Du bist wie eine Tochter für mich.“

„Und Sie hätten nichts dagegen, mit dieser Tochter zu schlafen“, stichelte Roxi und zwinkerte dem Chef zu.

„Red keinen Unsinn. Obwohl ...“

„Das war ein Scherz, denken Sie lieber nicht weiter daran. Ich werde Sie auch sehr vermissen.“

„Soll ich auf dich warten, oder nicht?“

„Ich weiß es selbst noch nicht. Ich brauche Erholung. Ich überlege mir all das am Meer.“

„Das ist eine ausgezeichnete Idee. Sonne dich schön und komm mit einem prallen, braunen Ärschchnen zurück.“

Natürlich hatte Roxi im Innern die Entscheidung schon getroffen. Sie wollte keine Zeit mehr in dieser düsteren Umgebung vergeuden, obwohl sie dort durchschlagenden Erfolg bei den Männern hatte. Die Kunden überschütteten sie mit Geschenken. Ihr Koffer wollte von goldenem Schmuck, von Handtaschen und Kosmetik platzen. Roxi lud die anderen Mädchen zu einem Abschiedstrunk ein und verschenkte alle Sachen, die sie nicht mehr brauchte. Das stärkte den Neid der Prostituierten noch mehr. Zähneknirschend verabschiedeten sich die Rivalinnen und redeten Roxi zu, nicht zurückzukehren, gut getarnt als Glückwünsche für die Zukunft. Die Falschheit der Situation amüsierte Roxana. Es war ihr schnurzegal, was diese Nutten über sie dachten, sie hielt sich für einen Star.

Als Roxi mit einem Koffer in der Hand aus dem Zimmer trat, sah sie, dass sich viele Gäste des Etablissements an der Bartheke versammelt hatten, um dem fröhlichen Mädchen eine gute Reise zu wünschen. In den Augen der Männer konnte man aufrichtige Traurigkeit lesen. Die Kerle aus dem Dorf taten ihr von Herzen leid. Wem blieben sie jetzt überlassen? Den Silikon-Gestaltwandlerinnen. Aber das war das Schicksal der Grenzbewohner.

Sie wartete noch etwas, bis Nica kam, und lud ihren Koffer in ein Taxi.

„Hör mal, Roxi, ist es nicht dumm, hundert Euro für ein Taxi zu zahlen, wenn es hier einen Haufen von diesen doofen Fernfahrern gibt, die uns verdammt gerne helfen würden?“

„Wenn sie erfahren, wo wir hinwollen, besuchen sie uns am Ende noch im Hotel. Ich habe keine Lust mehr, diese Dorftrottel zu sehen.“

„Du hast wie immer eine logische Antwort auf jede Frage.“

„Jetzt steig schon ein.“

Unterwegs rutschte Nica von einer Seite auf die andere. Sie fürchtete, dass ihr Kokainvorrat nicht für den ganzen Urlaub reichen würde. „Hast du wenigstens ein bisschen Stoff mitgenommen, Roxi?“

Sie hatte ein Päckchen dabei, aber das wollte sie der Freundin nicht unbedingt erzählen.“

„Nein, ich habe nichts dabei, aber reg dich ab. Wozu brauchst du diesen Scheiß denn? Wir haben eine Woche lang Urlaub.“

„Ich habe Angst! Mir wird bestimmt übel.“

„Dann gehst du im Meer baden, und alles wird gut.“

Roxana glaubte, dass sie Nica wieder auf den rechten Weg bringen könnte. Sie tat ihr von Herzen leid. Sie hatte viel Zeit und im Grunde ihr ganzes Leben verloren. Aber bald sollte Roxi verstehen, dass man einen Menschen, der sich selbst nicht bessern will, nicht dazu zwingen kann.

Das Taxi fuhr in aller Ruhe zu dem kleinen Ort, dass wie ein Stück von Paradies aussah. Die Sträucher waren akkurat in Kugelform geschnitten und es sah aus, als ob sie über die grüne Wiese rollten.

„Wie schön ist es hier, Roxi! Seit fünf Jahren bin ich nirgendwo mehr richtig gewesen! Ich weiß nicht einmal, wie ich mich in so einem schicken Hotel verhalten soll.“

„Die Nase hoch und ab nach oben, wie eine Prinzessin.“

„Du kannst es mir ja zeigen.“

„175 Euro, bitte“, hörten sie die Stimme des Taxifahrers.

„Was? Wofür? Bist du verrückt?“, Es schien, als wollte Nicolette den Fahrer verprügeln.

„Hör auf! Ich zahle.“

„Das ist Raub! Dürfen wir in Naturalien zahlen?“

Die Brille des Taxifahrers sprang ihm vor Überraschung beinahe von der Nase.

„Mach dich nicht lächerlich! Vergiss deinen Beruf! Wir sind da, um Urlaub zu machen.“

„Ich reiße ihm gleich die Kehle raus, einfach mit den Fingernägeln!“

Die Prostituierte wollte sich mit dem Fahrer anlegen und streckte ihre Hand mit den langen Fingernägeln zu seinem Gesicht aus.

Roxi schämte sich für das Benehmen ihrer Freundin. Sie bat den älteren Mann um Verzeihung und drückte die Hand der Drogensüchtigen so fest zusammen, dass diese vor Schmerz stöhnte. Ihre eigenen Fingernägel schnitten tief in ihre Handflächen ein.

„Tja, das scheint mir ein lustiger Urlaub zu werden“, dachte Roxana.

Verärgert verabschiedete sie sich von dem Taxifahrer, aber bevor sie die Tür hinter sich zuschlagen konnte, sagte der Mann noch, dass er nie mehr billige Nutten auf seinen Wagen laden würde.

Nicolette riss die Tür wieder auf und schrie ihn wie wild an: “Verpiss dich, du Mistkerl, Schlappschwanz!“

Der Wagen setzte sich quietschend in Bewegung, die Tür riss den mageren Körper der streitlustigen Nicolette beinahe nieder.

Aus dem Hotel liefen Gäste und Personal.

„Ist etwas passiert, Señora?“

„Nein, es ist nichts passiert, Verzeihung. Der Fahrer war offensichtlich nicht in der besten Stimmung.“

„Was? Er ist ein Verbrecher!“

„Halt die Fresse!“, sagte Roxi zu Nica. Dabei lächelte sie nett und ungezwungen dem Rezeptionisten zu, der zum Glück kein Rumänisch verstand.

„Ich kann meine Fresse halten. Aber du, Scheinheilige, bist verarscht worden! Der Nimbus über deinem Kopf hängt schief! Du gleichgültiges Luder. Für wen hälst du dich überhaupt?“

„Sei still, reden wir im Zimmer.“

Selbstverständlich bezogen die zwei gemeinsam ein Hotelzimmer. Roxi war außer sich vor Entrüstung, sie konnte dieses Monster nicht ansehen, das neben ihr stand mit einer Miene im Gesicht, als wäre sie die Königin von England.

„Folgen Sie mir bitte, ich zeige Ihnen Ihr Zimmer. Es ist eine Suite.“

„Was, du hast eine Luxussuite gebucht? Du bist echt doof! Alle Zimmer sind doch gleich! Warum sollen wir mehr bezahlen?“

„Du gehst mir auf die Nerven mit deinem Gelaber! Als ob du hier überhaupt für irgendwas bezahlen würdest!“

„Ach so! Willst du sagen, dass meine 300 Euro gar nichts sind?“

Der Concierge, der mit den Mädchen im Aufzug stand, schaute sie erstaunt an, ohne zu verstehen, was los war.

„Gefällt Ihnen etwas an unserem Hotel nicht?“, fragte er zurückhaltend.

„Uns gefällt alles. Achten Sie nicht rauf unser Gerede, wir sind noch etwas angespannt von der langen Anreise.“

Als man ihnen die Tür öffnete, sah Roxi das schönste Hotelzimmer ihres Lebens! Sie hatte zwar schon verschiedenste Orte besucht, denn der älteste Beruf der Welt, dem sie sich in letzter Zeit widmete, erforderte häufige Hotelwechsel geradezu. Trotzdem war dieses Zimmer etwas ganz Besonderes.

Der helle, große Raum lag im obersten Stock des neunstöckigen Hochhauses, und der Blick aufs Meer aus dem riesigen Fenster war fantastisch.

„Die Badewanne! Oh Gott, ist die riesig! Und direkt auf dem Balkon! Das ist unbeschreiblich!“

„Nica! Siehst du dasselbe, wie ich?“

„Das ist voll geil! Ich sage dir offen, du bist meine beste Freundin!“

„Gibt es hier eine Minibar?“

Der Mann ging langsam zum Kühlschrank, an dem bereits Nica stand und die Tür aufzog. Mit einem Schrei holte sie daraus eine langersehnte Flasche Alkohol: „Ich bin glücklich!“

Der Concierge hatte waren schon im Aufzug die Augen weit aufgerissen, so dass Roxi dachte, der Mann wäre vor nichts mehr zu beeindrucken. „Ich zeige Ihnen den Eisschrank und den Sektkühler.“

Er durchquerte den Raum und öffnete einen schönen, fast durchsichtigen Eisschrank. Er wendete sein Gesicht ab, als ob er sich vor dem Kältestrom schützen wollte, holte einen eleganten kleinen Silberkübel heraus und zeigte ihn den Gästen von allen Seiten, als wäre es kein gewöhnlicher Eimer, sondern das neueste Taschemodell von Louis Vuitton.

„Ich danke Ihnen. Wir finden uns schon zurecht.“

Roxana konnte es kaum erwarten, den langweiligen Mann loszuwerden und sich dem Genuss von Champagner in der heißen Badewanne hinzugeben. Dabei wollte sie ihre Augen an dem weiden, was sie für das Schönste auf der Welt hielt − das Meer.

Aber der Concierge war noch nicht fertig. Er führte die beiden jungen Frauen weiter durch das Penthouse und erklärte, wo was war und wie man welches Gerät einschaltete.

Nica nippte an einer kleinen Flasche Whiskey, die sie im Kühlschrank gefunden hatte, und fing an zu schreien wie eine Irre: „Verschwinde endlich! Du verdammter Langweiler! Lass uns in Ruhe saufen, du zuckersüße Schwuchtel. Du wäschst und cremst doch bestimmt jeden Tag deinen Schwanz, damit du mit ihm Weinflaschen für die Millionäre aufmachen kannst!“

Roxi hatte eine derartige Reaktion ihrer Freundin nicht erwartet. Sie begann allmählich zu begreifen, wie Drogen die Nerven eines Menschen endgültig zerrütten und deren Stimmung beeinflussen können. Noch eine Minute zuvor war ihre Freundin doch zufrieden gewesen und hatte fröhlich gelächelt.

„Was explodierst du denn? Sei nicht so unverschämt zu dem Mann!“

„Er geht mir auf den Sack mit seiner Führung durch das Zimmer!“

„Könnten Sie uns bitte allein lassen?“, sagte Roxi mit einem aufgesetzten Lächeln zu dem Concierge, der erschrocken und wie versteinert dastand.

„Ja, ja, ich bin gerade fertig. Soll ich Ihnen den Champagner öffnen?“

„Neinnnn!“ Nicolette fletschte die Zähne.

„Entschuldigung. Auf Wiedersehen. Das Frühstück wird zwischen 7 und 11 Uhr morgens serviert“, rief der arme Kerl noch durch den Türspalt.

Die Mädchen begannen sich zu drehen und vor Glück zu hüpfen.

„Das ist ein Traum!“

„Ja, das ist cool! Und noch cooler wäre es, wenn uns nicht ein kotzlangweiliger Typ den Traum verdirbt!“

„Du bist einfach psycho! Und wie!“

„Das ist doch ganz gut, dass ich psycho bin! Sonst hättest du diesem Deppen bis zum Abend zuhören müssen!“, rief Roxis Freundin und öffnete die Flasche. Der Balkon wurde mit Champagnerschaum und -spritzern überflutet.

„Noroc! Prost“

„Auf unseren Urlaub!“

„Wen gibt es da zum Ficken?“, rief Nica. Sie beugte sich über das Balkongeländer und schaute in die Fenster der Nachbarbalkone. „Das Meer verspricht mir neue genitale Entdeckungen, also die Erforschung neuer Formen von männlichen Genitalien.“

„Halt den Mund! Mach dich nicht lächerlich! Du fällst da noch runter!“

„Ach, was hab ich zu verlieren? Wenn ich runterfalle, falle ich runter!“

„Ich will das nicht hören! Lass uns Spaß haben! Aber bitte keine Männer! Sie kotzen mich nur noch an! Ich habe die letzte Zeit jeden Tag zwanzig Stück gehabt.“

„Da habe ich nicht so viel Glück gehabt wie du. Ich bringe es nur auf zehn, höchstens dreizehn Freier am Tag.“

„Du hast auch nicht auf der Straße gearbeitet. Dort waren mehr Kunden.“

„Auf der Straße lande ich, wenn ich aus dem Klub gejagt werde.“

„Wieso sollst du fortgejagt werden?“

„Wenn ich alt bin, wer braucht mich denn dann noch?“

„Mein Rat: Mach Schluss mit den Drogen und heirate, bevor es zu spät ist!“

„Das ist leicht gesagt: Mach Schluss!“

„Vielleicht solltest du für eine Weile in eine Klinik?“

„Dafür habe ich kein Geld.“

„Man sagt, dass auch das Gefängnis von Drogenabhängigkeit befreien kann.“

„Bist du krank im Kopf? Ich will nicht hinter Gitter.“

„Okay, lassen wir das traurige Thema. Wollen wir baden?“

„Juhuuu! Lass das Wasser ein!“

„Schau mal. Da gibt es eine Menge Düfte!“

„Kipp das ganze Fläschchen rein! Ich will viel Schaum im Sprudelbad.“

Die beiden Freundinnen saßen im heißen Jacuzzi, genossen den Champagner und die bezaubernde Aussicht und sprachen miteinander, ohne zu bemerken, dass jede ihren eigenen Gedanken nachhing. Roxi überlegte sich, wie sie ihren weiteren Weg gestalten sollte. Das Einzige, was sie sicher wusste, war, dass sie wieder untertauchen wollte, um nicht auf dem linken Fuß erwischt zu werden. Nica dachte an die Sackgasse, in die sie geraten war. Ihre Umgebung hatte sie gezwungen, sich in den Drogenwahn zu flüchten. Jetzt blickte sie neidisch auf die Freundin. Roxi ahnte gar nicht, dass Nicolette sie mit jeder Faser ihres Seins hasste. Die falsche Freundin wollte sie in dieser Wanne ertränken, das ganz Kokain wegsniffen und dieses Haus verlassen, das ihr fremd vorkam und wo sie sich wie ein Stück Mist, wie eine Ausgestoßene fühlte. Es schien ihr, dass Roxana sie absichtlich in dieses prächtige Hotel mitgenommen hatte, um sich über sie zu erheben, ihre Überlegenheit zu demonstrieren.

Leider hatte noch niemand an die Reinheit von Roxis Absichten geglaubt. Aber in Wirklichkeit folgte sie nur dem Ruf ihres guten Herzens und schenkte der Freundin diesen schicken Urlaub, weil sie Mitleid mit ihr hatte.

„Nica?“

„Was?“

„Bist du glücklich? Fühlst du dich wohl hier?“

„Natürlich, ich danke dir für deine Güte“, zwang das Mädchen sich ab.

„Du weißt, dass es nicht einfach ist, mich an der Nase herumzuführen.“

„Natürlich sehe ich in unserer Beziehung eine Mesalliance, aber das sind bestimmt bloß meine Vorurteile.“

„Hoffentlich. Ich wünsche dir einen guten Urlaub!“

Ein paar Stunden später föhnten die Freundinnen ihre Haare trocken, zogen sich um und begaben sich in die Stadtmitte, wo sie ein Restaurant mit leckerem Essen aufsuchen wollten. Unterwegs schauten sie sich allerlei Verkaufskioske an und kauften sich Hüte und Sonnencreme für den Strand. Lachend und gut gelaunt nahmen sie Platz auf der Terrasse eines gemütlichen Restaurants, das auf Meeresfrüchten spezialisiert war. Eine Flasche trockener Weißwein schmückte sofort den weiß gedeckten Tisch.

„Was möchtest du essen?“

„Austern.“

„Ich würde so eine erlesene Speise auch nicht ablehnen.“

„Weißt du, wenn man 50 Austern zu sich nimmt, bekommt man so viel Energie, dass man die ganze Nacht lang wie verrückt tanzen kann.“

„Ach Roxi, du bist so eine Lügnerin!“

„Ich meine es ernst! Wollen wir es versuchen?“

„Wir werden uns vergiften!“

„Hola! Ich bin Diego, Ihr Kellner. Haben Sie schon gewählt?“

„50 Austern, bitte!“

„Du bist verrückt geworden!“, heulte Nicolette.

„Noch etwas, Señora?“

„Zweimal Tunfisch-Tatar und 10 gegrillte Tigergarnelen, bitte.“

„Eine ausgezeichnete Wahl!“

Roxi klappte die Speisekarte zu, lächelte den Kellner höflich an und lehnte sich im Sessel zurück, von dem sie fast verschluckt wurde. Sie fing an, die Gäste des Restaurants heimlich zu mustern. „Nica, schau mal, diese zwei hübschen Typen, da neben dem großen Aquarium.“

„Warst du es nicht, die gesagt hat, sie würde den Abend gerne ohne Männer verbringen?“

„Ich gucke nur.“

„Ja, ja! Du suchst jemanden, dem du die Rechnung für die Austern anhängen kannst, oder?“

„Wenn sie nichts dagegen haben, zu bezahlen, warum auch nicht?“

Die Mädchen lachten. Endlich entstand eine freundliche Atmosphäre, die keinerlei Reibungen ahnen ließ und in der kein kleinlicher Anlass für Streit zu spüren war. Roxana stand von ihrem Thron auf und schritt graziös in Richtung die Toilette. Ihr dichtes Haar wogte von einer Seite zur anderen. Als sie an dem Tisch der beiden Männer vorbeiging, starrte sie einem von ihnen direkt in die Augen, ohne jede Scheu, als ob sie in einen Spiegel schaute, zog demonstrativ eine Braue hoch und ging mit wiegenden Hüften weiter.

„Das hat sie drauf!“, grinste Nicolette, während sie die Taschen in der Jacke ihrer Freundin nach dem weißen Zauberpulver absuchte, ohne das die Welt für sie nicht existieren würde.

„Diese Schlampe! Wo hat sie bloß den Koks versteckt? In ihrer Scheide etwa?“

„Hallöchen, du Schöne“, rief ein langer Kerl ihr zu.

„Hallo!“, erwiderte Nica mit einem Lächeln und legte eilig die Jacke an ihren Platz.

„Ist dir langweilig?“

„Nein, aber wenn du gekommen bist, um unsere Rechnung zu bezahlen, kannst du dich gern zu mirsetzen.“

„Du hast einen seltsamen Sinn für Humor, Schöne.“

„Das sollte kein Witz sein!“

„Habt ihr kein Geld? Habt ihr‘s verloren?“

„Ja, wir können unsere schwarze America Express nicht finden. Weißt du überhaupt, dass es solche Karten gibt?“

„Ich habe so eine. Und was jetzt?“

„Setzt dich. Mach dir nichts aus mir. Ich bin heute schlecht gelaunt.“

„Ich verstehe. Es ist nicht gerade angenehm, solche Dinge zu verlieren. Aber ich glaube, dass wir mit der Rechnung schon klarkommen werden. Darf ich meinen Freund an den Tisch holen? Wir sitzen da drüben, neben dem Aquarium. Ich glaube, mein Kumpel hat sich in deine brünette Freundin verliebt.“

„Aus irgendeinem Grund verlieben sich alle Männer in sie.“

„Sie ist super sexy. Sie gefällt mir sehr.“

In diesem Augenblick erwachte der Teufel in Nica. Sie begann Roxi noch mehr zu hassen und beschloss, sich an der Rivalin zu rächen, koste es, was es wolle.

Da kam Roxana aus der Toilette. Sie zog Blicke aller Männer mit den geschmeidigen Bewegungen ihrer Hüften auf sich.

„Hallöchen!“ Wer bist du denn?“

„Ich heiße Alan. Mein Kumpel kann keinen Blick von dir wenden. Schau, er sitzt da drüben.“

„Ach, er! Er sieht auch nicht gerade schlimm aus und die Uhr an seinem Handgelenk ist bestimmt nicht billig“, lästerte das Püppchen.

„Wollen wir zu viert zu Abend essen?“

„Ich habe nichts dagegen. Und du, Nica? Niiica? Kuckuck? Bist du eingeschlafen?“

„Ach ja, Entschuldigung. Ich war gerade ganz woanders. Ich habe auch nichts dagegen. Die Jungs können gern bei uns Platz nehmen. Sie stehen alle beide auf dich.“

„Ach, labere doch keinen Unsinn! Und runzle nicht so die Stirn!“

„Apropos, ich habe die hoffnungsvollen Jungs wissen lassen, dass sie die Rechnung bezahlen müssen.“

„Wie schaffst du es nur, dich um alles zu kümmern?“

„Ich mag keine Freibiergesichter. Sie müssen zahlen, wenn sie an unserem Tisch Platz nehmen wollen.“

„Na ja, da hast du recht. Ich habe auch keine Lust, mir den ganzen Abend lang irgendwelches dummes Zeug anzuhören und dafür noch nicht einmal eingeladen zu werden.“

„Wollen wir dann Austern statt Kokain probieren und tanzen?“, fragte Roxana neckisch, in der Hoffnung, dass ihre supertolle Idee Unterstützung finden würde.

„Meinetwegen. Wir könnten aber auch Austern mit Kokain probieren. Ich weiß, dass du welches hast. Spendiere mir eine Line, please.“

„Ich habe dir schon hundertmal gesagt: Vergiss diesen Scheiß im Urlaub!“

„Die Leute machen doch Urlaub, um mal zu sniffen. Nur du machst alles umgekehrt!“

„Vernünftige Leute treiben Sport im Urlaub, trinken vielleicht einen Wein und probieren exotische Gerichte, die sie in ihrem Alltag nicht haben.“

„Solche Leute kenne ich nicht.“

„Das glaube ich dir.“

Den ganzen Abend beobachtete Nica ihre Freundin in der Gesellschaft von zwei hinreißend schönen jungen Männern und dachte nur an eins: Die Situation war für sie mehr als erniedrigend und sie hatte die Nase voll davon. Roxana erwachte plötzlich zum Leben. Sie flirtete und scherzte, spielte allerlei Spiele, gab Rätsel auf und amüsierte sich. In der Gesellschaft dieses Mädchens brauchte man nicht auf die teuere Uhre zu schauen, sie spielte keine Rolle mehr. Die Zeit verflog im Nu.

Alan, der hochgewachsene, dunkelhaarige Bursche mit perfekten Gesichtszügen, der Nica sehr gefiel, nahm seine Augen nicht von der Rivalin, genauso wenig wie der andere Kerl, ein rundlicher Kleiner.

Nicolette langweilte sich in der Gesellschaft der Verehrer ihrer Feindin. Tobender Hass gegen die ehemalige Freundin reifte in ihr. Er bewog sie zu einer spontanen Entscheidung.

Sie beugte sich zu dem molligen Kerl, der Jaime hieß, und fragte ihn, direkt in seine geschwollenen Ferkelaugen schauend: „Gehen wir ficken?“

Die Pupillen des Burschen weiteten sich langsam, aber stetig. Er streckte seine Brust heraus, als hätte er den Nobelpreis verliehen bekommen. Wahrscheinlich hatte er früher die Mädchen mit Alkohol abgefüllt, um ihnen halbwegs attraktiv zu erscheinen, und heute passierte ihm so was! Ohne besondere Anstrengungen und zu minimalen Kosten.

„Machst du Witze, Kleine?“

„Gar nicht, aber tu nicht so, als ob du irgendwelche Zweifel hättest.“

Das Ferkel sah seine Verführerin an und sagte, ohne seinen Augen und Ohren zu glauben: „Ich gehöre ganz dir, meine Königin.“

„Dann krieg deinen Arsch hoch und komm mit.“

„Wo geht ihr hin, Nica?“

„Roxi, Liebes! Ich kann euer Gequatsche nicht mehr hören. Ich gehe mit dem Dickerchen ficken, okay?“

„Hmmm. Etwa in unser Zimmer?“

„Na klar, doch nicht zu ihm nach Hause. So wie er aussieht, versohlt ihm seine Mutter bis heute seinen blassen Hintern.“

„Hahaha! Richtig, genau so sieht er aus. Ihr könnt natürlich hingehen, aber pass auf, dass er uns nichts klaut.“

„Wovon redet ihr?“, fragte Alan erstaunt.

„Wir wollen allein sein!“, platzte Jaime stolz heraus und holte mit Mühe die Geldbörse aus der Hintertasche seiner knackigen Jeans. Dabei wurde er krebsrot. Alan warf einen Blick auf Roxana, in der Hoffnung, den gleichen Vorschlag zu bekommen, aber es folgte etwas, was er nicht erwartet hatte.

„Alan und ich gehen am Strand entlang spazieren. Oder?“

„Natürlich, Schnucki.“

„Roxi, du bist eine prima Freundin! Danke!“ Nica umarmte ihre Landsmännin und küsste sie auf den Mund. Dabei lächelte sie heimtückisch übers ganze Gesicht.

Als das Pärchen zum Hotel kam, ließ Nicolette den Dicken im Vestibül warten, unter dem Vorwand, sie müsste im Zimmer ein bisschen aufräumen.

Im Zimmer begann sie sofort, mit Enthusiasmus in den Sachen ihrer Freundin zu wühlen. Sie fand 3000 Euro im Koffer und steckte das Geld in ihre Handtasche. Unter dem Futter ertastete Nica das heißersehnte Päсkchen, hinter dem sie her war.

„Oho, diese Schlampe hat ihre Kunden ordentlich abgezockt. So ein gieriges Luder!“

Nica sniffte sofort ein paar fette Lines weg, spülte die Bitterkeit in der Nase mit dem Rest des Champagners direkt aus der Flasche runter und fühlte sich wie die Größte.

„Jetzt muss ich es nur so hinbiegen, dass das Ferkel an allem schuld ist, das im Vestibül sitzt. Ich muss mir was einfallen lassen! Wie kriege ich das hin?“

Sie fuhr mit einem verglasten Aufzug nach unten. Das Mädchen war sehr gut gelaunt. Ein Rachegefühl überkam sie. Es war, als hätte sie einen Preis bekommen, einen Krieg gewonnen und die Rivalin besiegt. Aber Nica ahnte nicht, wie tief sie schon gefallen war, dass sie keine Chance mehr hatte, den Weg nach oben, zu einem minimal erträglichen Frauenschicksal zu bewältigen.

„Hallo, mein Dickerchen! Komm mit! Kaufst du Champagner aufs Zimmer?“ Sie zeigte auf den Bartresen, hinter dem ein lächelnder Barkeeper stand und einen Cocktail für ein Pärchen mixte. Die zwei saßen zusammen, starrten aber beide auf ihr eigenes iPhone. Es sah aus, als hätten sie sich geschrieben.

„Ich bin nicht dick“, erwiderte Jaime schmollend.

„Ach, du mein Ferkelchen“, scherzte Nica, kniff ihn in die Wange und gab ihm gleich einen Kuss auf die rosige Lippen.

„Komm, Schnucki. Wir holen uns Champagner. Das ganze Hotel starrt uns schon an.“

„Ist es dir peinlich, mit mir zusammen zu sein?“

„Nein, nein, das habe nicht gesagt. Ich mag es nicht, vor Publikum zu küssen. Auffällige Spiele sind nicht mein Ding.“

„Spielst du mit mir?“

„Ich weiß nicht, was ich antworten soll. Du hast dich irgendwie verändert. Deine Laune ist ganz anders geworden. Ich weiß nicht, wie ich auf dich reagieren soll.“

„Ich habe bloß Koks gesnifft.“

„Was? Bist du drogensüchtig?“

„Nein, ich mache es zum ersten Mal. Willst du auch probieren?“

„Nie im Leben! Das Zeug zerstört die Persönlichkeit und menschliche Werte, und erst recht die Gesundheit.“

„Was sollen das denn für Werte sein, über die du redest?“

„Familie und Kinder, glaube ich.“

„Wie langweilig! Wie können Menschen ihr Glück in dieser verstaubten Tradition finden? Das ist doch alles von der Politik oktroyiert! Auf jeden Pott der passende Deckel. Das wurde nur erfunden, damit die Menschen brav in den gewünschten Grenzen bleiben, nach dem Gesetz und komischen Einschränkungen im Rahmen der von oben aufgezwungenen Kultur leben. Wie eine Schafherde! Mit dem Strom schwimmen, nicht wahr?“

„Ich glaube nicht, dass du Ahnung von Politik, geschweige denn von Kultur hast. Meiner Meinung nach ist es schön, nach gewöhnlichen, menschlichen Gesetzen zu leben, Familie und Kinder zu haben und im höheren Alter Enkelkinder zu hätscheln. Und wenn man dann schlechte Laune hat, kann man in der U-Bahn junge Leute schelten, die sich küssen und im Liebesfieber die Beine verflechten, wie man es halt in diesem Alter macht.“

„Du bist so langweilig!“

„Und was ist so lustig oder interessant daran, dass man ein Leben lang auf Drogen ist? Was bringen solche Leute der Menschheit? Wozu leben sie überhaupt? Zu welchem Zweck?“

„Na ganz sicher nicht, um in der U-Bahn junge Leute anzumeckern!“

„Du hast dein Gehirn versnifft und nimmst alles wörtlich. Man merkt gleich, dass du eine verkommene, verlorene Schickse bist, die keiner will.“

„Was? Schau dich doch an! Du dreckiges, versnobistes Schwein!“

„Nimm deinen Champagner und hau ab! Von dir irgendwelche Krankheit zu kriegen, ist das Letzte, was ich brauche!“

„Ich bin nicht krank! Du Saftarsch!“

„Woher willst du das wissen? Du bist wohl nie im Leben auf die Idee gekommen, dich mal untersuchen zu lassen, weil du dafür vielleicht auf ein Gramm Koks hättest verzichten müssen.“

„Nein, um ein Gramm ging es bei mir nie, aber zu dir kann ich nur eins sagen: Leck mich am Arsch, du Idiot!“

„Adios, Nicolette! Du tust mir von Herzen leid!“

„Und mir tun die Kartoffeln mehr leid, die bei der Ernte mit einer Gabel durchstochen werden, als du!“

„Ich brauche dein Mitleid nicht, du blöde Kuh. Hast du vielleicht auch mit den Zwiebeln Mitleid? Die sehen doch wie Cippolino aus!“

„Merkst du denn nicht selbst, wie blöd du bist?“ Sie entriss ihm die Flasche Champagner und ging in Richtung Aufzug.

„Scheiße, was soll ich jetzt machen? In den Puff an der Grenze zurückkehren? Wenn Roxi kommt und einen Skandal macht, schmeißen sie mich hier bestimmt mit Schimpf und Schande raus. Ich muss mir etwas Unglaubliches einfallen lassen.“

Sie ging ins Hotelzimmer zurück, hatte aber keine annehmbare Idee, die Roxi ihr glauben würde, ohne überflüssige Fragen zu stellen. Die Panik gewann die Oberhand über die Drogensüchtige. „Ich muss weglaufen! Sonst bringt sie mich um!“

Schnell warf Nica ein paar Sachen, die sie vermutlich brauchen würde, in ihren Rucksack und beschloss, in die Stadt zu gehen, sich ein bisschen zu amüsieren und über das Geschehene nachzudenken.

„Im Rotlichtviertel lasse ich mich lieber nicht sehen. Dort bin ich bekannt wie ein bunter Hund. Ich muss versuchen, mein Leben zu ändern und Arbeit zu finden. Am besten jetzt, wo ich nicht mehr arm bin.“

Nica verließ das Hotel. Sie fühlte, dass ihr ein riesiger Stein vom Herzen gefallen war. Mit einem Päckchen Koks, einer Flasche teueren Champagner und 3000 Euro in der Tasche kam sie sich wie eine Millionärin vor. Mit Schuhen von Gucci und in einem neuen Kleid von Zara, das Roxana gehörte, ging Nica, mit den Hüften wackelnd wie ihre ehemalige Freundin, die sie nachäffen wollte, auf die Suche nach prickelnden Abenteuern für ihren dreckigen Arsch.

Als sie die Straße der Unzucht erreichte, schien sie nicht mehr im besten Zustand zu sein, milde gesagt. Vom Koks hatte sie weißen Schaum vor dem Mund, als hätte sie einen epileptischen Anfall. Auf ihrer Stirn standen Schweißtropfen, als ob sie einen imaginären Wettlauf zurückgelegt und die Ziellinie überquert hätte. Gerade so sah sie aus: verloren in dieser Welt, vor Gier derart zugedröhnt, dass sie dachte, sie wäre von Dämonen umzingelt. Sie ging von einer Kneipe in die andere, fragte vorbeigehende Schwarze nach einer Übernachtungsmöglichkeit oder einer Bleibe für längere Zeit und sagte, sie wäre bereit, die Miete gleich für mehere Monate im Voraus zu zahlen. Das Mädchen trieb auf einen Abgrund zu, wo sie in die Hände von Menschen geraten würde, die auf den Straßen gerade solche Opfer suchten, denen sie angeblich helfen wollten und ihnen ein Zuhause anboten. Nicolette erregte die Aufmerksamkeit eines solchten Raubtiers. Er lud sie zu einem Glas Wein ein, was zum Sniffen habe er auch. Wie durch ein Wunder gebe es ein freies Zimmer in seiner Wohnung, das er ihr gerne vermieten würde.

„Welch ein Glück! Amigo!“, sang das Mädchen. Sie lehnte sich an den Mann, der fünf verschwommene Gesichter hatte.

„Hola, Schnucki! Ich helfe dir, nüchtern zu werden. Zu Hause habe ich Amphetamin.“

„So einen Mist sniffe ich nicht. Ich nehme lieber ein natürliches Produkt, nämlich Kokain.“

„Du bist eine reiche Dame. Aber das Amphetamin macht dich wieder ganz nüchtern.“

„Ich bin stocknüchtern. Hast du ein freies Zimmer?“

„Ja, vor Kurzem ist ein Mädchen ausgezogen. Sie hat hier in der Nähe gearbeitet.“

„Wie viel?“

„300 Euro im Monat.“

„Super, gehen wir. Kannst du mit der Arbeit helfen?“

„Ja, aber nicht heute. Abgemacht?“

„Na klar. Heute wollen wir Spaß haben und uns amüsieren. Okay?“

„Mit dir würde ich ans Ende der Welt gehen!“

Sie kamen in eine Dreizimmerwohnung, die dem Schwarzen gehörte. Ohne nach Erlaubnis zu fragen, steckte er sofort seinen Schwanz in sie.

„Oh Gott! Wie geil!“, stöhnte die Hübsche! “Wo bist du früher gewesen?“

„Ich habe auf dich gewartet, mein schönes Ärschchen.“

Nica spürte Schmerz, aber Alkohol und Drogen taten ihre Wirkung, so dass sie es als Vergnügen empfand. Der schwarze Penis ging schier endlos rein und raus. Urin floss über ihre Schenkel. Die Nutte schrie und wand sich, denn sein Gerät, das er in sie rammte, war groß wie ein Baseballschläger.

„Oh Gott, Baby! Es ist so cool! Bis jetzt habe ich es noch nie geschafft, einer mein Glied auf volle Länge reinzuschieben! Ich habe mein ganzes Leben lang auf dich gewartet!“

„Seit ich in meinem Beruf bin, habe ich sowas noch nie gesehen. Das ist eine unglaubliche Größe!“

Die Eichel war dunkelrot, anscheinend, weil der Typ oft masturbiert hatte. Der Schaft war so dick, dass sie ihn kaum mit den Fingern ganz umfassen konnte. Er zog den Schwanz Nicas bepisster Möse und versuchte ihn in ihr Poloch einzuführen. Das Mädchen hatte solchen Schmerz nicht erwartet. Sie flehte ihn an, aufzuhören, aber das Tier drang wieder und wieder in sie ein.

„Nein, nein, bitte tu das nicht!“

„Dann blas mir einen! Schlampe!“

Er steckte seinen Penis in voller Länge in den Mund des Mädchens. Sie dachte, dass er ihr bis in die Lungen reichen würde. Sie fing an zu würgen und versuchte, den schwarzen Mann von sich loszureißen. Sie schlug gegen seine muskulösen Lenden und die herabhängenden Hoden. Heftig zog er sein riesiges Gerät aus ihrer Kehle und flüsterte: „Tut es da etwa auch weh, Schnucki?“

Das Mädchen begriff, dass sie eine Überlebenschance hätte, wenn sie höflich wäre. Andernfalls würde er sie einfach zerreißen. „Du bist so sexy! Ich bin solche Größen nicht gewöhnt. Bitte schenk mir einen Drink ein.“

„Dreh dich um und bück dich. Lass mich kommen, dann machen wir eine Pause und trinken was Leckeres.“

„Aber bitte in die Möse, okay?“

„Sie ist nass, das ekelt mich an.“

„Ich trockne sie gleich ab." Nica griff mit zitternden Händen nach den Servietten, die auf dem Tisch lagen, und stopfte sie in ihre Scheide zu stopfen, die so breit klaffte, als ob Nica direkt vor der Niederkunft stünde.

„Du hast so ein breites Loch, dass ich darin nicht kommen kann. Lass mich deinen süßen Arsch ficken.“

„Vielleicht später, ich muss erst mal kacken.“

„Wage es nicht, hier zu scheißen, du dreckige Hure! Dreh dich um!“

Es dauerte noch ungefähr eine Stunde, bis er ejakulierte. Der unersättliche Afrikaner konnte nicht glauben, dass er beim Ficken so viel Vergnügen erleben konnte.

„Warum hast du kein Kondom benutzt?“

„Brauche ich nicht, AIDS habe ich sowieso, da habe ich nichts mehr zu verlieren. Hast du etwa kein AIDS? Schau dir bloß mal deine Haut an.“

„Bist du wahnsinnig? Ich habe keine Krankheiten, so viel ich weiß.“

„Ach, hör auf! Alle drogenabhängigen Nutten haben irgendwas.“

Endlich erwachte in Nicolette der Wunsch, zu leben. Ihr gesamtes Leben lief vor ihren Augen ab. Ihre Kindheit, ihre Jugend. Die Lehrerin, die ihr geraten hatte, zu studieren und einen guten Mann aus ihrer Gegend zu heiraten. Sie merkte gar nicht mehr, dass in ihrem Hintern ein schwarzer Penis steckte. Sie dachte daran, wie ihre Kinder aussehen könnten, wenn ihr Lebensweg nicht so sinn- und fruchtlos gewesen wäre.

„Mutti!!! Hilf mir! Rette mich!!!“, schrie das verzweifelte Mädchen so laut, dass der Afrikaner endlich kam. Er spritze ihr sein, wie ihr schien, kochend heißes Sperma ins Gesicht und über den Körper und klopfte mit seinem riesigen schwarzen Prügel auf ihr Gesicht. Es kam ihr vor, als würde sie mit einem schweren Polizei-Gummiknüppel geschlagen.

„Hör auf!“, schrie sie vor Schmerz.

„Ja, Kleine, ja! Du bist so heiß!“ Der Lurch wischte seine Hände an ihren Haaren und Ohren ab und lächelte.

„Du bist supersexy, Süßei! Und jetzt geh duschen, du hast dich bepisst.“

Ihre Beine zitterten, über ihren Rücken lief ein Schauer, ihre Zähne passten nicht mehr aufeinander, anscheinend war mit ihren Kiefern etwas passiert. Die Schmerzen in der Kehle und im Arsch waren so heftig, dass die junge Frau anfing, wild wie ein Tier im Käfig oder eine Gestörte in der Irrenanstalt zu heulen.

„He, du da! Willst du in der Dusche weitermachen?“

„Ich will in die Disco. Gehen wir?“

„Ich glaube, dass es eine gute Idee ist, vor dem Schlafen spazieren zu gehen. Zieh dich an.“

„Ja.“ Nica biss die Zähne zusammen in der Hoffnung auf eine Rettung, wusch sich notdürftig, kroch aus der Dusche und zog ihr schönes neues Kleid wieder an.

„Du brauchst deine Sachen nicht mitzunehmen, wir sind bald wieder da.“

„Ich will aber meinen Rucksack dabeihaben.“

„Nein. Lass ihn hier. Sonst verlierst du ihn noch.“

Die junge Frau ging ins Badezimmer, angeblich, um sich zu schminken. Dort zog sie die teuersten Sachen an, die im Rucksack waren, da sie so wenig wie möglich in der Wohnung des schwarzen Scheusals liegen lassen wollte. Das Geld steckte sie in die Jackentasche, zusammen mit dem Kokain.

„Ich bin bereit!“

„Du siehst sehr schön aus. Warum hast du dich so warm angezogen?“

„Es ist kalt, ich friere.“

„Komm, ich entspanne dich.“

„Wohin?“

„In den Klub von meinen Freunden.“

Nachdem sie durch die halbe Stadt gelatscht waren, landeten sie in irgendeiner schrecklichen Kneipe, wo es nur Schwarze gab. Nica stach aus der Menge hervor. Die Leute tanzten afroamerikanisch zur seltsamen Musik. Tussen mit fetten Ärschen schubsten Nica, um deutlich zu machen, dass sie in der schwarzen Gesellschaft nicht willkommen war. Das Mädchen hätte nichts dagegen gehabt, zu verschwinden, und zwar sehr schnell, aber ihr Verehrer wollte das nicht.

„Setzt dich hin, meine Prinzessin.“

Alle Leute, die am Tisch saßen, sahen wie Junkies aus, Typen mit Dreadlocks und stinkigen faulen Zähnen.

„Scheiße, wo bin ich gelandet? Roxi, diese Schlampe, fickt in aller Ruhe in einer heißen Badewanne den hübschen Alan und ich sitze da wie ein begossener Pudel!“

„Dein Cocktail, Schatz!“, hörte sie die hässliche Stimme, von der ihr Poloch wieder zu schmerzen begann.

„Danke schön.“

Nach einer halben Stunde verschwamm alles um sie herum. Das Mädchen hörte die Musik ohne Stimme des Sängers und umgekehrt. Die Leute wurden so schön und freundlich, sie fing an, ihren schwarzen Freund zu küssen oder vielleicht gar nicht ihn. Es war schier unmöglich, die fröhlichen Gesichter zu erkennen oder zu unterscheiden.

„Was ist los mit mir?“, fragte Nica in die Dunkelheit.

Hände grabschten sie an den Busen.

„Entspann dich, Baby. Das ist LSD.“

„Was? Das habe ich noch nie probiert!“

In der Dunkelheit erklangen Stimmen: „Du, Kumpel, was soll das? Du hast doch gesagt, sie ist eine Suchti! Ich habe ihr eine Pferdedosis Stoff ins Glas gekippt.“

„Macht nichts, lass sie ruhig ein bisschen unter Dampf stehen, alles in Ordnung.“

Plötzlich wurde es stockdunkel ...

Als Roxi das Hotelzimmer betrat, fiel sie fast in ohnmacht. Ihre Lieblingskleider waren überall verstreut, der Koffer ausgeweidet. Ihr Blick traf Alan, sie befahl ihm, in die Bar zu gehen, etwas zu trinken und in einer halben Stunde den Champagner heraufzubringen.

„Was ist passiert? Ein Raub? Soll ich die Polizei rufen?“

Roxi erinnerte sich unwillkürlich an die Bordellkunden, die Polizisten waren, grinste und schlug ihm die Tür vor der Nase zu.

„Roxana? Ich bin in genau 30 Minuten zurück“, rief der junge Mann in den Türspalt.

„Okay.“ Sie filzte den Koffer und fand weder Drogen noch Geld. Der Verlust der Ersteren tat ihr nicht besonders weh, aber der Gelddiebstahl traf sie hart.

„Diese verfluchte Schlampe! Scheiß-Junkie! Was bin ich für eine Idiotin! Wie bin ich nur auf die Idee gekommen, dass es so einfach ist, jemanden auf den rechten Weg zu bringen? Einmal gemeinsam Urlaub machen, und das war‘s! Schon ist sie wieder gesund! Wenn es alles im Leben so einfach wäre, gäbe es schon längst keine Drogensüchtigen mehr. Sie könnten dann von einfachen, guten Menschen aus der Nachbarschaft geheilt werden.“

Tränen kullerten ihr über die Wangen: „Wie dumm ist diese Nica? Sie tut mir so leid. Was hat sie durch diese niederträchtige Tat gewonnen? Wo sind meine neuen Sachen?“

Sie suchte vergeblich ihre Kleider und den Rucksack und fluchte anschließend aus tiefster Seele auf Rumänisch: „Wo bleibt dieser verdammte Alan mit dem Schampus? Meine Nerven liegen blank.“

Sie rannte aus dem Zimmer, fuhr aber nicht mit dem Aufzug, sondern benutzte eine Treppe, die direkt zur Bar im Erdgeschoss führte. Bevor Roxi um die Ecke bog, hörte sie Alans Stimme, der anscheinend mit seinem pummeligen Kumpel Jaime sprach. Die junge Frau las am Gesicht ihres Geliebten ab, dass er über das, was gerade geschehen war, Bescheid wusste.

„Ist das wahr?“

„Ja.“

„Was ja? Ich habe die Frage noch nicht gestellt!“

„Ich antworte sofort ja, damit mich niemand nach meinem Leben ausfragen muss.“

„Schon verstanden.“ Alan reichte ihr einen schicken Kübel mit einer entkorkten Flasche Veuve Clicquot, die im Eiswasser ruhte, zärtlich geschmückt mit Rosenblüten. Den gebrochenen Rosenstiel sah sie im Aschenbecher liegen, neben dem Dickerchen, das hier gesessen und auf seinen Freund gewartet hatte.

„Leb wohl, Roxi!“

„Ich wünsche dir viel Glück, Alan. Sei mir nicht böse.“

„Ich bin dir nicht böse. Es ist einfach ein bisschen zu viel für mich.“

„Ich verstehe dich. Du bist ein scheuer Hauspudel, der widerspruchslos auf sein Frauchen hört.“

„Übertreib nicht! Natürlich liebe ich meine Mutter und meinen Vater, das ist doch nichts Falsches. Gibt es für dich denn gar nichts Heiliges für dich? Was denken deine Eltern? Machen sie sich keine Sorgen um ihre schöne Tochter?“

Das war für Roxana ein sehr schweres und kompliziertes Thema. Die Antworten auf diese Fragen musste sie in erster Linie in ihrem Herzen suchen, und erst dann fremde Meinungen und Urteile berücksichtigen.

„Alan, ich glaube, dass wir nichts mehr zu besprechen haben. Danke für den Champagner und die Rosen. Das ist ziemlich kreativ.“

„Den ganzen Abend versuchst du, meinen Fragen auszuweichen. Du weißt ja, dass du mir nicht gleichgültig bist, auch wenn unsere Bekanntschaft erst ein paar Stunden dauert. Wenn ich besser Bescheid wüsste, hätte ich mir Mühe geben können, deine Erklärungen anzuerkennen und deine Taten zu rechtfertigen, soweit das geht.“

„Alan, ich bin ehrlich: Du kannst mich mal ... Ich habe genug von deinem Geheul. Hat dein fetter Kumpel dir zufällig gesagt, wo Nicolette hingekommen ist?“

„Du bist böse! Nein, er hat mir nichts gesagt.“

„Leb wohl, Alan.“

Roxi wunderte sich selbst über den Ton, in dem sie mit dem jungen Mann sprach, den sie so mochte. Sie drehte sich um und ging mit schweren Schritten zum gläsernen Aufzug, der sie Mädchen auf die Etage brachte, wo die Hölle auf sie wartete, mit der sie nun klarkommen musste. Es fiel ihr schwer, die Beweggründe der Person zu verstehen, um deren Wohl sie sich doch so sehr bemüht hatte. Sie öffnete die Tür und hielt inne, als ob sie den Anblick nicht wahrhaben wollte, der sich ihr nun wieder bot, sie und hoffte, sie hätte sich getäuscht. Roxi wollte ein aufgeräumtes Zimmer ohne Spuren von Raub sehen, damit jener Schmerz nicht wiederaufkam, den sie in ihrem Innern gespürt hatte.

„Wie konnte sie so etwas tun?“ Roxana fiel aufs Bett und brach in Tränen aus. Der Eiskübel kippte um und das Wasser lief über die prächtige Bettdecke. Sie stand auf, nahm im Badezimmer ein schneeweißes Handtuch, das Nica gehörte, und fing an, die kleine kalte Lache halbherzig abzutupfen.

„Was hat sie getan? Wo ist sie? Verkommenes Luder! Ich habe sie eingeladen, hierhergebracht, habe sie bei mir wohnen lassen, habe ihr Klamotten geschenkt, alles bezahlt. Hat sie überhaupt ein Gewissen? Wie kann man die Menschen so behandeln? Da ist nichs zu sagen, sie muss ihren eigenen Weg gehen. Ich rufe den Bordellchef an und warne ihn. Falls sie sich im Bordell wiedersehen lässt, soll er mich zurückrufen. Aber es wäre besser für sie, meinen Weg nicht mehr zu kreuzen! Ich werde diese Kreatur umbringen, mit eigenen Händen erwürgen!“

Mit jedem Glas des prickelnden Getränks, das sie leerte, wuchs ihre Wut. Roxana saß allein auf dem Balkon und verfluchte ihre ehemalige Freundin.

„Sie hat mir den ganzen Urlaub kaputt gemacht! Selbst der Pudel Alan hat mich sitzen lassen!“

„Hallo! Hallo!“, rief die betrunkene Nutte ins Handy, dessen Akku leer war.

„Scheiße, ich muss das Telefon aufladen und beim Bordell anrufen.“

Bald schlief Roxi direkt auf der Balkonliege ein. Sie träumte, dass Nicolette mit dem Sniffen aufhören und mit ihr zusammen neuen Abenteuern entgegengehen würde. Sie beide würden einander für den Rest ihres Lebens unterstützen.

„Steh auf, du weiße Nutte!“, hörte Nicolette die widerliche Stimme des Afrikaners wie aus der Ferne ihres Bewusstseins erklungen.

Mit Mühe öffnete sie ein mit Blut unterlaufenes Auge. Ihr Körper fühlte sich fremd an, als wäre er ausgetauscht worden. Das Gefühl in ihrem Hintern sagte, dass sie jetzt lieber jede plötzliche Bewegung vermeiden sollte. Sie fühlte die Tasche an, in der das Geld gewesen war. Der Reißverschluss war offen. Natürlich war kein Geld mehr darin. Sie beschloss, die andere Tasche gar nicht aufzumachen, um nicht noch trauriger zu werden.

„Das Pulver ist ganz sicher geklaut worden, dachte sie.

„Steh auf, habe ich gesagt! Die Bar ist schon längst geschlossen!“

„Bist du verrückt? Lass mich in Ruhe, du Arschloch! Wieso stößt du mich mit einem Staubsaugerrohr?“

„Seit einer Stunde schon versuche ich, dich zu wecken! Ich rufe die Polizei!“

„Haben Sie den Typen nicht gesehen, mit dem ich gekommen bin? Sieht Ihnen ähnlich aus, auch so ein schwarzer Bastard!“

„Raus hier! Ich habe niemanden gesehen!“

„Au, du tust mir weh! Bleib aus meinem Gesicht, verdammt noch mal!“

Nica stand auf und torkelte langsam zum Ausgang. Ihre Füße ließ sie über dem Boden schleifen.

Die Straße war voll mit Menschen. Sie schauten Nica an und verstanden nicht, unter welchem Stein sie in diesem Zustand wohl hervorgekrochen war. Viele wechselten die Straßenseite, wahrscheinlich hatten sie Angst um ihr Leben.

„Sehe ich so fürchterlich aus? Ihr Arschgesichter!“, rief Nica über die Straße. Dabei kämmte sie ihr Haar mit dem Hergottskamm, der aus ihren eigenen fünf Fingern bestand.

Im Schaufenster sah sie ihr Spiegelbild. Früher hatte sie sich gar nicht vorstellen können, dass so etwas möglich wäre. Sie war abgehetzt, marode, ihre blutunterlaufenen Augen waren so angeschwollen, dass sie ihr aus dem Kopf zu fallen schienen. Die Strümpfe waren am mehreren Stellen zerrissen. Ihre Frisur war ohne Grausen nicht zu beschreiben. So ein Weib würde gut in einen Horrorfilm passen, wo sie mit der Axt in der einen, einem abgehackten Kopf in der anderen Hand aus dem Wald kommen würde.

Nica zockelte durch die Straße, schlich in eine Cafeteria, um auf die Toilette zu gehen, aber der Wirt, der gerade einer Kundin aromatischen, frischen Kaffe einschenkte, reagierte resolut: Er stürzte sich auf das Monster und schmiss es raus, ohne viel zu reden.

„Wofür das denn? Warum darf ich nicht auf die Toilette gehen? Du stinkender Hurensohn! Du tust, als wäre das hier ein Restaurant mit Michelin-Sternen! Dabei ist es eine gewöhnliche Scheißbude für Rentner.“

„Verzeihung, Sie verschrecken meine Kunden, Señora.“

„Ich verzeihe gar nichts! Heute Nacht zünde ich dein Drecksloch an!“

„Sparen Sie sich Ihre Drohungen! Sonst rufe ich die Polizei.“

„Gut, ich gehe.“

Lange lief das Mädchen in der Stadt umher und suchte Antworten auf zahlreiche Fragen, die nicht nur schwierig, sondern auch peinlich waren. Der Hass auf Roxi quälte sie, aber ihr war klar, dass sie selbst schuld an dieser Situation war.

„Wo soll ich hingehen? Was soll ich tun? Ganz sicher hat diese Schlampe schon dem ganzen Bordell erzählt, dass ich sie bestohlen habe. Da schmeißt mich der Chef doch auf der Stelle raus. Ich muss zu Roxi gehen, ich habe keine andere Wahl.“

Auf der Straße hob Nica den Arm, um ein Auto anzuhalten. Aber es waren nicht viele furchtlose Fahrer unterwegs, darum dauerte es mehrere Stunden, bis einer stoppte. Der Mann sah ziemlich unattraktiv aus, außerdem war er behindert. Nica bemerkte, dass an seiner rechten Hand Finger fehlten. Der Witz war unangebracht, aber ihr schoss der Gedanke durch den Kopf, dass dieser Typ sich nicht einmal kämmen könnte, wenn es darauf ankäme.

„Hallo! Könntest du mich zu einem Hotel bringen? Es ist nicht weit vom Hafen, direkt am Meer.“

„Hallo! Warum bist du so dreckig, was ist passiert?“

„Ich wurde von einem Neger vergewaltigt.“

„Ach so! Was zahlst du für die Fahrt?“

„Ich kann dir einen blasen, okay?“

„Abgemacht. Wie heißt das Hotel?“

„Irgendein Palace, genau weiß ich nicht mehr.“

„Am Ende der Uferpromenade haben alle Hotels fünf Sterne. Bist du sicher, dass du da hinwillst?“

„Ja, verdammt, ich bin mir sicher! Was soll dieses Scheißverhör? Wir haben den Preis vereinbart, also fahr mich und halt die Klappe! Du hast doch hoffentlich einen Gummi?“

„Den muss jeder sich selbst respektierender Mann dabeihaben!“

„Hast du jetzt einen oder nicht?“

„Wieso bist du so nervös? Bist du Junkie? Du gehst bei jedem Wort in die Luft.“

„Ich bin kein Junkie mehr, ich hab aufgehört.“

„Ach, da liegt der Hund begraben. Es dauert mindestens ein Jahr, bis du clean bist. Mein Bruder ist von Amphetamin runtergekommen. Am Anfang ist er den Leuten an die Kehle gegangen wie der Hund von Baskerville.“

„Wie lange hat er gesnifft?“

„Ein paar Jahre definitiv. Die Junkies gestehen es doch niemandem ein, nicht einmal sich selbst.“

„Halt bitte da an.“

„Aber es sind noch mindestens dreihundert Meter bis zum Palace.“

„Soll ich dir den Schwanz vor den Fenstern meiner Fünf-Sterne-Unterkunft lutschen?“

„Du wohnst dort doch gar nicht.“

„Wie kommst du drauf?“

„Man sieht es dir an.“

„Fahr auf den Parkplatz da drüben, neben den Büschen.“

„Setzt du mir das Kondom selbst?“, fragte der Mann, während er sein Gerät aus dem Hosenschlitz holte.

„Auf das da? Da würde auch ein Fingerhut reichen.“

„Ohne Gummi wird mein Schwanz nicht steif. Halt die Fresse und mach, was du versprochen hast.“

Der Mann drückte Nicas Kopf mit der Hand, an der die Finger fehlten, zu seiner Leiste. Das Mädchen erschauderte.

„Hast du Angst vor mir?“

„Mein ganzer Körper tut weh, und der Mund auch.“

„Kannst du sachte machen?“

„Ja.“

Roxi lag am Strand und trank kalte Sangria. Ihre Laune und überhaupt der ganze Urlaub waren hoffnungslos verdorben. Ein paar Männer baggerten sie an, wollten sie näher kennenlernen, schlugen vor, zusammen etwas zu trinken und zu unternehmen. Aber die junge Frau dachte nicht mehr an Urlaub, sie wollte möglichst schnell von hier weg und diesen Albtraum vergessen. Roxi blickte nach rechts, den Strand entlang, der von der untergehenden Sonne beleuchtet wurde, und sah ihre Freundin kommen. Sie konnte sich kaum fortbewegen und schleppte sich so langsam daher, als ob sie ihnen beiden die Chance geben wollte, darüber nachzudenken, was als Nächstes zu tun war. Während sich die bekannte Silhouette näherte, versuchte Roxana sich zu konzentrieren und zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen: Sollte sie diese Schlampe auf der Stelle kalt machen oder später ohne Zeugen? Roxana drehte der Diebin den Rücken zu. Sie nippte an ihrem Getränk und wartete darauf, dass die andere sie von selbst ansprechen würde.

„Roxi?“

In diesem Moment gewannen die Emotionen die Oberhand. „Bist du das, Schlampe?“, rief Roxana und fuhr blitzschnell in Nicas Haare, die ohnehin schon halb tot war.

„Das tut weh, Roxi! Bitte verzeih mir! Schlag mich bitte nicht.“

Federn und Daunen flogen nur so umher, als hätte man ein riesiges Huhn gerupft.

„Ich arbeite alles ab, Roxi! Bitte!“

„Und wie du alles abarbeiten wirst, du Schlange! Wie konntest du mir so etwas antun?“

„Die Drogen sind daran schuld!“

„Klasse! Super erklärt! Bravo! Du bist doch kein Mensch mehr! Wie bin ich nur darauf gekommen, mit dir in den Urlaub zu fahren?“

„Was getan ist, ist getan. Es lässt sich nicht mehr ändern. Wie hoch ist dein Schaden? Ich arbeite dieses Geld ab.“

„Wo willst du es denn abarbeiten?“

„Im Grenzpuff.“

„Oh nein, meine Liebe! Dort verprasst du nur wieder alles für Koks und zahlst mir nichts zurück, du verkommenes Miststück! Du wirst deine Schuld auf der Straße abarbeiten. Ich werde danebenstehen und das Honorar im Voraus kassieren.“

„Lass mich gehen, bitte! Ich habe meine Lektion gelernt und bin bereit, alles abzuarbeiten, aber nur im Grenzpuff. Ich verspreche dir, dass ich pünktlich zahle.“

„Nein! Du sitzt in der Falle, meine Hübsche! Ich kann auch aller Welt erzählen, dass du eine Diebin bist. Wenn du zu deiner Arbeit im Grenzpuff zurückkehren willst, musst du vorher deine Schuld als Straßennutte abarbeiten.“

Für Nicolette klangen Roxis Worte der Trommelwirbel vor ihrer Hinrichtung. Sie stand im Schatten des Schafotts, das ihr nur eins verhieß: den Tod. Aber sie wollte die Hoffnung auf Rettung nicht aufgeben und schmiedete einen Plan, der ihr helfen könnte, sich herauszuwinden.

„Das ist Terror!“, rief Nica. „Ich habe wie eine Königin gelebt! Habe Geld verdient, gegessen und getrunken, was ich wollte. Dann bist du gekommen, nur zu meinem Unglück, du selbsternannte Retterin! Warum hast du mich in dieses verdammte Hotel mitgenommen? Ich habe so viel Geld ausgegeben!“

„Das ist kein Terror, das ist notwendiger Druck, Schätzchen. Eine schöne versniffte Königin bist du! Was hast du gegessen? Koks? Und Sperma getrunken? Geld hast du eine Menge ausgegeben, das hast du richtig bemerkt! Aber es war mein Geld, zu deiner Information! Es lag in meinem Koffer!“

„Glaubst du, dass Könige nicht gesnifft hatten? Lesen hilft. Die Aristokraten waren schlimmste Perverslinge und Drogenschlucker. Moralisch verkommen. Und das lag vor allem an dem Atheismus begonnen, der im Adel weit verbreitet warwar. Verfluchte Gotteslästerer! Sie haben das Fundament errichtet: Drogensüchtige, Wahnsinnige, Wüstlinge …Die Kloake der Geschichte ist voll mit Namen von Aposteln des Verbrechens.“

„Hast du mal beim Blasen im Geschichtsbuch gelesen? Wurdest du dafür doppelt bezahlt?“

Nica wollte sich nicht weiter mit der Hexe streiten, gab aber nicht nach. Sie beschloss ihren Protest durch ein Gähnen zu bekunden, das ihre völlige Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Zukunft zeigte, wenn sie sich nun dem Befehl beugen musste.

Auf diese Weise hatten zur Zeit der Französischen Revolution die zum Tode Verurteilten, die nicht reden durften, ihren Protest vor der Besteigung des Schafotts ausgedrückt und die Guillotine für ein unbestrittenes Symbol der Freiheit angesehen. Manche von ihnen gähnten demonstrativ, die anderen lasen ein Buch, das der Reihe nach von einem Todeskandidaten zum nächsten weitergegeben wurde. Jeder ging seinem Schicksal entgegen, wie er konnte.

Schweigend fletschte Nica die Zähne. Ihr fehlten ihre Drogen und sie sah den Tod schon vor sich, wenn sie aufhören würde zu koksen. Es gab noch einen Funken Hoffnung: Auf der Straße könnte sie Kolleginnen aus dem Rotlichtviertel treffen, die das wunderbare weiße Pulver dabeihatten.

Während Roxi sich von ihrer eigenen Anklagerede mitreißen ließ, fragte Nicolette resolut: „Wie viel willst du?“

„Mindestens fünftausend Euro!“

„Wofür das denn? Ich habe aus deinem Koffer nur dreitausend genommen.“

„Willst du nicht den Koks bezahlen?“

„Den hast du doch von deinen Kunden abgezweigt!“

„Was kümmert es dich, wo ich ihn herhabe! Du hast ihn mir gestohlen, also musst du mir dafür eine Entschädigung zahlen.“

„Du bist ein Miststück, Roxi!“

„Nimm das, du Ratte!“ Roxi klebte Nica eine saftige Ohrfeige. Diese fiel um und tat, als würde sie sterben. Dabei stöhnte sie leise, wie ein Hündchen.

„Hör auf mit dem Zirkus, Junkie! Heute Abend gehen wir auf die Straße. Von heute an hast du kein freies Wochenende mehr.“

„Okay!“ stieß Nica hasserfüllt zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Die folgenden vier Nächte verbrachte Roxana auf der Straße. Sie verkaufte Nica den Vorbeifahrenden. An Kundschaft mangelte es nicht. Das Touristenstädtchen war voll mit Männern, die Nicolettes Körper gerne vernaschen würden. Roxana achtete auf das schöne und saubere Aussehen ihrer Schuldnerin, indem sie diese in der Sauna mit allerlei Ölen und Cremes bearbeitete. Die Ware musste vorbereitet und von der besten Seite präsentiert werden.

Nachts war es unheimlich auf der Autobahn, darum steckte Roxi das Geld in ein Kondom, hockte sich ins Gebüsch und schob es in ihre Scheide. Mehrmals kamen zu ihr freche Schwarze und Zigeuner und fragten nach ihrem Zuhälter. Zum Glück war Roxi nicht dumm. Mit scharfem Verstand und umfassende Kenntnisse auf dem Gebiet der Kriminalität berief sie sich auf die berühmtesten und gefährlichsten Namen der spanischen Unterwelt, die sie aus dem reichhaltigen Archiv ihrer Erfahrungen herausfischte und die sie immer noch in Angst versetzten, verschaffte sie sich Respekt bei den örtlichen Ganoven. Dem draufgängerischen Blick und den festen Worten der jungen Frau wurde ohne Vorbehalt und Überprüfung geglaubt. Aber Roxana wusste, dass es nicht lange gutgehen würde, deshalb zwang sie Nicolette, bis zu 27 Kunden am Tag zu bedienen.

Die Schuld war bald abgearbeitet, sie verdienten sogar noch zusätzlich. Das machte Nica besondere Freude, denn sie konnte nun endlich ein lang ersehntes Gramm Kokain kaufen. Danach, vier Tage später, fiel ihr ein Vorderzahn aus. Aus welchem Grund das passierte, wegen des intensiven Lutschens oder wegen des Kokains, erfuhr Roxi nie.

„Wir machen Schluss, Nica“, sagte sie. „Ich fahre weg.“

„Wohin? Und was ist mit meinem Zahn?“

Roxi konnte sie nicht mehr ernst nehmen. Ohne den Vorderzahn sah Nica so komisch aus, dass Roxi sich im Gespräch mit ihr kaum das Lachen verkneifen konnte.

„Nica, das ist dein Problem. Ich muss mich nicht um deinen Zahnersatz kümmern!“

„Roxi, lass mich nicht allein. Ich habe schon Angst, ohne dich durch die Stadt zu gehen.“

„Daran hättest du denken sollen, als du mich beklaut hast.“

„Damals habe ich gar nichts gedacht.“

„Ich habe Angst, wenn ich etwas länger auf der Toilette bin, weil ich mir sofort vorstelle, dass du in meinen Sachen herumwühlst, und dann spitze ich die Ohren. Lass mich in Ruhe. Unsere Wege müssen sich hier trennen.“

„Du lässt mich mitten auf der Straße ohne Zahn und ohne Geld sitzen.“

„Du hast 200 Euro. Das reicht vollkommen, um die Rückreise zu bezahlen und den Zahn ankleben zu lassen. Du hast ihn doch am Straßenrand gefunden, nicht wahr?“

„Ja, ich habe ihn gefunden“, erwiderte Nica gekränkt. „Und du krepierst besser heute als morgen, Roxi! Du hast mein Leben kaputt gemacht, ich hasse dich!“

„Ooooo! Nicolette zeigt ihr wahres Gesicht, das einer neidischen Schlampe auf Drogen, einer Betrügerin.“

„Das war ein Scherz. Meine Nerven machen nicht mehr mit, Entschuldigung.“

„Pack deine Sachen, Nica. Wir müssen hier bald weg. Gehst du zum Frühstück?“

„Ich habe keinen Hunger. Sagst du mir, wo du hinfährst, Roxi?“

„Natürlich nicht.“

„Und warum nicht?“

„Wenn es darauf ankommt, verpfeifst du mich für eine Line Koks.“

„Das ist nicht lustig!“

„Finde ich auch, das kannst mir glauben. Insbesondere nach so einem hinreißenden Urlaub mit Nächten auf der Autobahn. Danke, Freundin.“

„Nimm mich mit, Roxi!“

Nica fiel auf die Knie und hätte Roxi beinahe die Füße geküsst. Sie weinte und flehte sie an, sie in dieser schlimmen Situation nicht zu verlassen. Die Arme begriff nicht, dass sie schon seit mehr als zehn Jahren in dieser Situation steckte. Roxana brauchte keinen Anhanger in Form von Nicolette. Ihr war klar, dass solche Personen geradezu prädestiniert sind, ihren Mitmenschen Probleme zu bereiten, weil sie selbst schwach und unfähig sind. Sie drängen sich den starken Menschen auf und versuchen, aus ihnen asoziale, amoralische Krüppel zu machen, wie sie es selbst sind. Nur der Neid ist das Ziel und die Ursache ihrer Handlungen.

„Ich kann dich nicht mitnehmen, Nica. Du wirst schon noch verstehen, warum ich, wie du meinst, so grausam zu dir bin.“

„Na klar, du bist cool und ich bin Hundescheiße!“

„Das habe ich nicht gesagt. Aber mit Junkies will ich nichts zu tun haben, kapiert? Leb wohl, Nicolette, ich wünsche dir viel Glück und alles Gute. Ich muss zum Zug.“

Roxi kehrte ihr den Rücken und sagte kein Wort mehr. Sie verließ das Hotel und nahm ein Taxi, das sie zu neuen, verlockenden Entdeckungen fahren sollte.

Roxi beschloss nach Madrid zurückzukehren. Dort fühlte sie sich wohl und hatte viele Bekannte. In einer großen Stadt konnte sie freier atmen als in dem kleinen Grenzdorf, wo das Leben erstarrt zu sein schien. Ihre Kolleginnen machten keinen anständigen Eindruck, aber die Männer behandelten sie immer mit Respekt trotzt ihres Berufs.

Im Taxi rief sie eine ihrer Bekannten an, um sich in deren Wohnung als Untermieterin einzuquartieren.

„Hallo!“

„Oh, Roxi! Grüß dich!“

„Ich habe mich jetzt endlich fest dazu entschlossen, nach Madrid zurückzugehen. Hast du noch ein freies Zimmer für mich?“

„Ja, ich habe an niemanden vermietet. Die Mädels sind nicht ehrlich, sie klauen Sachen und Geld, darum habe ich auf dich gewartet.“

„Oh! Was Geld und Sachen klauen angeht, kann ich dir ein Lied singen.“

„Ist was passiert?“

„Im Prinzip nichts Schreckliches. Bloß eine Freundin weniger. Nimmst du Drogen?“

„Eigentlich nicht, ab und zu rauche ich Gras.“

„Das ist nicht so schlimm, glaube ich.“

„Warum fragst du?“

„Ich habe Angst vor Junkies.“

„Wann kommst du?“

„Morgen früh.“

„Ich warte auf dich, Schatzi.“

„Bis dann.“

Der Schnellzug brachte die junge Person ohne besondere Probleme nach Madrid. Das Einzige, wofür Roxana Nicolette trotz allem dankbar war, war der Diebstahl des Kokains. Damit hatte sie Roxi vor Unheil bewahrt. In der Nacht gab es eine Polizeikontrolle im Zug. Die Beamten durchsuchten mit Hunden alle verdächtigen Personen. Anscheinend verfolgten sie einen Verbrecher. Hätte Roxi ihre 30 Gramm Stoff dabeigehabt, hätte man ihr ein Jahr aufbrummen können. Aber Gott sei Dank hatte sie wieder Schwein gehabt. Manchmal wunderte sie sich über das Glück, das sie begleitete.

Als die junge Frau Agathas Wohnung erreicht hatte, die fast in der Stadtmitte lag, spürte sie Freude. Roxi atmete die Luft ihrer Lieblingsstadt.

„Oh Gott, wie sehr ich Madrid mag! Das war einst das Herz des spanischen Reiches. Die Kombination von modernen Gewerbezentren und mittelalterlicher Architektur ist irgendwie attraktiv und bezaubernd! Ich hoffe, ich kann in dieser Stadt für immer bleiben!“

„Roxi!!! Grüß dich! Komm rauf in den zweiten Stock! Ich mache auf!“, hörte sie eine Stimme aus einem Fenster des alten Hauses.

„Ich komme!“

Auf Socken lief Agatha ihrer Freundin entgegen, um zu helfen, die Koffer nach oben zu schaffen. Die Mädchen kannten sich zwar noch nicht lange, fühlten sich aber zueinander seelenverwandt. Dafür hatte es ein paar Tage gereicht, die sie zusammen gearbeitet hatten, damals in Roxis schweren Zeiten.

„Du bist so erwachsen geworden! Und so schön!“

„Du blühst auch auf, Agatha! Verrate mir dein Geheimnis!“

„Du hast wie immer einen durchdringenden Blick! Ich bin verliebt! Und zwar schwer. In einen Rumänen.“

„Warum gerade ein Rumäne? Das ist keine sehr gute Wahl. Ich würde nicht empfehlen, sich mit einem Mann aus dieser Nation einzulassen, dabei bin ich selbst Rumänin.“

„Ja, du kannst sagen, dass ich eine dumme Kuh bin, aber das will ich dann gern sein. Mach mir deshalb keine Vorwürfe, bitte!“

„Lass mich raten: Er ist ein Gigolo, hat keine Arbeit und lebt auf deine Kosten. Aber im Bett ist er ein Gott, oder?“

„Er spielt außerdem in den Kasinos und besucht Sprachkurse.“

„Auf deine Kosten?“

Agatha senkte den Blick, wie es Kinder tun, die sich darauf vorbereiten, eine Tracht Prügel zu beziehen. Sie ging zum Kühlschrank, holte eine Flasche spanischen Weißwein heraus und begann schweigend, Käse aufzuschneiden.

„Hör zu, Agatha, ich glaube nicht, dass er dich liebt.“

„Aber ich liebe ihn und will darüber nicht reden.“

„Ich verstehe Frauen nicht, die eine rosarote Brille aufsetzen und Männer mit allem bis auf die Socken versorgen.“

„Erzähl lieber von dir.“

„Das ist eine traurige Geschichte. Ich habe mich von dem Schock noch nicht ganz erholt.“

„War es denn so schlimm?“

„Nein, so schlimm eigentlich gar nicht, aber ... Apropos, diesmal habe ich gut verdient und kann die Miete für ein halbes Jahr im Voraus bezahlen.“

„Das ist super! Danke! Ich brauche gerade Geld, weil ich Leasing-Raten für ein Auto zu zahlen habe.“

„Hast du ein Auto geleast? Cool! Zeigst du es mir?“ Roxi schaute aus dem Fenster und auf den Parkplatz. Sie drehte sich um und sah Ratlosigkeit in Agathas Blick.

„Das Auto fährt mein Freund. Er bringt mich zur Arbeit.“

„Ah so! Fährt er dich in deinem eigenen Auto in den Puff?“

„So in der Art. – Hier, dein Glas.“

„Gut, her damit! Prost! Noroc!“

„Wenn du mit mir arbeiten willst, kann ich den Klubbesitzer anrufen.“

„Würde ich gerne, aber ich habe Probleme mit der Mafia. Vielleicht bietet euer Klub einen Escortservice an?“

„Ja, ja! Man sagt, da kann man gut verdienen. Aber das Auswahlverfahren ist streng.“

„Mich nehmen sie auf jeden Fall.“

„Ich habe gar keine Zweifel!“

Gleich am ersten Tag, oder vielmehr in der ersten Nacht fuhr Roxana zur riesigen Villa eines Kunden. Sie badete mit dem Millionär im Pool und trank teueren Champagner. Endlich fühlte sie sich in ihrem Element. Ihr gefiel das schicke Leben. Je reicher die Menschen, desto schlichter und ruhiger verhielten sie sich. Nur Proleten forderten von einem mehr, als sie selbst geben konnten. Außerdem fühlen sich Proleten bei Fremden wie bei sich zu Hause.

„Du bist ein heißes Ding, Roxana!“. sagte der durchtrainierte Alte mit zusammengekniffenen Augen.

„Du siehst auch nicht übel aus. Dein Körper ist wie der eines Dreißigjährigen.“

„Ich gebe mir Mühe, in Form zu bleiben. Ich will euch jungen Dingern mit meinem schlaffen Habitus nicht erschrecken.“

„Das ist ja wunderschön, besonders wenn man dafür die Zeit und die Möglichkeiten hat.“

„Komm doch einmal in der Woche zu mir, okay? Ich will dich häufiger sehen.“

„Aber gern, mein Herr!“

„Ich bin gern mit dir zusammen.“

„Oh ja?“

Roxi tauchte unter und blies ihm einen unter Wasser. Als sie wieder auftauchte, lutschte sie kokett an seinem Ohr. Der Mann bekam Gänsehaut vor Lust. Während des Geschlechtsverkehrs konnte Roxi ihren Partner zu Konvulsionen bringen. Er gehörte zu den Leuten, die Angst vor dem Kitzeln haben. Mit solchen Männern konnte man alles machen, trotz der Verbote und Regeln des Escortservices. Sie wollten auf besondere Weise verwöhnt und bezaubert werden, sie suchten nach neuen Gefühlen. Nur Frauen, die das gewährleisten konnten, verdienten ihre Aufmerksamkeit und wurden mit üppigem Trinkgeld und Geschenken belohnt.

Nachdem der Kunde über ihre weitere Geschichte abgelacht hatte, fragte er plötzlich: „Willst du perfekt Spanisch lernen, Roxana?“

„Natürlich, wer würde so was ablehnen?“

„Würdest du eine Sprachschule besuchen, wenn ich den Kurs bezahle?“

Die junge Frau umarmte ihren Gönner und küsste ihn zärtlich. „Danke, danke, danke!“

„Keine Ursache, Schatzi!“

Bald begann Roxana dreimal in der Woche Spanischkurse zu besuchen. Die Sprachschule lag in einem reichen Stadtviertel. Roxi musste ihre extra langen roten Fingernägel stutzen, die ein Blickfang für die ganze Klasse waren, wenn sie während des Unterrichts an die Tafel schrieb. Die Arbeit und die Schule machten ihr Freude. Die nächtlichen unkeuschen Vergnügungen wechselten sich ab mit dem Austausch von Höflichkeiten und vornehmen Beziehungen. All das verlief in der faszinierenden, friedlichen Umgebung der Schule. Das Mädchen schaffte es, die Sympathie der Lehrer zu gewinnen. Das Leben brodelte. Geld und Unabhängigkeit stärkten Roxis Selbstvertrauen. Sie hatte sich mit einem gewissen Glorienschein umgeben, trotzdem fehlte ihr etwas − die Freiheit quälte sie. Wahrscheinlich brauchte sie eine Möglichkeit, ab und zu ihrem Ärger Luft zu machen, eine Schulter zum Ausweinen, jemanden zum fröhlichen Kuscheln.

Eines Tages kam sie aus ihrem Zimmer in die Gemeinschaftsküche und sah Agatha auf dem Stuhl sitzen und bitterlich weinen.

„Agatha, was ist passiert?“

„Mein Hurenbock ist fremdgegangen!“

„Das ist natürlich sehr tragisch, aber du tust doch dasselbe, wenn du deinem Gewerbe nachgehst.“

„Ich verdiene Geld, um ihn auszuhalten! Sein Studium allein kostet mich bis zu tausend Euro im Monat, dazu kommen noch Miete, Versicherung, Essen und seine nächtlichen Abenteuer!“

„Warum wohnt ihr nicht zusammen?“

„Er hat von Anfang an die Bedingung gestellt, dass er separat wohnen würde, damit ich seine glänzende Isolation nicht störe. Er hat gesagt, dass er es nicht ertragen könnte, wenn ich am frühen Morgen besoffen und mit dem Sperma fremder Männer verschmiert nach Hause kommen würde.“

„Aber so, wie es jetzt ist, kann dieses Schwein ertragen? Dich zur Arbeit zu bringen und abzuholen?“

„Er hat gesagt, dass seine Nerven blank liegen, und er würde mein Bordell anzünden! Ich habe Angst vor ihm, er ist ein Psycho.“

„Anzünden? Dass ich nicht lache! Wovon will er denn dann leben? Im Gegenteil, er muss dein Bordell jeden Tag mit Weihwasser besprengen und um deine Gesundheit beten. Ist er ein völlig bescheuert?“

„In so einen Deppen habe ich mich verliebt.“

„Reg dich nicht auf und verlasse ihn, kapiert?“

„Ich bring mich um! Ich kann ohne ihn nicht leben!“

„Wenn es so ist, beruhig dich trotzdem und gehe zur Arbeit. Erdulde weiter die Beleidigungen von Perversen und moralischen Krüppeln und bezahle deinem Lausbuben seine Partys. Bist du sicher, dass deine Arbeit wirklich nur dem Zweck dienen soll, seinen verschwenderischen Lebensstil zu finanzieren?“

„Hältst du mich für eine Vollidiotin?“

„Ja. Also, im Prinzip ja, aber nicht ganz. Ich verstehe solche Beziehungen einfach nicht. Was ist so besonders an ihm? Ich würde diesen Hurenbock schon längst am Hungertuch nagen lassen!“

„Wenn er kommt, mach ich euch bekannt. Okay?“

„Heute?“

„Ja, er holt mich in einer Stunde ab, wir möchten uns einen neuen Puff anschauen.“

„Was für einen Puff?“

„Ein heiliger Ort, ein ehemaliges Frauenkloster.“

„Der ist doch gar nicht neu, ich habe dort schon gearbeitet.“

„Echt? Und mir hat man gesagt, dass er erst vor kurzem eröffnet wurde. Ist er gut?“

„Ja, er ist super. Zu den Schlafzimmern geht man durch kleine Tunnels, die mit Fackeln beleuchtet sind. Hundert Leute vögeln und man hört Sexgeräusche, die in ein langes Echo übergehen. Es ist wie in einer Kirche vögeln.“

„Lästere nicht! Da bekomme ich ja Angst.“

„Weißt du, in so einer angenehmen Atmosphäre ist man bereit, alles zu tun und selbst die raffiniertesten Wünsche der Kunden zu erfüllen. Die Mauern dieses Etablissements verändern unsereins von innen heraus, schärfen die Sinne und machen einen zur Geisel der Unzucht.“

„Oh Gott, Roxi. Du erzählst so unheimlich, da habe ich das Gefühl, jetzt wachsen dir Krallen und Reißzähne wie Dracula.“

„Hahaha! Ich mag einfach krasse Empfindungen! Dort habe ich ganz besonders herrlichen Spaß erlebt.“

„Ich würde mich davor fürchten, in einem ehemaligen Kloster zu arbeiten. Gott wirde mich dafür bestrafen.“

„Was gibt es denn da Fürchterliches? Die Nonnen sind ausgezogen, geblieben sind nur wir Nutten und unsere geliebten unartigen Jungs.“

„Witzig! Diese Jungs sind meistens sechzig und älter, bei denen rieselt schon der Kalk aus der Hose. Manchmal denke ich, jetzt noch ein Stoß, dann kriegt der Gute einen Herzinfarkt!“

„Muss schön sein, in einem Kloster zu sterben!“

„Hahaha! Na gut, ich muss mich fertigmachen, sonst kommt der Meine und ich sitze ganz verheult da.“

„Ich habe eine Gesichtsmaske gegen Schwellungen unter den Augen. Oder eine Gurke aus dem Kühlschrank ist vielleicht noch besser. Soll ich dir zwei Scheiben abschneiden?“

„Nein, nein, danke. Ich gehe jetzt ins Badezimmer, lass ihn rein, wenn er kommt, er soll einen Augenblick warten.“

„Okay.“

Sehr pünktlich, genau eine Stunde später klingelte es an der Tür. Roxi öffnete und erstarrte mit offenem Mund gleich an der Schwelle. Der Moment des Schweigens schien eine Stunde zu dauern. Sie schauten einander direkt in die Augen. Der junge Mann bewegte sich nicht und atmete kaum. Es schien Roxi, er wäre gar nicht aus Fleisch und Blut.

„Wer bist du?“, fragte er.

„Ich bin die Nachbarin“, antwortete Roxi.

„Ich möchte zu Agatha. Ist sie zu Hause?“

„Natürlich ist sie zu Hause. Ohne dich geht sie doch nirgendwohin. Komm rein, magst du eine Tasse Tee?“

„Ja, gerne. Grün, ohne Zucker.“

„Ich trinke auch gern grünen Tee auch.“

„Und auch ohne Zucker?“

Das Wort Zucker sprach er so aus, dass Roxi sich unwillkürlich die Lippen leckte. Der Kerl war nicht nur schön, sondern auch sehr sexy. Nach seinen Händen zu urteilen, müsste er einen gigantisch dicken Penis haben. Roxi verspürte glühende Wärme zwischen den Beinen. Im Unterbewusstsein der jungen Frau glitten seine Hände schon über ihren Körper und massierten ihren runden Po. Anscheinend verstanden sie einander ohne Worte vom ersten Augenblick an. Sie beide wollten sich näherkommen.

„Fräulein, entschuldigen Sie, aber ich habe doch gesagt ohne Zucker!“

„Oh Gott!“ Roxi schaute in die Tasse, auf deren Boden schon mehrere Löffel Zucker lagen. „Verzeihung, ich wollte das nicht. Ich war mit meinen Gedanken ganz woanders.“

„Iсh frage mich, wo.“ Der Schönling grinste zweideutig und zwinkerte ihr zu. „Wie heißt du eigentlich?“

„Roxana.“

„Ich habe schon von dir gehört.“

„Und ich von dir.“ Roxi versuchte, den Mund zu verziehen, aber ohne Erfolg. Ihr war jetzt vollkommen klar, warum ihre Freundin die rosarote Brille aufgesetzt hatte: die Falle, in der Agatha steckte, war süß. „Mein Gott, er ist so geil!“, dachte die Voodoo-Hexe.

„Roxi? Ist mein Freund schon da?“, erklang die Stimme der unglücklichen Agatha.

„Ja, ich habe ihm einen Tee gemacht. Mit Zucker.“

„Er trinkt ohne Zucker.“

„Das habe ich schon mitbekommen.“ Roxi leckte sich erneut die Lippen. Sie starrte den Kerl an, der seinerseits die Augen nicht vom Ausschnitt in Roxis Schürze lassen konnte.

„Da hast du deinen Tee, wie war dein Name noch mal? Ich muss mich für die Arbeit fertigmachen. Ich wünsche euch einen guten Abend!“ Sie kehrte ihm den Rücken zu und begab sich in ihr Zimmer. Sie gab sich Mühe, nicht mit den Hüften zu wackeln, aber es war erfolglos.

„Ich heiße Emilien.“

„Oh Gott, das ist mein Lieblingsvorname! Er bedeutet Konkurrent. Mit ihm zusammen zu sein würde heißen, in unendlicher Leidenschaft zu leben“, dachte Roxana. „Sehr angenehm“, erwiderte sie, ohne sich umzudrehen.

„Fräulein, hat man Ihnen nicht beigebracht, dass man sich die Hand gibt, wenn man sich miteinander bekannt macht?“

„Ich wusste nicht, dass diese Regel auch für Frauen gilt.“

„Dann vielleicht ein Kuss?“

Fast lief der Saft aus Roxis Slip, als sie das Wort Kuss aus dem Mund des Verführers hörte. Sie drehte sich plötzlich um und reichte ihm die Hand, angeblich zum männlichen Händeschütteln. Zärtlich, aber fest drückte er ihre Hand und berührte sie mit seinen fülligen Lippen. Roxi stellte sich vor, wie diese Lippen zärtlich an ihrer Klitoris saugten. Sie bekam Gänsehaut in diesem sehr unpassenden Moment, was ihn zum Lachen brachte.

„Gänsehaut?“, flüsterte er mit einem kindischen Lächeln. Roxana wagte nicht, sich zu bewegen, da ihr Slip klitschnass war und sie fürchtete, dass alles auf den Fußboden schwappen würde, wenn sie sich rührte.

„Was ist los mit dir, Schnucki?“

„Hör auf!“ Sie entriss ihm ihre Hand und versteckte sich im Zimmer. Sie lehnte sich gegen die Tür und roch an ihrer Handfläche. Gerade die Stelle, die er geküsst hatte, brannte noch, als hätte sie sich verbrüht. Sie stand in der Dunkelheit und horchte in ihren schweren Atem und Herzklopfen hinein.

„Roxi! Wir gehen! Tschüss!“

Roxi traute sich nicht, das Zimmer zu verlassen und rief durch die geschlossene Tür: „Viel Spaß!“

„Wieso sitzt du da ohne Licht?“

„Oh!“

Erst jetzt bemerkte Roxi, dass sie in einem völlig dunklen Zimmer stand. Mit zitternden Händen tappte sie nach dem Schalter und rief, dass sie eine Weile in Dunkelheit bleiben möchte. Sie hörte den Schönling vor der Tür lachen und ihr war klar, dass er ihre Irritation bemerkt hatte und nun seinen neuen Sieg über das weibliche Geschlecht genoss.

„Was für ein Schweinehund! Arme Agatha, sie tut mir so leid.“

Der Abend war ihr verdorben, sie hatte gar keine Lust, zur Arbeit zu gehen. Das Gefühl, nicht gebraucht zu werden, überkam Roxi.

„Wozu lebe ich überhaupt, wenn ich keine Liebe habe? Was mache ich allein in dieser riesigen Stadt?“ Diese Fragen ließen sie nicht zur Ruhe kommen. Sie sehnte sich nach Empfindungen, die sie schon einmal, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick erlebt hatte. Wahrscheinlich schöpft der Mensch seine Lebenskraft aus diesen Sekunden des Glücks, aus diesen Empfindungen, die sie, wie sie glaubte, nie in ganzer Fülle erleben und deren volle Tiefe sie nie verspüren würde; aber die Menschen waren bereit, dafür die merkwürdigsten und unerklärlichsten Dinge zu tun.

„Emilien? Emilien?“

„Was ist?“

„Warum sagst du denn gar nichts?“, fragte Agatha.

„Ich glaube, dass ich heute eigentlich eine Prüfung ablegen sollte.“

„Was für eine Prüfung denn, an einem Sonntag?“

„Ein ganz normaler Test. Ich muss weg.“

„Wohin?“

„Hör auf, mich auszuquetschen. Ich setze dich ab und fahre dann, meine Sachen erledigen.“

„Aber wir wollten doch den Abend zusammen verbringen.“

„Wo zusammen, im Puff? Du gehst mit deinem nächsten Freier verhandeln, und ich soll wie ein Idiot im Wagen auf dich warten?“

„Du warst doch damit einverstanden.“

Der Kerl verlor allmählich die Nerven. Er wünschte sich sofort zurück zu Roxi, solange sie noch in der Wohnung war. Sein Penis wollte aus der Unterhose ausbrechen und schwoll mehr und mehr an. Er konnte kaum noch das Steuer gerade halten, seine Finger zuckten, als müsste er die Führerscheinprüfung noch einmal ablegen und Roxi wäre seine Prüferin. Sie leckte mit ihrer rosigen Zunge einen Bleistift ab und zeigte mit demselben Bleistift die Fahrtrichtung.

Zur selben Zeit setzte sich Roxi aufs Bett, als hätte sie seine Energie gespürt, ließ ihre Hand, die er geküsst hatte, spielerisch unter den Slip gleiten und fing an, sich vor Lust windend, ihre rosige Klitoris zu kneten.

Plötzlich sagte der Kerl: „Steig aus, ich muss dringend woanders hin.“

„Bist du verrückt? Bring mich wenigstens zum Etablissement.“

„Raus, habe ich gesagt! Steig aus, du blöde Hure!“

„Sag mir, wie habe ich dich denn beleidigt?“

Kaum stand der Wagen, schmiss er seine Liebhaberin raus.

„Du dreckiger Bastard! Gib mir mein Auto zurück! Ich zeig dich an, die weisen dich aus! Kranker Saftarsch!“

Mit quietschenden Reifen wendete er den neuen BMW, sodass auf der Straße schwarze Gummispuren und eine Rauchwolke blieben.

„So ein Drecksack, er macht mir das neue Auto kaputt, verdammt noch mal!“

Mit Tränen in den Augen ging das Mädchen in Richtung Bordell. Ihre Nerven lagen blank. Sie versuchte, alle vorbeirasenden Autos anzuhalten. Es war vergebens und sie rief ihnen nach: „Lasst mich wenigstens für einen Blowjob mitfahren, ihr Arschlöcher!“

Der heiße Rumäne brauste mit Vollgas zu einem Treffen mit der Frau, von der er die ganze Zeit geträumt hatte, seit er in Spanien war. Sein Leben kam ihm völlig uninteressant vor, er hielt es vielmehr für langweilig, gefühlsarm und grau. Die Liebe der Prostituierten, auf deren Kosten er lebte, brachte ihm keine Befriedigung. Die Klubs und Bars, auch das Spielen im Kasino machten nur für kurze Zeit Spaß. Bald gewann der triste Alltag die Oberhand. Selbstverständlich war das Geld knapp, da der Macho nicht gewohnt war zu knausern, wenn er ausging und sich amüsierte. Darum hasste er Agatha, die seiner Meinung nach zu wenig verdiente. Neben ihr hatte er noch ein paar Frauen, die schon längst über vierzig waren. Aber sie ärgerten ihn mit ihren klapprigen Körpern noch mehr. Eine von ihnen war die reiche Russin Inna, die ihn zu allerlei Aufführungen mit ins Theater schleppte zu dem Zweck, den alternden Freundinnen ihren Gigolo vorzuführen. Dem Jungen fehlten genau jene Gefühle und Emotionen, nach denen auch Roxi sich so sehr sehnte.

„Was ist mit mir los? Wozu brauche ich noch eine Nutte?“, fragte er sich selbst in der Hoffnung, den Zauber der Voodoo-Hexe loszuwerden. „Sie sieht aus wie ein Engel! Sie ist so zart! Nein, sie ist bestimmt keine Nutte! Da bin ich ganz sicher.“

Das Klingeln an der Tür unterbrach Roxi bei ihrem Spielchen.

„Wer ist da, verdammt noch mal?“

Es folgte keine Antwort, der Türspion wurde anscheinend mit einem Finger zugedeckt. Und plötzlich spürte sie, dass es er war. Ihr wurde heiß, ein Schauer lief ihr über den Rücken runter.

„Was jetzt?“

Ihre Hände griffen von selbst nach dem Türschloss und entfernten die letzte Hürde auf dem Weg zur Glückseligkeit. Ohne zu grüßen nahm der Kerl sie in die Arme und trug ins Schlafzimmer. Vorsichtig legte er das Objekt seines ungebärdigen Verlangens auf das Bett und neigte sich zu Roxis erregter Vulva. Zärtlich und heftig zugleich leckte er ihre weichen kleinen Schamlippen. Dabei schloss er die Augen vor Vergnügen. Seine fülligen Lippen eroberten den Schoß und den Po der jungen Frau. Rundum abgeleckt bekam Roxana zum ersten Mal im Leben einen Orgasmus allein von Küssen.

„Du meine Süße! Dein Saft ist wie ein Elixier der Seligkeit!“

Er zog sein riesengrosses Glied (genau wie erwartet, hinsichtlich der Größe irrte sich Roxi selten), das zugleich schön und perfekt geformt aussah, als wäre es unecht, wie alles an diesem Sexobjekt namens Emilien, und steckte es in Roxis Möse, die wie ein Vulkan tobte. Das Mädchen stöhnte vor Vergnügen, sie fühlte jeden Stoß seiner Eichel, die Vibration der Muskeln und die glatten Bewegungen der Vorhaut, die sich nach dem Verlangen ihres Körpers richteten.

Er leckte ihr das Gesicht, den Hals und die Brüste und führte sein Gerät immer tiefer ein. Seine Lippen umschlossen ihre Brustwarzen, weideten auf ihren Schultern, knabberten an ihren Ohren. Seine kunstvoll ausgeführten Stöße bereiteten ihr mehr und mehr Freude, die sich in Wahnsinn, in Agonie verwandelte. Es war wie eine Komposition von Mozart. Ein Schwall von Leidenschaften, starke, heftige Ausbrüche und danach zärtliches Schaukeln, Übergang von Dur zu Moll, insbesondere die tiefen Akkorde machten sie verrückt. Und am Ende ein süßer Spritzer goldenen Regens und Applaus für den talentierten Virtuosen.

„Oh, Mann! Du bist einfach ein Gott!“, sagte die Schöne mit leiser Stimme, während sie die Strähnen ihres tadellosen Haares aus dem verschwitzten Gesicht strich. Er beugte sich über sie und leckte den Rest seines Spermas, als ob er den göttlichen, lebenspendenden Nektar genießen wollte, der jede Krankheit heilte und dabei mit dem schlimmsten Virus der Menschheit infizierte, mit der Liebe.

In den nächsten Tagen beherrschte ein Albtraum Kopf und Herz der kleinen Bestie. Roxana bedauerte ihre Tat, weil sie ihrem Wesen nach keine Verräterin war und zudem feministische Ansichten vertrat. Sie stand bedingungslos auf der Seite der Frauen, die Opfer der Machenschaften hinterlistiger Männer, Ehebrecher und Betrüger wurden.

„Wie kann Agatha all seine Beleidigungen ertragen? Na ja, es gibt natürlich einen Grund, aber Sex ist nicht das Wichtigste im Leben. Oder doch? Wie konnte ich meiner Freundin das antun? Sie hat mir ein Dach über dem Kopf gegeben, als es mir ziemlich dreckig ging. Das Letzte, was ich will, ist, dass sie leidet. Dieser Hurenbock lebt auf ihre Kosten, zahlt nichts und fickt dazu noch ihre Freundinnen in ihrer eigenen Wohnung. Ist das nicht fies?“

Ihre Gewohnheit, mit sich selbst zu sprechen, wuchs sich zu einer Manie aus, zu einem Verfolgungswahn, bei dem sie von ihrer eigenen Stimme verfolgt wurde. Die Ursache dieser eigenartigen Entgleisungen lag in Roxis Einsamkeit. Die junge Frau hatte niemanden, mit dem sie reden könnte, gerade über ein so sensibles Thema, darum blieb ihr nur, Flüche auf die Männer vor sich hin zu murmeln, die sie „penisköpfige Kreaturen“ nannte.

„Nie werde ich heiraten! Wozu denn? Damit er fremdgeht? Oh nein! Auf keinen Fall! Ich will keinen Schweinehund an meiner Seite dulden, nur weil er mich ab und zu an sein leckeres Würstchen heranlässt. Lieber nasche ich immer wieder frisches Fleisch und räche alle Frauen!“

Aber in Wirklichkeit war Roxana weder boshaft noch rachsüchtig. Sie sagte das aus Scherz, denn am meisten fürchtete sie sich davor, verlassen oder betrogen zu werden, so wie Agatha, dieser blinde und taube Pechvogel mit der rosaroten Brille. Das verfluchte Gefühl der Liebe bedeutete ihrer Meinung nach in gewisser Weise Lebensgefahr! Menschen, die einander lieben, können ein langes Leben in gegenseitigem Respekt und in Ergebenheit zusammen verbringen. Aber die Leidenschaft, die Frauen manchmal beschleicht, kommt vom Teufel. Das ist keine Liebe, sondern es geht nur um Sex! Puren Sex! Diese Leidenschaft kann sogar tödlichen ausgehen. Oft kommen derartige Emotionsausbrüche bei Müttern vor, die vor Kurzem ein Baby bekommen haben, oder bei verlassenen Frauen mit Kindern, die sich im Leben nicht mehr zurechtfinden. Oder bierbäuchige Ehemänner, die in Sachen Sex nur Stümper sind, treiben ihre Frauen zu unbedachten Handlungen. Die Leidenschaft wird zu einer Seuche, die ihnen Vernunft und Ehre raubt. Im Ergebnis werden sie trunksüchtig oder enden in der Irrenanstalt. Die Krankheit Liebe ist wirklich nichts für Personen mit schwachen Nerven.

Jeder neue Arbeitstag festigte Roxis Überzeugung, dass Begriffe wie Treue und Ehrlichkeit von realitätsblinden Menschen erfunden worden waren, die sich mit ihnen vor Frust schützen wollten, um nicht in einer Klapsmüle oder bei den Anonymen Alkoholikern zu landen. Die Menschen ließen sich mit großen Worten von ihrem Partner beruhigen, vertrauten blind auf das Wort des anderen, ohne zu versuchen, dessen geheimes Doppelleben aufzudecken, das praktisch jeder Mensch führt, Mann oder Frau, sondern verbringen ihre Jahre in der ehelichen Alltagsroutine. Nur in diesem Fall kann ein Paar sein ganzes Leben lang in der festenÜberzeugung leben, dass beide Partner ehrlich zueinander waren, und die süße Lüge an die nächste Generation weitergeben. Allerdings verliert dieses Lebensmuster immer mehr an Popularität, in erster Linie deshalb, weil es heutzutage viel schwieriger ist, seine garstigen Geheimnisse vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Immer muss man damit rechnen, von einem Mitmenschen auf der Jagd nach einem Skandal geknipst zu werden. Und das Schlimmste dabei ist, dass wir, je mehr wir über einander erfahren, immer weniger an Ehrlichkeit, an menschliche Werte und den Humanismus glauben.

Roxi dachte über das abgedroschene Thema „Alle Männer sind Arschlöcher“ nach und hörte dabei mit halbem Ohr einem ihrer Stammkunden zu, der eine weitere Portion seiner Familienprobleme bei ihr ablud. Der Mann, der ihr gegenübersaß, hatte vor kurzem seine Wohnung verlassen, um seiner schwangeren Ehefrau Milch zu kaufen. Nun schaute er unterwegs im Bordell vorbei und beschwerte sich über die verrückten Marotten seines Pummelchens, das sich kaum noch fortbewegen konnte, denn die gingen ihm langsam auf den Keks. Roxi äußerte von ganzem Herzen ihr Mitleid mit dem heldenhaften künftigen Vater, der die Schwangerschaftstoxikose seiner Frau zu verkraften hatte, dabei im Puff Kokain sniffte und vor der Nase einer Nutte seinen nackten Sack massierte.

„Du Armer, wie erträgst du das bloß?“, fragte Roxi in scherzhaftem Ton und kniff ironisch ein blaues Auge zusammen.

„Ich stehe unter Schock und weiß nicht, wie ich aus der Hölle herauskommen soll, die sie mir jeden Tag serviert! Seit einem halben Jahr habe ich keinen Sex mehr mit ihr! Sie meint, ich würde beim Geschlechtsverkehr meinen dreckigen Penis in den Kopf ihrer Tochter stecken! Ist sie nicht blöd?“

„Warum hast du sie geheiratet?“

„Ach, vor der Hochzeit sind sie alle so lieb und gut!“

„Deine zwanzig Minuten sind um.“

„Schon? Schade, dann gehe ich Milch holen. Nächste Woche komme ich wieder vorbei, okay?“

„Natürlich kommst du vorbei! Wo soll denn sonst dein Sperma hin, solange deine Frau noch schwanger ist?“

„Ich verspreche dir, dass ich dich auch nach der Geburt noch besuche! Mach dir keine Sorgen, ich bin ein beständiger Mann!“

„Das ist mir schon aufgefallen. Tschüss!“

Roxi schloss die Tür, zog sich an und ging nach draußen. Ihr Arbeitstag war zu Ende. Sie hatte keine Lust, nach Hause zu gehen, weil sie mit Agatha nicht sprechen wollte. Roxi hielt sich nicht mehr für ihre Freundin. Immer stärker wurde ihre Überzeugung, dass der einfache und verbreitete Gedanke, es gäbe keine Freundschaft zwischen Frauen, doch wahr sein könnte.

„Aber es ist so schwer, sich damit abzufinden! Ist wirklich die ganze Welt nur auf Betrug aufgebaut? Ich würde gerne wissen, ob sie auch so gehandelt hätte wie ich. Aber wozu all die Fragen? Vermisse ich ihn? Will ich mit ihm reden?“

Von Zweifeln geplagt wählte Roxi die Nummer des schönen Emilien ...

Die Zeit verging, Roxana wurde das Leben in Madrid immer überdrüssiger. Die Lichter der Stadt leuchteten nicht mehr so hell, der Mann, der Roxi anfangs so entzückt hatte und sie als einziger bei Laune halten konnte, langweilte sie. Und wenn man sich mit einem Menschen nicht mehr amüsieren konnte, war alles andere mit ihm auch nichts Besonderes mehr. Der Kerl dagegen verliebte sich sehr in Roxana, die ihn einmal in der Woche zu Hause besuchte und ihm frech das ganze Geld wegnahm, das er von Agatha für Lebensmittel und für sein Studium bekommen hatte. Es ging so weit, dass Roxi den armen Kerl halbtot und mit leerem Geldbeutel im Bett liegen ließ. Dann ging sie zu ihrer so genannten Freundin und nahm diese in die Bars und zu allerlei Partys mit, damit sie einen anderen, anständigeren Mann kennenlernen konnte. Das alles bezahlte mit deren eigenem Geld.

„Roxi, Liebes, du gibst für mich ein Haufen Geld aus! Ich weiß nicht, wie ich dir danken kann!“

„Glaub mir, du schuldest mir nichts, das meine ich ernst.“

„Du bist so nett zu mir. Ich fühle mich wie eine Vollidiotin, wenn ich alles, was ich verdient habe, meinem Deppen abgebe. Und dann habe ich selbst kein Geld, um einmal im Monat ins Restaurant zu gehen.“

„So ist dein Schicksal, du kleine Lusche!“

„Ich bin voll die Lusche, da hast du recht.“

Wie war es möglich, dass ein Mensch sich über seine erniedrigende Abhängigkeit von einem Nichts voll im Klaren war, aber dagegen nichts unternehmen konnte, weder nach rechts noch nach links abbiegen, um die Situation zu verändern, aus der er sich befreien will? So musste es einem Maulwurf ergehen, der versucht, nach draußen zu gelangen, um frische Luft zu schnappen, dem dabei aber klar ist, dass er blind ist und das Wichtigste in dieser Welt − die Sonne − nie sehen wird.

„Liebe Agatha, ich habe nie einen gütigeren Menschen gesehen als dich! Glaub mir, es wird die Zeit kommen, in der er genauso ausgenutzt wird wie du. Jemand wird allen Saft aus ihm herauspressen, um einen unbeschreiblichen Tsunami der Leidenschaft hervorzurufen. Seine Seele wird ihm geraubt und in Stücke zerrissen. Der sexy Macho wird nicht einmal das tägliche Brot haben, die kärglichen Groschen, die ihm bleiben, werden kaum reichen, um Nudeln zu kaufen. Das Leben ist immer noch das weiße Blatt Papier, aus dem du vor acht Jahren ungeschickt ein Flugzeug gefaltet und durch das Klassenzimmer geworfen hast, um die langweilige Biolehrerin zu treffen, die dir eine Sechs gegeben hat, weil du mal wieder gelernt hattest. Aber das Flugzeug flog eine Schleife und traf dich selbst ins Auge. Jetzt geht die Sache für ihn ins Auge und er wird schwer büßen müssen.“

„Glaubst du wirklich, dass man einem Schweinehund wie ihm eine Lektion erteilen kann? Er ist doch ein verkommener, gefühlloser Bastard!“

„Es ist schade, dass nicht du ihm diese Lektion erteilst, Agatha, aber ich bin mir sicher, dass sein Lebensweg bald den einer Femme fatale kreuzen wird.“

„Ich will nicht, dass er eine andere Frau hat, Roxana!“

Das Mädchen brach in bittere Tränen aus, sodass in Roxi der Voodoo-Hexe ein grausames Gefühl gegenüber dem Menschen aufkeimte, mit dem sie Nächte verbracht hatte, die sie in ihrem Innern keineswegs bereute. Es waren jene Nächte, in denen Agatha schuftete, ohne ihren Venushügel zu schonen, und das Geld verdiente, das Roxi und ihr Geliebter später an vielen interessanten Orten der schicken Stadt ausgaben.

„Beruhige dich, Agatha! Er wird dich nie verlassen, du wirst sehen! Eine wie dich findet er nicht noch einmal. Solche Frauen sind heutzutage Mangelware.“

„Das sagst du nur, weil du mich für dumm hältst, nicht wahr? Oh Gott, Roxi! Neinnnn!“

„Was ist denn los, Agatha? Was schreist du denn so?“

„Wo ist dein Fingernagel?“

„Welcher denn?“

„Von deinem Finger ist ein Nagel abgefallen!“

Roxana suchte in ihren Taschen hektisch nach dem Fingernagel.

„Keine Ahnung. Den muss ich irgendwo verloren haben.“

„Irgendwo? Ich weiß, wo er ist! Den habe ich bei meinem Freund unter dem Bett liegen sehen! Wegen deinem blöden Fingernagel komme ich heute den ganzen Tag nicht zur Ruhe! Wir haben uns gestritten! Und ich war sicher, dass ich genau diese rote Maniküre mit einem goldenen Muster bei jemandem gesehen habe! Es war dein Fingernagel!“

„Was laberst du da?“

„Jetzt kapiere ich, auf wen du bei dem Geld angespielt hast und was du gemeint hast, als du gesagt hast, eine Femme fatale würde ihm bald eine Lektion erteilen! Du hast dich selbst gemeint! Nicht wahr?“

„Deine Eifersucht macht dich völlig verrückt. Ich werde mich nicht vor dir rechtfertigen! Bring mir den Fingernagel, dann siehst du, dass es nicht meiner ist. Aber ich ziehe noch heute hier aus, ohne Zögern!“

Roxi war klar, dass es Ärger geben würde. Eifersüchtigen Frauen, insbesondere solchen, die nicht allzu helle sind, ist jede Gemeinheit zuzutrauen, bis hin zu Mord und Totschlag. Roxi überlegte, wie man die Handlungen von Menschen in verschiedenen Situationen voraussagen kann. Sie erinnerte sich daran, was ihr die Zigeuner beigebracht hatten, und versuchte, die weiteren Schritte der neben ihr stehenden wütenden Frau zu verstehen.

Da rief Agatha lauthals: „Ich schütte dir Säure ins Gesicht, du verlogenes Miststück!“

„Kellner! Die Rechnung, bitte!“

Ohne auf die Beleidigungen ihrer ehemaligen Freundin, von nun an lediglich Hauptmieterin ihrer Wohnung zu achten, beschloss die Beziehungszerstörerin abzuhauen.

Nicht weit von ihnen stand der Kellner, hörte freundlich grinsend und mit schlau zusammengekniffenen Augen jedem Wort zu, und wie alle aus seiner Zunft tat er so, als könnte er etwas von dem Gespräch der jungen Damen verstehen, das auf Rumänisch geführt wurde.

Es verlief ausgesprochen heftig.

„Sei verflucht, Roxi! Verschwinde sofort aus meinem Haus! Ich hasse dich! Dein weißer Papierflieger soll dich direkt ins Herz treffen, so wie er jetzt mich getroffen hat ...“

Mit diesen Worten rannte das Agatha aus dem Restaurant, in dem noch kurz zuvor die friedlichste und wärmste Atmosphäre beim Treffen der zwei besten Freundinnen geherrscht hatte.

Roxi bezahlte die Rechnung bei dem schlauen Kellner und verließ das Lokal, das ihr nun langweilig vorkam.

„Was jetzt? Wie kann ich Agatha zuvorkommen und meine Sachen aus der Wohnung holen? Ich habe echt keine Lust mehr, mich dort sehen zu lassen. Sicher läuft sie zuerst zu ihrem Liebsten, um mit ihm ein Hühnchen zu rupfen. Der poliert ihr die Fresse, sie bittet ihn um Verzeihung und die Turteltäubchen versöhnen sich. Ich habe also nur zwei Sunden oder so. Und wohin dann?“

Im Taxi dachte Roxi nach, zu wem sie nun ziehen könnte. Plötzlich kam eine geniale Idee: Sie könnte bei ihrem, oder zu diesem Zeitpunkt noch ihrem gemeinsamen Rumänen einziehen. Einen Platz zum Schlafen würde er ihr sicher geben.

„Was bin ich doch für ein Luder! Aber ich kann doch nicht im Puff übernachten, im Zimmer für Sadomaso-Spiele“, heiterte die kleine Hexe sich selbst Gedanken auf.

Mit zurückgelehntem Kopf saß Roxi auf dem ledergepolsterten Rücksitz des alten Mercedes und erinnerte sich mit Wehmut an den schönen, vulgären Rumänen. Selbst Dracula würde ihn um seine teuflische Schönheit und Sexualität beneiden, aber sicher nicht seine Intelligenz. Seinem Gesicht fehlten die edlen Züge, die Männern mit Siegercharakter eigen sind. Eher konnte man sein Aussehen mit dem eines tadellosen Narzissten vergleichen, der außerdem einen leichten Anflug von Sadismus hatte. Manchmal drang die Kälte seines berechnenden Blicks wie Januarfrost bis auf die Knochen durch. In seinen Augen war nichts anderes zu erkennen als ein wahnsinniges Verlangen nach Frauen. Er liebte sie alle. Einfach alle. Für Geld und umsonst. Er schikanierte die Frauen, verspottete sie und behandelte sie wie den letzten Dreck. Roxi stemmte die Arme zwischen den Beinen in den Saum ihres getüpfelten Kleides. In diesem Moment wurde ihr klar, dass sie zu allem bereit war, um ihren unzüchtigen Wunsch zu befriedigen.

„Halten Sie bitte hier an!“, zischte Roxi. Der Kampf gegen eigene geheime Gedanken erschöpfte sie.

„Fühlen Sie sich nicht wohl, Señorita?“

„Ja, aber es geht schon. Danke.“

„Soll ich Sie bis zum Hauseingang begleiten? Müssen Sie sich übergeben? Brauchen Sie etwas zu essen? Ich habe ein paar Kekse.“

„Nein, danke. Ich bin versorgt.“

„Ich wünsche Ihnen viel Glück, passen Sie auf sich auf.“

Roxi rannte in die Wohnung und warf, ohne die Schuhe auszuziehen, ihre Bordellkleidung samt Stiefeln und Dessous in einen Koffer. Sie versuchte nicht einmal, die Sachen zu sortieren und behutsam einzupacken. Darauf folgten die Zahnbürste, Shampoos, Jacken und Mützen. Sie brauchte ihr ganzes Gewicht, um den Koffer mit den Klamotten zu schließen, der nun einem schwarzen Sarg mit Rädern glich.

„In diese Kiste würden ein Dutzend Philippinerinnen passen.“

Nachdem die junge Frau mit ihrer nicht einfachen Aufgabe endlich fertig und davon ein wenig verschwitzt war, nahm sie von den Tischen und aus den Schubladen, was dort noch an Schmuck lag, und versteckte es in ihrer Handtasche. Roxi rief ein Taxi und öffnete eine Flasche Jack Daniels, die nicht ihr gehörte. Sie dachte, ihr würde schon keine Gefahr drohen, aber so viel Glück war ihr nicht vergönnt.

„Da bist du ja, du verkommene Schlampe!“

Agatha, die den roten Fingernagel in der Hand hielt, war derart außer sich, dass sie der Voodoo-Hexe wohl gleich die Kehle aufgeschlitzt hätte, wenn sie in diesem Moment ein Messer dabei gehabt hätte.

„Ach, Agatha, beruhige dich! Hör mir zu! Ich habe dich doch an ihm gerächt!“

Agatha sah so gewalttätig aus, dass auf den ersten Blick klar sein musste, dass ihr Leben zerstört war und sie nichts mehr zu verlieren hatte. Ohne ein Wort zu sagen kam sie auf Roxi zu und forderte diese mit einem Wink auf, die Hand auszustrecken. Roxi verstand, warum ihre Rivalin das verlangte. Sie wollte das Puzzle zusammensetzen und beweisen, was ohnehin offensichtlich war.

„Agatha, mach das bitte nicht!“

Aber diese stand unbeirrt und wortlos mit ausgestreckter Hand vor ihr. Roxi senkte den Blick zu Boden und streckte ebenfalls schweigend die Hand aus. Zärtlich, als hätte sie das Händchen eines kleinen Kindes vor sich, legte die Betrogene den Nagel an Roxanas Finger an.

„Siehst du Roxi, er passt nicht!“

Roxana öffnete die Augen und konnte es nicht glauben.

„Was? Er passt nicht?“

„Ich habe dich angeschmiert. Ich habe einen alten Fingernagel hier in der Wohnung gefunden und beschlossen, mich über euch Arschlöcher zu amüsieren, die ihr mich in meiner eigenen Wohnung und auf meine Kosten betrogen habt.“

Roxi begann zu weinen, und auch Agatha konnte die Tränen nicht zurückhalten.

„Weißt du was das Schrecklichste ist, Roxi?“

„Was?“

„Den Freund und die Freundin zugleich verlieren!“

„Ich glaube nicht, dass du an uns viel verloren hast. Wir beide sind deiner nicht würdig, Agatha!“

„Danke für den Trost, aber ich bin dadurch gar nicht erleichtert.“

„Ich bin sicher, dass du bald den coolsten Mann überhaupt treffen wirst, der dich aus der Prostitution herausholt und heiratet. Und ihr werdet die schönsten Kinder bekommen. Glaub mir, dass du uns in diesem Moment dankbar sein wirst, dass wir aus deinem Leben für immer verschwunden sind.“

„Ich wünsche euch auch viel Glück! Dass er dich genauso sitzenlässt wie mich! Oder nein: Ab jetzt soll er dir auf der Tasche liegen! Du Miststück!“

„Mein Taxi wartet unten. Leb wohl, Agatha.“

„Fährst du zu ihm?“

„Ja.“

Hinter ihrem Rücken hörte Roxana ein herzzerreißendes Stöhnen. Die ehemalige Freundin heulte schmerzerfüllt. Agatha schloss die Tür demonstrativ mit drei Riegeln, ihre Schicksale trennten sich für immer.

„Ich habe auf dich gewartet!“

„Gespannt?“ Roxis Blick glitt über seinen Körper nach unten und erreichte den Punkt, wo ein Hügel anschwoll. Ihr getüpfeltes Kleid gab von selbst zu verstehen, dass es an der Zeit war, es auszuziehen: Durch den Luftzug von der Haustür, die ein Nachbar, der mit Flaschen klappernde hereinkam, geöffnet hatte, war es bis zu Roxis Kopf hochgeflattert.

„Komm rein und lass uns ficken, wo du schon mal da bist.“

Roxi trat langsam die Hälfte eines gewöhnlichen Schrittes auf ihn zu, er nahm seinen Schmetterling auf die Arme und stieß krachend die Tür mit dem Fuß zu. Sein Atem ging stoßweise, seine Hände zitterten, die Stimme klang holprig. „Ich will dich so sehr, Hure!“, rief der verrückte Rumäne und schob ihr seinen bis zum Gehtnichtmehr angeschwollenen Penis direkt in den Mund. Er wickelte Roxis glänzendes Haar um seine Faust und rammte den Schwanz grob in ihren Rachen. Die Bestie hatte es gern auf die brutale Tour, aber diesmal spürte sie beim Sex eine merkwürdige Entfremdung, als ob ihr Körper keine Impulse mehr empfangen könnte. Als stimmte die Chemie zwischen ihnen nicht mehr, als wäre kein Funke zwischen ihnen mehr übergesprungen.

„Fick mich! Los! Mach schon! Bitte! Steck endlich deinen käuflichen Pimmel in meine Fotze, du Arschgesicht!“

„Du hast mich Arschgesicht genannt! Schlampe!“ Er versetzte ihr eine leichte Ohrfeige.

„Komm ja nicht auf die Idee, mich zu schlagen!“, drohte das gefährliche Ding und umkrallte seinen Hodensack.

Er sah ihr direkt in die Augen wie eine Schlange und fing an, langsam ihre Beine zu spreizen, als wollte er das Mädchen zum Gehorsam und zur Entspannung zwingen. Roxi fing den letzten Blick des eiskalten Mannes auf und ließ sich kreuzigen. Er schob langsam seine riesengroße Eichel in ihre weiche Möse, machte es zart, nur mit etwas härteren Stößen am Ende, die seiner Geliebten, die leider Prostituierte war, ein wenig weh taten. Sie grunzte unwillkürlich vor Vergnügen.

„Mach weiter, du nasse Schlampe! Meine Schlampe ...“

Diese letzten Worte wurden zur Prophezeiung für Roxi. Er ließ sie nicht arbeiten gehen und war wahnsinnig eifersüchtig. Eines Tages kam Agatha ihn besuchen, und dieser Bastard fickte sie und steckte ihr ganzes Geld ein. In der Hoffnung, sich mit dem geliebten Mann zu versöhnen, rief Agatha Roxana an, um sich nach dem Zustand der Beziehung zwischen ihrer Rivalin und Emilien zu erkundigen und erzählte dabei in allen Einzelheiten von ihrem letzten Sex.

Es gibt auf der Welt eine Sorte Frauen, deren Angehörige keinen Respekt vor sich selbst haben und sich immer wieder bestehlen, betrügen und verprügeln lassen. Selbst wenn sie den Partner wechseln, ändert sich nichts an der Summe der Schläge. Der neue Mann behandelt die Arme genau so wie der alte, vielleicht eher noch schlechter. Agatha gehörte zu diesem Zirkel der Verlassenen und ewig Geschlagenen.

Ein weiterer Anruf kam.

„Hallo, Roxi! Wie geht es dir?“

„Soso, lala. Ich arbeite wie immer.“

„Ist mein Hurensohn bei dir?“

„Hol diesen Kadaver zu dir, Agatha! Er verdirbt mir die Arbeit.“

„Wohnt ihr zusammen?“

„In getrennten Räumen, natürlich.“ Damit goss Roxana Balsam auf die Wunde der Freundin.

„Wohnst du jetzt zur Untermiete bei ihm? Seid ihr nicht zusammen?“

„Na, ohne dich läuft bei ihm doch alles schief. Er kann nicht einmal die Miete bezahlen.“

„Willst du nicht ausziehen? Ich bin mir nicht sicher, dass ich imstande wäre, euch zusammen zu sehen, nach all dem, was passiert ist.“

„Mach dir keinen Kopf, ich ziehe heute aus. Du kannst selbst für deinen Bastard die Miete zahlen.“

Roxi wollte eigentlich nicht ausziehen, aber sie hatte genug von seinen Ideen von einer idealen Familie und von seiner unerträglichen Eifersucht, wegen der es manchmal zu Schlägereien kam. Darum wäre es sinnvoll, Agatha wieder auf ihn anzusetzen, zumal der gemeinsame Schönling sie sichtlich vermisste. Er hatte fast kein Geld mehr. Sein Studium konnte er nicht mehr bezahlen. Immer häufiger erinnerte er sich an die wandelnde Bank in Gestalt der verliebten Närrin und ließ ihr gegenüber zerknirscht den Kopf hängen.

Ihre Beziehung basierte auf seiner Eifersucht und Roxanas Vorwürfen. Sie sagte zu ihm, dass er arbeiten und nicht auf die Hilfe seiner Frauen rechnen sollte, wie es Hurer zu tun pflegen, zu denen er zweifellos gehörte. Aber es schien, als ob der Kerl vor seiner Bekanntschaft mit Roxi kein anderes Werkzeug in der Hand gehalten hatte als seinen Penis. Es fiel ihm schwer, sich an den Gedanken zu gewöhnen, dass er sich für die Liebe vom Schlaraffenleben verabschieden und sich an eine richtige Arbeit machen müsste. Bei Regen oder Schnee auf einer ungemütlichen Baustelle schuften, seinem einzig geliebten Flittchen Roxi zuliebe.

Das kleine Biest selbst, das sich selten irrte, fühlte diesmal, dass ihr Sieg, den sie eigentlich gar nicht wollte, ein falscher war. Offensichtlich schaffte sie es, den Willen eines richtig schönen Mannes zu brechen. Das gefiel ihr und faszinierte sie. Das Gefühl, dass er für sie alles tun würde, verlieh dem dreckigen Spiel eine gewisse Anziehungskraft. Aber weit gefehlt! Roxi hatte die einfachste Lebensregel nicht berücksichtigt: der Wolf ändert sein Haar, aber nicht seine Art. Schnorrer und Lumpen können zwar versuchen, echte Männer nachzuahmen, aber es wird ihnen nie gelingen, wie sie zu werden. Harte Fäuste, Ehre und männliche Würde kann man weder kaufen noch aus einem Buch lernen. Wenn ein Mann einer Frau auf Schritt und Tritt folgt und ewige Liebe schwört, bedeutet das nicht unbedingt, dass er aufrichtig ist. In den meisten Fällen erweist sich das als banaler Unsinn. Für Männer dieser Art existiert das Wort Ehrlichkeit nicht. Und die Frauen verstehen meines Erachtens auch nicht immer, zu welchem Zweck sich solche Typen demütigen. So einer lügt das Blaue vom Himmel herunter, tut, als würde er vor Liebe sterben, aber wenig später stellt sich heraus, dass du nicht die einzige Gabel für seine Spaghetti bist, sondern dass er jede Menge davon hat. Aber das ist halb so schlimm, es kann jeder Frau passieren, einmal im Leben auf einen solchen Stinker hereinzufallen. Also verliebte sich auch Roxi ein bisschen in ihren Rumänen, aber doch nicht so, dass sie jedem seiner Worte Glauben geschenkt hätte. Ihre berufliche Erfahrung half ihr dabei.

„Hallo, wo warst du?“

„Ich war bei einem Vorstellungsgespräch. Es gibt eine freie Stelle als Putzfrau in einem öffentlichen WC“. scherzte Roxi. „Und wo warst du?“

„Ich habe versucht, bei einer der größten Baufirmen Spaniens einen Job zu bekommen.“

„Und, wie war‘s?“

„Man hat mich gebeten, meine Bewerbungsunterlagen ins Hauptbüro zu schicken.“

„Hast du das gemacht?“

„Noch nicht, ich bin erst gekommen.“

„Ach so. Du kannst eben nichts rechtzeitig erledigen.“

„Weißt du, wie viel man dort verdient?“

„Das kann ich mir gut vorstellen.“

„Für das Geld kann man in Spanien nicht mal eine Katze ernähren! Und die Arbeiter werden immer überfordert, schuften wie die Sklaven.“

„Dass ich nicht lachen! Hast du Angst?“

„Mit Angst hat das nichts zu tun. Warum kannst du mit mir nicht normal reden, ohne dich aufzuregen?“

„Ich rege mich auf, weil du selbst kein Geld verdienst. Und mich lässt du auch nicht arbeiten. Versöhne dich mit Agatha und alles wird gut.“

„Legst du mich ins Bett einer anderen Frau?“

„Das ist das Einzige, was du gut kannst! Nutze das aus, solange du gefragt bist!“

„Ach, du Hure!“

„Selber Stricher! Ein typischer Gigolo!“

„Ich bringe dich um. Wie habe ich nur mich in so was wie dich verlieben können?“

„Agatha zu lieben ist viel einfacher! Du hast getan, was wolltest, und sie hat alles bezahlt! Sie ist zu Fuß gegangen wie eine Pennerin, du bist mit ihrem Auto herumgefahren und hattest ihr iPhone, neuestes Modell! Und als die Zeit kam, wo es an die Arbeit ging, gefiel dir das nicht, und die Liebe war sofort am Ende!“

„Sie zahlen fünfhundert Euro im Monat! Wozu soll ich mir das antun, verdammt noch mal?“

„Na klar, du bist daran gewöhnt, jedes Wochenende im Kasino tausend Euro zu verspielen.“

„Ich habe nicht gewusst, dass es so schwierig ist, einen anständigen, hochbezahlten Job zu finden.“

„Was? Du bekommst mehr als genug Geld dafür, dass dir der liebe Gott seinerzeit das Gehirn aus Versehen in den Hodensack statt in den Kopf gesteckt hat!“

„Hältst du mich für einen Taugenichts?“

„Das habe ich nicht gesagt. Aber ich glaube, dass wir aus unserer Beziehung einen bestimmten Schluss ziehen und einen Kompromiss eingehen müssen.“

„Wie soll der aussehen?“

„Du versöhnst dich mit deiner wandelnden Bank und ich beginne zu arbeiten. Und du störst mich dabei nicht.“

„Und wie lange soll das dauern?“

„Das weiß ich nicht. Vielleicht sparen wir etwas Geld zusammen, du macht dein Studium fertig und dann gründen wir gemeinsam ein Geschäft oder machen sonst etwas Interessantes.“

„Ja, du hast recht. Und ich brauche nicht auf diese stinkige, staubige Baustelle zu gehen, hurra!“

„Du freust dich wie ein Kind! Dabei hattest du doch bestimmt gar nicht vor, dort zu arbeiten!“

„Hör auf, mein Püppchen! Du weißt doch, wie sehr ich dich liebe!“

„Ich weiß das nicht. Beweise es mir!“

„Zieh dich aus!“

„Ich bin zu angespannt, ich will nicht! Hab keine Lust, ehrlich.“

„Ich kann dir eine Entspannungsmassage machen.“

„Ich will deine Fratze nicht mehr sehen!“

„Okay, ich habe eine Maske für dich.“

„Was für eine Maske?“

„Die Schlafmaske aus dem Flugzeug.“

„Jetzt bist du total verrückt geworden. Willst du mich mit deiner Kreativität überraschen?“

„Nein, nicht mit Kreativität, sondern mit geschickter Nutzung von Alltagsgegenständen. Augenblick, meine Liebe. Ich hole die Maske gleich.“

Er setzte Roxi eine schwarze Maske mit dem Logo der Fluggesellschaft auf, wie sie normalerweise an die Passagiere in der ersten Klasse ausgeteilt werden, und fing an, sie mit Öl einzureiben und jeden Quadratzentimeter ihres Körpers abzulecken. Roxis Zehen zuckten krampfhaft. Dann verschmolzen die zwei nach Liebe schmachtenden Körper. Sie sah nichts um sich herum und genoss die geschmeidigen Bewegungen seiner Lenden.

„Das kann er immerhin gut! Verdammter Schweinehund!“, schoss es Roxi durch den Kopf.

„Fühlst du dich gut mit mir?“

„So lala“, log das Mädchen.

Er zog sich ein wenig zurück und hielt seinen Penis kurz vor ihrer feuchten Möse an.

„Mach weiter!“

„Erwischt! Du verfluchte Schlampe!“

„Leck mich am Arsch mit deinen Spielchen! Lass den Scheiß!“

„Wie bist du denn drauf? Ich weiß doch, dass du dich gut fühlst!“

„Warum fragst du dann, wenn du es weißt?“

„Ich will es hören!“

„Du bist ein Psycho! Halt den Mund und mach deinen Job, sonst nehme ich diese blöde Maske ab, die mit fremdem Sperma beschmiert ist!“

„Glaub mir, auf dieser Maske ist kein einziges Tröpfchen fremder Spucke. Beruhige dich und entspann dich bitte!“

„Na gut, ich ergebe mich.“

Der Sex war wunderbar. Sie sah ihn nicht und es half ihr, sich in die Welt der Genüsse zu versetzen. Er hatte zweifellos ein schönes Gesicht, war gut gebaut, besaß einen ausgezeichneten Geschmack, wenn es um verrückte Ideen ging, aber sein Benehmen konnte als geckenhaft bezeichnet werden. Seine Manieren fielen durch Affigkeit auf, sie hatten etwas Weibliches, Süßes an sich. Eine Gottheit wie er kannte bei Frauen nur Empörung auslösen. Weder seine ärmlichen Rituale, noch seine Mysterien oder seine Moral würden im Repertoire eines wahren Don Juan jemals Platz finden.

Roxi versuchte zwar, sich zu entspannen, aber sie war auf der Hut und zeigte klare Anzeichen von Unruhe.

Ihm war es wiederum angenehm, Roxis glühende Augen nicht zu sehen. Sie drückte seine Stimmung mit ihren wortlosen Vorwürfen. Er hatte Angst vor dieser jungen Frau, fühlte sich unsicher unter ihrem unverwandten Blick und fürchtete ihren Zorn. Die Kleine genierte sich nicht und schaute ihm direkt in die Augen, ohne zu blinzeln, mit einem Gesichtsausdruck, der einer Herrin oder gar Königin würdig wäre. Dabei konnte der Kerl einfach nicht richtig locker werden. Roxi lag nackt vor ihm, wehrlos und entzückend schön. Für einen Augenblick dachte er über seine ekelhafte Existenz nach und begriff seine Nichtigkeit. Er verlor während des Geschlechtsverkehrs den Rhythmus, sein Glied war nicht mehr so steif wie früher, als es wie ein Zinnsoldat stand, ihm war jämmerlich zumute. Zum ersten Mal begriff Emilien, dass er ein totaler Mistkerl war, der seinen Schwanz verkaufte. Früher dachte der junge Mann, dass er es war, der die Frauen ausnutzte, diese dreckigen Nutten nach Lust benutzte, aber nein, das Kartenhaus fiel vor seinen Augen in sich zusammen, und ihm blieb keine Chance, sein männliches Ego zu retten. Er spürte völlige Enttäuschung und den Zusammenbruch seiner Lebensvorstellung. Endlich wurde diesem eitlen Dickschädel klar, dass letztendlich nicht er Frauen ausgenutzt hatte, sondern er von ihnen nach Belieben zweckmäßig benutzt worden war. So verscherbelte er seine goldene Jugend. Wofür verschwendet er die Zeit, wozu lebte er? Bestand etwa der Sinn seines Seins darin, sich die Zeit mit einer Prostituierten zu vertreiben, ihr Geld auszugeben und Eifersuchtsszenen zu erdulden? Er würde doch die Frau heiraten können, die ihm ans Herz gewachsen war. Dabei war er nicht einmal imstande, seine Miete zu zahlen, und lebte auf fremde Kosten.

„Was soll die Scheiße?“, schrie Roxi. „Bist du zum Schlappschwanz geworden?“

„Halt die Fresse, du blöde Nutte!“

„Wie redest du mit mir?“, rief Roxi. Sie zog sich die Maske vom Gesicht und zerriss dabei beinahe das Band.Sie bemerkte die Tränen im Gesicht des Liebhabers und fürchtete, dass er hysterisch wurde.

„Bitte beruhige dich.“

In diesem Augenblick wollte er nicht ausgefragt werden. Aber sie heizte auch ohne Worte, einfach durch ihre Anwesenheit, seine Phantasie auf und ließ die tristen Tatsachen noch härter wirken. Plötzlich fing er an, das nichtige Gift auszuspucken, von dem sein Inneres schon geschädigt war.

„Ich kann nicht glauben, dass ich so blöd war!“

„Was ist denn los mit dir?“, fragte Roxi ihren komischen Psycho, während sie das Kondom aus ihrer Scheide zog, das drinnen geblieben war.

Nie im Leben hatte Roxana einen so schönen Mann gesehen, der einen derart jämmerlichen und verzweifelten Eindruck machte. Ihr war klar, dass sie selbst an Vielem schuld war. Ihre Taten brachten niemandem in ihrem Liebesdreieck Freude oder Glück. Aber das Gejammer des Gigolos erheiterte sie, weil sein Wortschwall es in sich hatte. Roxi hörte die Beichte des Mannes, der Frauen für Geld fickte. Es war ein Moment von fast historischer Bedeutung. Ein Klassiker. Sie hatte nie einen Gigolo gesehen, der mit den Weibern, die er ausnahm, Mitleid hatte. Er war wahrhaft betrübt über sein Talent, mit dem er gutes Geld verdiente. Viele Menschen gingen durchs Leben, ohne sich selbst zu finden, ohne ihre Bestimmung zu erkennen. Sie wanderten monatelang durch die Berge und meditierten. Und da saß vor ihr ein Typ, der sich selbst gefunden hatte und das bereute!

„Hältst du mich für einen hoffnungslosen Jammerlappen?“

„Eigentlich nicht. Ich bin der Meinung, dass nur ein starker Mensch seine Schwächen eingestehen kann.“

Der nackte Gigolo kauerte in der Ecke wie ein Welpe, der auf sein Frauchen wartete, und weinte.

„Ich glaube, es ist Zeit, dass du zu Agatha zurückkehrst. Du kannst nicht selbstständig leben.“

„Bin ich etwa ein Haustier?“

„Ein Tier vielleicht, aber nicht gerade ein Haustier.“

„Ich wünsche dir ein besseres Schicksal, Roxana!“

Tränen quollen aus seinen Augen, er stotterte wie ein verlorenes, unerwünschtes Kind. Roxana verstand, dass ihre Antwortden armen Schlucker noch mehr erniedrigte, aber sie konnte nicht anders: „Du hast dein Schicksal selbst gewählt, mein Lieber. Du hältst dich für einen coolen Stecher und glaubst, dass du Frauen erniedrigen und wie Objekte behandeln darfst? Du musst verstehen, dass du dich selbst verloren hast und in deinem eigenen Mist steckst, aus dem du nicht herauskommst.“

„Meinst du etwa, dass ich in einer Falle sitze?“

„Das Wort Sumpf trifft es wohl eher.“

„Und all das höre ich aus dem Mund eines sehr leichten Mädchens.“

„Vor ein paar Tagen hast du diesem sehr leichten Mädchen einen Heiratsantrag gemacht, oder hast du das schon vergessen, mein Lieber?“ Roxi hatte abgelehnt, da der potenzielle Ehegatte nicht einmal imstande war, die Miete zu bezahlen, von Lebensmitteln oder Kleidung ganz zu schweigen.

Sein Schluchzen und sein stockender Atem waren aus der Ecke zu hören, wo er sich hinter einem Kissen versteckte, damit Roxi seine Schande nicht sah. Aber sie wollte nicht nachgeben: „Also, mein Lieber“, begann sprach Roxi, während sie ihre Brillengläser putzte. „Wenn nicht einmal ein Mädchen, das sich durch ausgesprochene sexuelle Haltlosigkeit auszeichnet, dich heiraten will, stell dir nur einmal vor, wass dir ein gewöhnliches Fräulein antworten würde!“

„Halt den Mund! Schlampe!

„Dein Schicksal ist besiegelt, mein Freund! Such dir eine achtzigjährige Oma, so lange du noch in der Lage bist, ihre schrumpelige Pflaume mit der Zunge zu polieren, und versuch, ihr die Wohnung abzuknöpfen. Sonst endest du bei den Bahnhofspennern.“

Roxis Worte erweckten krankhafte Gedanken in ihm. Wenn sie früher so boshaft mit ihm geredet hatte, wirkte das irgendwie erregend auf ihn. Diesmal spürte sein Fleisch den Ruf ihres Fleisches nicht. Der Zauber war gebrochen, er fing an, noch bitterlicher zu weinen.

„Bist du getört, Roxi? Verschwinde aus meiner Wohnung!“

„Du bist in meiner Wohnung. Ich habe die Miete für den letzten Monat bezahlt. Und die Rechnung habe ich vorsichtshalber aufbewahrt.“

„Du bist eine hinterlistige Schlampe.“

„Ich habe die Nase voll von deinen Beleidigungen. Ich gehe jetzt arbeiten.“

„Hau ab, und zwar plötzlich.“

Nachdem die Hexe die Wohnung verlassen hatte, wurde Emiliens Stimmung in der völligen Einsamkeit noch düsterer. Er erinnerte sich an Agatha, sein nettes, gütiges Mädchen, die ihn trotz seiner dummen Streiche immer mit Respekt behandelt hatte, und brach wieder in Tränen aus.

Nach dem Schlussakt dieser kräfiten Kopfwäsche fühlte sich die Gaunerin großartig.

„Er hat bekommen, was er verdient hat! Er ist ein Arschloch, ein Verschwender und ein Hurenbock, der sich nur Sorgen macht, weil er finanziell klamm ist. Glauben die Männer wirklich, dass sie immer die Oberhand gewinnen, wenn sie die Frauen schikanieren und ausnutzen? In Wahrheit sind wir es, die sie nach Belieben ausnutzen. Oh Gott, ich darf auf keinen Fall zulassen, dass dieser Jammerlappen zu Agatha zurückkehrt. Er soll mal versuchen, noch so eine dumme Gans wie sie zu finden! Ich würde gerne sehen, wie er heult, nachdem er sich ein paar Mal die Finger verbrannt hat. Die Weiber von heute sind ganz anders als früher. Sie werden seine niedrigen Hintergedanken sofort durchschauen und ihn zur Sau machen. Ihm blüht nur eins: die Rückreise in seine Pampa mit nacktem Arsch.“

Ihr Aktionsplan entstand wie von selbst. Roxi rief die einstige Freundin an und teilte ihr mit, dass er sie liebe, sehr leide und auf ihre Rückkehr warte.

„Sag mir ehrlich, Roxana, hast du mit ihm geschlafen?“

„Ist das so wichtig für dich?“

„Ja.“

„Nein, ich habe mit ihm nicht geschlafen.“

„Aber ich komme nicht zu ihm zurück, wenn er sich doch erlaubt hat, mich zu betrügen! Ich muss die Wahrheit wissen!“

„Oho! Wieviel Stolz höre ich in deiner Stimme, Agatha! Wo hast du das her?“

„Die Macht der Umstände hat mich gezwungen, in letzter Zeit vieles zu überdenken. Ich gehe nicht mehr anschaffen.“

„Was machst du dann nachts?“

„Ich habe beschlossen, meine unterbrochene Ausbildung fortzusetzen. Meine Eltern werden mich dabei unterstützen.“

„Hast du dich mit deiner Mutter versöhnt?“

„Ja und ich bin sehr froh darüber. Eigentlich ist es dank dir möglich geworden.“

„Ich habe dein Leben gerettet.“

„Ja, aber nicht dessen privater Teil.“

„Hast du ihn etwa geliebt?“

„Ich habe Emilien sehr geliebt und liebe ihn immer noch, das weißt du doch.“

„Er hat dich auch geliebt und jetzt begreift er, was er mit dir verloren hat. Er hat über dich gesagt, dass du die beste Frau in seinem Leben warst, ein geiles Ding mit der Figur eines Grenadiers.“

„Wieso glaubst du, dass er unsere Trennung bedauert? Und was soll das mit der Figur heißen?“

„Mit der Figur eines Grenadiers? Na, wie soll ich dir das erklären? Eine Kavalleriestute, mit einem Wort.“

„Hat er mich so gennant?“

„Jawohl! Ich sagte dir doch, dass er kein Geld für die Miete hat.“

„Ach das! Das sagst du als Rivalin! Du beneidest mich! Wenn ich mit dir rede, kann ich meinen Ekel kaum überwinden!“

„Sag mir, würde deine Mutter sich um seinen Lebensunterhalt kümmern, wenn ihr euch jetzt versöhnen würdet?“

„Natürlich nicht. Meine Familie hat eben die Bedingung gestellt, dass er aus meinem Leben verschwinden soll, der Mann, ohne den mein Leben als solches keinen Sinn und keine Perspektive hat.“

„Er weiß schon, warum er deine Verwandten hasst. Ich kann mich erinnern, wie er gesagt hat, dass du im Alter hässlichere Manieren haben würdest als deine Mutter. Deshalb erwartet dich wieder der Strich, wenn du zu ihm zurückkommst, Liebes. Nur dann wird er dich lieben und dir nachlaufen wie ein Hündchen. Du dienst ihm mit dem Eifer einer blind ergebenen Militärstute trotz deiner Prinzipien und der öffentlichen Moral.“

„Und jetzt sag du mir bitte, Roxi, woher du das alles weißt? Er ist das Licht meines Lebens!“

„Ich habe mit ihm die Wohnung geteilt, darum hatte ich Gelegenheit, diesen ordinären Gigolo ein wenig zu studieren.“

„Wie kannst du so etwas sagen. Du kennst ihn gar nicht, du hast ihn nicht geliebt!“

„Ich habe ihn einfach gefickt, das ist alles. Und nachdem er mir einen Heiratsantrag gemacht hatte, konnte er nicht einmal eine Anstellung auf einer Baustelle bekommen, oder eigentlich hatte er Schiss davor, der Baustelle allzu nahe zu kommen. Es ist ja ein furchterregender Ort, wo einem im Winter die Eier abfrieren könnten, und die sind doch sein kostbarstes Werkzeug, das ihm gutes Geld verschafft. Er kann sie sorglos auf dem Sofa schaukeln, während seine Liebste für ihn schuftet und mit Hingabe fremde Ärsche ableckt, um ihm ein neues Auto zu kaufen.“

„Wenn du denkst, dass ich dir das glaube, dann irrst du dich gewaltig! Du spritzt dein Gift, weil er dich nicht geliebt hat!“

Nachdem Agatha den Hörer aufgelegt hatte, war Roxi klar, dass diese gleich losrennen würde, um ihren Liebsten zu beruhigen. Kurzum, sie hatte also ihren intellektuellen Sadismus ausgelebt.

Sie drehte sich resolut um und ging in einen Lebensmittelladen. Schnell stopfte sie einen Korb voll mit Alkohol und Erdbeeren und begab sich nach Hause.

„Gott sei Dank, dass du gekommen bist, Liebste! Ich hätte mich sonst nocherhängt.“

„Ich gehe heute nicht arbeiten und verbringe den Abend mit dir. Verzeih mir die Grobheiten, die ich zu dir gesagt habe.“

„Ich weiß, dass du es nicht so gemeint hast“, quäkte der Schönling voller Freude, dass er sein verlorenes Selbstwertgefühl wieder auf seine alte Höhe bringen konnte.

In Roxis Kopf reifte ein Plan zur Vernichtung des jämmerlichen Gigolos im Namen der Gerechtigkeit. Sie fühlte sich verantwortlich für das Geschehene, darum konnte sie es sich nicht erlauben, einfach wegzugehen, ohne sich weiter in die privaten Angelegenheiten ihres einstigen Beischläfers und ihrer Freundin einzumischen. Denn gerade Emilien hatte Agatha und ihre Eltern auseinandergebracht, indem er die Geliebte überredet hatte, ihr Studium für eine gewisse Zeit zu unterbrechen. Er sagte, es wäre vorteilhaft, wenn er als Erster sein Studium abschließen würde, damit günstige Bedingungen für ihre zukünftige Familie mit Kind geschaffen werden könnten. Natürlich fiel Agatha, deren Blick durch die rosarote Brille verzerrt war, auf diese dreiste Lüge herein, und das war der Beginn des Weges, der sie letztendlich in den Puff geführt hatte. Ihre Eltern weigerten sich, den irren Verlobten Unterhalt zu gewähren, ließen aber die Tochter in der Wohnung bleiben, die sie ihr vorsichtshalber überschrieben hatten, um sie kontrollieren zu können, solange sie ihre rosarote Brille trug. Aber mit der Zeit begannen die Eltern zu glauben, dass der gute Emilien echte und ernsthafte Gefühle für ihr Kind hegte. Der Schnösel lebte nicht mit Agatha zusammen, was die Eltern als Anzeichen für die ehrlichen Absichten des jungen Mannes betrachteten. Das Geld, das ihre Tochter durch die Prostitution verdiente, betrachteten sie als eine Leistung des zukünftigen Schwiegersohns. So war Emilien in ihren Augen der perfekte Partner für die schöne Agatha. Mehrere Jahre gelang es ihm, den Körper seiner Freundin zu seinem Nutzen zu verkaufen. Dabei wohnte er in aller Ruhe allein, ging aus, mit wem und wann er wollte, spielte nachts in den Kasinos und fickte andere nach Strich und Faden. Dabei spielte er den Beleidigten und redete kein Wort mit den Eltern der Braut, die mehrmals vor der Wohnung auf den zukünftigen Schwiegersohn gewartet hatten in der Hoffnung, ihn um Verzeihung bitten zu können, weil sie anfangs seine Ehre gekränkt und an die Reinheit seiner Absichten gezweifelt hätten.

Emilien wollte keine neuen Probleme bekommen und erst recht keine unnötigen Fragen beantworten, darum ignorierte er die Alten hochnäsig wie ein Prinz.

Die Eltern flehten Agatha an, ihr Studium wieder aufzunehmen und in ihr großes Haus umzuziehen, das am Stadtrand lag, bekamen aber jedes Mal eine negative Antwort mit der Erklärung, dass Emilien ihnen die ungerechte Behandlung nicht verzeihen hätte.

Agatha selbst litt sehr unter dieser Situation. Der Handel mit dem eigenen Körper machte ihr keinen Spaß. Manchmal versuchte sie, mit ihrem starrköpfigen Liebsten zu reden, um wenigstens etwas zu verändern.

„Emil?“

„Was?“

„Lass uns hier alles hinschmeißen und zu meinen Eltern ziehen.“

„Was sollen wir hinschmeißen? Ich habe noch nicht genug Spanisch gelernt. Was soll ich dort?“

„Mein Vater kann dich in seiner Firma einstellen, ich konzentriere mich auf das Studium und bekomme unser Baby. Wir müssten dann keine zwei Wohnungen bezahlen.“

„Jetzt ein Kind zu bekommen wäre eine blöde Idee. Willst du dir etwa Figur ruinieren? Wie könntest du dann arbeiten?“

„Ich werde nicht mehr arbeiten, bis ich mit meinem Studium fertig bin.“

„Willst du etwa jetzt bei deinen Eltern auftauchen und erzählen, dass ich die letzten Jahre nicht gearbeitet habe? Da würde mich dein Vater doch sofort fragen, woher ich denn das Geld habe, um meine eigene Wohnung und eine sauteuere Sprachschule zu bezahlen.“

„Wir würden auch nicht allein umziehen.“

„Was meinst du mit nicht allein?“

„Ich könnte ein Bäuchlein mit dem Enkelkind haben.“ Agatha kamen die Tränen.

„Was ist los, wieso heulst du?“

„Dann würden sie uns alles verzeihen, sofort! Du wirst sehen!“

„Wage es nie wieder, mich auf so absurde Themen anzusprechen, kapiert? Nie im Leben werde ich für deinen Vater arbeiten! Das hieße doch, immer einen Aufseher neben mir zu haben!“

„Warum sagst du das? Sie lieben uns doch und bemühen sich schon lange, eine Beziehung zu dir aufzubauen. Sie haben ihren Fehler erkannt und wollen mich als Tochter nicht verlieren.“

„Wenn du nicht bald aufhörst, verlasse ich Madrid gleich ganz und gehe zu meinen Eltern nach Rumänien gehen.“

„Entschuldigung, ich bin schon still.“

Diese Gespräche kränkten das Mädchen, aber sie konnte nichts unternehmen, da sie nicht fähig war, ihre Gefühle für ihn zu ignorieren. Außerdem stand sie als Straßennutte ohnehin auf einer der untersten Sprossen der gesellschaftlichen Leiter.

Anders als Agatha war Roxana selbst in ihren Träumen wesentlich nüchterner. Sie wurde durch ihren verwegenen Charakter, ihre Liebe zur Freiheit und eine wilde Leidenschaft für Neues angetrieben, was die Grenzen der Normalen überschritt. Ein Konflikt zeichnete sich also ab, in dem Roxi ihre Prioritäten klar gesetzt hatte und gar nicht die Absicht hatte, nach den Regeln des Anstands zu spielen.

„Emilien?“

„Ja, liebe Roxana?“

„Liebst du mich?“

„Ja, ich liebe dich sehr, warum fragst du?“

„Ich glaube, dass ich den Ausweg aus unserer Situation gefunden habe.“

„Wie sieht der aus?“

„Ich will dich heiraten.“

„Echt? Ich kann es nicht fassen, Schatzi!“

„Ich will ein Kind von dir.“

„Prima, ich bin einverstanden! Aber du hast doch gesagt, ich wäre ein Taugenichts.“

„Das ist wahr, aber ich bin mir sicher, dass wir in Bukarest gemeinsam vorankommen könnten. Zum Beispiel könnten wir ein Reisebüro aufmachen, das außer Urlaubsreisen auch medizinische Dienstleistungen im Ausland vermitteln würde.“

„Medizinische Dienstleistungen? An was denkst du da?“

„Plastische Chirurgie zum Beispiel. In Spanien gibt es ausgezeichnete Privatkliniken, die sich darauf spezialisiert haben. Sie haben Kunden aus aller Welt, auch aus unserem Land.“

„Du bist genial! Woher weißt du das alles?“

„Ich schlafe nicht nur mit doofen Nichtsnutzen, sondern auch mit klugen Geschäftsleuten und Ärzten.“

„War das mit den doofen Nichtsnutzen etwa eine Anspielung auf mich?“

„Natürlich nicht, Schatz. Du bist der Klügste.“

Roxana ging auf Zehenspitzen zur Tür und öffnete sie einen Spaltbreit. Sie wusste, dass Agatha nach ihrem Telefonat wie eine gesegnete Sau mit rosaroter Brille zu ihrem Versager rennen würde.

Die Voodoo-Hexe kam ins Zimmer zurück und beschloss, eine ungewöhnliche, romantische Atmosphäre für die Durchführung eines Rituals zur Rettung der verirrten Seelen zu schaffen.

„Ich bleibe heute zu Hause, Emil. Vielleicht machen wir etwas Besonderes?“

„Ich bin dafür, Schnucki!“

„Sei so lieb, hol den Koffer für spezielle Spiele aus der Abstellkammer.“

„Den mit dem Vorhängeschloss?“

„Genau den. Kannst du an der Decke Bänder befestigen?“

„Was für Bänder?“

„Besonders elastische Textilbänder, auf denen man in verschiedenen Stellungen hängen kann, den Körper in allerlei Richtungen drehen und sogar einen Spagat machen. Man kann sie mit einer Schlinge an einem Haken oder Stab an der Decke befestigen.“

„Oho! Ich gehe mal schauen.“

„Und ich gehe in die Küche, Obst schneiden und Getränke auf Eis legen. Ich glaube, wir lassen uns am besten direkt auf dem Fußboden nieder.“

„Bleib ruhig öfter zu Hause, meine Liebe. Ich bin so aufgeregt wegen der bevorstehenden Show, ich kann meine Fantasie kaum zügeln. Du bist nicht nur meine Liebe, sondern auch mein Fleischeslustmädchen.“

Wenig später erschien er auf der Türschwelle mit dem Koffer mit Vorhängeschloss, als wäre er gerade von einer Ibiza-Reise zurückgekehrt.

„Wo ist der Schlüssel für den Koffer?“, fragte er, beugte sich über Roxi, die mit einer roten Bettdecke auf dem Boden herumkroch und ihr letztes gemeinsames Liebesnest baute, und küsste sie in den Nacken.

„Bring den Koffer her, ich mache ihn auf.“

Roxana öffnete das Codeschloss und merkte nicht, dass ihr Kerl wie versteinert dabeistand.

„Was? Gehört all das dir?“

„Nein, das gehört uns. Du bist unmittelbar an allem beteiligt, was vor sich geht.“

„Wie denn?“

„Ganz direkt. Du gibst nicht dein Geld aus, sondern das Geld der Frauen, die es mit diesem Zeug verdient haben.“ Roxi deutete auf furchterregend aussehende Metallklammern für Genitalien.

„Oh Gott, das wusste ich nicht, Roxi!“

„Du weißt vieles nicht! Du hast dich einfach nie dafür interessiert, was dein geliebtes Mädchen, wie du mich genannt hast, nachts macht, wo und mit wem. Geschweige denn dafür, wie viele Schwänze ich in einer Schicht zu lutschen hatte. Und wie viel Mal ich mit Urin begossen worden bin. Dich hat nur die Kohle interessiert, die ich mit nach Hause gebracht habe. Du hast gerne meinen Körper abgeleckt, der kurz vorher mit literweise Sperma von stinkenden, ekligen Hurenböcken bedeckt war.“

„Hör auf, sonst muss ich kotzen!“

„Was bist du für eine Memme! Also, wo haben wir die Bänder? Ah, da sind sie!“

Roxi breitete lange, rot schimmernde Atlasbänder auf dem grauen Fußboden aus.

„Sehr schön! Da ist eine Schlinge für den Haken. Probieren wir, die Lampe abzunehmen, und dort unsere Bänder aufzuhängen.“

„Roxi? Hast du das schon mal gemacht?“

„Natürlich nicht, Liebster“, tat sie seine Frage scherzhaft ab.

„Alles klar. Du hast das also gemacht.“

„Häng das Zeug schnell auf, ich hole inzwischen den Champagner.“

Der Bursche schien unter der Last ihrer Liebe zu ersticken. Aber er hängte doch flink die Bänder an der Decke auf. Sie sahen elegant aus und reichten bis zum Boden. Roxi schaltete Musik ein und trat auf hohen Striptease-Absätzen durch die Tür. Im Sinnesrausch reichte ihre Energie nicht nur für einen betörenden Tanz zur unvergleichlichen Musik von Enigma aus, sondern auch für eine Show mit den Bändern. Sie umwickelte sich mit der roten Seide und kletterte langsam wie eine Natter bis zur Decke hinauf, indem sie die Knoten an ihren Armen fest anzog und sich dann mit besonders kunstvollen Bewegungen in Richtung Boden fallen ließ. Emilien bekam es mit der Angst zu tun. Es schien ihm, als ob das Mädchen abstürzen und sich das Gesicht zertrümmern würde. Aber Roxi beherrschte diese Kunst und fühlte sich zu hundert Prozent als selbstbewusste Siegerin, was ihr einen besonderen Charme verlieh. Im Tanz zog sie ihren Kerl aus und legte ihn auf den Boden, ohne dabei die Bänder zu verlassen. Ihre beiden Beine waren umwickelt, sie hing wie eine Libelle nah am Boden im Spagat. Unter ihr lag ihr Liebster. Überall war er zugänglich für ihre Küsse und zärtliches Gezwitscher. Vorsichtig nahm Roxi ein Fläschchen mit Aromaöl und fing an, seinen Körper zu massieren, im Hängen berührten ihre Schamlippen seinen glühenden Penis. Ihre Gefühle äußerte sie in Gesten und Mimik, mit Schweigen oder leichtem Stöhnen.

Emilien biss die Zähne zusammen, so etwas hatte er noch nie erlebt. Roxis Fertigkeiten und ihre berufliche Erfahrung auf dem Gebiet der sexuellen Dienstleistungen, kombiniert mit ihrer Arglosigkeit, überraschten ihn und übertrafen seine kühnsten Fantasien. Er schloss die Augen und ließ sich in eine Welt des Wahnsinns versinken. Roxana drehte sich im Hängen von Seite zu Seite und streichelte den Körper ihres Liebsten, stieg hinunter zu seinen Zehen, lutschte sie der Reihe nach mit ihrem warmen Mund. Zugleich ließ sie ihn langsam von hinten in sich eindringen. Es schien, sie wäre der Mann in diesem Ritual und er ein in die Falle geratenes, schwaches, rückgrat- und charakterloses Tier, das vor Angst oder vor Lust krampfhaft zuckte. Sie war diejenige, die fickte ...

„Oh Gott, Roxi! Ich kann nicht glauben, dass so was möglich ist. Ich liebe dich! Wahnsinnig!“

„Liebst du mich?“

„Ja!“

„Wiederhole das die ganze Zeit!“

Das Mädchen wickelte das Band an einem Bein ein Stück ab, ließ sich tiefer und nahm seinen Penis bis zum Anschlag in ihre Möse auf. Emilien rief seine Liebeserklärungen so inbrünstig, dass er bald heiser wurde. Er drückte Roxis rundlichen, prallen Po so fest, dass sie unwillkürlich zu schreien begann und Flüssigkeit aus ihrer Vagina auf den Bauch ihres Liebhabers spritzten.

Selbstverständlich sah sie Agatha in der Ecke stehen, für die sie im Voraus die Tür einen Spalt geöffnet hatte. Roxis Herz tat dabei nicht weniger weh als das ihrer Freundin, die leise in der Ecke wimmerte, weil sie, genau wie Roxi, von diesem Menschen nun Abschied für immer nahm. Es war ihr letzter Sex ...

„Mach bitte die Augen auf, Schatz!“

„Ich will nicht! Ich bin so glücklich!“

„Agatha schaut uns zu.“

„Was? Oh Gott!“

Der Kerl öffnete die Augen und schaute in den Flur. Sein Blick traf die Augen der Frau, die er wirklich sehr vermisst hatte. Nicht, weil er Sex mit ihr haben wollte, sondern weil sie sich um ihn gekümmert und ihn menschlich behandelt hatte. Sie pflegte ihn, wenn er krank war, kochte für ihn, wusch seine dreckigen Socken, erledigte all das, was für Roxi natürlich nie ein Thema gewesen war.

„Agatha?“

„Hallo, Leute! Störe ich auch nicht?“

„Na, ich weiß nicht“, grinste Roxi. „Das musst du entscheiden.“

Agatha ging ins Zimmer, holte aus die Flasche Champagner aus dem Kühler, setzte sich auf die Bettkante, stürzte ein Glas hinunter und rülpste saftig. „Endlich habe ich alles mit eigenen Augen gesehen. Danke euch beiden.“

„Nein, Agatha! Sie hat mich gezwungen, ich wollte das nicht“, wimmerte der Gigolo, der nun kapierte, dass all das Roxis Manipulation war.

Agatha lächelte und verließ das Zimmer wieder. Ihre Augen waren leer und traurig, aber nicht mehr nass. Ihr Blick gab Roxi zu verstehen, dass sie diesem Bastard nie verzeihen und nie zu ihm zurückkehren würde. Die Mission war erfüllt. Vielleicht würde ihr das jemand übelnehmen, aber sie hatte genau so gehandelt, wie es ihr ihre Seele eingegeben hatte.

Emilien verkroch sich in dieselbe Ecke, in der er schon einmal Zuflucht gesucht hatte, und nahm dieselbe Haltung an. Er knirschte mit den Zähnen, und es klang wie eine schlecht geölte Fahrradkette.

„Scheiße, du bist eine verfluchte Schlampe, Roxi!“

„He, he! Pass auf, was du sagst, mein Schatz. Wieso bist du so mürrisch? Ist dein Plan B nun futsch? Du wolltest doch noch vor einer Stunde mich heiraten!“

„Warum hast du ihr wehgetan?“

„Ich soll ihr wehgetan haben? Erinnere dich mal, wer bei mir damals zu Hause aufgetaucht ist, nachdem er gerade seine Liebste mitten auf der Straße aus dem Auto geworfen hat? Wer Agatha auf den Strich gehen ließ? Wer sie daran gehindert hat, einen Beruf zu erlernen? Ich habe ihr heute was Gutes getan, wenn es auch erst einmal wehtut. Irgendwann versteht sie das.“

„Wenn sie Selbstmord begeht, dann nur dank deiner Güte, du Möchtegern-Samariterin, verdammt noch mal!“

„Hahaha! Dass ich nicht lache! Ich bin mir sicher, dass sie sich jetzt in irgendeiner Bar mit einem hübschen Typen amüsiert. Sie ist nicht selbst von der Brücke gesprungen, sondern hat ihre rosarote Brille hinuntergeworfen. Jetzt hat sie eine neue Brille von Prada auf der Nase und wird im Nu vergessen, wie dumm sie gewesen ist!“

„Ihr Scheißhuren! Ihr seid doch alle gleich!“

„Das Leben wird zeigen, wer von uns die eigentliche Hure ist! Hier hast du zweihundert Euro, leg sie gut an, bis du eine neue Gönnerin findest. Andernfalls musst du doch zurück nach Rumänien, wie es ja auch geplant war, nur eben völlig gescheitert und allein.“

„Verpiss dich, du dumme Kuh!“ Krampfhaft fing er an, Agathas Nummer zu wählen. „Scheiße, sie hat mich gesperrt!“

„Hahaha!“ Roxi lachte und packte ihre Sachen ein. Trotzdem war ihr sehr schwer zumute, denn dieser Mann war ihr nicht gleichgültig. Er war einfach ein moralischer Krüppel und Schmarotzer.

Aus der Küche erklang das Gejammer, das Emilien auf den Agathas Anrufbeantworter plärrte. Er schwor, dass es ein Fehltritt gewesen wäre, dass er nie mehr nach anderen Frauen gucken würde. Was das weibliche Geschlecht anging, wären ihm die Schuppen von den Augen gefallen, er könnte jetzt Agathas unvergleichliche Vollkommenheit anerkennen. Er hätte es nicht weit gebracht in der letzten Zeit und wäre sittlich verkommen, darum bäte er die Liebste um Verzeihung und auch um ein Treffen, und wenn es das letzten Mal wäre. Er wäre sogar bereit, bei ihren Eltern einzuziehen und Vater von sieben Kindern werden.

Roxi dachte, es ginge vielleicht zu weit, aber wahrscheinlich sprach er gerade zum ersten Mal aus, was er wirklich schaffen könnte. Haltlos und angstvoll wie ein Kind, das dumme Streiche gespielt hatte, schien er nun alles zu bereuen, nachdem er völlig allein unter Unbekannten mitten in der großen Stadt geblieben war.

„Leb wohl, Gigolo.“ Roxi holte ihr Gepäck in den Flur und beschloss doch, sich zu verabschieden.

„Verpiss dich!“, hörte sie die Stimme des Mannes, der fast ihr Ehemann geworden wäre, aus der Küche, wo er sich wahrscheinlich an Resten des Champagners labte und dabei gebührend rülpste.

Roxi wurde traurig und weinte sogar ein wenig im Aufzug.

„So ein Arschloch! Ewige Liebe hat er mir geschworen! Und dabei immer nur daran gedacht, wie er mit einer reicheren Frau durchbrennen könnte.“

Trotz alledem wollte Roxana, dass er ihr mit seinen Liebesschwüren nachlaufen würde. Weiblicher Egoismus gewann die Oberhand über nüchterne Überlegungen. Dennoch wusste Roxi, dass früher oder später die Zeit kommen würde, das Weite zu suchen. Neue Geschichten sollten ins Buch ihres bizarren Lebens geschrieben werden.

Beim Warten auf ein Taxi rief Roxana einen ihrer ehemaligen Kunden an, der ein Hotel besaß, und erbettelte von ihm ein Zimmer in seinem Hotel im Gegenzug für kostenlose intime Dienstleistungen. Der Mann war nicht besonders begeistert von diesem unerwarteten Vorschlag, weil das Hotel seiner Familie gehörte. Die ganze Sippe wohnte und arbeitete dort. Roxana versicherte ihrem Liebhaber, dass sie sich ihre Bekanntschaft mit ihm nicht anmerken lassen würde, sie wollte im Beisein seiner Angehörigen nicht einmal mit ihm reden. Die intimen Dienstleistungen könnte sie ihm nicht im Hotel, sondern an einem anderen Ort erbringen, der für ein romantisches Beisammensein passender wäre. Wie ein wahrer Geschäftemacher schätzte der Alte die Situation und seinen möglichen Gewinn ein und beschloss, das Risiko einzugehen. Er richtete sich vor der Spiegeltür auf und strich sein spärliches Stirnhaar zurecht, als ob sich selbst davon überzeugen wollte, dass er im Spiegel einen hammergeilen Macho sah. Außerdem war Roxi einer der Diamanten des Bordells, wo er für eine Stunde mit ihr viel Geld hinblättern musste. Roxis Unterbringung würde für ihn dagegen nur eine sehr geringe Erhöhung der Reinigungs- und Nebenkosten für das Zimmer bedeuten. Die Menschen, die in der Restaurant- oder Hotelbranche tätig sind, rechnen nach ein paar Jahren nur noch in Wein, Filetstücken oder Hotelzimmern. Jeder Einkauf, und sei es eine Handtasche für die Ehefrau, rechnen sie in Filetstücke um, die sie dafür verkaufen müssen. Genauso errechnete er den Preis für Roxis Zimmers plus Wein und Essen und kam auf den Gegenwert von alle drei bis vier Tage einmal Geschlechtsverkehr mit dem Püppchen. Das war ein echtes Schnäppchen! Das Einzige, was ihn dabei enttäuschen könnte, war sein Penis. Das Ding wollte einfach nicht so regelmäßig steif werden, wie es gern verwendet hätte. Auch die Hämorrhoiden in seinem Hintern und erst recht die kranken Augen, die Migräne auslösten, machten ihm Sorgen. Dazu kam eine Gastritis, diese heimtückische Schlange, die ihm schreckliche Bauchschmerzen verursachte. Diese nervenzerrüttende Krankheit trifft viele Leute aus der Restaurantbranche. Denn leckeres Essen ist einer der wichtigsten Bestandteile des menschlichen Daseins.

Roxi erkannte die Ursache der peinlichen Pause in ihrem Telefongespräch mit dem alten Lustmolch, der im Kopf seine Rechnungen machte, und flüsterte in den Hörer, dass sie auch nichts gegen zusätzliche Boni für ihren Süßen hätte. Gewöhnlich konnte niemand Nen zu Roxi, schon gar nicht ältere Männer. Alos fiel die Antwort natürlich eindeutig positiv aus.

Mit sicherem Schwung warf Roxi ihre Gucci-Handtasche auf den Rücksitz des Taxis und nannte dem Fahrer die Adresse.

„Ziehen Sie um, Señora?“

„Ja, aber nicht ganz.“

„Also, ja oder nein?“

„Ich wechsle die Wohnung, aber ich bleibe in Madrid.“

„Nicht weiter weg?“

„Irgendwann schon“, antwortete Roxana traurig, ohne zu wissen, dass diese Worte ihren Bestimmungsort erreichen und ihr Leben bald auf den Kopf stellen würden.

„Wohin dann?“

„Nach Deutschland würde ich gern gehen.“

„Zu den kalten Deutschen? So ein heißes Ding?“

„Wieso denken Sie, dass ich heiß wäre?“ Roxana merkte nicht mehr, dass sie wie eine Nutte aussah, die Männer das aber mit dem bloßen Auge erkennen.

„Sie sind schön und einsam Ihrem Aussehen nach zu urteilen.“

„Und nach Ihrem unbescheidenen Blick zu urteilen soll das eine Anmache sein? Ich bin eigentlich verheiratet.“

„Entschuldigung, ich wollte Sie nicht beleidigen. Ich dachte einfach, Sie seien ein freies Vögelchen.“

„Nein.“

„Ich bitte nochmals um Entschuldigung.“

„Macht nichts, halten Sie bitte neben dem Aushängeschild da vorne.“

„Ein nettes Plätzchen, Señora. Perfekte Wahl! Dieses Hotel ist bekannt für seine Küche mit unseren traditionellen spanischen Gerichten, aber auch ganz modernen. Manchmal sind die hiesigen Rezeptkombinationen absolut einmalig.“

„Da hat es der Alte ja gut“, dachte Roxi. „Ich habe mich schon lange nicht mehr verwöhnen lassen!“, sagte sie laut.

„Dann sind Sie hier am richtigen Platz, Señora.“

„Haben Sie vielen Dank!“

„Ich wünsche Ihnen angenehme Erholung und schöne Eindrücke.“

„Behalten Sie das Wechselgeld.“

„Sind Sie sicher, Señora? Es sind fast 10 Euro.“

„Schon gut, machen Sie sich keine Sorgen. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend und großzügige Kunden. Auf Wiedersehen.“

„Sie können mich jederzeit anrufen!“

In der engen Gasse roch es tatsächlich nach frischem Gebäck, und der Geruch kam aus dem kleinen Hotel, das mit Blumen adrett geschmückt war. Das Kopfsteinpflaster und eine alte Laterne verliehen der Gasse einen besonderen Charme, der den Augen und der aufgewühlten Seele wohltat. Ein gewisser Zweifel überkam Roxi. Etwas Ungewöhnliches waberte in ihrem Inneren, als hätte sie Spielzeugschleim geschluckt.

Roxi fühlte sich an Emilien gefesselt, war sich aber nicht völlig klar darüber, ob sie ihn wirklich liebte. Ihre Beziehung erschien ihr wie ein Konzentrationslager, in dem Verbote und Wut herrschten. Sie tat alles, um das sorglose Leben ihres Liebhabers wenigstens ein bisschen in Unordnung zu bringen. Sie hatte schon lange keine teueren Lebensmittel mehr gekauft, nur das Billigste kam auf ihren Tisch. Damit wollte sie dem Gigolo eine kleine Lektion erteilen, aber es besserte auch ihre eigene Laune keineswegs. Die täglichen Gespräche über Nichtigkeiten oder über seine Nichtsnutzigkeit und Faulheit brachten nur zusätzliche Anspannung in die Beziehung und wurden später zur Ursache ihrer andauernden Depressionen. Ihrem Wesen nach war sie keine Verdienerin und konnte sich selbst nicht in dieser Rolle sehen. Darum verwandelte sie sich allmählich in eine Megäre, die ihren Partner mit Vorwürfen und Nörgelei überschüttete, und verdarb dadurch ihr eigenes Leben. Es war ein Teufelskreis, ein Hamsterrad, und sie wollte einen Stock zwischen die Speichen stecken, obwohl ihr klar war, dass das zu Verlusten führen würde.

Am Eingang zu der Welt einer anderen Klasse als den Bordellen wurde Roxana von einem hübschen Mädchen empfangen. Es war die Tochter des Hotelbesitzers, ihrem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Die Voodoo-Hexe lachte unwillkürlich auf und brachte das Mädchen dadurch in Verlegenheit.

„Habe ich Ketchup auf der Nase?“, fragte das Mädchen irritiert.

„Nein, nein, entschuldigen Sie bitte. Ich war in Gedanken und habe nur zufällig Ihr Gesicht angesehen.“

„Ich dachte schon, irgendwas stimmt mit mir nicht. Darf ich bitte Ihren Namen erfahren?“

„Roxana.“

„Ich heiße Carmen. Mein Vater hat von Ihnen erzählt.“

„Tatsächlich? Da wüsste ich doch nur zu gern, was genau er da erzählt hat. Sie können mich duzen, wenn Sie wollen.“

„Ach ja, gerne. Er sagte, du seist die Tochter eines alten rumänischen Freundes, mit dem er von Kindheit an befreundet war, bis deine Familie in die Heimat zurückkehrte.“

„Hat er dir das alles erzählt?“

„Mein Vater und ich haben keine Geheimnisse voreinander, wir sind Freunde.“

„Das ist doch schön. Ich freue mich sehr, dich kennenzulernen. Ich hoffe, wir werden Freundinnen.“

„Ich hoffe auch. Ich möchte gern eine Freundin haben, ehrlich gesagt. Aber jetzt habe leider gar keine Zeit für Freunde, ich studiere und arbeite.“

„Weißt du, ich habe auch keine Freundinnen. Und mal ehrlich, je weniger du davon hast, desto besser.“

Die neue Bekannte verzog das Gesicht, als ob es ihr leidtäte, dass sie wegen des Studiums in ihren persönlichen Kontakten etwas eingeschränkt war.

„Mein Vater hat gesagt, dass du nachts in einem Kasino arbeitest. Das stelle ich mir ziemlich interessant vor.“

„Was findest du da so interessant?“

„Spielleidenschaft, Risiko, Rot und Schwarz, Blackjack. Ladys in bodenlangen Kleidern, befrackte Gentlemen mit Zigarre im Mund, die Zigarrenasche auf die Pokertische fallen lassen und nervös an einem Whiskey nippen. Und die Damen begießen ihre Dekolletes mit Champagner.“

„So sehen die Kasinos im Film aus, ja. Heutzutage kommen viele Spieler einfach im T-Shirt, sie haben Tattoos auf den Händen und sogar im Gesicht. Die Frauen kommen in Sportschuhen, häufig mit Rucksack, und setzen Chips kreuz und quer, auch auf Zero. Die Leute lachen und amüsieren sich ein Weilchen, dann gehen sie weiter Party machen. Das Kasino ist für viele ein Zeitvertrieb wie jeder andere geworden. Und dann gibt es leider noch wahre Spielfanatiker, kranke Menschen, die an Vorzeichen glauben und ihren letzten Cent verspielen. Auf ihre Kosten geht dieses dreckige Geschäft. Für sie ist das Spiel eine Droge.“

„Ach, arme Schlucker! Doch, ich finde all das immer noch interessant. Kannst du mir später ausführlicher davon erzählen?“

„Natürlich, komm jederzeit zu mir, dann können wir uns unterhalten.“

„Das ist dein Zimmer, bitte.“ Carmen öffnete die Tür des am weitesten abgelegenen Zimmers. „Hier habe ich früher gewohnt. Es liegen auch noch private Sachen und Spielzeug von mir herum. Ich hoffe, du hast nichts dagegen?“

„Gegen so schöne Dinge? Aber nein! Das ist doch nett!“

Roxi ging in die Mitte des Zimmers und betrachtete die verstaubten Spielsachen auf den alten Holzregalen. Viele von ihnen hatten weder Arme noch Beine, eine Puppe hatte nicht einmal mehr einen Kopf. Das ließ Roxi schon an der glücklichen Kindheit der jungen Person zweifeln, die neben ihr stand. „Ein schönes Zimmer“, sagte sie. „Es erinnert mich an den Film Jumanji. Vielen Dank, dass ich hier wohnen darf.“

„Heute werden meine Puppen wieder lebendig und machen dir eine Maniküre.“

Roxana schaute unwillkürlich auf ihre ungepflegten Fingernägel, von denen der rote Lack abplatzte. Während des Gesprächs hatte sie versucht, sie in den Gesäßtaschen ihrer Jeans zu verstecken. Carmen bemerkte, dass ihre Äußerung den Gast in Verlegenheit gebracht hatte, und beschloss, unverzüglich zu verschwinden, um den Ärger nicht noch zu vergrößern. „Ich muss arbeiten, deshalb kann ich nicht länger bleiben. Mach es dir gemütlich. Wir erwarten dich zum Abendessen im Restaurant. Wann musst du zur Arbeit?“

„Um zehn Uhr abends muss ich da sein.“

„Prima, dann hast du Zeit, um Omas Küche zu probieren.“

„Mir läuft schon das Wasser im Mund zusammen. In der Gasse neben dem Hotel riecht es so gut nach frischem Brot. Und es gab dort noch viele andere Gerüche, die mir ganz unbekannt vorkamen.“

„Du hast recht, wir haben eine riesige Auswahl an typischen Gerichten, die auf der klassischen spanischen Küche basieren.“

„Das ist bestimmt gut fürs Geschäft und lecker für die Kunden.“

„Weißt du Roxana, es gibt mehr Leute, die Hausmannkost mögen, als Kenner der gehobenen Küche und der ausgefallenen Kochkunst.“

„Ich gebe keine Kommentare ab, bevor ich selbst probiert habe.“

„Dann bis später, meine neue Freundin.“ Die nette junge Dame zwinkerte ihr zu und lächelte übers ganze Gesicht, ohne zu wissen, wen sie als ihre Freundin bezeichnet hatte.

Roxana schloss die Tür ab und trat ans Fenster. Die Aussicht war bezaubernd. Die Altstadt hatte eine besondere Atmosphäre. Ihre Ziegeldächer sahen beeindruckend aus, vor allem, wenn man nicht aus allzu großer Höhe auf sie schaute. Das Puppenzimmer ließ Roxi an zahlreiche wunderschöne Märchen denken und erfüllte ihr Herz mit Wärme und Geborgenheit. Es schien, als ob es von der lieblosen, harten Außenwelt abgeschottet wäre, insbesondere von dem Schmutz und der Gemeinheit, mit denen Roxana sich aus eigenem Antrieb umgab und die sie schon fast dahin gebracht hatten, ihren Glauben an das Gute und Schöne zu verlieren. Die Märchenstube erinnerte sie an die reine, unberührte Kindheit, die jeder von uns hatte. Es war schön, in diese Welt der kindlichen Naivität, voller Liebe und Güte einzutauchen. Flüsternd gab Roxi sich selbst das Versprechen, dass ihre Kinder unbedingt alles haben sollten, was immer sie sich wünschten. Dann legte sich ins Bett, dessen Daunendecke so kuschelig war, dass sie keine Lust mehr hatte, es wieder zu verlassen. Roxi betrachtete die hölzerne Zimmerdecke, die mit zahllosen Schnitzereien von allerlei Tieren, Naturlandschaften und Fabelwesen verziert war. Vielleicht stellten diese Schnitzbilder eine vielbändige Märchensammlung dar. Ein gütiger Vater oder Großvater könnte lange Jahre daran gearbeitet haben, um den kleinen Bewohnern dieses Zimmers eine Freude zu machen. Mehrere Dutzend Puppen saßen in den Regalen und starrten ihre neue Mitbewohnerin an. Roxana traf den Blick einer dieser Puppen und sprach laut ihr Mitleid mit dem Mädchen aus, dem ein Porzellanarm fehlte: “Ach du armes Ding, was ist denn mit deinem Ärmchen passiert?“

Natürlich bekam sie keine Antwort, trotzdem wollte Roxana der Puppe helfen und sie reparieren. Sie kam auf die Idee, bald ein paar Antiquitätenläden zu besuchen, um dort Schwestern dieser Puppe zu finden, die ihre Porzellanarme noch hatten, und eine Ersatzextremität auszusuchen. Aber gleich dachte sie, dass es grausam gegenüber der anderen Puppe wäre. Das Leben war sowieso nicht gerecht.

Wer hatte es sich nur ausgedacht, dass der Körper der Puppe aus Gewebe bestand und mit Stroh oder Schaumstoff ausgestopft war, Beine, Arme und Kopf dagegen aus Porzellan waren? Sollte das ein Test für die Behutsamkeit der Kinder sein oder war es einfach eine Schikane? Roxana stellte sich vor, wie ihre eigenen Puppen aussehen könnten, wenn es in Rumänien die gleiche Mode gegeben hätte. Allein der Gedanke an invalide oder gar kopflose Puppen ließ sie erschaudern. Der Vergleich kam ihr blasphemisch vor.

Roxi verwarf diese Gedanken und versank in ihrem weichen Bett. Sie genoss den festesten Schlaf seit Jahren.

Zur gleichen Zeit schmiedete Emilien einen Racheplan. Sein von Tränen und Alkohol angeschwollenes Gesicht schien dem Platzen nahe zu sein. Eine tiefe psychische und emotionale Depression ließ den jungen Mann nicht wieder zu sich kommen. Zum hundertsten Mal versuchte er, das Puzzle seines Lebens zusammenzusetzen, das für ihn nun in zwei Teile zerfiel: vor und nach dem Zusammentreffen mit Roxana. Er verschaffte sich doch Gehör bei seiner geliebten Agatha, die bereits mit einem Bein in einem neuen Abschnitt ihres Lebens stand, der Erleuchtung. Auch wenn er wie eine langwierige Depression verlief, so hatte er doch eine gute Aussicht auf positive Ergebnisse. Die rosarote Brille fiel ihr von der Nase. Manche unerklärlichen Dinge bereiteten Agatha nun Unbehagen und riefen Reue hervor. Sie konnte nicht begreifen, warum sie all das getan hatte. Wie kam ein vernünftiger Mensch auf den Gedanken, so dumme, grundlose Dinge zu tun? Es gelang Agatha nicht, sie zu vergessen, und die Scham vor sich selbst quälte sie. Warum hatte sie bloß ihr Studium geschmissen und war auf den Strich gegangen? Nur um einen absolut gesunden Mann zu versorgen und dabei seine Vorwürfe und Prügel über sich ergehen zu lassen? Diese Tatsache blieb für sie vollkommen rätselhaft und unverständlich.

Als Emilien sie anrief, war Agatha noch nicht bereit, sich mit dem Mann zu treffen, der sie einst verzaubert und dann für mehrere Jahre zu seiner Sklavin gemacht hatte. Der Kerl weinte, schluchzte in den Hörer und flehte die Geliebte an, zu einem ernsthaften Gespräch bei ihm vorbeizukommen. In diesem Moment hatte Agatha nichts im Herzen als eine gewisse Angst um sich selbst. Sie befürchtete, dass beim Anblick des Mannes, den sie noch vor einer Woche vergöttert hatte und mit dem sie ihr Schicksal hatte verbinden wollen, ihre Gefühle für ihm erneut aufflammen könnten und sie wieder zu seiner Kurtisane und Geisel würde. Aber da Agatha niemanden in der Nähe hatte, dem sie ihre Ängste anvertrauen und den um Rat hätte bitten können, beschloss sie, ihrem Verehrer doch Gehör zu schenken.

Was die junge Frau dann sah, stürzte sie in noch größere Verwirrung. Aus dem selbstsicheren, bildschönen Macho war ein Häufchen Elend geworden. Wie ein Affe kauerte er in einer Ecke. Nach den Essensresten und leeren Gläsern auf dem Fußboden zu urteilen, verbrachte er schon mehrere Tage an diesem so wenig komfortablen Platz, obwohl die Wohnung mit Betten und Sofas ausgestattet war.

„Was ist los mit dir?“ Agatha, die ihr Studium inzwischen wiederaufgenommen und ihre Fingernägel kurz geschnitten hatte, ging auf dem schmutzigen Fußboden in die Knie.

„Ich sterbe ohne dich, Agatha, ist dir das klar?“

„Ich sterbe mit dir.“

„Ich lasse dich nicht sterben, Liebste! Lieber fresse ich dich auf.“

„Willst du mich noch mehr erschrecken und unsere letzte Begegnung zu einem Kannibalenfest machen?“

„Das war ein Scherz.“

„Hör mal, du hast dir viel herausgenommen und du hattest recht. Ich bin selber schuld an meiner Schwäche. Ich bin dir sehr dankbar dafür, dass du mir die Welt des Sex entdeckt hast. Von dem Sex, wie wir ihn hatten, können die meisten Frauen nur träumen. Es war wie in einer anderen Dimension. Und dafür habe ich gezahlt. Vielleicht war der Preis etwas zu hoch, aber Gott sei Dank ich bin rechtzeitig erwacht und bringe jetzt alles wieder in Ordnung.“

„Wir beide überstehen und überwinden alles gemeinsam.“

Agatha umarmte ihm und fing an weinen; sie heulte laut wie ein Tier.

„Jetzt heul doch nicht so, Agatha! Ich bitte dich!“

„Es gibt kein Zurück mehr, kapierst du das endlich?“ Sie schrie ihm ins Gesicht, und an ihrem Hals traten dieAdern blau hervor.

Emilien dachte, sie wäre verrückt. „Hör auf bitte!“

Sie stand auf und rannte weg.

„Agatha, Agatha! Komm zurück, sonst bringe ich mich um.“

Sie hörte ihn nicht. Sie lief immer schneller, als ob sie jemand verfolgen würde. Dabei floh sie vor sich selbst, vor ihrem eigenen Schatten, der rosarote Brille getragen hatte, der am Rand ihres eigenen Lebens entlanggegangen und in den Abgrund gestürzt war, der sich festgekrallt und herausgearbeitet hatte, um weiter blind ihrem Herrn zu folgen.

Nachdem sie sich in wildem Lauf drei Häuserblocks von dem verfluchten Haus des Gigolos entfernt hatte, ging sie in die nächstbeste Kneipe und bestellte ein Glas Rotwein. Ein Mann, der mitten in der Kneipe an einem Tisch saß, rief der verängstigten Agatha einen Gruß zu und lud sie mit einer Geste ein, ihm Gesellschaft zu leisten. Neben ihm stand eine geöffnete Flasche Gran Reserva. Ohne viel Besinnen ließ sich die junge Frau am Tisch des Unbekannten nieder. Eine Weile nippten die beiden an ihrem Wein und tauschten verstohlen Blicke, die auf Liebe auf den ersten Blick hindeuten könnten.

Emilien leerte seine Hausbar. Er trank direkt aus den Flaschen, die er so fest mit den Händen umklammerte, dass es weh tat. Er rief Roxana an und teilte ihr scheu und mit liebevoller Stimme mit, dass er beschlossen hätte, Spanien für immer zu verlassen. Er flehte sie um ein letztes Treffen bei einem Glas Wein an. Sie glaubte dem Gigolo aufs Wort und nannte ihm ihre neue Adresse.

„Dort, wo ich jetzt wohne, gibt es ein ausgezeichnetes Restaurant mit erlesener Küche. Du kannst kommen und mir Gesellschaft leisten. Ich bin froh über deine Entscheidung und will nicht, dass wir uns als Feinde trennen würden. Wann fährt dein Zug?“

„Morgen.“

„Ich glaube, für dich ist es besser, in der Heimat zu leben. Du bist weißt ja noch gar nicht, was du willst.“

„Du hast recht. Ich komme in einer Stunde vorbei.“

„Ich warte auf dich. Bis dann.“

Als er ins Hotel kam, fragte er an der Rezeption nach Roxanas Zimmernummer.

„Warten Sie bitte kurz, ich frage unseren Gast, ob Sie in ihre Suite kommen dürfen.“

„Du meine Güte! Eine Suite hat sie hier!“

Roxana war fertig, stand aufgeputzt und ausgeschlafen vor dem Spiegel und gab ihrer Toilette den letzten Schliff mit einem Parfüm von Christian Dior.

Da meldete sich die Rezeption, und sie hob den Hörer ab. Sie hatte nicht damit gerechnet, dass der Schönling so schnell kommen würde. „Lassen Sie ihn bitte rein“, sagte sie trotzdem.

Genervt und betrunken stürmte Emilien schreiend in Roxis kleine Paradies. „Ich bring dich um, du Hure!“ Er schlug die Tür hinter sich mit dem Fuß zu und stürzte sich auf das Mädchen. Mit Gewalt warf er sie aufs Bett und packte sie mit beiden Händen am Hals.

Roxi wollte zu schreien, aber sie bekam keine Luft mehr.

„Lass mich los, du Arschloch!“

Er nahm seine Hände von Roxis Hals, um ihr das Handy zu entreißen. Schläge fielen in alle Richtungen. Als erstes wurde das Telefon zerschmettert, dann folgten Regale mit Puppen und die Holztäfelung, deren Teile auf Roxis Kopf fielen. Die kleine Welt wurde zerstört, der jungen Frau blutete das Herz. Sie versuchte, dem Untier die restlichen Puppen zu entreißen und schrie um Hilfe.

Endlich drangen ein paar Leute in das Zimmer ein und packten den Übeltäter an den Armen.

„Hören Sie bitte auf!“, erklang die Stimme von Carmen, die im Gang hinter den versammelten Menschen stand.

Roxana bemerkte ihren verzweifelten Blick. Das Letzte, was sie wollte, war, der Besitzerin des Märchenzimmers weh zu tun.

„Hau ab, du Idiot!“

„Was? Hau du doch ab, du Hure!“

„Ich bin keine Hure!“

„Dass ich nicht lache! Du bist eine dreckige Nutte und arbeitest im Bordell!“

„Das ist eine Verleumdung!“

„Ich kann es beweisen. Ich kenne die Telefonnummer deines Chefs. Und in deinem Puff hängte ich selber öfters ab.“

Tränen kullerten aus Carmens Augen. Noch nie im Leben hatte sich Roxana so beschämt gefühlt.

„Du, mein Lieber, kommst jetzt mit zum Polizeirevier!“, sagte einer der Männer, die dem Schurken die Arme auf den Rücken gedreht hatten.

Die Polizei kam schnell, prüfte die Papiere und befragte die Anwesenden. Auf die Frage nach Roxis Arbeit antwortete diese ausweichend und im Flüsterton. Das bestätigte indirekt, dass Emilien die Wahrheit gesagt hatte. Die umstehenden Frauen reagierten schockiert. Unter ihnen war auch die Ehefrau des Hotelbesitzers, der die Prostituierte eingeladen hatte. Das Schlimmste war, dass er dieser Fremden das Heiligtum ihres kleinen Familienparadieses als Behausung überlassen hatte.

Carmen konnte die Wahrheit nicht verkraften. Sie griff nach ihrer kopflosen Lieblingspuppe, die nun völlig zerschmettert unter den Trümmern lag, drückte sie ans Herz und ging unter Tränen weg.

„Sie kommen auch mit uns“, sagte ein Polizist zu Roxana.

„Ja, natürlich.“

Für die Voodoo-Hexe war das gewissermaßen die Rettung. Sie hatte gar keine Lust, in dem kleinen Hotel zu bleiben und sich dem Gericht der Öffentlichkeit auszusetzen. In den Augen der Bewohner las sie ein strenges Urteil.

Wenige Stunden später erschien ihr Gönner auf dem Polizeirevier. Er brachte Roxis Sachen, was ihre Lage wesentlich erleichterte. Schweigend stellte er die Koffer vor der Tür des Vernehmungszimmers ab, verabschiedete sich und verließ das Büro.

Man ließ Roxana schnell gehen, informierte sie aber vorher, dass sie jederzeit von der Polizei als Zeugin vorgeladen werden könnte.

„Was passiert jetzt mit Emilien geschehen?“

„Interessiert Sie das so sehr?“

„Ja, ich wüsste gern, wo er hinkommt.“

„Er wird für den Angriff auf Sie und wegen Sachbeschädigung drankommen.“

„Aber köpfen Sie ihn bitte nicht."“

„In unserem Land ist die Todesstrafe leider abgeschafft.“

„Leider? Sind Sie sicher? Ich habe neulich gelesen, dass aus der Leiche eines hingerichteten Menschen vier Liter Blut fließen.“

„Meinen Sie beim Enthaupten?“

„Genau. Die Guillotine.“

„Ach, das war hier nie so richtig in Mode, und in Frankreich wurde das auch schon sehr langer Zeit praktiziert. Brrrrr! Vier Liter! Schrecklich! Mir wird schlecht, wenn ich nur daran denke.“

„Hahaha! Da muss ich ja lachen. Können Sie etwa kein Blut sehen?“

„Ehrlich gesagt, nein.“

„Dann stellen Sie sich mal vor, wie Sie in Ihrer blutbespritzten Uniform nach der Arbeit nach Hause gehen, und dort wartet Ihre Frau auf Sie, mit den Kindern und einer warmen Suppe.“

„Lieber Himmel! Sie da kriege ich es ja mit der Angst zu tun!“

„So ist sie, die furchtlose Polizei! Lauter Pappnasen!“

„Passen Sie auf, was Sie sagen, Señorita. Wenn ich mit Ihnen Flachwitze austausche, bedeutet das nicht, dass ich keinen Grund finde, Sie doch noch länger hierzubehalten.“

„Okay, okay! Das war ein Scherz. Sorry.“

„Gut, ich habe nichts gehört. Aber wollen Sie Emilien nicht wegen Körperverletzung anzeigen? Das könnte sogar als Mordversuch angesehen werden.“

„Oh nein, er hat mich mit keinem Finger berührt.“

„Aber die Spuren an Ihrem Hals sagen etwas Anderes. Und an der Wange haben Sie eine kleine Schnittwunde durch eine Glasscherbe.“

„Das ist einfach ein Kratzer. Bis zur Hochzeit ist alles wieder gut.“

„Wie Sie meinen. Aber bleiben Sie bitte erreichbar und verlassen Sie in den nächsten Monaten auf keinen Fall das Land. Wir werden Sie brauchen.“

„Muss ich mich auch verpflichten, meinen Aufenthaltsort nicht zu verlassen?“

„Nein, das ist nicht nötig. Vorerst kommen Sie mit einer mündlichen Verwarnung davon.“

„Ich danke Ihnen. Auf Wiedersehen.“

Draußen war ein wunderschöner Abend, der etwas Besonderes an sich hatte. Ein Geheimnis lag in der Luft. Aus dem Gewimmel zwischen den Häusern erklang eine Gitarrenmelodie und eine verrauchte Stimme sang dazu ein Chanson. Dieses Genre war in Spanien selten zu hören, in Madrid war eher schmissigere Musik üblich. Mit einer glimmenden Zigarette im Mund hörte Roxana jedem Wort nach und genoss die für sie neue Melodie.

„Was jetzt? Wo soll ich hin?“, fragte sie ihre Koffer. Aber wenn sie sich nun schon mit ihrem Gepäck unterhielt, könnte ihr nächstes Zuhause gut und gern eine Irrenanstalt werden.

Porzellanpuppen. Tränen auf der schneeweißen Haut. Die stolze Haltung und die feinen Manieren der jungen Carmen standen Roxana vor Augen. Sie betrachtete ihre Koffer mit teilnahmslosem, leerem Blick. Das Geschehen lief vor ihr ab wie ein Horrorfilm und trieb sie in tiefe Betrübnis.

Roxi rief ein Taxi und nannte die Adresse des Bordells, in dem sie vor Kurzem noch gearbeitet hatte. Ihr war klar, dass sie als Nutte keinen Platz unter anständigen Menschen finden würde. Sie wollte niemandem Unannehmlichkeiten oder gar Leid bereiten und darum musste sie in die Schlangengrube zurück.

Roxi war in einem Beruf tätig, der von Millionen von Frauen verurteilt wurde, die nicht verstehen konnten, dass die käufliche Liebe nicht auszurotten ist. Das ist ein Beruf wie jeder andere. Jeder Mensch verkauft seine Arbeit, also letzten Endes seinen Körper, gibt 100 %, unterwirft sich und schleimt den Boss voll. Dasselbe tun die Kurtisanen. Zuerst muss man sich beugen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, danach kann man gut heiraten und braucht überhaupt nicht mehr zu arbeiten. Viele dieser Frauen werden gute Ehefrauen, treten in den Stand der ehrbaren Mütter ein mit der Absicht, alle moralischen Prinzipien musterhaft einzuhalten und sich der Fortpflanzung zu widmen.

„Oh! Roxi ist wieder da, mit ihren Koffern!“

„Halt den Mund, Barbara. Hilf mir lieber das Gepäck reinzuschaffen.“

„Vielleicht soll ich auch noch Menuett oder Rigaudon für dich tanzen? Du siehst doch, dass ich rauche?“

„Dann rauch weiter und laber nicht so blöd, du Möchtegern-Französin! Menuett! Lern besser mal, einen gescheiten Blowjob zu machen. Dann sitzt du auch nicht mehr tagelang rum ohne einen einzigen Kunden.“

„Verpiss dich, Blowjob-Weltmeisterin!“

Roxana trat über die Schwelle des verrauchten Etablissements. Sie war schlecht gelaunt, ließ es sich aber nicht anmerken, sondern fragte nach dem Verwalter.

„Hola, Roxi! Was für eine Überraschung!“, rief der dicke Verwalter, als er aus der Küche kam und seinen fettigen Mund am Sakkorevers abwischte. „Du trägst wie immer ein elegantes Kleid! Die Arme sind vorteilhaft entblößt, die entzückende Form der Brust wird perfekt betont. Und die Farbe! Ein atemberaubendes *pervenche*!“

„Ach komm, das ist einfach nur blau. Aber danke für das Kompliment.“, sagte Roxi, und dachte im Stillen: „Nachts im Licht unserer speziellen Lampen sah dieser speckige Penner präsentabler aus. „Ich brauche ein Zimmer“, fügte sie dann hinzu.

„Roxi, meine Güte! Die Mädels stehen Schlange, um ein Zimmer bei uns zu kriegen, und du schneist einfach mir nichts, dir nichts herein.“

„Ich arbeite besser als alle anderen. Lass mich einziehen, sonst gehe ich in ein anders Etablissement, wo das Ambiente freundlicher ist. Ich weiß, dass du drei leere Zimmer im Dachgeschoss hast. Dort geht nur ganz selten jemand rauf, das habe ich beobachtet. Und das war ein schwarz gekleideter Typ, ich habe ihn leider nicht erkannt.“

„Ein schwarz gekleideter Typ? Am Ende mit einer Kutte? Meinst du, du hast einen Geistlichen aufgespürt, der sich der Wollust hingibt?“

„Bedienst du etwa unkeusche Priester?“

„Um Himmels willen, Roxi! Hast du keinen Respekt vor Gott und seinen Dienern? Das sind die Laster der Oberschicht und der Halbwelt.“

„Dein Gott soll lieber mich respektieren! Entweder bekomme ich ein Zimmer, oder kündige ich meinen Arbeitsvertrag mit deinem Klub!“

„Warte mal, ich schaue, was ich machen kann.“

„Schenk mir unterwegs auch noch gleich einen Whiskey ein, okay?“

„Du hast Ansprüche! Ein Zimmer willst du haben, und jetzt auch noch Whiskey. Bist du hier die Königin?“

„Hinter dir steht eine Flasche. Gib sie mir einfach her, dann schenke ich mir selber ein.“

Sein vages Lächeln konnte alles Mögliche bedeuten. Er Mann schenkte ihr einen Doppelten oder etwas weniger ein und murmelte etwas vor sich hin, was heißen konnte, dass besoffene Nutten sowieso niemand brauchte.

„Ach, sei still. Von einem doppelten Whiskey wird niemand besoffen!“

„Hier hast du dein Getränk. Und ich gehe mal schauen, was ich für dich tun kann.“

Nach einiger Zeit kam er zurück und sagte streng, als hätte er die Rede vorbereitet: „Ich kann dich zusammen mit einem Transvestiten unterbringen. Es gibt keine andere Variante. Mit ihm, pfui Teufel, oder mit ihr, ich weiß nicht, wie ich dieses Monster bezeichnen muss, will niemand in einem Zimmer wohnen.“

„Okay. Ich bin einverstanden.“

Das Lachen und und der Spott der Mädchen, die schon zur Arbeit erschienen waren, vergnügten Roxana. “Pass bloß auf, Roxi, sonst kommst du noch auf die Idee, dir Eier anzuflicken! Schlechte Beispiele wirken ansteckend.“

„Sehr witzig! Ihr seid dumm, Mädels!“

Das Zimmer war unbeschreiblich. Es erschien Roxi wie die Bleibe eines Menschen, der offensichtlich psychische Störungen hatte. Am Spiegel hingein Gruppenfoto aus dem Kindergarten, auf dem dieser Mensch noch ein Mädchen war, und gleich daneben Fotos von den Operationen zur Geschlechtsumwandlung, die in verschiedenen Kliniken der Welt vorgenommen wurden. Über den postoperativen Narben trug die neue Person Tattoos im Horror-Stil.

Das Grauen und die Kontraste, von denen Roxi nun umgeben war, stürzten sie in Verwirrung. An die Stelle des netten Hotels und des Zimmers mit den Puppen und Märchenbildern warden ein Gruselhaus und Tattoos von Mördern und Wahnsinnigen getreten. Roxi erschauderte und bekam Gänsehaut. „So was kann auch nur mir passieren“, murmelte Roxana. „Der Kontrast kann nicht krasser sein.“

„Hallöchen, Voodoo-Hexe!“

Roxi wusste nicht, ob sie dem Wesen, das ihr neues Zimmer betrat, die Hand reichen wollte. Vor ihr stand eine magere, bläuliche Person mit Hornbrille. „Servus!“

„Ich heiße Mar.“

„Was ist das für ein komischer Name?“

„Ich finde ihn schön und er ist hier nicht so ungewöhnlich. Eigentlich ist es ein Marienname, aber man kann ihn auch als Martin verstehen. Je nachdem, was ein Kunde haben will.“

„Oh, Mann! Das ist doch schrecklich!“

„Keine Angst, kleine Hexe, du bist im nichts besser als ich.“

„Wie kommst du darauf, dass ich Hexe bin?“

„Das wissen doch alle, dass du schwarze Magie treibst.“

„Ach, das meinst du!“

„Genau. Aber ich hab keine Angst vor dir.“

„Warum solltest du auch Angst vor mir haben? Du siehst doch selber aus wie ein Teufel, nur der Schwanz fehlt.“

„Du bist lustig, Schätzchen.“ Mar fuhr mit dem Finger über Roxis Arm, wie inder Absicht zu flirten.

„Berühr mich nicht mit deinen Krallen! Und merk dir eins: Halt dich von mir fern, wenn du keine Probleme haben willst, du Mißgeburt.“

„Okay, okay, reg dich ab. Ich gehe arbeiten, du kannst in aller Ruhe auspacken.“

„Endlich ist diese Kreatur weg! Gott sei Dank! Wo bin ich da wieder gelandet! Alles wegen diesem bescheuerten Emilien!“ Traurig erinnerte sie sich an ihre Lieblings-Paella. In dieser Nacht brauchte sie Ablenkung von ihren Problemen, wollte an das Geschehene nicht mehr denken. Alles vergessen ...

Nichts als Plackerei in Sicht ...

Während der nächsten Monate konnte Roxi aufgrund eigener Beobachtung feststellen, dass ihr Trans-Mitbewohner gutherzig und hilfsbereit war. Ein entscheidender Faktor war, dass Menschen wie er bei reichen Kunden besonders beliebt waren. Viele Millionäre schickten ihre Leibwächter oder Fahrer, um Trans-Prostituierte abzuholen und zu ihnen an einen im voraus vereinbarten Ort zu bringen. Als Treffpunkte dienten oft verlassene Häuser oder Villen mit hohen Zäunen, mit Pools und speziell eingerichteten Zimmern, wo unvorstellbare Wünsche erfüllt werden könnten. Viele Menschen, die Roxi kannte, würden sich schämen, an derartige Wünsche auch nur zu denken. Mar verwöhnte Roxi mit allerlei Geschichten über diese speziellen Kunden, die unter ihren „Wochenendhäusern“ Folterkeller und andere Spielzimmer einrichten ließen, wo ein vertrauter Kreis von reichen Perverslingen seine Träume verwirklichte. In diesen Monaten besuchte auch Roxana ein paar dieser Häuser und bereute keine Minute, dass sie sich auf solche gefährlichen Abenteuer eingelassen hatte. Die Gelage dort mündeten in Orgien. Die Kunden aus elitären Kreisen zahlten großzügig, für eine Nacht konnte man zweitausend bis zehntausend Euro verdienen. Dabei brauchte man nicht zwanzig Männer auf einmal zu bedienen, sondern nur einen, und das war besonders angenehm. Die reichen Leute waren meist gepflegt und es fiel leicht, mit ihnen zu kommunizieren. Sie umgaben sich mit schönen, erlesenen Dingen, verhielten sich kultiviert und gut erzogen. Teuere Getränke flossen reichlich, das Essen wurde aus den exklusivsten Restaurants von Madrid geliefert. Roxana hatte sich früher gar nicht vorstellen können, dass bei den Reichsten der Reichen Transvestiten so beliebt waren.

Mar war so freundlich, viele ihrer Kunden zu bitten, Roxi als Schmuckstück mitzunehmen oder als Bedienung, die nackt den Champagner einschenkte. Sie pries Roxis tadellosen, biegsamen Körper und ihr großes tänzerisches Können. Roxis Spagat konnte mit dem der Balletttänzerinnen mithalten und ihre Shows wurden schnell zum Hit unter den Kennern dank ihrer ausgezeichneten Pantomime, der bezaubernden Inszenierung und der spannenden Pointen. Das Mädchen konnte in den Bändern schaukeln und dabei einen Penis lutschen oder Champagner einschenken. Ihre Vorstellung glich einem Prisma, einem Brillanten, aus dem Orgasmen millionenfach herausbrachen. Roxis Meisterstück war eine Massage, die ihre Kunden in Extase versetzte. Sie hängte eine indische Schale mit heißem Öl an der Decke auf, sie selbst hing dabei in den Bändern. Der Kunde legte sich auf ein hartes Bett aus massivem Holz, und aus der Schale über seinem Kopf tropfte das Öl auf seine Stirn, genau an die Stelle, die wie bei vielen Indern mit einem roten Punkt gekennzeichnet war. Der Kopf wurde auf einer speziellen Stütze fixiert, damit das heiße Öl möglichst genau die bestimmte Stelle traf. Es erinnerte an eine Foltermethode, bei der man den Kopf des Gefangenen fixiert und ihm eiskaltes Wasser auf den Scheitel tropfen ließ, so dass das Opfer nach einiger Zeit den Verstand verlor.

Hier funktionierte das System sehr ähnlich, nur dass ein Millionär die Stelle des Gefangenen einnahm und statt kaltem Wasser ein teueres Öl verwendet wurde, das zwar heiß, aber angenehm und für das Gesicht nicht gefährlich war. Der Mann bekam dann eine Ganzkörpermassage mit Blowjob, das Öl versetzte ihn langsam in einen halb bewusstlosen Zustand, in dem der Mann nicht mehr wusste, ob er nun lebte oder nicht, sich aber supergeil fühlte. Am Ende, wenn er nach dem Orgasmus fast tot war, blieb er noch lange im Zustand der sexuellen Übererregung und schlief danach ein. Er wurde mit einem speziellen Schleier bedeckt, die Schale mit Öl wurde von seinem Gesicht weggezogen und man ließ den Märtyrer eine Weile über die Wogen der unendlichen Lust gleiten, bis er den Höhepunkt der Wonne erreichte. Während der fette Kunde schlief, verputzte Roxi die ausgesuchtesten Leckereien von den Tischen. Nach dem Erwachen des Kunden war Miss Mar an der Reihe. Meistens wollten die Kunden, dass Roxi an dieser ihrer Meinung nach widerlichen Veranstaltung teilnahm, was sie gern vermieden hätte, aber sie hatte keine Wahl. Also sie machte einen Spagat in Strümpfen auf dem Tisch, ließ ihr Haar herunter, schenkte sich ein Glas Champagner ein, zündete einen langen Zigarillo an und knetete dabei ihre Klitoris. Dabei fühlte sie sich wie ein edles Schmuckstück, war sich ihrer Perfektion sicher, was auch zweifellos der Realität entsprach, und entspannte sich.

Roxana ergründete die Welt der Männer. Das Fischlein aus der Kleinstad stürmte in die Metropole und wurde die erfolgreichste Nutte von Madrid. Alle beneideten sie. Der Tratsch und das Fluchen über die Voodoo-Hexe wollten im Bordell kein Ende nehmen. Mehr als einmal schlichen sich Neiderinnen über den Balkon in Roxis Zimmer und klauten Kleider und Geld, das sie noch nicht zur Bank gebracht hatte. Daraufhin verprügelte und verfluchte sie die Einbrecherinnen. Merkwürdigerweise stießen allen Kolleginnen, die Roxi im Zorn mit Flüchen und Verwünschungen überzogen hatte, bald darauf unangenehme Dinge zu. Natürlich gaben sie Roxi die Schuld daran, aber aus Angst vor ihrem dunklen Zauber sagten das nicht laut. Roxi war sehr froh darüber.

Eine der Frauen stürzte und brach sich das Bein, einer anderen wurde im Restaurant die Handtasche geklaut, bei der dritten starb jemand in der Familie. An all dem sollte natürlich Roxi schuld sein. Die Menschen begriffen einfach nicht, dass sie ihre Probleme durch Neid und Zank nur verstärkten und in ihren eigenen Lügen und und im Hass versanken, wenn ihre Mitmenschen mit Vorwürfen überschütteten.

Roxana beleidigte die lästigen Zicken vielleicht im ersten Zorn oder schrie sie an, aber in Wahrheit tat sie niemandem etwas Böses. Sie war außerdem überhaupt nicht neidisch. Sie verteilte und verschenkte mehr, als sie selbst bekam. Trotzdem konnten nicht alle im Roxis Wesen edle Züge erkennen, bei manchen stand sie von vornherein weit oben auf Teilnehmerinnenliste des Hexensabbats.

An einem gewöhnlichen Arbeitsabend lud ein reicher Marokkaner Roxana in sein Hotel ein. Er war so schön, dass Roxi unwillkürlich an die Geschichte von drei SaudiArabern dachte, die von der Sittenpolizei aus Spanien ausgewiesen worden waren, weil die Beamten sie viel zu schön fanden. Das erschien ihnen merkwürdig und damit verdächtig.

Wie sich später herausstellte, war Abdulaziz wirklich der ausgewiesene Saudi-Araber. Leider nannte er Roxi den wahren Grund seiner Abreise nicht und sagte nur, dass er mit seiner ganzen Familie nach Marokko ausgewandert war. Aber dem Mädchen waren die Formalitäten und Ausweisung ohnehin völlig egal. Sie ließ kein Auge von dem schönen Mann, der wirklich großartig aussah und reich war. Immer ungehemmter und zügelloser entfachte sie in ihm das Feuer, damit er ab einem bestimmten Zeitpunkt für sie goldene Eier zu legen würde. Roxanas Herz schmolz zusehends, wie ein Eiswürfel im Glas Dom Perignon; Abdulaziz bestellte diesen Champagner wie Wasser, ohne auf den Preis zu achten.

Die Avancen des Muslims fand sie besonders angenehm und außergewöhnlich. Obwohl Roxana christlich-orthodox erzogen war, glaubte sie nur an sich selbst und interessierte sich nicht besonders für Religion. Atheistin war sie dennoch nicht. In erster Linie glaubte sie nicht an Geistliche als Diener der Religion, wie viele andere Menschen auch. Die Unsterblichkeit der Seele hielt sie aber für unwiderlegbar und war fest davon überzeugt. Der Islam kam ihr merkwürdig vor und sie hatte nicht Wunsch, sich in seine Regeln und Traditionen zu vertiefen: Unverständliche, fremde Schriften weckten bei ihr kein großes Interesse. Deshalb nahm sie auch die Gespräche über die allseitige Askese dieser Religion nicht ernsthaft wahr. Sie betrachtete den Islam als eine Religion, die ganz und gar den Männern gehörte. Nach den Regeln des Korans war dem männlichen Geschlecht alles erlaubt: lügen, heucheln, zahlreiche sexuelle Beziehungen haben, ohne den eigenen Ehefrauen darüber Rechenschaft abzulegen; man konnte am frühen Morgen vor der Haustür erscheinen, als ob nichts passiert wäre.

Diese heiklen Themen besprach Roxi mit Abdulaziz stundenlang, um die Wahrheit über die oft erwähnten unglücklichen, mit Stolpersteinen belasteten Ehen der freien christlichen Frauen mit Muslimen zu kommen. Wie sie bei diesen Gelegenheiten hörte, war alles nicht so schlimm, wie man es sich erzählte. Nach Ansicht des bärtigen Schönlings waren zehn Ehen von hundert glücklich. Viele Muslime befolgten den Koran nicht und hielten nicht muslimische Frauen für ebenbürtig und heiratswürdig.

Aber diese Erklärung war nichts als eine Farce! Kein Muslim würde sich auf eine Stufe mit einer Frau stellen, das war die Tatsache. Selbstverständlich gab es in Großstädten mehr kultivierte und progressive muslimische Männer, denen jeder Fanatismus fremd war, als auf dem Lande, eine Garantie, dass alles problemlos verlaufen würde, konnte es trotzdem nicht geben. Roxi hörte von ihren Kolleginnen jede Menge Geschichten, von denen keine ein glückliches Ende nahm. Manche jungen Frauen kehrten nackt und ohne einen Cent in ihre Heimat zurück, manche wurden ganz vermisst. Andere wurden von ihrem Ehepartner verprügelt und aus dem Haus geworfen.

Roxana fürchtete sich vor Männern mit einem so wilden Charakter. Abdulaziz unterschied sich von vielen, die sie kannte, durch sein entspanntes Verhalten und sein Charisma. Er sagte, er fühlte sich schon längst nicht mehr als hundertprozentiger Muslim. Er trank Alkohol und rauchte manchmal, aß sogar Schweinefleisch, obwohl er Rind oder Hammel bevorzugte. Fettes Fleisch mochte er nicht. Er wohnte die meiste Zeit in Madrid, wo er all diese sündigen Dinge gelernt hatte.

„Warum treffen wir uns im Hotel, wenn du doch in Madrid wohnst, Abdulaziz?“

„Hmmm, was soll ich dir sagen? Ich bekomme oft Besuch von Freunden und möchte nicht, dass man uns beide vor der Hochzeit zusammen sieht.“

„Welche Hochzeit denn?“

„Willst du mich etwa nicht heiraten?“ Er umarmte Roxana, als gehörte sie schon zur Familie und flüsterte: „Denk bitte daran, dass ich ohne dich nicht existieren kann.“

„Ich glaube, dieses Gespräch hat keinen Sinn. Wir kennen uns doch erst sehr kurze Zeit, findest du nicht?“

„Das ist noch kein offizieller Heiratsantrag, keine Sorge. Ich wollte nur mal deine Reaktion sehen.“

„Du bist vielleicht ein Witzbold, Abdul.“

Roxana kuschelte sich an den riesengroßen Araber und dachte kurz, dass sie vielleicht mit ihm glücklich werden könnte. Aber sie hatte eine Menge Fragen an ihren Liebsten.

„Abdulaziz?“

„Ja, meine Liebe.“

„Ich will dich nach der Vielweiberei fragen. Wenn ich mich nicht irre, erlaubt deine Religion einem Mann, bis zu sieben Frauen zu haben, oder?“

„Nein, meine Prinzessin. Du wirst meine einzige Frau sein! Vergiss diesen Unsinn und denk nicht daran, dass ich jemals nach anderen Frauen schielen würde.“

„Das hört sich alles sehr schön an, aber ich glaube den Männern nicht.“

„Mir solltest du schon glauben! Ich zeige dir die Kehrseite der schmutzigen Münze, die du in deiner Fantasie findest. Glaub mir, du wärdst überrascht, wie rein, glänzend und makellos sie ist, wenn du sie erst aufhebst. So wie meine Liebe zu dir.“

„Gerade solchen Reden vertraue ich kein Bisschen.“

„Steh auf! Verdirb uns nicht beiden die Laune. Komm, wir kaufen dir ein neues Portemonnaie oder eine Handtasche. Danach können wir den Einkauf im besten Restaurant Madrids einweihen.“

„Juhuuu! Danke! Du bist der beste Mann der Welt!“

„Ich weiß.“

„Kannst du kurz auf mich warten? Ich gehe schnell duschen.“

„Wenn es sein muss, warte ich mein ganzes Leben auf dich, meine Liebe!“

Roxana rannte ins Badezimmer und schnitt vor dem Spiegel Fratzen, als wäre sie eine Äffin, die eine Kiste Bananen geschenkt bekommen hätte. Sie war außer sich vor Glück über das, was ihr in den Schoß fiel. Blumen, bestes Essen, prickelnder Champagner und ein schöner Mann an ihrer Seite!

„Ist das kein Traum?“, fragte sie sich selbst und kniff sich in den Arm: Vielleicht würde sie doch aufwachen? Wahrscheinlich hatte sie dieses Glück verdient. Sie hatte lange genug die Nächte durchgearbeitet und sich die Nörgeleien der gefallenen Frauen angehört. Wenn jemand Roxi wirklich liebte, dann war es Mar. Der Transmensch hatte sie angefleht, das Gewerbe zu verlassen, bevor es zu spät war, ihren Platz im Leben zu finden und einer vernünftigen Arbeit nachzugehen.

Unter der Dusche trällerte sie ein rumänisches Lied, in dem es um Liebe und völlige Hingabe an den geliebten Mann ging, darum, ihm das Paradies auf Erden zu schenken.

Roxi schwebte im siebten Himmel vor Glück. Wer sagte, dass Geld allein nicht glücklich macht, hatte einfach nie wirklich genug Geld. Roxis Beziehung mit Abdulaziz basierte nicht auf Liebe von ihrer Seite. Vielmehr bestach sie das Gesamtpaket aus Jugend, Schönheit, Großzügigkeit, glänzendem Sinn für Humor und vielem anderen, wovon Millionen von Frauen, sogar Models. Er hatte alle Möglichkeiten, sich mit sieben Frauen verschiedener Herkunft zu umgeben. Warum er ausgerechnet sie allein heiraten wollte, blieb sein Geheimnis.

Dennoch hielt irgendetwas Roxana davon ab, die Entscheidung zu treffen. Vielleicht war es der Selbsterhaltungstrieb, vielleicht auch die Angst, nur einem Mann zu gehören, den sie außerdem nicht liebte. Schönheit und Pracht gefielen dem Mädchen, aber es fiel ihr schwer, ihr Schicksal mit einem einzigen Mann zu verbinden und ihre gefährliche Tour durch das Leben zu beenden, bevor sie die Welt wirklich gesehen hatte. Seltsamerweise stellte das für sie eine schwierige Entscheidung dar.

Roxi ließ die schweren Gedanken los und lächelte ihrem Spiegelbild zu. Eine schicke Brünette auf hohen Absätzen schaute ihr entgegen. Ein prächtiges rotes Kleid schmiegte sich um ihre zarte Taille und floss bis kurz unters Knie. Die Schulterträger, zwei dünne Silberkettchen, verliehen ihrem Aussehen Raffinesse und Eleganz. Die schwarzen Stöckelschuhe mit roter Sohle betonten den tadellosen Geschmack des schönen Arabers, der für seine Geliebte ein attraktives Outfit gewählt hatte.

Abdulaziz lag mit Schuhen auf dem Bett und las Zeitung. Er hob die Augenbrauen hoch und konnte es kaum fassen:

„Oh Allah! Warum hast du mir all das gegeben?“

„Stimmt etwas nicht?“

„Ja, ich bin verrückt nach dir!“

„Schön, das zu hören.“

„Schatz, dieses Kleid ist so fein, dass man deine seidene Unterwäsche durchschimmern sieht. So siehst du aus, als ob du zweigeteilt wärst.“

„Dann ziehe ich den Slip aus und gehe ohne.“

„Und wie soll ich das ertragen, mit dir durch die Stadt zu bummeln und dabei an nichts anderes zu denken als daran, dass du unter dem Kleid nackt bist?“

„Wir könnten für einen Augenblick in der einen oder anderen kleinen Gassen unterschlüpfen.“ Roxi zwinkerte ihm lächelnd zu und beendete ihre Toilette mit einem Schuss Parfüm.

„Allah, rette mich!“, sagte Abdulaziz mit einem Lächeln, sprang aus dem Bett und küsste die Geliebte flüchtig auf den Nacken.

„Ich habe Gänsehaut am ganzen Körper wegen dir.“

„Mmmmm.“

„Danke, dass du mich ins Leben zurückgeholt hast, Abdul.“

„Du fliegst mit mir in den Himmel, Schatz. Ich habe uns eine kleine Wolke besorgt.“

„Ach, wie nett, eine kleine Wolke. Du bist so romantisch.“

„Nimm keine Handtasche mit, Schatz. Bald hast du eine neue.“

„Und was ist mit der Kosmetik?“

„Musst du dich denn unterwegs schminken?“

„Das sagen nur die Geizhälse, die nichts kaufen wollen!“

„Nein, echte Geizhälse stecken die fast leere Puderdose ihrer Frau in die Hosentasche und schleppen sie mit. Wir aber kaufen dir heute alles neu.“

„Ich bin verrückt nach dir!“

„Und ich bin verrückt nach dir, sogar noch mehr als du nach mir.“

Unterwegs in der Stadt wurde das junge Paar zum Blickfang, Passanten verfolgten sie mit neidischen Blicken. Nur die älteren Herrschaften lächelten beim Anblick der beiden glücklich Verliebten, die durch die Straßen flanierten, vor den Bars zu spanischer Musik tanzten und alles um sich herum ignorierten.

„Lass uns ins Theater gehen, Abdulaziz!“

„Gehst du gern ins Theater?“

„Mit dir an meiner Seite entdecke ich immer neue Dinge, die ich mag.“

„Wir könnten uns eine Flamenсo-Aufführung ansehen? Sie beginnt um Mitternacht, also nach dem Abendessen.“

„Großartig. Weißt du, wo das ist?“

„Ich weiß alles. Warst du etwa noch nie in einer Flamenco-Show?“

„Ehrlich gesagt hatte ich dafür noch keine Zeit.“

„Dann hast du noch nicht wirklich in Spanien gelebt.“

„Ich habe den Eindruck, dass ich vor dir überhaupt nicht wirklich gelebt habe.“

Sie aßen in einem der schönsten Restaurants der Stadt zu Abend. Roxis Augen strahlten vor Glück. Sie legte demonstrativ ihre neue Clutch von Louis Vuitton auf den Tisch, zog sich die Lippen mit einem neuen roten Lippenstift von Christian Dior nach und puderte sich die Nase ausnahmsweise nicht mit Koks, sondern mit einem Puder von Coco Chanel. Das Abend-Make-Up am Tisch, der mit Spiegeltellern und teuerstem Wein gedeckt war, passte in diese Umgebung, in der alles Eleganz, Schönheit und feinen Geschmack ausstrahlte.

„Sieh dir mal diese Teller an!“ Mit Erstaunen und Übermut musterte Roxi einen kleinen Teller mit Goldrand und Spiegelboden, auf dem zwei kleine Fische als Vorspeise vom Chef lagen.

„Du staunst über alles wie ein Kind.“

„Es ist doch auch zum Staunen! Wer isst schon von einem Spiegelteller?“

„Hahahaha! Du bist wirklich amüsant.“

„Und du überraschst mich!“

Ein Fischgericht und allerlei Vorspeisen wurden serviert, wie es in Spanien üblich ist, damit die Gäste von allem probieren können. Roxana versuchte, mit dem Besteck zu hantieren. Da es nicht sofort klappte, fing sie an, mit den Fingern zu essen. Sie leckte sich die Finger ab und lachte dabei so ansteckend, dass es schien, ganzes Restaurant finge an laut zu reden und mit den Fingern zu essen. Ohne viel nachzudenken legte Abdulaziz sein Besteck ab und folgte dem Beispiel der kleinen Rumänin.

„Du hast Soße im Bart. Hahaha!“

„Und du bist bis zu den Ellbogen mit Soßen und Krümeln bekleckert. Ach, ach.“

Roxana schob ihren Teller beiseite, beugte sich über dem Tisch und gab ihrem Helden einen süßen Schmatz auf den Mund. Es war natürlich ein Bild, das nicht für Leute gedacht war, deren Leben den Bach hinunterging. Ein Mann, der an einem Tisch hinter ihnen saß, pfiff, und im ganzen Restaurant erschallte Applaus. Zum ersten Mal in ihrem Leben genierte sich Roxana. Vorsichtig tastete sie mit dem Fuß nach dem Stuhl hinter sich.

„Sind Sie in den Flitterwochen?“, rief einer der nüchternsten Gäste ihnen zu.

„Fast, wir feieren unsere Verlobung.“

„Und wo ist der Ring?“

„Kaufen wir gleich, wir hatten noch keine Zeit. Lassen Sie uns nur in Ruhe fertig essen“, wimmelte ihn der Araber scherzend ab.

„Du bist doch einverstanden?“, fragte er flüsternd.

„Ja, selbstverständlich! Jaaa!“

Und wieder küssten sie sich unter den Augen der Restaurantgäste. Ihr Verstand und das Licht schalteten sich aus.

„Roxi?“

„Was?“

„Mach die Augen auf. Es sieht ja aus, als wärst du am Tisch eingeschlafen.“

„Ich hatte Angst, dass ich gleich schnarchend und sabbernd in meinem Bett aufwachen würde. Aber ich will weiter feieren und den Abend genießen!“

„Du bist bei mir, alles ist in Ordnung und wir leeren schon die zweite Flasche Wein.“

„Echt? Schon die zweite? Jetzt verstehe ich, warum ich so verliebt in dich bin! Hahaha!“

„Sehr witzig!“

„Schmoll nicht, du alter Rauschebart.“

„Was ist so schlimm an meinem Bart?“

„Gar nichts, ich finde deinen Bart sehr sexy!“

„Hahahaha! Du kleiner Frechdachs! Ich liebe dich so sehr!“

„Ich dich auch ... sehr.“

„Und, gehen wir jetzt ins Flamenco-Theater?“

„Ist das ein richtiges Theater?“

„Jawohl!“

„Lügst du mich auch nicht schon wieder immer an?“

„Ja, das ist einfach eine Show.“

Der kleine Saal war zum Bersten voll. Abdulaziz hatte die Eintrittskarten entweder schon dabei oder bestellte sie im Restaurant online, ohne dass Roxi etwas davon bemerkte. Aber Tatsache war, dass sie die besten Plätze in der vorderen Reihe hatten. Nachdem ein Hornsignal den Beginn angekündigt hatte, musterte Roxana aufmerksam jeden Quadratzentimeter dieses wunderbaren kleinen Lokals, in dem sie noch nie gewesen war. Als die Lichter ausgingen, konnte das Mädchen nicht mehr ruhig dasitzen. Der Rhythmus der spanischen Musik und des Tanzes rissen sie mit. Die Tänzerin trat in einem Kleid im selben Rotton wie Roxis Kleid auf, nur war es wie ein Pfauenschwanz geschnitten. Von Emotionen überwältigt brach Roxi bei dem Anblick fast in Tränen aus. Die traditionelle Zigeunertracht war der rumänischen volkstümlichen Kleidung sehr ähnlich. Das Spiel mit dem Rocksaum versetzte das Mädchen in völlige Begeisterung. Die schlanke Frauensilhouette erinnerte an einen großen, schönen, scheuen Vogel. Ihr kamen die Tränen. Mit wie viel Stolz und Professionalität führte diese wunderschöne Frau auf der Bühne ihren nationalen Tanz aus! Jede Bewegung ihres Körpers verriet die wahre Spanierin, geboren, um genau so zu sein, wie sie sich jetzt präsentierte. In dieser Aufführung lagen Liebe und Reue, das Leid des Volkes und die Revolution, leckeres Essen, vorzüglicher Wein und spiegelnde Teller. Niemals dachte Roxana, dass es möglich wäre, in einem Tanz die ganze Kultur und das gesamte Wesen eines Volkes auszudrücken. Dabei waren Volkstänze doch dazu da, den Geist eines Volkes mit Emotionen und Bewegung zum Ausdruck zu bringen. Dieser Tanz war für Roxana etwas Besonderes. Er beflügelte die Seele und weckte den Verstand. Vielleicht war auch gerade diese Tänzerin etwas Besonderes, denn sie hatte wohl eine harte Auswahl überstehen müssen, um auf dieser Bühne auftreten zu dürfen. Es war nicht bloß ein Tanz, sondern eine wahre darstellerische Leistung. Die Kraft und den Geist des modernen und des alten Spaniens konnte sie trotz wackelnder Dielenbretter veranschaulichen und den Sinn des Tanzes jedem Zuschauer im Saal vermitteln.

Roxana bemerkte, dass hier offenbar der einzige Ort in Madrid war, wo sie keine mißtrauischen Blicke verfolgten, da alle Augen auf die Bühne gerichtet waren.

„Roxi?“

„Ja?“

„Dir laufen die Tränen in Strömen über die Wangen. Bist du betrunken?“

„Ich bin betrunken von dieser Tänzerin, Liebster. Noch nie im Leben hat eine Tanzaufführung bei mir so viele Emotionen hervorgerufen.“

„Weißt du, bei mir auch.“

„Ich dachte, du warst schon öfter hier?“

„Ja, aber so etwas, wie sie heute geboten haben, habe ich noch nie hier gesehen, glaub mir.“

„Die Tänzerin war eigentlich gar nicht hier, nicht bei uns, verstehst du, was ich meine?“

„Sie war von deiner Schönheit bezaubert und wollte dir auf diesem Weg eine Lektion erteilen, meine Liebe.“

„Ach, red keinen Unsinn!“

„Ich h abe ihren Blick am Anfang der Aufführung gesehen. Es war der Blick einer Rivalin, einer Wölfin, die keine Nebenbuhlerin dulden will. Sie hat sich in den Kampf gestürzt, um ihr überlegenes Können Makellosigkeit zu beweisen.“

„Was hast du doch für eine blühende Fantasie! Aber das Absurdeste dabei ist, dass ich dir glaube.“

Mit ihrem mitreißenden Lachen steckten die beiden das Publikum an, das noch unter der Wirkung der starken Emotionen stand.

Die übrigen Tänzerinnen wirkten nicht mehr so außergewöhnlich, trotzdem war es sehr interessant, die beeindruckende Show zu verfolgen. Beim Schlussapplaus verließ das süße Pärchen unauffällig den Saal. Sie gingen zum Ausgang, ohne ihre Lippen voneinander zu lösen.

„Du hast mir den ganzen Puder abgewischt und das Kinn wund gerieben.“

„Buhuhu!“

„Hör auf, mich zu hänseln, du Banause!“

„Wo wollen wir unsere Hochzeit feieren? Hier oder in Marokko?“

„Fängst du schon wieder damit an? Ich bin ein bisschen nüchterner geworden und habe sogar feuchte Augen bekommen. Und überhaupt habe ich Angst, zu diesem Thema etwas zu sagen.“

„Dann lade ich dich in eine Pianobar ein. Lass uns eine große Flasche Champagner trinken und die Einzelheiten unserer Hochzeit besprechen.“

„Du siehst sehr zufrieden mit dir aus! Du wirst von deinem eigenen Gerede high!“

„Ich bin verliebt, stör mich nicht dabei, im siebten Himmel zu schweben.“

Eine Unruhe, fast Panik überkam Roxi. Sie hatte keine Lust, ihre Freiheit aufzugeben. Als diese Panik ihren Höhepunkt erreicht hatte, platzte sie heraus: „Ich will dich nicht heiraten, tut mir leid ...“

„Aber ich werde dich erobern, koste es, was es wolle.“ Der Schönling zwinkerte ihr zu, als ob er es scherzhaft meinte.

Abdulaziz war wirklich derart glücklich, dass er bei seiner Lebensposition und in der Kleidung, die er trug, irgendwie komisch, fast kindisch aussah. Über seinem schwarzen T-Shirt hing ein breiter grauer Seidenschal, die Schuhe aus dickem Leder mit lässig gelösten Schnürsenkeln teilten allein durch ihren Stil der Welt mit: „Hier kommt ein Schmusebacke-Millionär“. Seine Hose saß so perfekt, als hätte Maria Lopez selbst sie genäht.

Roxana mochte die Prachtentfaltung und die Makellosigkeit ihres Liebsten. Er war der einzige Mann in ihrem Leben, an dem sie nichts auszusetzen hatte. Wie wir schon wissen, war Roxi Jungfrau im Sternzeichen, und alle Jungfrauen ausnahmslos sind berufene Kritikerinnen und Perverse. Bei Jungfrauen funktioniert die Frage danach, ob das Glas halb voll oder halb leer ist, nicht: Für sie ist das Glas einfach dreckig!

Trotzdem versuchte Roxana, Macken an ihrem Geliebten zu finden, aber zu ihrem Glück oder Unglück blieb das ergebnislos.

Nachdem Roxana die Bar mit dem Piano in der Mitte betreten hatte, näherte sie sich tanzend und mit hoch erhobener Handtasche dem Instrument. Ein schöner Mann im Frack kniff beim Anblick der Hübschen die Augen zusammen: An diesem Abend sah das Mädchen wie ein keuscher Engel aus.

Abdulaziz bemerkte die Blicke der Männer auf Roxi und fühlte sich gezwungen, die Geliebte von hinten zu umarmen und zärtlich auf den Nacken zu küssen. In diesem Moment stolperte der Klavierspieler über einen Akkord in einem der Lieblingswerke der ganzen Welt, Beethovens *Für Elise*. Um das Klavier hatte sich ein Haufen Leute versammelt, die Alkohol tranken und jede Melodie nachträllerten. All das sah ziemlich amüsant aus.

„Liebste?“

„Ja?“

„Champagner?“

„Perlwein bitte, denselben wie du.“

„Nein, was möchtest du? Meine Perle!“

„Ich bin eine Perle? Und wer bist dann du?“

„Ich bin kein wer, ich bin was.“

„Und zwar?“

„Ich bin das Stäbchen, mit dem man dieses himmlische Getränk durchrührt, damit das Gas aufsteigt.“

„Meinst du etwa den Sektquirl?“

„Du weißt sogar, wie das Ding heißt.“

„In meinem Beruf merkt man sich sowas schnell.“

„Ich will nichts von deinem Beruf hören. Vergiss ihn für immer!“

„Was hast du denn dagegen, Schnuckiputz?“

„Es ist mir unangenehm.“

„Ich schäme mich gar nicht für meinen Beruf.“

„Schrei bitte nicht so!“

„Wenn du dich für mich schämst, kann ich unsere Beziehung sofort beenden. Heirate eine andere, eine Anständige. Was stehst du da rum, aufgeputzt wie ein Gockel?“

„Halt den Mund!“

„Ich bin Nutte, ich bin Nutte!“ Roxana schrie so laut, dass es in der ganzen Bar zu hören war. Zur klassischen Musik klang dieses aufrichtige Geständnis irgendwie seltsam, etwas vornehmer vielleicht. Die Leute in dem Lokal lächelten und hielten das für einen Witz.

„Schönen Abend noch.“

Abdulaziz drehte sich um und riss sein Jackett so heftig vom Stuhl, dass die Manschettenknöpfe abspringen wollten.

„Psycho!“ Natürlich war Roxana verärgert, aber ließ sich nichts anmerken. Sie warf zehn Euro in eine Kristallvase, die auf dem Klavier stand.

„Möchten Sie Musik bestellen, Señora?“

„Ja, etwas von Edit Piaf, bitte.“

„Ein bestimmtes Lied?“

„Nein, wählen Sie aus.“

Er spielte Roxis Lieblingsmelodie, und ihre Gedanken rasten bei den Klängen wie marokkanische Rosse. Mystische Aussichten auf die Zukunft drückten sie nieder.

„Soll ich in dieses verfluchte Land gehen oder nicht? Einerseits lerne ich dort wieder etwas Neues kennenlernen, andererseits bin ich gar nicht bereit zu heiraten, geschweige denn, eklige, rotzige Kinder zu bekommen.“

Roxi stellte sich vor, wie sie mit einem Teller Brei vor einem kleinen Dickkopf sitzen würde, der die Zähne so fest zusammenbiss, dass Pausbäckchen zuckten, und der alles, was man ihm in den Mund steckte, über seinen Kindertisch spuckte. Sie erschauderte. Automatisch trank sie ein Glas Perlwein auf einen Zug. Alles Unbekannte und Neue lockte sie, eine eigene Familie dagegen gar nicht. Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer, der Geruch neuer Straßen und Landschaften waren für sie eine eigenartige Droge. Sie schaute sich um und bemerkte ein Pärchen, das sich an einem Tisch zärtlich küsste. Sie seufzte schwer auf und rief den beleidigten Abdulaziz an. „Hallo, Liebster!“

„Ja.“

„Wieso bleibst du so lange auf der Toilette?“

„Du weißt genau, dass ich nicht aufs Klo gegangen bin.“

„Wohin denn? Nimm mich mit, ich sitze hier ganz traurig und allein.“ Sie versuchte, ihren Geliebten zu besänftigen.

„Hast du noch kein neues Opfer gefunden, das dir deine Einsamkeit versüßt?“

„Sei nicht so frech, Abdul! Es wäre für mich gar kein Problem, einen Ersatz zu finden!“

„Einen würdigen Ersatz?“

„Das hängt davon ab, wieviel Glück man hat. Aber das ist eine andere Frage.“

Er redete wirren, als hätte ihn eine Mücke gestochen und er müsste jetzt die juckende Stelle kratzen.

„Ich kann dich kaum verstehen! Du stotterst.“

„Ich stehe vor der Bar und rauche; durchs Fenster kann ich dich sehen. Du hast übrigens die ganze Zeit mit dir selbst gesprochen, deine Lippen haben sich bewegt.“

„Sehr witzig!“

„Ich überlege mir grade, ob ich nicht einen Kurs im Lippenlesen mitmachen soll.“

„Gibt es denn solche Kurse?“

„Ich habe eben im Internet danach gesucht.“

„Komm wieder rein, du Möchtegern-Spion.“

„Ich komme!“

„Guten Abend, darf ich mich Ihnen vorstellen?“

„Ach, ich weiß nicht, mein Freund ist ein tollwütiger Psycho und außerdem ein Spion.“

„Vor dem habe ich keine Angst.“

Die beiden lachten und umarmten sich herzlich, als wären sie zwei Teile, die sich zu einem Ganzen wiedervereinigten.

„Also. Willst du mich jetzt heiraten oder nicht, du böses Mädchen?“

„Ja, aber unter einer Bedingung.“

„Und die wäre? Ich bin mit allem einverstanden.“

„In den nächsten zwei Jahren will ich über Kinder nicht nachdenken.“

„Und warum nicht?“

„Ich bin mir nicht sicher, dass ich bis zum Ende meiner Tage mit dir zusammenleben werde.“

„Warum willigst du dann ein, mich zu heiraten?“

„Na ja, auf die Heirat bestehst doch vor allem du.“

„Ich bin mir ja auch sicher, dass ich ein langes und glückliches Leben mit dir und unseren Kindern führen werde. Genau deshalb mache ich dir einen Heiratsantrag. Aber wenn es für dich nicht annehmbar ist und ich dich anwidere ...“

„Also halt! Du redest schon wieder Unsinn. Ich will das nicht hören.“

„Dann heirate mich einfach und hör auf, alles abzuwägen. Lebe heute an meiner Seite und hab deinen Spaß. Unterwirf dich dem Schicksal ...“

„Du hast mich auf dein Niveau erhoben. Die meisten anderen Männer haben dagegen versucht, mich zu erniedrigen. Das ließ meine Saiten erzittern und in die Welt eine neue, zarte Melodie fleßen ...“ Das Gespräch nahm eine angenehm unvorhergesehene Wendung. „Ich will, dass wir heiraten.“

In darauf folgenden Monaten planten die jungen Leute sorgfältig ihre Hochzeit. Roxana wollte die Zeremonie im traditionellen Stil in Marokko vollziehen. Abdulaziz folgte seiner Geliebten auf Schritt und Tritt und schob alle anderen Angelegenheiten auf die lange Bank. Er benachrichtigte seine Verwandten, die sehr zahlreich waren.

Roxi verwechselte immer die Namen seiner Geschwister. „Wieso hast du so viele Verwandten, Abdul?“

„Arabische Familien sind normalerweise sehr kinderreich. Das ist ja ein großes Glück.“

„Tja. In meiner Heimat sieht es ein wenig anders aus.“

„Du hast dir doch etwas Neues gewünscht. Hoffentlich wirst du dich in meiner Familie heimisch fühlen. Dann erlebst du wahre Fürsorge und Wärme von Herzen, die dich lieben.“

„Und wenn sie mich nicht lieben und nicht akzeptieren?“

„Sie müssen dich lieben.“

„Wieso?“

„Das ist meine Entscheidung. Wie auch immer sie ausfällt, müssen meine Verwandten sie akzeptieren, andernfalls werden sie mich verlieren und ich sie. Familie bedeutet, Menschen zu haben, die dich nehmen und lieben, wie du bist. Da darf es keinen Widerspruch geben. Alles basiert auf gegenseitigem Respekt, auf Geduld und Kompromiss.“

„Meine Mutter wird mich umbringen, wenn sie erfährt, dass ich einen Muslim heirate und nach Marokko ziehe.“

„Eben darum stehst du in dieser schrecklichen Welt allein. Misstrauen, Streitigkeiten und Missverständnisse haben dich dazu gebracht, das Leben einer gefallenen Frau zu führen.“

„Du irrst dich, Abdulaziz. Ich habe meinen Weg selbst gewählt. Mich hat niemand dazu gezwungen, erst recht nicht meine Familie.“

„Das erscheint dir jetzt so, mein Schatz, aber es wird die Zeit kommen und du wirst verstehen, dass alles seinen Anfang in der Familie hat. Die Kindheit ist das Fundament. Davon, wie es angelegt wird, hängt die Stabilität des Hauses ab.“

„Hör auf so zu reden, als wärst du ein Prophet und ich eine dumme Gans.“

„Dann lass uns lieber über die Hochzeit reden.“

„Wie viele Gäste werden kommen?“

„Ungefähr hundert, vielleicht auch mehr.“

„Das bedeutet aber doch immense Kosten.“

„In Marokko gilt die Hochzeit als heiliges Fest. Viele Leute sparen jahrelang, um eine prächtige Feier zu veranstalten.“

„Interessant.“

„Es wird dir gefallen. Du wirst glücklich sein, darauf gebe ich dir mein Ehrenwort.“

„Du kannst dir nicht vorstellen, wie nervös und besorgt ich bin!“

„Ich glaube, dass dir bei den Hochzeitvorbereitungen deine Mutter fehlt.“

„Ach was! Sie würde mir alles nur verderben.“

„Du musst die Entscheidung selbst treffen, aber ich bin der Meinung, dass es dumm und kindisch wäre, deine Verwandten nicht davon zu informieren, dass einer der wichtigsten Tage deines Lebens kurz bevorsteht.“

„Die Hochzeit mit einem Muslim würde meine Mutter nur als negativ wahrnehmen. Ich schicke ihr eine Postkarte.“

„Anscheinend sollten sich eher die armen Muslime vor heimtückischen Rumäninnen fürchten, aber da habe ich mich wohl geirrt.“

„Du bist mein Dschinn auf dem fliegenden Teppich und ich liebe dich.“

„Und du bist meine Gräfin Dracula.“

Den Rest der Nacht verbrachten die jungen Leute in Euphorie. Sie genossen ihre Zweisamkeit, zogen von einer Bar zur nächsten und tanzten in jeder zu einer oder zwei Melodien. Abdulaziz trug seine Liebste meistens in den Armen, und die Gaunerin versuchte, ihm ihre Sandalen an die Ohren zu hängen, aber sie fielen immer wieder herunter. Roxi plauderte gern und lachte beliebige Passanten aus. Ihr strahlendes Lächeln lockte die Leute an. Als sie einen gewissen Grad der Trunkenheit erreicht hatte, schaltete sie auf Hunde um. Dabei hatte sie vor ihnen bisher eine Heidenangst gehabt und pflegte um jeden kleinen Flohsammler einen Bogen zu machen. Aber in dieser Nacht wurde sie furchtlos und küsste unterwegs alle Köter Madrids. Sie prahlte vor jedem Passanten, dass sie keine Angst mehr vor Vierbeinern habe und sie ab heute ihre wahren Freunde seien. Abdulaziz war angenehm überrascht über das Benehmen seiner Auserkorenen und gleichzeitig wunderte er sich, dass die Leute auf ihre Verschrobenheit mit einem Lächeln reagierten und ihr sogar zu ihrem Sieg über die Angst gratulierten. Dem Mann gefiel auch, dass Roxi eine so starke Gabe hatte, die Menschen zu überzeugen. Es schien, als könnte sie jemandem ein Stück Kacke zeigen und sagen, es sei ein leckeres Würstchen, und dieser würde bedenkenlos hineinbeißen, wenn er dabei nur in Roxis strahlende, emotionsgeladene Augen schauen konnte. Sie sah den Menschen direkt an und sagte, was sie wollte. Unabhängig vom Inhalt des Gesagten glaubten die Menschen ihr und lächelten ihr mit den besten Wünschen zu. Abdulaziz dachte, dass seine durchgedrehte Ehefrau ihm für immer ein Rätsel bleiben würde. Dieses Mädchen war kein Schmöker, den man einmal liest und danach in den Mülleimer wirft. Sie war ein klassisches Werk von Mozart, eine Muse der Fantasie, ein Sonnenuntergang und eine Tsunami-Welle.

Endlich kam der langersehnte Tag des Abflugs nach Marokko. Roxi packte ihre Sachen besonders sorgfältig. Es war ihre erste Heirat, deshalb wollte sie sich etwas besser vorbereiten, um besonders schön auszusehen und die Freunde ihres Bräutigams aus den Socken zu hauen und alle neidischen Rivalinnen auszuschalten, sobald welche auftauchen sollten. Abdulaziz erzählte, dass seine Familie schon vor längerer Zeit aus Saudi-Arabien nach Marokko ausgewandert war und sich auf dem neuen Boden sehr vermehrt hatte. Seine erste Liebe, die inzwischen eine reife Frau geworden war, lebte in der Nähe und würde zweifellos keine Gelegenheit verpassen, Roxi in die Suppe zu spucken. Aber die Voodoo-Hexe wusste, wie solche Weiber zu behandeln sind, sie hatte reichlich Erfahrung. Die letzten Jahre hatte sie in einem Sumpf aus Stumpfsinn unter Leuten verbracht, die nicht den geringsten Plan im Kopf hatten. Mit keinem der Mädchen hatte sie richtig Freundschaft schließen können. Wahrscheinlich lag das daran, dass Roxi sich für etwas Besseres hielt. Sie sah sich nicht als banale Prostituierte, sondern eher als professionelle Geisha. Die einfache Arbeiterklasse stand eine Stufe unter ihr.

Als die Verlobten am Flughafen Madrid ankamen, schienen alle Anwesenden Roxis tiefen Seufzer gehört zu haben. Die Leute drehten sich nach ihnen um und freuten sich über das bildschöne Paar. Ihr Anblick ließ an wahres Glück auf Erden glauben. Seltsamerweise war Roxi schwer zumute. Auf den ersten Blick deutete nichts auf eine Gefahr hin, aber ihr sechste Sinn trog sie nie. Ihr kam der Gedanke, sie könnten bei einem Flugzeugabsturz sterben, und darum schrieb Roxi direkt am Flughafen eine Postkarte an ihre Mutter, in der sie die Flugnummer und die Adresse ihres Ziels angab. Ihre Besorgnis konnte sie allerdings nicht erklären, deshalb schlug sie ihrem Geliebten vor, noch etwas zu trinken, bevor sie abflogen. Dieser erwiderte, dass ihnen ein Gespräch mit seinen Verwandten bevorstünde, und er wollte nicht, dass diese bei seiner zukünftigen Frau eine Alkoholfahne bemerkten. Natürlich erinnerte er sich in diesem Moment daran, wie Roxi die Straßenköter geküsst hatte. Trotzdem erklärte er seine Position höflich, ohne die schändlichen Einzelheiten laut zu erwähnen. Roxi hasste Verbote, sie schmollte und wurde still. Aber fünf Minuten später kaufte sie sich selbst etwas zu trinken, um ihm ihre Unzufriedenheit zu zeigen.

„Bitte trink das nicht!“

„Ich erlaube dir nicht, mich wie eine Sklavin zu behandeln! Wir sind gleichberechtigt! Ich will nicht, dass du mich nach unten ziehst! Ich will glänzen und nicht hinter dem Mond verfaulen.“

„Verzeih mir bitte, ich habe mich falsch ausgedrücktt. Sie sollen nur sehen, dass meine Frau musterhaft ist.“

„Du willst deinen schreienden Egoismus als Altruismus verkleiden. Glaub mir, das ist ein jämmerlicher Trick! Sag mir, wo fliege ich hin? Zu meiner eigenen Hochzeit, nicht wahr? Und da soll ich mit einem Glas Tomatensaft in der Ecke sitzen und heimlich Wodka zugießen? Soll mich deiner Meinung nach in eine triste Täuschung verwickeln? Glaubst du, dass ich persönlich so unbedeutend, so gesichts- und farblosbin, dass ich mich von den äußeren Umständen hin und her schubsen lasse? Hier soll ich Alkohol trinken, eine ungehemmte, lustige und belesene Prostituierte sein und drüben nüchtern bleiben und die nette Gattin und tüchtige Hausfrau darstellen?“

„Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen! Es hat mich immer gewundert, dass die Menschen in Europa gleichzeitig Wein trinken und ein Buch lesen können. Sag mir, wie kann man besoffen Bücher lesen? Und überhaupt, warum bist du plötzlich so negativ?“

„Ich bin eine junge Frau und will mit Vollgas durchs Leben gehen, Spaß haben, besoffen Bücher lesen, tun, was ich will, und mich an keine Regeln halten.“

„Ich hab‘s verstanden.“ Abdulaziz nahm ihr Glas Wein und trank es in einem Zug aus.

„Was war das?“

„Habe ich nicht Prost gesagt?“

Roxi lachte auf, der Konflikt war gelöst. Die Verlobten gingen in einen Duty-Free-Shop, um den Verwandten T-Shirts und Socken mit der Aufschrift „I love Spain“ zu kaufen.

Im Flugzeug, selbstverständlich in der Business Class, entspannte sich Roxi ein wenig. Von Komfort umgeben, fasste sie wieder Vertrauen in die Zukunft. Geld war für sie der wichtigste Faktor im Leben. Es musste genug davon da sein, aber es bedeutete ihr auch nicht alles. Geld zu haben war herrlich, es gab ihr die Möglichkeit, schön und elegant, zersaust und grob, zärtlich und heimtückisch zugleich zu sein. In den Augen vieler Menschen kaschiert Geld jede Verfehlung und verwandelt sogar oft Vergehen in lobenswerte Taten.

Roxi plumpste auf den Sitz und ließ sich mit dem von der Fluggesellschaft angebotenen Aperitif verwöhnen. Sie kippte einen Whiskey mit Eis und fing an, in einer Werbezeitschrift zu blättern, die Artikel aufführte, die an Bord zu kaufen waren. Ein kleines Massagegerät zur Beseitigung von Augenringen mit UV-Licht gefiel Roxi. Ohne lang zu überlegen, winkte sie einer vorbeigehenden sympathisch aussehenden Flugbegleiterin. „Bringen Sie mir bitte dieses Gerät.“

„Möchten Sie sich das Gerät anschauen?“

„Nein, ich kaufe es.“

„Hör auf, das Geld rauszuwerfen!“, zischte Abdulaziz vom Nebensitz.

„Was?“

„Nichts! Aber du kaufst immer irgendeinen Scheiß.“

„Bist du verrückt? Das Gerät macht Licht und beseitigt die Falten und Ringe unter den Augen.“

„Musst du das unbedingt kaufen?“

„Tut dir etwa dein Geld leid?“

„Ich bin kein Milliardär, Roxana! Und für dich hätte nicht einmal ein Milliarder genug Geld!“

„Du kannst mich mal ...“

Roxana holte ihre Bankkarte aus dem Portemonnaie, bezahlte und drehte sich zum Fenster. Ihr Kopf war voller wilder Ideen. Sie stellte sich vor, wie sie mit dem nächsten Flugzeug zurück nach Madrid fliegen und diesen Langweiler für immer vergessen würde. Aber eine Stunde später drehte sich Roxana um, da ihr Hals eingeschlafen war und legte ihren Kopf reflexartig auf die Schulter des Bärtigen.

„Habe ich dir weh getan?“

„Nein, aber ich verstehe dich manchmal nicht, nicht einmal, wenn ich mir Mühe gebe.“

„Du hast wirklich ein Talent dafür, meine Laune zu verbessern!“

„Na wenigstens das klappt.“

Die Verlobten umarmten sich. Roxi holte ihr frisch gekauftes Gerät und fing an, es um Abdulaziz‘ Augen zu führen.

„Oh, hör mal, dieses Ding summt!“

„Und vibriert. Nimm das von mir weg.“

„Schau mal, die Falten unter deinen Augen sind verschwunden.“

„Das ist nicht lustig!“

„Lass mich nur noch die Haut zwischen deinen Augenbrauen glattbügeln, vielleicht hörst du dann auf, sie im Zorn zusammenzuziehen.“

„Du hast mich im Zorn noch nicht gesehen!“

„Ach, wie furchtbar!“ Roxi streckte die Zunge heraus und fing an, ihren Bartgeier nachzuäffen.

„Du bist eine freche Grimassenschneiderin, Roxana!“

„Und du bist ein verwöhnter Bub.“

„Wieso denn?“

„Das ist einfach meine Meinung.“

„Schnall dich an, wir landen.“

„Schon? So schnell?“

„Der Flug dauert nur zwei Stunden.“

„Er war sogar noch ein bisschen kürzer.“

Im Flughafen Marrakesch Menara waren jede Menge Leute unterwegs. Draußen war es nicht mehr so schwül und heiß, Anfang September brennt die Sonne selbst in Marokko schon recht mäßig. Der Flughafen war gebaut in Form und Farbe eines Spielkarten-Karos, nur die Rautenfenster waren nicht rot.

Bei der Gepäckabholung stellte sich die junge Frau fast in die erste Reihe und hielt Ausschau nach ihren geliebten Sachen. Als der letzte Koffer auf dem laufenden Band von einem arabisch aussehenden Mann genommen wurde, hielt der Förderer an. In diesem Augenblick wurde Roxi klar, dass ihr Gepäck verschwunden war, vermutlich gestohlen.

„Abdul! Was soll das?“

„Woher soll ich das wissen, Roxi? Scheiß drauf, lass uns unterwegs was einkaufen.“

„Müssen wir den Verlust nicht bei der Polizei und dem Gepäcksuchdienst melden?“

„Ich mache das von zu Hause aus online, Schatz.“

„Sollen wir nicht doch lieber gleich danach fragen? Vielleicht ist unser Gepäck irgendwo im Flughafen?“

„Hör auf mit dem Zirkus. Das hier ist mein Land und ich weiß besser, was zu tun ist. Also komm.“

Hastig brachte er das Mädchen zum Taxi und nannte im Befehlston die Adresse. Offenbar wusste er genau, wo es hier einen guten Laden für Damenbekleidung gab.

„In dem Koffer waren alle meine Kleider und die Kosmetik für die Hochzeit.“

„Mach dir keinen Kopf, wir kaufen alles neu.“

Roxi fand es komisch, dass er vor gerade einmal einer Stunde das Geld nicht hatte herausrücken wollen, um ihr ein Hautpflegegerät zu kaufen, und jetzt so über die Maße großzügig wurde. Wahrscheinlich tat sie ihm leid, und um seine Liebste nicht noch mehr zu betrüben, hatte er beschlossen, all ihre Wünsche zu erfüllen. Roxi fiel ihm plötzlich derart heftig um den Hals, dass Abdulaziz, der an etwas anderes gedacht hatte, sich vor ihr reflexhaft mit einem Block deckte.

„Wieso bist du so aggressiv?“

„Du hast mich erschreckt, pardon.“

„Hast du etwa gedacht, dass ich dich verprügeln wollte?“

„Wer weiß. Du hast doch gesagt, dass ich dich im Zorn noch nicht gesehen habe, also bereite ich mich auf den Angriff der dunklen Kräfte vor.“

Das Mädchen lachte auf. „Du willst dich gegen Hexerei mit Nahkampftechniken wehren? Das ist kreativ, muss ich sagen.“

„Roxi, was gibt es da zu lachen? Wie kann ich wissen, was du vorhast? Erst sitzt du still da und schmollst, starrst alle Männer an, die vorbeigehen, und dann plötzlich stürzt du dich mit Küssen auf mich, als ob nichts wäre.“

„Ach, du eifersüchtiger Gockel! Dafür kitzle dich jetzt durch!“

„Oh nein, bitte nicht.“

„Wirst du weiter eifersüchtig sein?“

„Nein, nie mehr, lass mich los, bitte!“

Roxis verlängerte Strähnen reichten bis zu den Rippen des eifersüchtigen Arabers und machten ihn wahnsinnig. Er wand sich auf dem Rücksitz wie eine Natter.

„Puh, Gott sei dank!“

„Pass auf, wenn du wieder eifersüchtig wirst, fessle ich dich mit Handschellen ans Bett und kitzle dich zu Tode.“

„Das traue ich dir sogar zu. Ich verspreche, dass ich das nicht mehr machen werde. Aber du schaust auch wirklich jedem Mann hinterher. Das ist nicht gut.“

„Ich sehe sie an, weil mich praktisch jeder Passant überrascht.“

„Wieso denn?“

„Die hiesigen Männer sehen so gepflegt aus. Ihre Bärte sind sehr sorgfältig geschnitten und rasiert. Die Frisuren sitzen perfekt. Sie duften nach parfüm, sind schön und stillvoll angezogen. Das habe ich nicht erwartet.“

„Was hast du denn erwartet?“

„Ich habe mir vorgestellt, dass ich vielleicht ein paar schöne Männer treffen würde, aber nicht so viele! Ich habe den Eindruck, dass hier alle Stammkunden im Schönheitssalon sind.“

„Das ist auch oft der Fall. Wohlhabende marokkanische Männer mögen Wellness und Massagen. Viele gehen jeden Tag ins Fitnessstudio, schwimmen oder joggen am Strand.“

„Schau mal, was für eine attraktive Blondine da mit diesem gebräunten Macho. Ist sie Marokkanerin?“

Abdulaziz schaute durchs Fenster und betrachtete das Paar so gut wie es ging, während das Auto an einer Ampel hielt. „Ich glaube, die Frau ist Ukrainerin.“

„Gibt es viele Ukrainerinnen hier?“

„Blonde Frauen mögen echte orientalische Männer. Die Ehe mit einer Ukrainerin gilt als prestigeträchtig.“

„Und mit einer Rumänin?“

„Für mich sind Ukrainer und Rumänen irgendwie ähnlich.“

„Und warum?“

„Beide Länder sind klein, haben eine eigene Sprache, Traditionen, Essen und schöne Frauen.“

„Ich weiß nicht, ich mag Ukrainerinnen nicht besonders. Ich glaube, das beruht auf Gegenseitigkeit.“

„Das liegt nur daran, dass du sie als Konkurrenz betrachtest, Schatz.“

„Möglich.“

„Bitte, wir sind angekommen“, sagte der Fahrer höflich.

„Könnten Sie kurz auf uns warten? Dann brauchen wir unsere Koffer nicht auszuladen.“

„Welche Koffer?“, protestierte Roxi. „Ich habe doch alles verloren. Wir haben nur deinen Koffer. Nimm ihn mit, nachher rufen wir ein anderes Taxi. Dann können wir nach dem Shopping irgendwo draußen Kaffee trinken und das Wetter genießen, bis das Taxi kommt. Außerdem habe ich keine Lust, mich beim Kleider anprobieren übermäßig zu beeilen.“

„Du hast recht, Schatz. Wieviel schulde ich Ihnen?“

„250 Dirham, bitte.“

Roxi bemerkte, dass selbst der Taxifahrer sauber und akkurat aussah, sein Hemd war schneeweiß und ordentlich gebügelt. An seinem gebräunten Körper sah das besonders sexy aus. Ihr kam der Gedanke, in seinen Adern flösse kein Blut, sondern ein berauschender Wein. Sie wartete am Straßenrand, bis ihr zukünftiger Ehemann bezahlt hatte. Der Taxifahrer fummelte ewig in seinen Taschen herum, anscheinend in der Hoffnung, dass Abdulaziz es einfach gut sein lassen und ihm das ganze Rückgeld als Trinkgeld geben würde. Aber Roxis Geliebter hatte eiserne Nerven und jede Menge Geduld, er wartete unerschütterlich auf sein Rückgeld.

Der kleinen Rumänin wurde es unbehaglich und sogar ein bisschen ängstlich zumute. Frauen in schwarzen Gewändern gingen durch die Straßen wie Abgesandte des Todes. Es fehlten ihnen nur die Sense und eine weiße Schädelmaske. Diese Art Hidschab erinnerte Roxi an eine traurige Zeremonie, ein Begräbnis. Sie wusste, dass Marokko ein muslimischer Staat mit all seinen Attributen war. Plötzlich riefen von allen Minaretten im Umkreis die Stimmen der Muezzins die Gläubigen zum Gebet. Roxana wurde auf einmal angespannt und unruhig. In diesem Moment wurde ihr klar, dass es wahrscheinlich nicht die beste Idee gewesen war, in dieses Land zu kommen, dass sich so sehr von ihrer christlich-orthodoxen Heimat unterschied. Sie hatte Angst vor diesen Menschen, verstand sie nicht und wollte sich ihrer Gedankenwelt nicht anpassen.

Casablanca, wo sie nach ungefähr drei Stunden Fahrt angekommen waren, machte allerdings einen recht netten Eindruck. Roxi versuchte, sich ein bisschen abzulenken und stellte sich vor, wie sie morgen im kühlen Wasser des Atlantiks baden und dann im besten Hafenrestaurant unter Einheimischen zu Mittag essen würde. Sie freute sich auf frischen Fisch und Tintenfisch zum Wein, den sie heimlich, versteckt vor den nüchternen Blicken der Einheimischen, unter dem Tisch in einen mitgebrachten Plastikbecher einschenken würde. Das munterte die junge Frau etwas auf.

„Puh, Allah sei Dank, dieser Penner hat endlich das Rückgeld zusammengekratzt.“

„Was war los, warum hat es so lange gedauert?“

„Dieser Idiot hat die Münzen in alle Taschen gesteckt, selbst in die kleinsten, wo kaum ein Finger hineingeht.“

„Komischer Kerl.“

„Nein, diese gerissenen Taxifahrer sind alles andere als komisch. Da ist jeder Handgriff durchgedacht.“

„Ich hatte Angst, bis du gekommen bist.“

„Wegen der Gebetsrufe?“

„Wie kommst du darauf?“

„Als ich klein war, hatte ich auch Angst vor ihnen. Ich habe diese Stimmen in meinen Träumen gehört und binschweißgebadet aufgewacht. Du bist mein Schnucki, darum hast du auch Angst.“

„Betest du deshalb nicht?“

„Ich bete, aber nur ab und zu und nicht zur dafür bestimmten Zeit.“

„Warum das denn?“

„Ich trage Gott in meiner Seele.“

Roxi schmunzelte zufrieden und umarmte ihren Helden. Sie drückte sich fest an seinen durchtrainierten Körper und spürte die herankommende Welle der Leidenschaft. Der Mann erwiderte ihren sexuellen Drang. Der angeschwollene Hügel in seiner Hose machte ihn verlegen. „So kann ich doch nicht in den Laden gehen.“

„Bedecke dich mit meinem Tuch.“

„Witzig.“

Als Roxi sich dem Schaufenster des riesengroßen Ladens näherte, verschlug es ihr die Sprache. „Bist du verrückt geworden?“

„Was ist denn, Liebste?“

„In diesem Laden will ich nicht einkaufen, ich will ihn nicht einmal betreten!“

„Warum, was stimmt denn nicht?“

„Guck doch mal! Da hängen nur Säcke statt Kleider im Schaufenster!“

„Jetzt hör mir mal gut zu, Roxana. Du bist nicht als Touristin in Casablanca, sondern als meine zukünftige Ehefrau. Deshalb hast du gewisse Verpflichtungen gegenüber mir und meiner Kultur. Frauen tragen hier keine kurzen Hosen, aus denen der halbe Arsch heraushängt.“

„Was? Willst du damit sagen, mein Hintern wäre schlaff?“

„Davon war überhaupt nicht die Rede.“

„Du hast mich hergelockt, stellst deine Regeln auf, versuchst, meine Freiheit einzuschränken und mir letzten Endes einen Hidschab überzuhängen! Hast du den Verstand verloren?“

„Das sind doch gar keine Hidschabe, sondern normale, geschlossene Kleider, die du für Treffen mit meinen Verwandten brauchen wirst. Zum Beispiel bei der Teezeremonie.“

„Ich will saufen und baden! Will den berühmten marokkanischen Haschisch rauchen und andere lustige Dinge ausprobieren.“

„Wir sind in mein Land gekommen, um unsere Gefühle durch den Bund der Ehe zu besiegeln, und du sagst: ‚Ich will Spaß haben!‘ Bist du noch normal?“

„Bei uns wird auf Hochzeiten drei Tage lang gesoffen und getanzt. Niemand schreibt den anderen vor, was sie anzuziehen haben, wer will, kann nackt tanzen! Was soll ich mit euren Teezeremonien?“

„Wage es nicht, dich so aufzuführen! Jetzt geh bitte in den Laden. Wir schauen, was es da passendes für dich gibt. Die Leute starren uns schon an!“

„Du schämst dich immer nur für mich! Ich will mich nicht an Regeln anpassen, die ich nicht verstehe!“

„Entweder gehst du rein, oder ich gehe weg!“

„Bin schon drin!“

„Marhaba!“

Die Tür wurde von einer schönen Araberin geöffnet, deren Kleid irgendwie apart und wesentlich modischer aussah als die Kleider, die Roxi im Schaufenster gesehen hatte.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“

Abdulaziz beschrieb ausführlich auf Arabisch, was er suchte, bis hin zu Farbe und Länge der Kleider. Das beunruhigte seine Verlobte. Sie hatte den Eindruck, dass er schon längst durchdacht hatte, was und wie zu tun war, und nun seinem Plan folgte. Die nette Verkäuferin verschwand, vermutlich, um die von dem anspruchsvollen Kunden bestellten Waren zu holen.

„Eine nette Araberin.“

„Ja, sehr nett, aber sie ist Berberin.“

„Was ist das denn?“

„Das sind Marokkos Ureinwohner.“

„Verdecken sie ihre Gesichter nicht?“

„Nein, sie haben freiere Ansichten. Man trifft sie in den Discos oft ohne Hidschab, aber wenn man sich genau umschaut, findet man irgendwo in einer Ecke oder an der Garderobe doch einen Hidschab oder Hängesack, wie du ihn nennst.“

„Ich mag sie jetzt schon.“

„Allah sei Dank!“

„Was hast du ihr alles gesagt?“

„Ich habe ihr erklärt, dass wir alles brauchen.“

„Was heißt alles?“

„Alle Kleider für die Zeit, in der wir uns in Casablanca aufhalten.“

„Warum das denn? Ich nehme doch an, dass mein Koffer spätestens in ein paar Tagen wieder da ist, oder?“

„Höchstwahrscheinlich wurde er gestohlen, Liebste.“

„Du hast nicht einmal richtig danach gesucht, also woher weißt du das so genau?“

„Das ist doch egal. Die Kleidung, wie sie in dem verlorengegangenen Koffer war, würde für den Aufenthalt hier sowieso nicht passen.“

„Du hast meinen Koffer gestohlen!“

Roxi fuhr wütend auf wie von der Tarantel gestochen. Abdulaziz bekam fast Angst vor Roxi. Auf keinen Fall wollte er eine Szene in dem Geschäft erleben, wo seine Schwester und sogar seine Mutter einkauften.

„Ich schwöre, dass ich mit dem Verlust deiner Kleider nichts zu tun habe. Sobald wir zu Hause ankommen, mache ich mich auf die Suche nach diesen Stofffetzen, die du Kleidung nennst.“

Roxi wollte anscheinend widersprechen, aber die Verkäuferin unterbrach sie, indem sie ein Haufen Kleider herbrachte.

„Kommen Sie bitte mit in die Anprobekabine.“

Roxi warf ihrem Geliebten einen feurigen Blick zu und folgte schweigend dem Mädchen.

„Gibt es bei Ihnen keinen Sekt?“

„Nein, aber Sie können Wasser, Tee oder Kaffee bekommen.“

„Alles klar. Das habe ich mir schon gedacht. Aber nach den Preisschilden zu urteilen, könnten Sie ruhig etwas Stärkeres anbieten.“

„Verzeihung, aber Alkohol ist bei uns nicht so üblich wie in Europa.“

„Dafür gibt es ja Gras! Wissen Sie, dass Marokko der führende Lieferant von Drogen nach Europa ist? Was sagen Sie dazu? Mal ehrlich, es wäre wohl besser, wenn die Marokkaner saufen würden.“

„Ich lasse Sie in Ruhe anprobieren. Entschuldigen Sie mich.“

„Na sieh mal an, Gespräche über die unschönen Seiten ihres Landes mögen sie nicht! Wie dumm!“

Wie immer redete Roxi mit sich selbst und war in der Auswahl ihrer Ausdrücke nicht besonders zurückhaltend, auch hinsichtlich der Kleider. Sie zog an, was in der Kabine lag, ging mit unzufriedenem Gesicht zu ihrem Zukünftigen, drehte sich einmal um ihn herum und verschwand wieder in der Umkleidekabine.

Abdulaziz lächelte wie ein Kind und freute sich über jeden Look, den seine Geliebte ihm vorführte. Endlich sah sie für ihn wirklich schön und elegant aus. Arme und Schultern wurden von Ärmeln bedeckt, die ihre feinen Konturen hervorhoben. Viele Kleider betonten die schlanke Taille, sodass man sie zärtlich wie eine Statue berühren und mit dem Finger nach unten streicheln wollte, um die Perfektion der Formen wahrzunehmen.

„Da sitzt er und grinst zufrieden wie ein satter Säugling! Es gefällt ihm, mich zu quälen! Bärtiger Wichser!“

Mit der Zeit fiel ihr jedoch auf, dass die Gewänder wirklich tadellos gearbeitet und aus gutem Stoff waren. Und ihr Schnitt saß herrlich! Jede Prinzessin würde sie beneiden.

„Warum nicht in die Welt einer anderen Kultur eintauchen und eine Weile Araberin spielen? Oder eine andere, wie heißen sie noch gleich, die modischer sind? Ja genau, Berberinnen!“

Roxi genierte sich nicht, sie redete in der Umkleidekabine laut mit sich selbst auf Rumänisch und fuchtelte dabei mit den Armen, was den schweren Vorhang in Bewegung versetzte.

Die nette Berberin brachte dem Abdulaziz Tee auf einem kleinen Tablett und warf erst ihm, dann der Umkleidekabine, aus der rumänische Flüche prasselten, einen merkwürdigen Blick zu. Der junge Mann zuckte mit den Schultern und lächelte: „Sie ist nervös, weil die Hochzeit bevorsteht.“

„Ach, jetzt verstehe ich. Glückwunsch!“

In diesem Augenblick kam Roxi aus der Kabine in einem neuen Kleid, das ihr besonders gut gefiel, nachdem ihr zweites Ich sie überzeugt hatte, dass alles doch nicht so schlimm war. Sie überschüttete ihren Geliebten mit Küssen. „Weißt du, mir gefällt‘s.“

„Ich wusste, dass es genau so kommen wird. Probier auch die anderen an.“

„Wie viele Kleider können wir kaufen?“

„Alle, wenn du sie auch trägst.“

„Selbstverständlich!“

Roxi ging zu den Kleidern zurück, und ein lustiges spanisches Lied löste die rumänischen Schimpfwörter ab. Jetzt wackelte der Vorhang, weil sie Kleine sang und die Hüften schwang. Tanzend zog sie die Kleider an und aus.

Die überraschte Verkäuferin verstand Roxis Launen nicht und sah Abdulaziz fragend an. Dieser zuckte wieder mit den Schultern und sagte lächelnd: „Was soll ich machen. Sie hat eben Temperament!“

„Sie haben Glück mit Ihrer Braut.“

Die Verkäuferin ging weg, um das seltsame Pärchen beim Auswählen nicht zu stören. Ihre Hilfe würde da kaum nötig sein.

Roxi suchte die Kleider nach ihrem Geschmack aus. Sie beschloss, sich zu beruhigen und die Dinge so zu nehmen, wie sie waren. Bald wäre es ohnehin vorbei und sie könnten nach Madrid zurückkehren.

Abdulaziz konnte die Augen nicht von seiner Geliebten wenden. Er genoss ihren graziösen Gang in dem neuen Kleid, dass alle Reize ihres makellosen Körpers verhüllte. So erschien sie ihm attraktiver und aufregender. Er wollte unter ihr langes Gewand schauen, als ob ihn dort eine Überraschung, ein Geschenk des Schicksals erwartete.

Abduls Haus lag nur wenige Kilometer entfernt, aber die Verlobten hatten keine Lust, sich zu Fuß mit dem Koffer und ihren Einkäufen durch die Stadt zu schleppen, darum beschlossen sie, in der nächstgelegenen Bar etwas zu trinken und ein Taxi zu rufen. Die Männer im Lokal hefteten ihre Blicke auf die junge Schönheit. Das ließ Roxis Selbstwertgefühl in den Himmel steigen, sie strahlte glücklich übers ganze Gesicht. Die Stadt erwiderte ihr Lächeln und nistete sich für immer in ihrem Herzen ein. Sie bewunderte jede Gasse und jeden Park und stellte fest, dass sie sich dieses gefährliche Abenteuer für sie gelohnt hatte. Es entsprach ihrer risikofreudigen Lebenseinstellung.

„Ich habe Angst davor, zu dir nach Hause zu gehen, Abdulaziz!“

„Warum, Schnucki?“

„Werden deine Eltern und Geschwister mich als Familienmitglied akzeptieren?“

„Bitte hör auf, dir den Kopf mit so schlimmen Gedanken zu zermartern.“

„Okay.“

Das Taxi hielt vor einem schicken weißen Haus, das in der vordersten Reihe am Ufer des Ozeans lag. Ein frischer Wind umfing Roxana wie ein Schluck Freiheit, als wäre es zum letzten Mal vor dem Schafott, vor dem Hauseingang. Sie empfand jedes Verbot, jeden Zwischenfall, der nicht nach ihrem Szenario ablief, als Herausforderung für ihr Ego und Eingriff in ihre Privatsphäre. Diese Spannung rief in ihr negative Gefühle und Unruhe hervor. Ihr zukünftiger Ehemann spürte, dass mit seiner Braut etwas nicht stimmte, aber er konnte nicht ahnen, wie ernsthaft ihr Problem war.

„Beruhige dich, Schatz, ich bin bei dir.“

Sie umarmten sich wie zum letzten Mal, bezahlten das Taxi und stellten sich stramm wie Soldaten vor dem Hauseingang auf.

Noch bevor sie klopften, öffnete sich die riesige Tür und eine Anzahl gleich aussehender Frauen in schwarzen Säcken kullerten heraus. Schreiend und frohlockend stürzten sie sich auf Abdulaziz. Das Haus war elegant, in den Augen der kleinen Rumänin aber fremdartig ausgestattet. Alles sah gedrungen und niedrig aus. Prächtige Teppiche bedeckten einen riesigen Flur, in dem schneeweiße Kissen verstreut lagen. Im Haus warteten noch mehr Frauen, die alle Hidschab trugen und ihre Gesichter verdeckt hatten. Genau diese Tracht, die nur die Augen sehen ließ, erweckte bei Roxana Angst und Misstrauen. Die Frauen stellten sich vor, aber es hatte für Roxi keinen Sinn, sich ihre Namen zu merken, denn sie konnte die einzelnen Personen sowieso nicht voneinander unterscheiden. Das Haus war festlich geschmückt, man sah, dass die Familie sich auf Abduls Ankunft vorbereitet hatte. Eine der Frauen schubste Roxi sanft von hinten, damit diese schnell ins Schlafzimmer gehen sollte. Es war sehr gemütlich im orientalischen Stil eingerichtet und wirkte fast unecht. Alles erschien irgendwie märchenhaft. Roxi wusste nicht, wie sie reagieren sollte, und blieb in der Tür stehen. Abdulaziz nahm seine Geliebte an der Hand und führte durchs Haus.

„Wo gehen wir hin?“

„Mein Vater und meine Brüder warten bei Tisch auf uns.“

„Oh Gott, wieviel Brüder hast du?“

„Warte nur, das wirst du gleich sehen.“

Sie gingen in einen Garten mit einem großen Schwimmbecken. Auf dem grünen Rasen standen große, weiß gedeckte Tische voller exotischer Leckereien. An den Tischen saßen sympathisch aussehende Männer. Alle standen auf und begrüßten Abdulaziz beinahe mit Applaus. Das Glück, das aus den Gesichtern der Verwandten strahlte, versetzte Roxana einen Stich. Sie hatte ja auch eine Familie, die ihr sehr fehlte. Sie überlegte, dass auf einer traditionellen rumänischen Feier Abdulaziz wohl sterben würde, weil die Rumänen es krachen lassen, dass die Hölle losbricht.

Jeder der Männer begrüßte die Braut und stellte sich vor. Aber ihre Namen klangen so fremdartig, dass Roxi fürchtete, sie ohnehin niemals in Erinnerung zu behalten.

Abduls Mutter kam zu ihrer zukünftigen Schwiegertochter und musterte eingehend mit hartem Blick. In ihren Augenwinkeln waren zusammengekniffene Falten zu sehen, was ein beifälliges Lächeln, aber auch eine ablehnende Miene andeuten konnte. Roxana lächelte genauso doppeldeutig zurück und knickste wie auf einem Ball, was ein widerliches Kichern der jüngeren Frauen unter ihren schwarzen Gewändern hervorrief. Auch Roxi selbst musste wegen ihrer ungeschickten Geste lachen. Das erregte allgemeine Aufmerksamkeit und sie gewann Sympathien der Zuschauer.

Abdulaziz‘ Vater konnte seine Augen von der Schönen nicht lassen und brachte die Braut in Verlegenheit. Roxi hätte nie gedacht, dass ein Männerblick ihr jemals unbehaglich sein könnte, aber der arabische Don Juan brachte das ohne Schwierigkeiten fertig.

„Mir gefällt es hier gar nicht schlecht“, dachte sie.

Bald versammelte sich eine Menge Gäste, die anscheinend ihre Neugier stillen wollten. Sie starrten Roxana an, als wäre sie eine Schaufensterpuppe. Sie fühlte die Spannung allmählich wachsen. Schon seit Stunden hatte sie keine Gelegenheit mehr gefunden, ihren Rücken zu lockern. Sie wollte eine Sportjacke anziehen, die Füße hochlegen, eine rauchen und dabei an einem Whiskey mit Eis oder etwas Ähnlichem nippen. Stattdessen saß sie da, als ob sie einen Besen verschluckt hätte, und trank ihren verdammten Tee.

Sie schlich unbemerkt auf die Toilette, holte aus dem Gummi ihres Slips eine rote Schachtel Marlboro, kletterte auf den Spülkasten und öffnete oben ein Klappfenster. Roxi schimpfte auf Rumänisch und blies den starken Tabakrauch in Richtung Himmel, wie sie glaubte. Doch das Fenster ging direkt auf die Terrasse. Man kann sich ausmalen, wie die Gäste, die dort saßen, mit Erstaunen den Rauch aus dem Toilettenfenster aufsteigen sahen und unverständliches Schimpfen hörten.

Abdulaziz rannte ins Haus und hämmerte mit den Fäusten gegen die Tür. Er forderte seine Braut auf, sofort rauszukommen und sich zu erklären. Ein letztes Schimpfwort, begleitet von Spucke und einem Zigarettenstummel, flog aus dem Toilettenfenster in Richtung Familientisch, neben dem die Gäste wie gelähmt standen und den Kopf schüttelten.

„Was willst du, verdammt noch mal?“, zischte Roxi, als sie die Toilettentür öffnete.

„Was ich will?“ Abdulaziz winkte ab und konnte eine Weile keine Worte finden. „Du blamierst mich!“, sagte er endlich zitternd und stotternd.

„Ich habe die Nase voll davon, stundenlang rumzusitzen und arabisches Geschwätz anzuhören! Warum können wir nicht ans Meer spazieren gehen? Ich halte das nicht mehr aus!“

Abdulaziz schaute Roxi erbost an, ohne auf ihre Vorwürfe einzugehen. Er konnte nicht begreifen, warum sie sich so bösartig verhielt. Sie spuckte ihm ins Gesicht.

Seine Schwestern liefen zu dem süßen Pärchen und brachten Roxana weg, unter dem Vorwand, mit ihr in aller Ruhe reden zu wollen, um einen Konflikt zu vermeiden. Sie führten die Braut in ein Zimmer und zogen ihr die schrecklichen Gewänder aus. So kamen Roxis freies Gemüt und ihren Sitten wenigstens annähernd zu ihrem Recht. Die Mädchen waren alle freundlich. Die jüngsten von ihnen mochte Roxana am liebsten. Die drei älteren lächelten kaum. In ihren Augen waren die Vorwürfe der strengen Hüterinnen der Gesetze und Traditionen zu lesen. Die anderen, drei kleine Lachtauben mit funkelnden Augen, versuchten Roxi so viele Informationen wie möglich über das Leben im Ausland zu entlocken, über Demokratie, Redefreiheit, Feminismus und sogar über Schwule. Roxi erzählte ihnen interessante Geschichten im Rahmen des Erlaubten, und sie lachten sich tot. Roxana selbst fand an ihren Erzählungen nichts Besonderes, in ihrem Lebenslauf gab es viel witzigere Fälle, die man aber in diesem Haus bei Todesstrafe nicht erwähnen durfte. Aber immerhin schaffte sie es, wenigstens die Hälfte der Schwester auf ihre Seite zu ziehen. Unter der Berücksichtigung der krassen Kulturunterschiede war das keine geringe Leistung.

Als sich die älteren Schwestern satt geredet hatten, sagten sie den anderen, dass sie den morgigen Tag größtenteils auf den Beinen verbringen würden, denn sie würden auf der Suche nach einem Hochzeitkleid und allerlei anderen Dingen durch die ganze Stadt rennen. Deshalb wurden die vier Plaudertaschen mit einem Wink zu Bett geschickt. Abdulaziz‘ Mutter, der ihr Alter ins Gesicht geschrieben stand, sagte der Braut durch die Zähne gute Nacht und schloss die Tür hinter sich.

Ach, das Alter – mit den Jahren setzt sich die Schwerkraft endlich durch. Der Venushügel hängt, der Buckel wächst, der Kopf sinkt, Falten bilden sich, die Organe entfernen sich immer mehr von ihrer ursprünglichen Form. Kurzum, der Körper verwandelt sich in Sülze. Diese Veränderung traf gerade Abdulaziz‘ Mutter. Die Jahre machten aus ihr eine hässliche Mumie.

In Roxanas Zimmer stand ein Bett, gegenüber befand sich ein Einbauschrank und dahinter eine Badewanne, an deren Rand in schnurgerader Reihe Fläschchen mit allerlei Ölen und Cremes standen. Roxi schnupperte an jedem von ihnen. Mit geschlossenen Augen atmete sie die wunderbaren Aromen ein und stellte sich vor, sie wäre eine Geisha. Sie rieb ihre Schläfen mit kleinen Tropfen von den Elixieren ein und flog in Gedanken in die benachbarte mächtige Sahara, wo unter der sengenden Sonne Kamelkarawanen Schritt für Schritt über ausgedörrte Sandwellen ziehen.

In einer Ecke fand sie ein kleines Radio. Sie drückte auf eine Taste. Ruhige orientalische Musik erklang. Sie legte sorgfältig ihre Kleidung ab und stieg in die breite, pastellfarbene Badewanne. Roxi ließ das Wasser einlaufen und gab je einen Tropfen der wunderbaren Aromen aus jedem Fläschchen zu. Das Mädchen versank in Entspannung und Rührseligkeit. Ihren Ärger ließ sie draußen. Sie schwebte wie in der Schwerelosigkeit und fühlte sich frei. Dabei fehlte ihr die Freiheit in diesem Moment wirklich. Der Wunsch, das Haus zu verlassen, ließ sie nicht los und brachte ihre Wut und Empörung zurück. „Hoffentlich kommt Abdulaziz bald.“

Doch zu ihrer großen Enttäuschung kam ihr Bräutigam weder nach einer Stunde, noch nach zweien. Roxi füllte heißes Wasser nach, weil ihr sonst kalt wurde und rauchte direkt in der Wanne. Die Asche streifte sie an ihrem nassen Knie ab. Der Zigarettengestank verdrängte die orientalischen Aromen. Zu ihrer Linken war ein Fenster geöffnet, das sie geradezu einlud, sich davonzuschleichen.

Natürlich wollte sie weggehen, einfach irgendwohin, sich ordentlich besaufen und endlich im Ozean baden. Roxi stieg aus der Badewanne, trocknete ihr Haar mit einem Handtuch und zerzauste gründlich ihre Frisur, damit sie aussah, als wäre Roxi erst vor ein paar Minuten aufgewacht. Auf Zehenspitzen schlich sie sich durch den Korridor zu einer der jüngeren Schwestern. Unterwegs bemühte sie sich, leise zu sein und nicht gegen irgendeine Vase zu stoßen, um nicht das ganze Haus aufzuwecken. Sie hörte Männerstimmen draußen. Anscheinend wusch man dem armen verliebten Abdulaziz immer noch das Gehirn.

„Hello!“, flüsterte Roxi in der Dunkelheit leise ins Ohr des schlafenden Mädchens. Wenn Roxis Gedächtnis sie nicht trog, hieß das Mädchen Hlalia, aber sie konnte sich auch irren. Sie wollte kein Risiko eingehen und beschränkte sich auf das einfache „Hello“.

„Allah! Du hast mich erschreckt! Was machst du denn hier? Wenn man uns zusammen sieht, werden wir aufs Blut verprügelt.“

„Dann schrei nicht so.“

„Sag schnell, was du willst, und dann hau wieder ab!“

„Weißt du, wo Abdulaziz ist? Ich warte auf ihn im Zimmer und kann nicht schlafen.“

„Tut mir leid, aber die drei Tage für die Hochzeitvorbereitungen musst du im kalten Bett schlafen und mit unserer Gesellschaft Vorlieb nehmen. Hat dir Abdul das etwa nicht erzählt?"

„Wieso eure Gesellschaft? Was soll das?“

„Geh ins Bett. Morgen erkläre ich dir alles ausführlich.“

„Gut, scheiß drauf. Er kann machen, was er will. Ich gehe ins Bett und versuche einzuschlafen.“

„Hast du wieder geraucht? Du riechst nach Tabak.“

„Darf ich etwa nicht rauchen?“

„Lüfte dein Zimmer gut. Wenn meine Mutter das merkt, bekommst du Ärger.“

„Das ist mir egal! Das sind eure Regeln. Ich will keine Sklavin sein. Darauf kann ich verzichten.“

„In jeder Familie gibt es Regeln. Du darfst sie nicht brechen, das wäre respektlos!“

„Ach, sei still! Schlaf weiter.“

„Gute Nacht, Roxana. Du bist sehr schön.“

„Danke, du bist auch sehr schön.“

Roxi kehrte in ihr Zimmer zurück. Sie kochte vor Wut. Gleich entwickelte sie einen Ausbruchsplan. Sie murmelte Flüche vor sich hin und nannte Abdul einen Verräter. Sie war von ihm enttäuscht. „So ein Arschloch. Er ist nicht einmal gekommen, mir gute Nacht zu sagen! Woher soll ich wissen, dass es verboten ist, auf der Toilette zu rauchen? Ich konnte doch nicht direkt vor ihren Augen eine Zigarette anzünden. Er hat auch den ganzen Abend nicht geraucht. Dieser Heuchler! Muttersöhnchen! Ich hasse es, mich der Gesellschaft zu fügen! Nur Scheiße schwimmt mit dem Strom.“

Roxi kletterte aus dem Fenster. Sie hatte eins der neuen schwarzen, maximal geschlossenen Gewänder an, die sie auf Wunsch ihres zukünftigen Ehemannes gekauft hatte. Sie ging in Richtung Meer und fühlte sich wie ein schwarzer Vogel mit riesigen Flügeln. Sie wedelte mit dem Armen, als könnte sie fliegen. „Juhuuu! Ich bin ein freies Vöglein!“

Die Passanten drehten sich um und schauten der Verrückten überrascht nach. Roxi ging auf, dass Frauen hier nicht nachts allein durch die Stadt bummelten. Alle bewegten sich in Gruppen oder paarweise.

Aber Casablanca erwies sich als völlig verschlossene Stadt, was Sitten und Traditionen anging. Auch Roxana konnte ein wenig lockerer werden. Sie folgte dem dreckigen Bürgersteig und schaute sich die Stadt an. Sie kam ihr wie ein verlottertes Kaff vor, überall lag Müll, die Straßen waren nicht gefegt, der Rasen nicht gemäht.

Als sie das Meer erreichte, wurde ihr klar, dass sie hier selbst beim besten Willen nicht baden konnte. Riesige Wellen schlugen krachend gegen das Ufer. Sie ging ein Stück weiter, in der Hoffnung hinter einem Metallgeländer einen normalen Strand zu sehen, wie sie ihn aus Rumänien kannte. Dort führten von der oberen Uferpromenade alle ein- bis zweihundert Meter eine Treppe nach unten zum Wasser, zu einem Restaurant oder einer Bar am Strand.

Roxi beugte sich über das primitive Geländer und schaute nach unten in die Dunkelheit. Sie stellte fest, dass es in diesem marokkanischen Kaff keinen ordentlichen Badestrand gab. Stattdessen lagen haufenweise seltsam sternförmig Steine am Meeresufer. Enttäuscht ging sie auf ein großes Gebäude zu, das einem Minarett ähnelte. Als Roxi den Platz erreichte, wo das Gebäude stand, war sie von dessen Dimensionen überrascht. Es war offensichtlich erst vor kurzer Zeit gebaut worden und stand direkt am Meer, sodass von einer Seite die salzigen Wellen an die Mauer rollten.

Sie holte ihr Handy aus der Tasche, aber das funktionierte merkwürdigerweise nicht. Zwar hatte sie Mobilfunkempfang, aber keinen Zugang zum Internet. Roxi betrachtete traurig das wunderschöne Gebäude und konnte keine Antwort auf die Frage finden, was es eigentlich war. „Warum habe ich mich bloß nicht vor der Abreise im Internet über die Sehenswürdigkeiten hier informiert? Da hätte ich mich auch gleich nach anständigen Stränden erkundigen können. Und etwas über die hiesigen Traditionen lesen! Jetzt fühle ich mich doof! Ach, zum Teufel damit. Ich gehe lieber eine Disco oder eine Whiskey-Bar suchen.“

Plotzlich sah sie Leute auf sich zukommen.

„Sorry, wissen Sie zufällig, wie dieses riesige Gebäude heißt?“

„Natürlich wissen wir das“, antwortete ihr ein Mann, lächelnd und offensichtlich überrascht. Auch seine Freunde lächelten Roxi freundlich zu, während sie an ihr vorbeigingen und sie von Kopf bis Fuß musterten. Es kam nicht jeden Tag vor, dass man in der Stadt eine Europäerin mit Hidschab traf, erst recht nicht zu so später Stunde.

„Wo kommen Sie her? Was machen Sie so spät noch auf der Straße?“

„Ich mache einen Spaziergang. Darf man das etwa nicht?“

„Mir ist das eigentlich egal. Ich bin ein deutscher Tourist.“

„Oh, Sie haben es gut. Sie können sich problemlos in der Stadt bewegen.“

„Und wo kommen Sie her? Darf ich raten?“

„Gerne.“

„Sie sind Russin oder Ukrainerin.“

„Meinen Sie? Fällt Ihnen sonst nichts dazu ein?“

„Liege ich falsch?“

„Ich komme aus Rumänien. Aber zurzeit wohne ich in Madrid.“

„Ich war auch schon mal in Madrid besucht. Das ist eine schöne Stadt.“

„Sprechen sie Spanisch?“

„Ein bisschen.“

„Haben Sie was zu trinken dabei?“

„Ich habe eine Flasche Bier im Rucksack.“

Der Mann setzte den Rucksack ab und fing an, darin zu wühlen.

„Warum haben Sie so viele Klamotten da drin?“

„Ich habe mir auf dem Markt was für den Strand gekauft. Shorts, ein paar T-Shirts und Badelatschen.“

„Wo kann man hier baden?“

„Man muss schon eine Weile laufen. Es ist verboten, in der Nähe des Minaretts zu baden. Wollen wir zusammen an den Strand gehen? Ich langweile mich, meine Kumpels wollen schon schlafen. Morgen müssen sie früh aufstehen, weil sie eine Führung mitmachen wollen.“

„Und Sie nicht?“

„Ich bin ein Nachtvogel. Ich komme aus Berlin. Ich bin gewöhnt, mich nachts amüsieren zu haben.“

„Im Hidschab darf ich mich in der Stadt nicht frei bewegen. Das widerspricht der Moral der Islamanhänger.“

„Verstehe. Dann ziehen Sie meine Shorts und ein T-Shirt an und wir gehen los. Die Klamotten sind nagelneu.“

„Sie sind mir zu groß.“

„Ach, die können Sie hochbinden. Das ist auf jeden Fall besser, als in in diesem schwarzen Umhang herumzulaufen.“

„Sie haben recht. Apropos, ich heiße Roxana. Darf ich du sagen?“

„Ich heiße Jörg. Natürlich, Roxi. Duzen wir uns.“

Die Voodoo-Hexe lächelte breit, wie ein greller Halbmond, der die heilige Stätte beleuchtete. Als sie die schwarze Kutte auszog, verliebte sich Jörg sofort in sie. Er lächelte, beobachtete sie verstohlen und genierte sich dabei wie ein Kind.

Roxi kam wieder um die Ecke. Die Shorts reichten ihr bis zu den Knien, das T-Shirt hatte sie in Nabelhöhe aufgebunden. Der Kerl konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Sie lachten beide so laut, dass ein Echo von der schönen Moschee widerhallte, die über die Stadt am Ufer des Ozeans herrschte.

„Du siehst so witzig aus.“

„Ich weiß nicht, welcher Look lächerlicher ist.“ Roxi stopfte ihr schwarzes Gewand mit dem Fuß in Jörgs Rucksack. Gleichzeitig holte sie aus der Tiefe des Rucksacks die langersehnte Flasche Bier.

„Na, jetzt könnten wir bei einer Bar vorbeischauen.“

„Wenn ich so aussehe?“

„Ich könnte dich hineintragen, wenn du willst.“

„Lieber nicht. Wir könnten dort auf Freunde meines Mannes treffen.“

„Du bist verheiratet?“

„Noch nicht, aber in drei Tagen ist es so weit, wenn ich mich nicht irre.“

„Du kennst das Datum deiner eigenen Hochzeit nicht?“

„Bin ich dumm, was?“

„Na, das kommt mir schon ein bisschen komisch vor.“

Das Mädchen lachte, als ob sie das Gespräch ins Lächerliche ziehen wollte.

„Ich weiß, dass es kein Scherz ist, aber ich will nicht dein Richter sein. Lass uns heute Abend ordentlich Spaß miteinander haben. Außerdem passt dein neuer Look jetzt bestens zu einer Nachtparty in der Stadt.“

„Du übertreibst.“

Sie hüpfte zu dem Kerl und gab ihm einen Klaps auf den harten Po.

„Oho! Steinhart!“

„Ich treibe Sport, drei- oder viermal in der Woche.“

„Um so einen Hintern zu haben, müsstest du Tag und Nacht im Fitnessstudio verbringen.“

„Das denkt ihr Mädel. Jahrelang macht ihr einmal die Woche Kniebeugen für einen schönen Po, mit fünf Wiederholungen, und erwartet großartige Ergebnisse.“

„Ja, das hört sich nach mir an.“

„Du hast eine schöne Figur.“

„Ich weiß.“

„Ich hätte nie gedacht, dass ich mal ein Mädchen in Hidschab schön finden würde.“

„Und ich hätte nie gedacht, dass ich die Klamotten eines Deutschen anziehen und mit ihm in einem muslimischen Land ausgehen würde.“

„Ich glaube, die Idee mit diesem Theater war nicht deine beste.“

„Was meinst du?“

„Die Ehe mit einem Muslim.“ Er sprach diese Worte so stolz aus und warf sich dabei in die Brust, als ob er als nächstes sagen wollte: „Du solltest lieber mich heiraten.“

„Du bist vielleicht ein Witzbold. Was bist du von Beruf?“

„Ich bin Tattoo-Künstler.“

„Wirklich? Ich hätte gern ein Tattoo am Venushügel.“

„Da werde ich ja ganz verlegen.“

„Ein Tätowierer wird verlegen wegen mir? Das kann ja wohl nicht sein!“

„Doch, das kann sein. Ich habe mir natürlich gleich deinen Intimbereich vorgestellt.“

„Das heißt nur, dass du ein guter Tattoo-Künstler mit Fantasie bist.“

„Du machst dich über mich lustig, du kleines Biest!“

Die jungen Leute gingen in Richtung Stadtmitte in der Hoffnung, etwas Stärkeres zu trinken zu finden als eine Flasche Bier für zwei.

Roxana sagte sich: „Ich würde in dieser schmutzigweißen Stadt nicht für immer bleiben wollen, obwohl sie so einen attraktiven Namen hat.“

Übersetzt bedeutet das Wort Casablanca „weißes Haus“. In der Tat waren fast alle Häuser der Stadt weiß gestrichen, aber durch die Nachlässigkeit der Bewohner und den Staub sah alles hellgrau aus. Die Stadt war wahnsinnig verdreckt. Vor den Fenstern waren Tonnen von Wäsche zum Trocknen aufgehängt und das verlieh der Stadt ein noch tristeres Aussehen.

„Wie widerlich ist dieses Casablanca!“, rief Roxi plötzlich aus.

Jörg war so erschrocken, dass er einen kleinen Satz machte. „Warn mich gefälligst, wenn du solche Ausbrüche hast.“

„Ich bin eben ein zu emotionaler Mensch, pardon.“

„Gut zu wissen, dann bin ich beim nächsten Mal darauf gefasst.“

„Ja, das vielbesungene Casablanca ist in Wirklichkeit ganz anders als auf den Bildern. Oder es hat sich mit der Zeit sehr verändert.“

„Casablanca ist eine Hafenstadt. Und die meisten Hafenstädte sind nicht gerade wegen für ihre Schönheit berühmt.“

„Eine dreckige Großstadt ist es, die eher einer Müllhalde ähnelt.“

„Guck dir nur mal an, wie schmutzig die Häuser in der Stadtmitte sind!“

„Marokko ist ein einzigartiges Land. Da reitet einer auf seinem Esel, und daneben fährt einer im Porsche Cayenne. Einer buddelt ein Loch, daneben steht ein Haufen Leute und leiten den Prozess.“

„Dort, wo ich wohne, ist es mehr oder weniger sauber.“

„Dann wohnst du wahrscheinlich in der Neustadt. Dort liegen die teuersten Immobilien.“

„Ach so! Verstanden. Und wir sind jetzt in der Altstadt, oder?“

„So was in der Art. Und dann gibt es noch die alte Neustadt.“

„Was ist das denn?“

„So wie die Russen ein altes Neujahr haben.“

„Ich habe null Ahnung, wovon du sprichst.“

„In Berlin wohnen Hunderttausende von Russen. Ich habe jede Menge Bekannten unter ihnen.“

„Ihr seid mal feindlich, mal freundlich zueinander. Ich verstehe es nicht.“

„Ich trenne Menschen und Politik. Sie haben doch keinen Einfluss auf die Bonzen.“

„Das stimmt. Bei uns in Rumänien ist es genau so. Lauter Kriminelle.“

„Reden wir lieber über was anderes. Ich habe die Nase voll von diesem Politikgeschwätz.“

„Okay. Warum bist du nach Marokko gekommen?“

„Ein Kumpel von mir braucht Unterstützung. Er ist im Krankenhaus.“

„Was hat er?“

„Er will eine Geschlechtsumwandlungs-OP machen lassen.“

„Pfui, wie ekelhaft! Aber ich habe auch so eine Freundin, oder genauer gesagt, sie ist bereits ein Freund. Du weißt schon. Sie ist beides.“

„Ich habe nichts dagegen. Jeder kann sein irdisches Leben so gestalten, wie es ihm gefällt.“

„Die Menschen stecken ihre Nasen überall hinein, predigen ihre Moralvorstellungen, dabei sind sie selbst insgeheim zu den unglaublichsten Sachen fähig.“

„Weißt du, dass in Marokko eine der berühmtesten Geschlechtsumwandlungskliniken der Welt steht?“

„Ach, was fragst du da mich? Ich habe es vor der Reise nicht einmal geschafft, herauszufinden, wie die Hasan-II.-Moschee heißt.“

„Tja, alles klar. Da hast du wohl keine Zeit gehabt. Schließlich bist du verliebt. Ich sehe Casablanca als eine lebendige und kosmopolitische Stadt. Das ist eine Wirtschaftsmetropole, die zweitwichtigste nach Kairo.“

„Ich habe schon verstanden, dass du klug bist. Lass uns einen saufen gehen. Und auf die Liebe trinken! Hol sie der Teufel! Das ist der letzte Scheiß!“

Der Kerl lächelte und folgte seinem Traum, der Perle des Abends, und löste sich mit ihr in der verrauchen Luft einer Bar auf.

„Ich rauche nicht.“

„Aber ich.“

„Du bist Traum aller Männer.“

„Soll das ein toller deutscher Witz sein?“

„Was willst du trinken?“

„Jack Cola.“

„Was soll das denn sein?“

„Jack Daniels mit Cola.“

„Alles klar, dann bestelle ich uns beiden einen.“

Selbst in Männershorts war Roxana ein Blickfang für alle Männer. Ihr ansteckendes Lachen brachte ihr die Sympathien aller Anwesenden. Sie badete in den unaufhörlichen Komplimenten ihres Begleiters. Roxis Erscheinen bedeutete für andere Frauen ein Ende ihrer flüchtigen Herrschaft. Jörg ließ kein Auge von der Königin des Abends. Ihm war klar, dass der Spaß nicht von langer Dauer sein könnte, dass dieses lustige Mädchen sich bald wieder in eine Araberin verwandeln würde. Sie würde ihr zerknittertes schwarzes Gewand anziehen und in Morgengrauen für immer aus seinem Leben verschwinden, ohne ihm ihren arabischen Pantoffel zu hinterlassen; Roxi trug riesengroße Männerlatschen, die aussahen, als wären sie speziell dafür gedacht, sich im Haus ihres zukünftigen Ehemannes lautlos zu bewegen.

Eine Minute lang dachte er darüber nach, dass er den Tabakrauch gar nicht eklig fand, den die Verführerin, aus ihrem süßen Mund blies. Jeder Mann auf ihrem Weg wurde Opfer ihres Zaubers. Selbst der Barkeeper konnte sich der Faszination dieser Frau nicht entziehen. Eine halbe Stunde bastelte er an einem farbenfrohen Cocktail und es war nicht schwer zu erraten, wem er ihn ausgeben wollte. Jörg stellte sich vor, was mit den Männern in ihrer Anwesenheit passieren würde, wenn sie ein eng anliegendes schwarzes Kleid und High Heels trüge. Seine Augen trübten sich für eine Sekunde vor Groll und Eifersucht.

„Jörg? Was ist los mit dir? Hast du zu viel Eсstasy geschluckt?“

„Wie kommst du denn darauf?“

„Deine Augen sind verdreht wie bei einem Bahnhofjunkie.“

„Du machst vielleicht Witze. Nein, alles ist in Ordnung. Und warum ausgerechnet ein Bahnhofjunkie?“

„Früher oder später enden alle Alkis und Junkies als Penner. Das bleibt nicht aus.“

„Du kennst dich da ja recht gut aus.“

„Na, ich muss mich doch wenigstens mit etwas besser auskennen als du, oder?“

„Okay, geb ich zu. Aber erzähl mal, wie warst du denn als Kind? So ein echter Wildfang, oder?“

„Oh, es die Hölle für meine Eltern. Ich hatte eine Neigung zum Exhibitionismus. Ich habe mich immer gern vor meinen Freunden ausgezogen. Ich war dann ihre Königin und sie mussten mir die Füße küssen und applaudieren.“

„Ist das dein Ernst?“

„Absolut.“

„Hast du noch mehr so interessante Erinnerungen? Was hast du in dein bewusstes Leben mitgenommen?“

„Schon als kleines Kind habe ich die Kraft der Worte erkannt und mich nicht gescheut, die Formel ‚Ich liebe dich‘ anzuwenden, wo ich nur konnte. Sie hat unfehlbar auf alle Menschen in meiner Umgebung gewirkt. Ich wurde dafür so gehätschelt, dass ich jeden Monat Geburtstag feiern konnte.“

„Super! Ich glaube, dass du diese Formel jetzt immer noch ganz erfolgreich einsetzt.“

„Unbestritten. Das hat mir schon einigen Profit gebracht.“

„Sag mir doch so was nicht. Ich kämpfe darum, mich selbst zu überzeugen, dass alles, was du gesagt hast, reine Lüge ist.“

„Da kämpfst du vergebens.“

„Du bist ein echtes Luder!“

„Ohne Zweifel. Sag mir, bist du katholisch?“

„Nein, ich bin Protestant. Warum fragst du?“

„Ich mag protestantische Kirchen. Dort gibt es keine aufdringlichen Ikonen. In euren Kirchen kann man mit sich selbst sprechen und seinen Gott im Inneren suchen. Mir imponiert die Leere der Kirche. Man spürt innere Impulse, die einen zwingen, sich selbst zu hören, nicht die sinnlose Predigt.“

„Bist du Atheistin?“

„Nein, nein. Ich habe zum Teil eigene Vorstellungen zum Thema Glauben, aber das ist eine lange Geschichte. Aber ich bin überzeugte Antiklerikalistin. Ich brauche kein Credo.“

„Ich habe keine Lust, darüber zu reden. Ich bekomme langsam den ziemlich unangenehmen Eindruck, dass du ein trinkendes, sich gerne herumtreibendes Luder bist, das dazu noch den Glauben an den allmächtigen Gott ablehnt.“

„Meine Güte. Warum haben bloß die Leute so viele Ansprüche an ihre Mitmenschen? Mit euren Klischees macht ihr alles kaputt. Ihr zwingt der Welt ein Herdendenken auf, und dadurch könnt ihr selbst einem Heiligen alle möglichen Sünden vorwerfen. Lebt einfach, handelt, wie ihres braucht, und richtet nicht. Wenn du einem anderen eine Maske mit einer bösen Fratze aufsetzt, kann sie sich für dich selbst plötzlich in einen Maulkorb verwandeln.“

„Meinst du, sie könnte mich beißen? Wie Dracula? Hahaha!“

„Dracula hat niemanden gebissen. Das ist ein Mythos.“

„Du hast schönes Haar.“

„Suchst du so dringend ein anderes Thema? Hast du deine Formel gegen die Bisse von Draculina gefunden?“

„Ich möchte an deinem Haar riechen. Darf ich?“

„Natürlich, wenn du dich an dem Tabakrauch noch nicht satt gerochen hast, darfst du auch an meinen verrauchten Haaren riechen.“

Er hegte eine wahre Leidenschaft für Haar, hielt es für ein äußerliches Merkmal von innerem Reichtums, wie eine Tiara, die selbst die ordinärsten Köpfe veredeln konnte. Dabei hatte er selbst leider kein Glück mit seiner Lockenpracht. Sein Kopf trug den Schmuck seines jugendlichen Haarüberflusses nur kurze Zeit, bald wurde er von einer Glatze abgelöst. Die letzten spärlichen Strähnen waren in den Nackenbereich abgerutscht, wo sie wie dünne Strohhalme herabhingen. Dabei wurde er in diesem Jahr gerade dreißig Jahre alt. Voll Verzweiflung rasierte er auch die Reste seines Haares ab. Davor hatte er mit einem Bart und Koteletten experimentiert. Aber auch dort kam ein frühes Ende der Dichte und Fülle. Weg war die prächtige Frisur, die sich einst bei jedem Windstoß in ein Segel verwandelt hatte. Den Fotos nach zu urteilen, hatte er in seinen Studentenjahren wie ein Penner, ein Bürgersteigfreibeuter ausgesehen. In seiner Erzählung spürte Roxana einen gewissen Eifer. Das gefiel ihr. Der Sinn seines Daseins schien hart an der Grenze zum Fanatismus zu liegen.

Jörg roch stoßweise am Haar des Mädchens, als wäre es Koks, und stellte eine unerwartete Frage: „Roxana, sag mal, wie ist deine Einstellung zu Feministinnen?“

„Das ist eine prima Frage. Vor allem eine sehr aktuelle. Riechst du da hinten wirklich nur an meinem Haar? Natürlich gehöre ich zu keiner Gruppe radikaler Feministinnen und behaupte nicht wutschäumend, dass der Penis eine Massenvernichtungswaffe sei. Aber in vielerlei Hinsicht bin ich mit ihnen gleicher Meinung. Mein Vater sagte immer, sie hätten recht, nur ihre Waffen stockten häufig.“

„Dein Vater hat humor. Und was hältst du von Katholiken? Rumänien ist ja der EU beigetreten und da wimmelt es von Spuren des Katholizismus.“

„Ich glaube, dass der Katholizismus eine heuchlerische Religion des Geldes ist. So wie in Frankreich zum Beispiel: In der Öffentlichkeit verachteten sie das Gold und in ihrem Inneren vergöttern sie es.“

„Genau. Trotz deines Charakters kann man sich mit dir gut unterhalten, Roxi. Du machst den Eindruck, als ob du ganz und gar nicht dumm wärst.“

„Ich habe eine Menge Erfahrung mit allerlei Kunden. Ich musste mir ziemlich oft stundenlang langweiligen intellektuellen Unsinn anhören. Siehst du, es war nicht umsonst, ich kann es jetzt gebrauchen. Du hast mich ein bisschen müde gemacht, aber es war cool. Leider muss ich jetzt nach Hause. In ein paar Stunden muss ich taufrisch sein. Mir steht ein schwerer Tag bevor.“

„Dann stelle ich jetzt keine unnötigen Fragen mehr. Lass uns gehen.“

„Hast du was dagegen, wenn ich die Rechnung selbst bezahle?“

Der Deutsche ließ sich schnell überreden. Er schob den Stuhl zurück, stand auf und wartete bescheiden wie ein Kalb am Ausgang auf seine Gefährtin. Für Roxana war es wichtig, selbst die Rechnung zu begleichen, da Jörg ihr einen guten Dienst geleistet hatte. Es wäre außerdem einfacher, den Intellektuellen loszuwerden, wenn sie keine Schulden bei ihm hatte. Was hätte sie sonst allein und arabisch gekleidet unternehmen sollen? Jeder Polizist hätte die falsche Araberin anhalten und gewaltsam nach Hause zu ihrem Ehemann abführen können. Im Grunde lief alles genau so, wie sie wollte. Hätte sie diesen Abend noch einmal erleben können, würde sie nichts am Ablauf ändern, außer dem Ende natürlich. Sie hatte gar keine Lust, nach Hause zu gehen. Zwar vermisste sie den schönen Abdulaziz sehr, aber auf keinen Fall das Haus seiner Eltern, das ihr wie eine Gespensterhöhle vorkam. Der Glatzkopf ahnte, dass sich Roxis Laune verschlechtert hatte, und nutzte die Gelegenheit, um sein Glück zu versuchen: „Wenn du aus irgendeinem Grund nicht nach Hause zurückkehren willst, kannst du immer mit meiner Unterstützung rechnen. Ich lade dich zu mir ein.“

„Warum sagst du nicht direkt: ‚Ich will dich ficken?‘“

„Das wäre irgendwie grob. Ich will dir einfach helfen.“

„Sehe ich denn aus wie jemand, der Hilfe braucht?“

„Nein, so habe ich das gar nicht gemeint. Aber in deinem Gesicht steht, meiner Meinung nach, buchstäblich geschrieben: ‚Ich habe mich verirrt und keine Ahnung, was ich tun soll.‘ Oder so was in der Art in deinem Jargon. Du bist ja Königin im Fluchen.“

„Aus deinem Mund klingt das irgendwie unsicher. Du brauchst vor mir nicht den bösen Buben zu spielen. Das ist nicht dein Stil und bringt dir keine Vorteile.“

„Warum nicht?“

„Wenn du weiter so redest, bekommst du irgendwann von einem richtig gefährlichen Mann den Arsch versohlt.“

„Und wenn nicht?“

„Dann hast du die Chance, den Konflikt mithilfe deines Intellekts auszuräumen.“

„Du glaubst also, wenn man cool sein will, muss man andere schlagen können, oder wie sehe ich das?“

„Man muss die Waffe benutzen können, die man perfekt beherrscht. Andernfalls wird man verlieren. Deine Waffe sind keinesfalls Schimpfwörter, und Fäuste schon gar nicht.“

„Das ist eine interessante Logik.“

„Frauen haben keine Logik. Wenn langweilige Männer das berücksichtigen würden, dann könnten sie vielleicht eines Tages das Geheimnis des anderen Geschlechts knacken.“

„Hältst du mich für einen Langweiler?“

„Ich sehe, dass du die Veranlagung eines Möchtegern-Entdeckers hast, der das Wort Warum sehr liebt.“

„Stelle ich dir zu viele Fragen?“

„Du stellst lauter Fragen, auf die du die aktuelle Antwort kennst. Damit zeigst du deine Überlegenheit, deine gute Bildung und deinen Status.“

„Ist das schlecht?“

„So sprichst du nur mit dir selbst. Du führst das Gespräch nicht mit dem Ziel, etwas Neues von deinem Gesprächspartner zu lernen. Du bringst Themen auf, mit denen du dich gut auskennst. Bewusst setzt du dir als Ziel, den anderen Menschen auszulachen, falls er nicht gebildet ist oder deine Frage fehlerhaft beantwortet. Das nennt man Angeberei.“

„Hm, das klingt ja fast beleidigend, aber zum Teil hast du vermutlich recht.“

„So, wir sind da. Ich ziehe mich schnell um und gebe dir deine Klamotten zurück, okay?“

„Du kannst sie zur Erinnerung an unseren, wenn nicht romantischen, dann doch abenteuerlichen Abend behalten. Hier auf dem Zettel steht meine Telefonnummer, den stecke ich in die Gesäßtasche meiner, oh Verzeihung, deiner Shorts. Und ich warte auf deinen Anruf. Wenn es dich irgendwann nach Berlin verschlägt, ruf mich gleich an, dann hole ich dich am Flughafen ab. Ich werde im Handumdrehen da sein!“

„Hast du dich etwa in mich verknallt, Kumpel? Mach das nicht! Ich bin keine Araberin aus deinem langweiligen Roman.“

„Dann lebe wohl, Roxana. Ich wünsche dir viel Glück.“

Roxi umarmte ihren Langweiler und klopfte ihm brüderlich auf die Schulter, was sein Selbstwertgefühl fast auf Null sinken ließ. Dann hüllte sie sich in das zerknitterte schwarze Gewand und verschwand in den dreckigen Gassen von Casablanca.

Eine Minute später, angstgequält vor der Rückkehr in die Höhle der schwarzen Kopftücher, hatte sie den Namen des Deutschen schon vergessen, von dem sie sich so herzlich verabschiedet hatte. Erstens fiel es ihr sehr schwer, das Haus zu finden. Alkohol und Panik bildeten eine schreckliche Mischung. Roxi konnte das Fenster nicht finden, durch das sie das Haus verlassen hatte. Von draußen sahen die Fenster alle gleich aus. Sie stellte sich vor, wie sie stockbesoffen, in Männershorts und Hidschab gekleidet, durch das Fenster direkt ins Zimmer der Oberhexe, Abdulaziz‘ Mutter, klettern würde, und ihr Körper fing an, vor Angst zu zittern. Es erschien ihr wie eine Höllenfahrt, bei der sie schon wusste, dass die Teufel sie bei schwacher Hitze in Butter braten würden.

Roxi hoffte auf den festen Schlaf der „geliebten“ Verwandten, näherte sich auf Zehenspitzen und ohne das kleinste Geräusch zu machen, jedem Fenster und öffnete es vorsichtig mit dem Finger einen Spaltbreit. Mit einem Auge lugte sie in die Zimmer, in der Hoffnung ihres zu erkennen. Das dümmste war, dass sie sich nicht einmal an die Wandfarbe erinnern konnte. „Bin ich blöd? Oder bloß leichtsinnig? Ich muss mir was einfallen lassen! Was jetzt?“

Sie drehte noch einen Kreis um das Haus und stieß an ihr Fenster, das sie extra aufgeklappt hatte, damit der Rauchgeruch aus dem Zimmer abziehen konnte.

„Puh, Allah sei dank!“

Das Mädchen lachte darüber, dass sie ausgerechnet diesen merkwürdigen, fremden Himmelherrscher pries, dabei wollte sie im Innern den Islam gar nicht ablehnen. Sie verstand ihn wegen ihrer Haltlosigkeit einfach nicht und gab sich auch keine Mühe, das zu tun.

Fast wäre Roxana polternd zu Boden gefallen, schaffte es aber, sich katzenartig am Fenstergriff festzuhalten und fand sich endlich in ihrem Zimmer wieder. Der Schlüssel steckte genau so im Schloss, wie sie ihn hatte stecken lassen. Vorher hatte sie auf dem Schlüssel mit Nagellack ein kleines Zeichen gemacht, um zu wissen, ob jemand daran gedreht hätte. Roxi zog sich eilig um, versteckte ihre Klubkleidung und wusch sich von Kopf bis Fuß. Freilich war der Wasserstrahl so dünn, dass sie eine Ewigkeit vor dem Wasserhahn verbringen musste, um den Shampoo-Schaum vom Kopf abzuspülen. Ihr Haar stank nach Zigaretten und sie bekam wieder Lust, eine zu rauchen. Diesmal aber wagte es Roxi nicht, im Zimmer eine Zigarette anzuzünden, da die Uhr schon halb fünf zeigte.

„Ich sterbe morgen in dieser Hitze. Wie kann ich diese aufdringlichen Verwandten loswerden? Vielleicht sage ich einfach, ich hätte Migräne oder Bauchschmerzen wegen des Klimawechsels und des ungewohnten Essens. Klingt doch ganz glaubwürdig.“

Roxi schlief ein. Im Traum umarmte sie ihren Rauschebart. Statt des schönen Arabers drückte sie aber ein dünnes Kissen an die Brust und küsste es heiß wie ihren Liebsten.

Über eine Stunde saß die Dame des Hauses auf dem Bett neben Roxi und versuchte, sie auf die Beine zu bringen. Dabei schlief die angehende Braut wie eine Tote, stank Alkohol und leckte im Schlaf ihr Kissen ab. Die Schwiegermutter schauderte vor Ekel und bat Allah, ihren Sohn vor einem neuen Fehler zu bewahren. Nach Meinung der Mutter war ihr Sohn promiskuitiv und auf ein selbstständiges Leben schlecht vorbereitet, aber davon sollte niemand wissen. Ihre These basierte auf den bitteren Erfahrungen mit ihrem Sohn, der schon mehrmals verheiratet war und in Saudi-Arabien Kinder hatte. Das war eine der Ursachen der hastigen Auswanderung der Familie. Aber sie hatte nicht die Absicht, die neue Braut in die Familiengeheimnisse einzuweihen. Stattdessen dachte sie, dass ihr prinzipienloser Sohn zumindest dahingehend recht hatte, dass er eine würdige zweite Hälfte suchte. Dass er damit seine ehemaligen Frauen und Kinder im Stich lassen würde, interessierte sie nicht.

Diese Frau hatte vollkommen kalte und bewegungslose Gesichtszüge. Als Roxana die Augen öffnete und diese Maske vor sich sah, wich sie vor Schreck einen Meter zurück. Sie hielt das für ein makabres Omen.

„Guten Morgen, Roxana. Sie riechen nach irgendeinem Gewürz. Ist das Zimt oder Kardamon?“

Erstaunt betrachtete das Mädchen die hochgewachsene Dame, die dichtes schwarzes Haar hatte. Ihre herabhängenden Wangen legten sich wie ein Fettkragen um den Kiefer. Ihr scharfer Blick wirkte fast unanständig.

„Guten Morgen, Mama.“ Roxi wollte die Heuchlerin ein bisschen ärgern. „Was sollte diese Anspielung mit Kardamon und Zimt, wo im Zimmer doch eindeutig eine schwere Alkoholfahne weht? Warum hat sie nicht direkt gefragt: ‚Bist du besoffen?‘“

Die Mutter umarmte die zukünftige Schwiegertochter. Bei dieser festen Umarmung begann Roxi den nächsten Schritt der älteren Dame fürchten − einen Dolchstoß. Schleimige Güte und schmierige Gefälligkeit fand Roxi viel schlimmer als offene Bösartigkeit. Ihre aufpolierte Rücksicht kam Roxi süßlich und verklemmt vor. In diesem Haus musste man die Gewohnheit ablegen, offen zu sagen, was man dachte. Es gab hier kaum jemanden, der verstehen würde, was es bedeutet, frei von der Leber weg zu plaudern. Alles erschien ihr viel zu theatralisch, als wären sie Insekten in einem Terrarium. Sie verdammen ihr Schicksal, kämpfen im Stillen gegeneinander und unternehmen nichts, um in Freiheit zu gelangen. Würde man ihnen ein anderes Becken oder, noch besser, einen Ausweg an die frische Luft anbieten, würden sie das ablehnen. Die Gewohnheit verhinderte, dass sie die eingefahrenen Gleise verlassen konnten. Es würde nicht gelingen, das System zu zerstören. Selbst um es zu korrigieren, würde es Jahrhunderte brauchen.

Die rumänischen Mädchen unterschieden sich von anderen dadurch, dass sie sich mit ihren Kunden über allerlei Themen unterhalten konnten. Dieses Wunder basierte darauf, dass sie viele verschiedene Sprachen verstanden. Die Rumäninnen plauderten fließend auf Italienisch und Französisch, verstanden Moldauisch, Romani und Englisch. Mit ihnen konnte man problemos über Gott oder die Corrida sprechen.

Der Vorteil dieser Frauen lag in ihrer vielseitigen Entwicklung, in der Vorliebe zum Wechsel, nicht nur der Partner, sondern auch der Lebenslandschaften. Roxi wollte kein schwaches, geschlechtsloses Geschöpf, kein kleinkarierter Putzteufel sein, der sich mit der von der Gesellschaft oktroyierten Rolle abgefunden hatte.

Die Stimme der ihr gegenübersitzenden Frau klang wie das geschäftige Schreien einer Möwe. Der Gedanke an diesen Vogel regte Roxi so sehr auf, dass sie sich zurückzog, übers ganze Gesicht lächelte und sanft sagte: „Ich bin ein wenig krank, Mutter. Anscheinend hat der Klimawechsel mein Immunsystem geschwächt.“ In der Hoffnung auf Mitleid schaute sie die Möwe mit jämmerlich fragender Miene und bis zum Haaransatz hochgezogenen Augenbrauen an.

„Dann bleib noch fünf Minuten im Bett, aber komm dann zum Frühstück, Liebes.“

„Gut.“

Die Frau verließ den Raum. Roxana hustete etwas, als ob frische Luft ins Zimmer käme, nachdem die Dame des Hauses gegangen war. Sie konnte Abduls Mutter einfach nicht leiden! Dabei galt die Möwe doch im Prinzip als Botin der Freiheit und der neuen Inspirationen. Anscheinend schenkte sie das Gefühl der Freiheit aber nur dann, wenn sie einem aus den Augen ging. Roxi kroch aus dem Bett, robbte beinahe auf allen Vieren ins Badezimmer und fing an, sich mit wegen des Alkohols zitternden Händen die Zähne zu putzen.

„Ich fühle mich so beschissen, verdammte Scheiße! Ich muss das Gewand und den verdammten Hidschab anziehen und wie eine wahre Islamanhängerin zum Frühstück auftauchen. Außerdem darf keiner meine vom Whiskey angeschwollenen Augen bemerken. Da ist dieser Hidschab doch eine ganz nützliche Erfindung, für Alkis genau richtig. Hauptsache nicht schwanken.“ Roxi stellte sich vor, wie sie besoffen im schwarzen, flatternden Gewand die Straße entlangging, Akkordeon spielte und dazu rumänische Volkslieder sang. Roxi konnte gut Akkordeon spielen. Bei dem Gedanken daran brach sie unwillkürlich in Gelächter aus, so dass sie auf den Teppich fiel und wie ein Käferchen mit Armen und Beinen zappelte. „Ich denke, dafür würden sie mich auf dem Stadtplatz bei lebendigem Leib verbrennen.“

Ihr wurde schwarz vor Augen, ihr Körper und ihre Hände waren wie gelähmt. Aber sie musste nun zu den Menschen gehen.

„Hallo! Guten Morgen!“

„Guten Morgen, meine Liebe“

Als erster sprang Abdulaziz die Braut an und küsste sie auf den Mund. Anscheinend vermisste er sie, oder seine Mutter hatte ihm schon gemeldet, dass sie nach hochprozentigen „Gewürzen“ roch.

„Hallöchen. Ich habe dich vermisst.“

„Ich dich auch. Es ist komisch, ohne dich zu schlafen.“

„Ich habe gar nicht geschlafen.“

„Was hast du denn gemacht?“

„Ich habe ein Bad genommen und dabei eine geraucht.“

„Könnt ihr bitte englisch reden? Wir verstehen kein Spanisch“, sagte Abduls Vater.

„Ja, natürlich. Entschuldigen Sie bitte.“

Alle wurden still, als sollte die Bitte, englisch zu reden, eigentlich Mundhalten bedeuten.

Abduls Vater war nicht ganz so abstoßend wie seine zweite Hälfte. Wenigstens wirkte sein Äußeres attraktiv. Beim Gespräch mit ihm Vater wurde Roxi klar, dass er für Frieden in der Familie und für reichen Kindersegen war. Er hatte den großen Wunsch, seinen Sohn bei all dessen Bemühungen zu unterstützen. Trotzdem dachten die Eltern, dass das Leben im Westen einen verderblichen Einfluss auf Abdulaziz ausgeübt hatte! Sie waren gegen seinen Aufenthalt in Europa, weil er dort freiere Ansichten erworben hatte. Die Familie war der Meinung, dass dies direkt zum Zerfall seiner Persönlichkeit und zu einer Abkehr vom rechten Weg führte.

Dem Frühstück schloss sich auch Abdulaziz‘ Großvater an, der sich von allen Anwesenden durch das makellose Weiß seines marokkanischen Hemdes abhob. Er erinnerte an einen pensionierten Gangster. Er fing natürlich an, über das Thema Alter zu räsonnieren. Seiner Meinung nach gab es zwei Kategorien von Menschen, unter und über dreißig. Es hörte sich komisch an. Seine Theorie basierte auf eigenen Erlebnissen und war ganz abgedreht. Demnach bestand das Leben aus zwei Hälften. Mit dreißig war die Sorglosigkeit vorbei, die Unschuld unwiederbringlich verloren. In diesem Alter müsste ein Mann die Rolle des Gecken ablegen und in die des guten, treusorgenden Ehegatten wechseln. Bei diesen Worten zeigte er mit dem Finger auf seinen Enkel. Und die Frau müsste den Mann verehren. Der Finger mit dem gelben Nagel war nun auf Roxana gerichtet. So wurden die Frauen zu Familienmüttern, romantische Rebellinnen zu Kanzleiratten. Ob man wollte oder nicht, das Alter war das Gefängnis des Menschen. Die Haftdauer blieb uns unbekannt, es konnte eine Minute oder mehrere Jahrzehnte sein. Für manche endete die Haft mit der Erschießung. Die Praxis zeigte, dass der Mensch sich an die Ungewissheit gewöhnte und sich damit abfände. Er fügte sich in das System ein und eignete sich einen bestimmten Stil und eine eigene Sprache an. Das Alter war ein großes Land, ein Regler, ein System von Meinungen und Ansichten. Die Generation, die es schaffte, dieses System abzulehnen, würde gewinnen. Das wäre der Sieg über die Irreversibilität.

Die Reden des alten Mannes zogen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, die vorher auf Roxana konzentriert war. Eine der Schwestern des Bräutigams flüsterte Roxi ins Ohr, dass jetzt der richtige Zeitpunkt gekommen sei, um abzuhauen.

„Entschuldigung, ich muss mich verabschieden. Roxana und ich wollten in die Stadt einkaufen gehen.“

„Könntest du mir bitte helfen, passende Kleidung auszusuchen?“

„Ja, natürlich.“

„Gott sei Dank. Du hast mich gerettet.“

„Unser Opa hat dich gerettet. Es ist schwer, ihn zu unterbrechen.“

„Das habe ich gemerkt. Habt ihr kein Bier im Kühlschrank? Ich habe starke Kopfschmerzen.“

„Ich glaube nicht. Außer dir trinkt niemand in unserer Familie Alkohol.“

„Ach, hör auf. Ihr wollt das bloß nicht zugeben.“

„Warum hast du in der Nacht das Haus verlassen?“

„Ich habe das Haus nicht verlassen.“

„Doch. Du hast gegen Morgen versucht, in mein Zimmer einzusteigen. Warum hast du es dir anders überlegt?“

„Ich? Nein, das kann nicht sein! Du hast mich mit jemandem verwechselt.“

„Hör auf, mir was vorzumachen.“

„Okay, ich geb’s zu. Ich war in einer Bar.“

„Oh Allah! Wie konntest du das wagen? Das ist eine Schande für unsere Familie.“

„Mach dir keinen Kopf. Ich habe euren schwarzen Sack ausgezogen und mich als gewöhnliche Touristin getarnt.“

„Wo hattest du denn die Klamotten her?“

„Ein Kerl hat mir seine Shorts und T-Shirt geliehen.“

„Ooooo! Allah! Du bist mit einem Mann in der Bar gewesen?“

„Keine Panik. Es ist überhaupt nichts passiert. Wir haben ein bisschen Whiskey getrunken und uns über Kultur und Bildung unterhalten. Der Typ war unglaublich langweilig.“

„Nein, nein, erzähl mir nichts davon. Wenn jemand das herausfindet, wirst du bis aufs Blut geschlagen.“

„Bist du wahnsinnig? Ich bin ein freier Mensch und kann machen, was ich will.“

„Das denkst du bloß. Du heiratest einen reinblütigen Araber. Egal wie sehr Abdulaziz den Europäer vortäuscht, seine Abstammung bleibt muslimisch. Er hat Respekt vor den Traditionen und der Kultur seines Volkes.“

„Ja, ja, Respekt. Jedes Wochenende kriecht er gegen Morgen bekifft und besoffen aus den Bars von Madrid. Er ist kein Araber mehr, geschweige denn Muslim. Es isst Schweinefleisch, raucht und trinkt Alkohol. Das tut doch kein echter Muslim. Ich werde ihn fragen, ob er konvertieren und orthodoxer Christ werden will.“

„Dann spießt unser Opa dich auf.“

„Red keinen Unsinn. Niemand wird mich anfassen. Ihr Araber seid doch zu Tode verängstigt und habt in euerem Leben nichts außer diesem dreckigen Casablanca gesehen.“

„Dich hat wirklich ein böser Geist in unser Haus geschickt. Mutter hat recht.“

„Sagt diese Vettel so hässliche Dinge über mich?“

„Sie liebt ihren Sohn und wünscht ihm nur Gutes.“

„Euer Gutes besteht darin, dass ihr ihm Steine in den Weg legt und seine Entscheidungen anzweifelt. Ihr bringt ihn aus dem Konzept, sät Zwietracht und Hass. Lasst uns einfach in Ruhe.“

„Willst du auch nach der Hochzeit nachts ausgehen?“

„Willst du dich mit mir streiten? Ich habe dir doch gesagt, dass ich ein freier Mensch bin. Was ist daran unklar?“

Wie eine Furie rannte Roxana in ihr Zimmer, schloss die Tür hinter sich ab und zündete eine Zigarette an. Den Rauch blies sie durch die Fensterklappe. „Dusselige Kuh!“

Roxi schimpfte laut. Plotzlich hörte sie ein Klopfen an der Tür.

„Wer ist da, verdammt noch mal?“

„Ich bin‘s, Abdulaziz. Mach bitte auf.“

Roxi öffnete die Tür nur einen kleinen Spalt breit und fragte: „Brauchst du was? Ich ziehe mich gerade um. Du darfst die Braut vor der Hochzeit nicht nackt sehen.“

„Wie immer machst du deine treffsicheren Witze.“ Der Kerl bemerkte den Tabakrauch und fragte heftig: „Gibst du mir ein paar Züge?“

„Dann komm rein.“

Endlich waren die jungen Leute unter vier Augen. Sie umarmten sich und genossen jede Sekunde der Zweisamkeit.

„Ich will nach Hause, nach Madrid.“

„Hab ein bisschen Geduld. Du weißt, dass mein Vater hier Geschäfte macht. Er hat mich gebeten, ihm zu helfen.“

„Kann das lange dauern?“

„Ich glaube nicht.“

„Können wir nach der Hochzeit in ein anders Haus umziehen?"

Abdulaziz wurde verlegen. „In welches Haus denn? Hier im Elternhaus ist doch genug Platz für alle.“

„Verstehst du, Schatz, dass ich in einer ganz anderen Atmosphäre groß geworden bin? Hier fühle ich mich wie eine eingekerkerte Prinzessin.“

„Du bist meine Prinzessin!“

Er fing an, sie im Tanz zu drehen, überall zu küssen und hinter dem Ohr zu kitzeln.

„Lass uns zusammen shoppen gehen.“

„Ich kann nicht. Ich muss mit den Männern fahren. Hab bitte ein bisschen Geduld. Nach der Hochzeit machen wir eine Rundreise durch Marokko.“

„In die Sahara?“

„In die Sahara auch. Nach Marrakesch und Fez.“

„Zu zweit?“

„Ja, meine Liebe.“

„Ich bin so froh. Da ist mein Kummer gleich verflogen.“

Der Tag schien fröhlich zu werden, er lächelte ihr zu. In ihrem Herzen ertönte die Melodie der Liebe.

„Ich habe übrigens meiner Schwester gesagt, dass du heute Nacht mit einem gemeinsamen Freund aus Spanien ausgegangen warst.“

„Hat sie dir das erzählt?“

„Sie macht sich Sorgen, kapier das doch.“

„So eine Schlampe!“

„Hör auf, mich zu blamieren, Roxi.“

„Womit habe ich dich denn blamiert? Nur weil ich nicht gewöhnt bin, um neun Uhr abends ins Bett zu gehen? Warum muss ich in diesem verdammten Zimmer rumsitzen?“

„Ich verstehe dich ja, aber meine Familie wird sich mit der europäischen Kultur und unseren wüsten Sitten nicht abfinden.“

„Bist du der Meinung, ich wäre wüst? Dann sollst du mich nicht heiraten. Du wusstest, was ich bin und in welchem Beruf ich arbeite!“

„Das habe ich nicht gemeint. Schrei bitte nicht so!“

„Geh weg! Du verdirbst mir die Laune.“

„Einen schönen Tag noch, meine Liebe.“

Irgendwie gelang es Roxana, an diesem Tag nicht vor Hitze zu sterben, obwohl sie schwarz wie eine Witwe bekleidet in den Straßen der Stadt umherging. Ihr Kopf wollte platzen, darum stimmte sie allem zu, was die Schwerstern ihr anboten, selbst bei den absurdesten Kleidern und Sachen, die Roxi nie ausgewählt hätte. Sie wollte all das nur schnell hinter sich bringen. Es schien ihr manchmal, als ob die Schwestern sie absichtlich verhöhnten, indem sie ihr vorschlugen, unnützes Zeug zu kaufen, und so taten, als ob es ein notwendiges Zubehör für die Hochzeitszeremonie wäre. Die Plaudertaschen kicherten, wunderten sich über Roxis Nachgiebigkeit und wechselten ständig listige Blicke.

Nachdrücklich erklärten sie Roxana, dass nach dem Einkaufen eine wichtige traditionelle Vorhochzeitszeremonie durchgeführt werden müsste, und zwar ein Bad in Milch. Das sollte Reinigung und ein künftiges gutes Leben symbolisieren.

„Ich habe nichts zum Umziehen dabei“, murmelte Roxi in der Hoffnung, dass man sie in Ruhe lassen würde.

„Das macht nichts, Liebes. In dem Hamam, in den wir gehen, bekommst du alles, was man braucht.“

„Mir wäre lieber, wenn ich mich nicht in Milch, sondern in kaltem Bier aalen könnte.“

„Hör auf an Dinge zu denken, die Frauen verboten sind!“

„Darf ich etwa nicht mal mehr denken etwa?“

„Lieber nicht.“

„Du bist heute richtig wortkarg, Roxana. Bist du krank?“

„Ich fühle mich sehr schlecht. Ich habe heute Nacht gar nicht geschlafen.“

„Was hat dich wachgehalten?“

„Dass ich mich nicht frei bewegen konnte. Im Madrid gehen wir um neun Uhr abends nicht schlafen, sondern ins Restaurant essen.“

„Denk nicht mehr an das, was es in deinem Leben in Zukunft nicht mehr geben wird.“

„Wieso denn? Wir werden bald nach Spanien zurückgehen.“

„Ich glaube nicht, dass Abdulaziz den Vater allein lassen würde. Die Familie braucht seine Hilfe. Er muss bei uns bleiben.“

„Könnt ihr mir erklären, was hier vor sich geht?“

„Unser Vater ist todkrank. Er muss das Geschäft seinem Sohn übergeben, bevor ihm etwas zustößt.“

„Soll das heißen, dass wir noch lange in diesem Kaff bleiben müssen? Abdulaziz hat die Geschäfte doch problemlos von Madrid aus abgewickelt. Warum soll er umziehen?“

„Er muss eine Weile im Hauptbetrieb arbeiten, um die Fertigkeiten eines richtigen Geschäftsmanns zu erwerben, der als würdiger Erbe gelten kann. Erst danach kann er die Arbeit hier einer Vertrauensperson überlassen, und die Geschäfte von Europa aus führen.“

Roxana hörte den Schwestern nicht weiter zu und überlegte sich, wie sie gleich nach der Hochzeit nach Madrid fliehen könnte. Ihr Mann könnte sie dann am Wochenende besuchen oder sie ihn. Diese Variante fand Roxi ganz akzeptabel. Dabei fühlte sie sich wie in einer Falle, unter Verschwörern, aber sie beugte sich freiwillig der Situation und fand sie sogar fast amüsant. Das Bild ihres Lebens veränderte sich so drastisch, dass sie keine Lust hatte, alles zurückzuspulen und ihre muslimische Gefangenschaft auf halbem Weg zu unterbrechen, ohne das Ende dieser unglaublichen romantischen Geschichte voller Überraschungen zu erleben.

„Darf ich euch etwas fragen?“

„Ja, Liebes.“

„Ich will dieses blöde Bad nicht nehmen.“

„Es bleibt dir aber nichts anderes übrig.“

„Ach bitte, ich fühle mich so schlecht. Ich will schlafen.“

„Das Bad wird dich heilen, dir neue Kräfte verleihen, deine Seele mit Güte und Glück erfüllen und böse Geister vertreiben.“

„Wie kann man sich selbst vertreiben?“

„Rede nicht so schlecht über dich, du kleiner Bösewicht! Wir wissen ganz genau, dass du ein gutes Herz hast. Du bist nur ein bisschen verwöhnt, aber das geht mit der Zeit vorbei.“

„Ich habe die Nase voll davon.“

„Du musst dich daran gewöhnen.“

„Ich hasse das Wort Gewohnheit! Dahinter versteckt sich nur etwas Langweiliges und Unnützes, was aber nicht geändert wird wegen einer Reihe fadenscheiniger Gründe.“

„Wie Zigaretten, zum Beispiel?“

„Gerade diese Gewohnheit halte ich persönlich für eine Schande. Rauchen ist dämlich.“

„Warum denn hast du alle Toiletten in unserem Haus verraucht?“

„Das war ich nicht. Es gibt jemanden bei euch, der heimlich raucht und es mir in die Schuhe schiebt.“

„Du hast eine blühende Fantasie. Da ist der Hamam, komm rein, Roxana.“

Im Innenhof sah es so schön aus, wie man es sich beim Anblick der schäbigen Fassade des Gebäudes zur Straße hin kaum träumen ließ. Die Leute waren unauffällig und wollten ihren Reichtum nicht zur Schau tragen. Die prächtigen Gemächer wurden hinter gelben Mauern versteckt, die eigentlich weiß sein sollten, wenn man den Namen der Stadt berücksichtigte.

„Wie schön ist es hier!“

„Na siehst du. Und du wolltest nicht gehen.“

„Echt cool. Das habe ich nicht erwartet.“

Roxi tauchte in die Badewanne ein, die mit warmer Milch gefüllt war, und strahlte übers ganze Gesicht. Sie genoß die neuen Empfindungen.

Nach der Reinigung begann das Ritual der Hennabemalung, die so genannte Berberisca. Füße und Hände der Braut wurden mit symbolischen Ornamenten bemalt, die als Amulette beim Eintritt in das neue Leben dienen sollten. Dieser Brauch hatte eine alte Geschichte, aber heutzutage beschränken sich die Bräute darauf, die rituellen Muster nur auf die Handflächen aufzutragen.

„Ihr könntet mir einfach dieses Muster auf die Hände malen und das war‘s dann! Ich kann auf eure alten Bräuche verzichten, wo ich so eine dicke Birne habe! Wozu die ganzen Zeichnungen?“

„Unsere Familie hält sich an alte Traditionen.“

„Oh Gott, das alles ist so kompliziert. Aber das Muster gefällt mir, es sieht richtig hübsch aus.“

„Es freut uns, dass es dir gefällt. Ruh dich aus und denk an dein himmlisches Glück.“

„So einfach?“

„Ja.“

Bald lag Roxi in ihrem Bett, befreit von den bösen Geistern und bemalt mit Henna wie ein Osterei. Schon nach wenigen Minuten war sie fest eingeschlafen, oder genauer gesagt, sie schlief nicht, sondern war in ein süßes Koma gefallen.

Am Morgen wurde Roxi wieder von Abdulaziz‘ aufdringlichen Schwestern umzingelt, die ihr mitteilten, dass sie einen Mädchenabend organisieren wollten. Er sollte aus einer langweiligen Teerunde bestehen, bei der Lebenserfahrungen ausgetauscht würden. Roxi hielt es für keine gute Idee, ihre Erfahrungen mit den Schwestern auszutauschen. Aber deren Kindergartengeplapper musste sie sich trotzdem anhören.

Roxi bereitete sich moralisch auf einen Kurzschluss im Gehirn vor und betrachtete ihren nackten Körper im Spiegel. Das sexy Tattoo auf ihrem Schamhügel harmonierte keineswegs mit dem edlen jungfräulichen Ornament, das im Hamam auf ihre Haut gemalt worden war. Roxi zog den Slip an und verdeckte die Erinnerung an ihr früheres, lustiges Leben.

„Du steckst ganz schön tief in Schwierigkeiten, meine Liebe!“

Beim Gespräch mit ihrem Spiegelbild bemerkte Roxi, dass sie sich ein wenig verändert hatte. Ihr Gesicht war wesentlich ernsthafter und irgendwie erwachsener geworden.

„Das ist schrecklich. Was mache ich hier überhaupt? Meine Mutter würde mich totschlagen.“

Die Hexe wägte Für und Wider ihres heimtückischen Plans ab und schmunzelte gehässig. Ihre Augen funkelten teuflisch. Sie fluchte auf Rumänisch, was wohl bestätigte, dass die Milch in der Badewanne anscheinend nicht frisch war und alle bösen Geister noch bei ihr waren.

Roxi ging durch das ganze Haus in den großen Speisesaal. Am Tisch saßen es keine Männer.

„Wo sind denn die Jungs?“, fragte Roxi neckisch.

„Sie feiern Junggesellenabschied.“

„Wo? In einem Striptease-Klub?“

Die jüngeren Schwestern kicherten, aber die älteren warfen Roxi missbilligenden Blicke zu.

„Das war ein Witz, habt euch nicht so. Wir feiern doch eine Brautparty, da können wir ein bisschen entspannter sein, oder?“

„Setz dich, Roxana. Was möchtest du trinken?“

„Ich hätte gern ein Glas Champagner, bitte.“

„Fängst du schon wieder an? In unserem Haus gibt es keinen Alkohol.“

„Das ist doch kein Alkohol. Das ist reine Brause.“

Das darauffolgende Schweigen zwang Roxi, den Mund zu halten und die Miene eines Unschuldslamms aufzusetzen, das im nächsten Augenblick zum Fastenbrechen geschlachtet zu werden.

Die Brautparty verlief so, dass Roxi den Tag, an dem sie stattfand, am liebsten aus dem Kalender gestrichen hätte. Sie musste sich eine lange Rede der ältesten Schwester über Gehorsam und Ergebenheit anhören. Diese Frau mit zerlaufener Schminke an den Nasenflügeln hatte nach Roxis Meinung absolut keine Ahnung von Männern. Ihr Ehegatte war ein dicker kleiner Mann, der Roxana an den Typ Mann erinnerte, dessen Lunte im Bett keine fünf Minuten brennt und der sein Wissen über Sex aus Büchern und Pornofilmen erwirbt.

Das lange Teetrinken machte Roxi nervös. Ein Rinnsal Schweiß lief von ihrem Hals in den Spalt zwischen ihren Brüsten und suchte sich seinen Weg auf dem unsichtbaren Hautgewölbe. Sie wollte sich in Luft auflösen, unter irgendeinem Vorwand von diesem Leichenschmaus weglaufen, mit dem ihre Freiheit und ihre missglückte Jugend lebendig begraben werden sollten. Sie versuchte, sich auf Migräne und Bauchschmerzen herauszureden. Die Antwort auf ihre Bitten, die Teerunde verlassen zu dürfen, war mitleidig, aber negativ. Das einzige Zugeständnis, das man ihr machte, war eine neue Art von Gebräu, die ihr angeblich helfen sollte, die Schmerzen loszuwerden. Statt des leckeren Tees, der speziell zur Verbesserung ihrer Laune gekocht worden war, musste sie nun eine stinkige Grasbrühe trinken.

„Pfui, ist das eklig.“

Sie saß den Schwestern etwas seitlich gegenüber und grinste. Roxana kam zu dem Schluss, dass sie, um die Zeit in der Gesellschaft dieser langweiligen Zicken psychisch unversehrt zu überstehen, ihnen lobhudeln musste, dass sich die Balken bogen, dass sie jedem Unsinn zustimmen sollte, mit dem die anderen ihr Gehirn so hemmungslos zu verunreinigen versuchten. Sie würde die demütige Schülerin spielen, die eine treue Dienerin ihres zukünftigen Ehemanns werden wollte. Die Schwestern wussten gar nicht, wie ihr Bruder in Wirklichkeit war. Er hatte sich in Europa sehr verändert. Sie wollten aus ihm einen richtigen Muslim machen, ihn wiederbeleben und ihm die traditionellen Werte beibringen, die er in dem fremden Land vergessen hatte. Zu diesem Zweck unterzogen sie seine Braut einer Gehirnwäsche. Das war grundsätzlich eine brauchbare Idee, aber die Schwestern hatten eins außer Acht gelassen: Roxana und Abdulaziz waren bei Weitem nicht die Menschen, für die sie hier im Haus gehalten wurden. Sie hatten keine Werte mehr, die wiederbelebt werden könnten. Diese Werte hatten sie im Chaos der freien europäischen Welt längst zertreten, versoffen und geschnupft. Die Hoffnung der arabischen Familie war aber noch nicht erloschen.

Endlich kam der langersehnte Hochzeitstag. Roxanas Gehirn wurde so gründlich durchgefickt, dass ihr Ego nur noch als Scherbenhaufen zurückblieb. Es schien, als würde sie bald einen Schlaganfall bekommen. Ihr Gesicht war mit roten Flecken übersät. Sie konnte es kaum erwarten, mit ihrem schönen Bräutigam allein zu bleiben und die negative Energie durch fleischliche Genüsse zu verjagen. Sie fühlte sich wie ein schwaches, geschlechtsloses Tierchen, dessen Schicksal besiegelt war, das sich nur noch ergeben konnte.

Abdulaziz war auf einer Wellenlänge mit ihr. Er verspürte ein süßes Zittern im Unterleib und fühlte aus der Ferne, wie sie es erwiderte. Im Haus holte er ab und zu sein Geschlechtsteil aus der Hose und betrachtete es wie ein Amulett, das ihm ein glückliches Familienleben mit seiner schönen Gemahlin garantieren sollte. Er träumte von einem dreifachen Sicherheitsgurt: Wohnung, Ehefrau, Kinder. So stellte er sich ihr bescheidenes, aber gesichertes Zusammenleben vor. Er hatte die Nase voll von Frauengeschichten, die ihm für immer ein Rätsel bleiben sollten. Immer wieder machte er Fehler bei der Wahl seiner Partnerinnen. Nachdem er mehrmals gescheitert war, hoffte er bei jedem neuen Versuch, auf den richtigen Weg zu kommen. Und das führte ihn zu neuen Misserfolgen im Leben. Auch diesmal erfand der naive muslimische Atheist eine hübsche Geschichte für sich, in der er natürlich die Heldenrolle spielte: wie die schönste Frau der Welt ihn heiraten und sich ihm als ihrem Idol unterwerfen würde.

Abdulaziz war nicht dumm, aber seine kindische Naivität hinderte ihn daran, eine einfache, aber ihn vermutlich kränkende Wahrheit zu begreifen: Eine in der Atmosphäre der Freiheit aufgewachsene europäische Frau würde die muslimischen Traditionen nie vollständig hinnehmen, sondern immer wieder gegen die Regeln verstoßen. Das galt erst recht für Roxi, die grundsätzlich auf männliche Autorität und auf Verbote pfiff. Sie lebte in einer Parallelwelt, in der Frauen alles erlaubt war. Ihrer Meinung nach mussten vielmehr die Männer sich unterwerfen und die Marotten der Frauen befriedigen. Das stand im krassen Widerspruch zu den orientalischen Lebensvorstellungen.

An diesem Tag schaffte sie es trotz allem, barfuß über den mit flauschigen Teppichen ausgelegten Korridor heimlich ins Zimmer des Liebsten zu schleichen, aber leider war Abdulaziz nicht da. Roxi schaute sich den Raum um, in dem ihr Bräutigam wohnte. Die Ausstattung unterschied sich im Stil vom Rest des Hauses. Das Zimmer hatte eine angenehme, freie, europäische Atmosphäre. An den Wänden hingen Wandteppiche mit rustikalen Motiven und Bilder des alten Paris. Darunter standen Pseudo-Empire-Möbel. Roxi atmete erleichtert auf. Sie hoffte, dass ihr Auserkorener nach der Hochzeit ein normaler Mensch, am besten der Mensch, den sie kannte, bleiben und weiterhin ein freies Leben führen würde. Sein Zimmer erfreute sie. Sie kehrte in ihr Zimmer zurück, wo sie schon erwartet wurde. Die schwarz gekleideten Weiber, die seit Tagen ungefragt in Roxis Privatsphäre eindrangen, gingen ihr immer mehr auf die Nerven.

Diesmal standen sie mit Kämmen, Lockenstäben und einem Föhn vor ihr. Sie waren bereit zu weiteren Misshandlungen.

„Was macht ihr hier?“

„Wir sind gekommen, um dir die Haare schön zu machen.“

„Kann ich nicht einfach zum Friseur gehen?“

„Traditionell frisieren die Schwestern oder Verwandten die Braut.“

„Oder der Verstorbenen“, fügte Roxana schmunzelnd hinzu.

„Wie kommst du denn jetzt darauf?“

„Ich fühle mich wie eine Leiche. Wie ein Mensch, dem die bösen Geister ausgetrieben wurden. Es ist wie in der Orthodoxie mit der Lossprechung von Sünden. Jetzt muss ich mich wie im Paradies der idealen Ordnung beugen. Ich darf nicht einmal in einen Apfel beißen.“

„Verstehst du unter dem Apfel vielleicht eine Flasche Whiskey? Das ist der Teufelstrank für die Sünder“, sagte die älteste Schwester streng.

„An diesem Teufelstrank würde ich jetzt gern nippen, mit Cola und Eis.“

„Man könnte meinen, du hättest deine Seele schon dem Satan verkauft!“

„Ich hätte nichts dagegen, wenn er mir dafür Unsterblichkeit verleihen würde!“

„Allah schütze dich.“

„Genau. Und euch auch.“

Ein hasserfüllter Blick der schrecklichen Frau bohrte sich in Roxi.

„Da ist wohl noch die Frage, wer von uns beiden von mehr bösen Geistern befallen ist“, dachte Roxi. Trotzdem wollte sie keinen Streit mit der Frau anzetteln, deren Mann allen Anzeichen nach einer Niete im Bett war. Diese reizlosen Personen konnten gefährlich sein. Roxi streckte ihr die Zunge heraus, ohne dass es jemand bemerkte, setzte sich auf den Stuhl und ließ ihre seidigen Strähnen über die Schultern fallen. Die Schwestern umringten die Braut und fingen an, jede schwarze Strähne so kunstvoll aufzukämmen, als hätten sie ihr ganzes Leben nichts anderes gemacht, als Bräute auf ihre Hochzeit vorzubereiten.

„Was liegt da auf dem Bett?“

„Das ist die Kopfbedeckung mit dem Schleier, die du dir ausgesucht hast. Die trägst du bei der Hochzeit.“

„Ich werde mich hüten, das Ding aufzusetzen. Dann kann doch gar niemand meine Frisur sehen!“

Die ältere Schwester hatte keine Lust, sich mit Roxana zu streiten. Sie erwiderte einfach und mit einem Lächeln: “Du wirst dich so kleiden, wie es unseren Traditionen entspricht.“

Die Schwestern kümmerten sich auch um das Make-up und es war schrecklich. Roxi wurde dadurch in ein hochbetagtes Weiblein verwandelt. Ihr Gesicht wirkte mehrere Dutzend Jahre älter.

„Vielleicht ist es doch keine gute Idee, so mit der Schminke zu übertreiben?“

Niemand achtete auf ihre emotionalen Vorwürfe. Die Schwestern taten so, als wären sie taubstumm.

„Ach, macht doch einfach, was ihr wollt.“

Die jüngeren Schwestern lächelten. Sie fanden Roxis Aussprüche sehr interessant und ungewöhnlich. Das ärgerte die älteste Schwester umso mehr.

Roxana gefiel die Kombination aus dem Brautkleid, der Frisur und der Kriegsbemalung, die als Make-up durchgehen sollte. Das Kleid war aus reiner Seide und umfloss die schlanke Figur der Braut. Ein breiter Gürtel betonte ihre Wespentaille. Das reich bestickte und mit Glitter übersäte Gewand reichte bis zum Boden. Zusätzlich wurde das Kleid mit frischen Blumen und Muscheln geschmückt, die Unschuld und Reinheit der Braut symbolisierten.

„Die Muscheln sind dann wohl überflüssig“, dachte Roxi, beschloss aber, die Mädels nicht mit einer flapsigen Bemerkung traurig zu machen und den Mythos nicht zu zerstören, dass ihr Bruder Roxis erster Mann gewesen war.

Endlich war der Aufputz beendet. Roxi machte ein paar Selfies für Facebook, um vor ihren Kolleginnen mit ihrem unglaublichen Erfolg zu prahlen.

Abdulaziz machte der Braut viele Geschenke, von denen Roxana aber die meisten wegen ihrer Haltlosigkeit nicht gebührend zu schätzen wusste. Sie hatten symbolische Bedeutung. Milch, Zucker und Datteln waren dabei, die auf riesengroßen Tabletts mit kegelförmigen Hauben gebracht wurden. Roxi war diesen altmodischen Bräuchen überrascht und beinahe deprimiert. Sie hatte erwartet, dass sie Schmuck oder wenigstens teure Kleidung bekommen würde, aber doch keine Datteln.

„Was sind das für Geschenke? Was soll ich denn mit einem Sack Datteln oder Zucker?“

„Das ist eine Tradition, Roxana. Du hättest deinen Bräutigam danach fragen oder es im Internet nachlesen können, statt dich jetzt über Geschenke aufzuregen, die du nicht brauchst.“

„Du hast recht, Verzeihung.“

Zum ersten Mal schämte sich Roxana dafür, dass sie nicht einmal eine entsprechende Seite in Wikipedia geöffnet hatte, um sich über das Land ihres zukünftigen Ehemannes und über die Sitten und Gebräuche dieses für sie so fremden Volkes zu informieren. Der Kontrast zwischen der Nutte aus dem Bordell und der ausgeprägten Spiritualität der Zeremonie war scharf. Hier traf Mystik auf Wollust, Bigotterie auf Zügellosigkeit. Dabei konnte man leicht verrückt werden, und die Realität übertraf bei Weitem die Erwartungen.

Die Hochzeit sollte mehrere Tage dauern. Abdulaziz‘ Schwestern hängten für jeden Tag der Festwoche neue Kleider heraus und ihre Auswahl erinnerte an die Garderobe einer Halbweltdame. Auch die Braut musste ihre Kleider wechseln, und sie auf einem speziellen Thron zu den Gästen gefahren. Der Thron gefiel ihr sehr. Endlich fühlte sich Roxana ganz in ihrem Element. Sie sah ihren König.

Abdulaziz war unwiderstehlich. Die einheimische Tracht stand dem Bräutigam perfekt und betonte die Schönheit seines muskulösen Körpers. Die Blicke der Brautleute trafen sich und sie erstarrten. Abdulaziz‘ Augen funkelten vor Glück und Überraschung. Zum ersten Mal war er zu hundert Prozent zufrieden. Für ihn war seine Auserkorene die schönste und unschuldigste Blume in Marokko und auf der ganzen Welt.

„Du bist wunderschön, Roxana!“

„Und du bist mein Held!“

Eine Welle der Lust überkam den unrasierten Bräutigam mit seinem frechen Blick. Seine Tracht beulte sich vorne wie eine Zeltbahn auf der Stange, und er musste sich schnell setzen.

„Was ist los, Abdulaziz? Ist dir nicht gut?“

„Mir geht es gut, sogar sehr gut. Ich spritze gleich in die Hose.“

„Na, dann bleib ein bisschen sitzen“, krächzte der Großvater und zwinkerte ihm zu, dass die tiefen Falten in seinem Gesicht in heftige Bewegung gerieten.

Abdulaziz warf einen Blick auf seinen Schritt und überzeugte sich, dass die Situation unter Kontrolle war. Er musste sich auf etwas anderes konzentrieren als auf die unmittelbare Zukunft oder so eine Kleinigkeit wie ihre Klitoris. So schwer es ihm auch fiel, den Blick von der Frau seiner Träume abzuwenden, zwang er sich doch dazu. Roxana sah wie ein wahrer Engel aus. Aber Abdulaziz wusste, dass das Fleisch in ihr die Oberhand gewinnen und sie weiter in die Unzucht zerren würde. Und er schämte sich für sie. Sein Glaube an das Wahre und Reine war hilflos angesichts der menschlichen Schwäche. Das versetzte ihn in einen Zustand, in dem er Orgasmen wie ein Feuerwerk erlebte, die seinen vor Lust brennenden Körper von innen heraus zerrissen. Er schätzte sich für seine Überzeugungen und hasste sich für seine Inkonsequenz, dafür, dass er das Heilige auf morgen verschob und sich heute von seiner Haltlosigkeit leiten ließ. So mochten sich die Qualen dicker Menschen anfühlen, die jedes Wochenende die Entscheidung trafen, am Montag mit dem Abnehmen zu beginnen, diesmal aber wirklich.

Worin bestand der Sinn des intimen Verkehrs, wenn nicht darin, die beherrschende Stellung zu erlangen?

Er betrachtete seinen belesenen Großvater, der mit fesselnder Stimme über den Sufismus philosophierte, und seine Erektion verschwand im Nu. Der Bräutigam konnte wieder aufstehen und ging mit allen Anwesenden in einen weiteren Raum, wo er sich erneut Koranlesungen, Gebete und Lobpreisungen des Propheten anhörte.

„Wie lange dauert das noch? Ich verstehe kein Wort.“

Roxi zupfte am Hidschab der Schwester, die neben ihr saß, und hoffte, von ihr eine Erklärung dessen zu bekommen, was geschah.

„Sitz bitte still! Schau in dein und konzentrier dich.“

„Das ist so ähnlich, wie die Welt durch eine umgedrehte Brille zu betrachten!“

„Behalt deine Bemerkungen bitte für dich!“

Roxana knackte nervös mit den Fingern, dann fing sie an, ihre Haarsträhnen zu drehen und zu kräuseln. „Bin ich jetzt schon seine Frau oder noch nicht?“

„Noch nicht. Hast du denn keine Geduld mehr? Du bist penetrant wie ein Talmudist!“

„Wer ist das denn?“

„Das erkläre ich dir später.“

„Gib mir wenigstens ein Zeichen, wann es so weit ist! Ich will meinem rechtmäßigen Ehemann zulächeln.“

„Eine marokkanische Braut erhält den Status einer Ehefrau nicht gleich nach der Eheschließung.“

„O Gott, wann denn sonst?“

„Erst, wenn du nach der Zeremonie dreimal um das Haus deines Mannes herumgehst und es dann betrittst, giltst du als Gemahlin und Dame des Hauses.“

„Das ist eine super Tradition. Da habe ich gerade Zeit, um hinter dem Haus eine zu rauchen.“

„Untersteh dich!“

"Hör endlich auf, mir Vorschriften zu machen. Ganz im Ernst, ich habe die Nase voll!“

Die Hochzeitzeremonie ging weiter, unter endlosen Klängen von Volksinstrumenten, Trommelwirbeln, den Rhythmen der Volkstänze. Man teilte Roxi mit, dass die Musik die Neuvermählten die ganze Hochzeitwoche lang begleiten würde.

„Mir platzt noch der Kopf bei diesem Lärm! Soll das etwa Musik sein? Das ist eine Kakophonie, planloser Radau!“

„Was gefällt dir denn jetzt wieder nicht?“

„Ich kann dieses eintönige Geheul nicht ertragen!“

„Du bist jetzt in einem orientalischen Land. Versuche den Sinn der Lieder zu verstehen, lass deinen Verstand los, öffne deine Seele.“

„Meinen Verstand habe ich schon längst losgelassen, sonst wäre ich gar nicht hier. Wegen meines Leichtsinns tue ich so verrückte und unbedachte Dinge.“

Während der Hochzeitsfeierlichkeiten glänzte Roxana in verschiedenen Kleidern, die unter strenger Kontrolle der Schwestern des Bräutigams für die demütige Braut gekauft worden waren. Im Laufe einer Zeremonie wechselte sie bis zu siebenmal die Kleider. Dieses Barbie-Spiel mache ihr sogar Spaß. Besonders begeistert war sie immer, wenn sie sich nach einem weiteren Kleidungswechsel unter den Blicken der entzückten Gäste auf ihrem Thron niederließ. Das verlieh der jungen Frau Bedeutsamkeit und ließ ihre Stimmung in die Höhe. Sie hörte die Paradiesvögel singen. Sie schaffte es, ein Maximum an positiven Emotionen aus der gegebenen Situation herauszupressen. Roxana hatte eine blühende Fantasie. Sie sagte sich, dass es nicht klug wäre, eine ganze Woche lang zu leiden und nur das Negative wahrzunehmen. Sie erfand angenehme Dinge, stimmte sich darauf ein und erlebte sie dann in der Realität. Jeder Gaukler geht das Risiko ein, sich früher oder später selbst zu belügen und an seinen eigenen Spinnereien zu glauben. Roxana freute sich über ihr ungewöhnliches Talent und belog sich nur zu gern selbst, um all das mit einem Lächeln im Gesicht zu überstehen.

Als Gäste konnte kommen, wer wollte, selbst jene, die zufällig vorbeiliefen. Die Pflicht der Gastgeber war es, sie zu unterhalten und mit Speise und Trank zu erquicken. Natürlich kamen alle Verwandten zur Hochzeit, auch die entferntesten. Abdulaziz selbst kannte anscheinend nicht einmal die Hälfte von ihnen. Zahllose Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen, Freunde von Freunden und Freundinnen von Freundinnen fanden sich ein. Alle betrachteten sie Roxana, einige bewundernd, andere überrascht. Die Braut fragte sich, wo all diese Leute übernachten würden. Das Haus war zwar geräumig, aber doch nicht auf so eine Menge ausgelegt. Sie amüsierte sich darüber, wie die Alten mit ihrem übelriechenden Atem das Tanzbein schwangen. Anscheinend fanden sie die Musik rhythmisch und schmissig.

Das letzte Gewand, das sie trug, war ein schönes weißes Kleid, ein richtiges Brautkleid, bei dessen Anblick der Bräutigam feuchte Augen bekam, unfähig, seine Bewunderung zurückzuhalten. Das Geschnatter der Leute machte Roxi müde.

Die Hochzeitstafel war reich und vielfältig gedeckt. Das Fleischragout mit Dörrpflaumen und Mandeln schmeckte Roxana besonders. Das prächtige Fest ließ ihre Seele triumphieren. Alles war großartig, echt feierlich und lustig. Der traditionelle Couscous war sehr lecker, es schien ihr, als hätte sie dieses Gericht zum ersten Mal probiert. Es gab wunderbare gebratene Tauben mit Orangenblüten und einen Auflauf mit Meeresfrüchten. Dazu kamen allerlei Süßigkeiten mit Nüssen, Apfelsinen und Zitronen, Obst und Pfefferminztee. Ein besonders beliebtes Hochzeitsgericht war Pastilla, eine runde Pastete aus Blätterteig mit einer Füllung aus Tauben- oder Hähnchenfleisch mit Zimt, Mandeln und Zucker. Die Gäste waren so zahlreich, dass Roxi sie andauernd verwechselte. Dieses bärtige Publikum kam ihr wie ein großer verschwommener Fleck auf dem Rasen. Die Leute unterschieden sich äußerlich nicht voneinander und verhielten sich außerdem irgendwie gleich, als hätten sie alle in einer Mannschaft für ein ruhiges und ausgeglichenes Leben gespielt, obwohl das in Roxis Augen nichts anderes als ein langweiliges Vegetieren war. Das lag wahrscheinlich daran, dass der Alkohol fehlte. Nüchterne Menschen waren einander ähnlich, im Benehmen und im Kommunikationsstil, insbesondere, wenn sie seit ihrer Kindheit fünfmal am Tag dasselbe Buch, den Koran, lesen. Das vereinte sie so, dass es schien, als gäbe es keinerlei Unterschiede zwischen den Menschen in diesem Land. Sie wollten bei der Hochzeit nicht aus der Menge hervorzustechen, indem zum Beispiel jemand mit einem Akkordeon in der Hand schwungvoll in die Mitte der Tanzfläche glitt. Sie konnten keinen drei Stunden langen, zusammenhanglosen Trinkspruch ausbringen und am Ende den Neuvermählten einen Kupfergroschen als Glücksmünze schenken. Sie konnten nicht um drei Uhr nachts alle zusammen tanzend und singend hinter demselben halb kaputten Akkordeon her in den Fluss baden gehen. Über dieses Thema konnte man sich stundenlang unterhalten und doch nicht zu einer Übereinstimmung kommen. Roxi stellte sich vor, wie es wohl ausgegangen wäre, hätte sie doch gewagt, ihre Familie zur Hochzeit einzuladen. Unwillkürlich lachte sie laut auf. Sie erinnerte sich an ihren Großvater, der mit gleichgültiger Miene stundenlang am Fenster saß, pausenlos auf die Fensterscheiben nieste, nach potenziellen Liebschaften Ausschau hielt und jede Dame im passenden Alter mit einem vielversprechenden Blick verfolgte. Dabei war er bereit, jeden Augenblick sofort abzutauchen, wenn seine Ehefrau in Sicht kam. Im Unterschied zu den Muslimen konnte er es keinesfalls 24 Stunden ohne Doping in Form einer Halbliter-Flasche Fusel aushalten. Hätten die Gastgeber ihm verboten, auf der Hochzeit seiner Enkelin Alkohol zu trinken, hätte er sie am zweiten Tag mit ihrem eigenen Schwert in Stücke zerhackt und wäre im Schlafzimmer einer der Hexen erwacht, die in diesem Haus wohnten.

Noch eine Frage ging der Braut durch den Kopf und die sie verführte, eine kleine Grobheit anzubringen. Sie fragte Abulaziz‘ älteste Schwester: „Brauchen bärtige Frauen eine Burka?“ Aber da Roxi von ihrer Hochzeit begeistert und euphorisiert war, beschloss sie, weder sich noch der schnurrbärtigen Frau die Laune zu verderben. Sie dachte nur an eins – an die bevorstehende Nacht der Liebe ...

Roxana konnte es kaum erwarten, mit jemanden frei von der Leber weg zu reden oder zu scherzen, aber als sie sich umdrehte, sah sie den aufmerksamen Adlerblick der ältesten Schwester, der sich buchstäblich in sie hineinbohrte. Die Braut verwarf jeglichen Gedanken an eine Beichte. Die Männer mit den herabhängenden Bärten, die den Raum verließen, wurden trauriger ohne Roxis Lächeln, das diese langweilige Veranstaltung erleuchtete. Die Physiognomien ihrer Frauen verkörperten, im Unterschied zum Gesicht der jungen Braut, die trübe Notwendigkeit zu leben.

Man brauchte nicht zu betonen, dass die Hochzeit Abdulaziz‘ Lust nach Roxi noch stärker gemacht hatte. Zum Sex hatte er eine klare Einstellung: Er war unumgänglich, ein Barometer für die Beziehung zwischen Mann und Frau. Als die Neuvermählten sich endlich in ihr Gemach zurückzogen, sahen die Gäste beinahe lächerlich verstört aus wie ein Pfadfindertrupp, der plötzlich seinen Anführer verloren hatte.

Kaum jemand kann sich das schöne Ritual der marokkanischen Brautnacht vorstellen. Das muss man selbst erleben. Es ist eine faszinierende Schau im Geiste von Tausendundeiner Nacht.

Gerüchten zufolge fordern manche Familien bis heute, dass die Braut jungfräulich sein soll. Während der Brautparty müssen die Freundinnen der Braut sie nach ihrem Privatleben ausfragen und ihre Schlussfolgerungen allen interessierten Parteien mitteilen. In den Familien, die sich strenger an diese Traditionen halten, kommen die Freundinnen der Braut nach der Hochzeitsnacht ins Zimmer des jungen Paares, um sich persönlich von der Keuschheit der Braut zu überzeugen. Als Roxana erfuhr, dass sie ihr Informationen entlocken wollten mit der Absicht, in der ganzen Stadt Gerüchte zu verbreiten, wurde ihre Einstellung den Frauen gegenüber noch negativer.

„Das fehlt mir gerade noch, dass diese fettärschigen Weiber in der Hochzeitsnacht in unserem Schlafzimmer rumsitzen! Nie im Leben!“

Die Mädchen wussten, dass Roxana nicht rein gewesen war, als sie Abdulaziz‘ Heiratsantrag annahm. Sie begründeten das damit, dass sie nach den schändlichen, lasterhaften europäischen Regeln lebte.

Abdulaziz zog seine schöne Braut an der Hand zu sich, zwinkerte ihr zu und nahm sie mit.

Roxi folgte ihrem Liebsten gern, denn sie hatte die Nase voll davon, herumzusitzen und Leuten zuzulächeln, die sie nicht kannte.

„Wie geht es dir, Schnucki?“

„Frag nicht. Das alles macht mich nur wütend.“

„Hab noch ein paar Tage Geduld, bald ist alles vorbei.“

„Was? Ein paar Tage? Das halte ich nicht aus!“

„Morgen feiern wir nicht in meinem Elternhaus, sondern in einem anderen Raum, der extra für die Fortsetzung der Hochzeitzeremonie bestimmt ist.“

„Ich kann diese Musik nicht mehr hören!“

„Ich habe ein Duo engagiert, das nicht nur Volksmelodien im Repertoire hat. Es wird deine Wünsche berücksichtigen. Wenn ich mich nicht irre, singen die beiden auch auf Rumänisch.“

„Sind das Rumänen?“

„Nein, aber sie haben versichert, dass es in ihrem reichen Repertoire genug Lieder gibt, die dir Freude bereiten können. Voraussichtlich werden sie in deiner Muttersprache singen.“

„Oh, Mann! Danke!“

„Ich wusste, dass dir die Wärme deiner Traditionen fehlt.“

„Du bist der beste Ehemann auf dieser Welt! Sag mir, müssen wir alle Regeln der Eheschließung befolgen?“

„Wir befolgen schon viele Regeln nicht.“

„Welche zum Beispiel?“

„Die Regel, dass wir den ersten Tag der Hochzeit im Haus der Braut verbringen müssen, und vieles andere mehr. Warum willst du das wissen?“

„Mich interessiert das. Ich muss doch wissen, wen ich heirate und was mich erwartet. In meinem Haus in Rumänien wäre es unmöglich, genug Platz für all diese Gaffer zu finden. Kommen sie morgen wieder?“

„Es können locker doppelt so viele werden.“

„Was, es kommen noch mehr? Wie kannst du das bezahlen?“

„Die Hochzeit gilt bei uns als das einzige wirklich teure Fest, da werden keine Kosten gescheut.“

„So kann man alle seine Ersparnisse loswerden! Heute waren es doch nicht weniger als hundert Gäste, wenn ich richtig gezählt habe.“

„Denk nicht daran, meine Liebe. Schau mal, was ich für dich vorbereitet habe!“

Das Zimmer war mit Rosenblüten übersät. In der Mitte stand eine Schüssel mit heißem Wasser.

„Was ist das denn?“

„Ich wasche dir die Füße, und dann fangen wir etwas an, was ich mir noch nie so sehr gewünscht habe wie jetzt.“

„Du willst mir die Füße waschen? Warum das denn? Ich bin nicht schmutzig. Kannst du das nicht später machen? Ich kann nicht mehr, ich muss erst mal abbauen. Deine Schwestern sind mir echt auf die Nerven gegangen!“

„Mir sind nicht nur sie auf die Nerven gegangen, sondern du auch!“

„Ich? Wie denn?“

„Mit deinen Streichen!“

„Das mache ich garantiert nicht mehr.“

„Hoffentlich.“

Er bückte sich vor ihr, ging auf ein Knie und fing an, seiner Schönen die Füße zu waschen. Sie betrachtete stolz ihren Mann. Es gefiel ihr. Das Ritual hatte etwas Bezauberndes, Magisches an sich. In der grausamen orientalischen Umgebung erregte das ihre Fantasie und versetzte sie quasi in eine Aladin-Höhle.

„Weißt du was, Liebster? Ich fühle mich, als wäre ich bei Aladin zu Gast bei.“

„Hat es dich in die Lampe verschlagen?“

„Ach nein! Was redest du bloß? Das Organ, das bei dir für die Fantasie verantwortlich ist, funktioniert nicht!“

„Aber das Organ, das bei mir für die Logik verantwortlich ist, funktioniert bestens. Und so eins hast du meiner Meinung nach gar nicht.“

„Ich glaube, dass der Dschinn dann aus der Lampe kommt, wenn ihn niemand sehen kann. Er versteckt sich in einer gemütlichen Höhle mit allen Bequemlichkeiten und einer Schüssel Wasser zum Füße waschen.“

„Du bist eine begnadete Fantastin, Roxi! Wie stellst du dir denn Aladins Höhle vor?“

„Ach, sei still, Abdulaziz! Sonst kommen wir nicht zum Ficken, wenn wir anfangen, uns über Märchenhelden zu streiten. Es gibt überhaupt keinen Aladin.“

„Da hast du auch wieder recht.“

„Sag mal, schreibt eure Tradition nicht vor, dass das jetzt jeden Tag so geht?“ fragte Roxi neckisch.

„Nur einmal in deinem Leben“, antwortete ihr frischgebackener Ehemann genauso verschmitzt und kniff ein Auge zusammen. „Du solltest also den Augenblick genießen.“

„Du liegst mir zu Füßen, da bist du genau richtig.“

„Ich werde dir den Hintern versohlen, dass er schwarz wird, du freches Ding.“

„Ooooo! Mach das, schnell, ich flehe dich an.“

Er trocknete ihre beiden Füße mit einem Handtuch ab, das neben der Schale bereitlag, und brachte Roxi ins Bett. Er fing an den makellosen Körper seiner Liebsten in Öl einzureiben. In ihm regte sich ein Tier, von dem Roxana keine Ahnung hatte. Sie spürte immer deutlicher, dass er die Selbstkontrolle verlor.

„Was ist los mit dir? Das tut mir weh!“

„Du bist ein unartiges Mädchen und hast eine Tracht Prügel verdient!“

Sie schaute in Abdulaziz‘ Augen, die früher so gütig waren, und sah in ihnen eine ganz andere Realität, eiskalt wie der Mond.

„Was ist los mit dir, verdammt noch mal? Du machst mir Angst!“

„Lerne schweigen und gehorchen, du verirrtes Schaf.“

Er drang sehr grob in sie ein, ohne das Vorspiel, nach dem sie sich beide so gesehnt hatten, wie sie meinte. Es gab keine liebkosenden Berührungen, die sie Raum und Zeit vergessen ließen.

„Hör auf! Es ist mir unangenehm.“

„Halt den Mund!“

Abdulaziz zog ihre Füße hoch über dem Kopf, so dass er ihr Fußschellen anlegen und sie ans Bettgestell fesseln konnte.

„So ist es gut, Kleine, lass uns zusammen spielen!“

Roxi beugte sich. Ihr Mann versuchte, sie mit dem Finger zum Orgasmus zu bringen, aber es wollte nicht gelingen. Ohne jede Vorwarnung stieß er ihr den Finger fast mit voller Wucht in den Po. Dann musste er doch ein wenig vom Gas gehen. „Hat das wehgetan?“

„Siehst du das nicht? Du Metzger! Ich habe gar keine Lust, mit dir zu schlafen, du Depp!“

„Dafür wirst du büßen!“

Er setzte die Vergewaltigung fort. Roxi entspannte sich. Sie akzeptierte das als etwas, das bald vorbei sein würde.

Abdulaziz wollte auf diese Weise seine Wut abreagieren, die sich so lange in ihm aufgestaut hatte. Die Blamage, die ihm seine Frau beigebracht hatte, war für ihn unerträglich. Alle Mitglieder seiner Familie rieten ihm während der scheinbar endlosen Vorhochzeittage davon ab, Roxi zu heiraten. Nie in seinem Leben hatte er sich so viele Bemerkungen über das nicht allzu moralische Benehmen seiner zukünftigen Ehefrau anhören müssen.

Der schwerste Schlag gegen Abdulaziz‘ Würde erfolgte, als seine Mutter ihm mit Verachtung auf einem glänzenden Tablett die Männerklamotten präsentierte, die, wie die Mutter vermutete, seine hübsche Braut während ihrer nächtlichen Stadttour getragen hatte. Sie schaute ihrem Sohn in die Augen und fragte: „Seit wann rauchst du und trägst die Größe L? Oder gehören diese Sachen nicht dir? Ich habe dich jedenfalls noch nie in diesen geschmacklosen Klamotten gesehen.“

Abdulaziz konnte seine Aufregung und wachsende Wut nicht verbergen, versuchte aber, die Situation zu glätten, so gut er konnte, indem er der Mutter die Klamotten wegnahm, sie umarmte und scherzhaft fragte: „Spionierst du mir nach, Mutti?“

„Weich mir nicht aus! Warum heiratest du diese Schlampe?“

Er ließ die Kleider auf den Boden fallen und schob sie mit dem Fuß unters Bett. Es sah aus wie eine Katze, die ihren Kot einbuddelte.

„Ich sehe, was du da hinten machst!“

„Du hast mich wieder erwischt!“

„Ich kenne all deine Tricks vorwärts und rückwärts auswendig. Genau so hast du die Zigaretten mit dem Fuß unters Bett geschoben, die ich in deiner Schultasche gefunden habe, als du in der neunten Klasse war.“

Er Mann brach in Lachen aus. „Ach Mutti!“

„Du darfst mich erst wieder küssen, wenn du meine Frage beantwortet hast!“

„Ich liebe sie.“

„Wie kann man eine Frau lieben, die nach Alkohol und Zigaretten riecht? Es gibt keine Liebe auf der Welt, Söhnchen! Ich weiß das ganz genau. Die Menschen irren sich in dieser Hinsicht. Wir glauben, dass wir einen Menschen lieben. Aber in Wirklichkeit lieben wir nicht ihn, sondern den Zustand, in den er uns versetzt, für den er nur ein Vorwand ist.“

„Sie wird sich ändern. Du wirst schon sehen. Du musst verstehen, dass sie nicht wie wir sein kann, wenn du sie nicht lieben lernst, ihr nicht deine Wärme und Güte gibst und die Mauer von Unverständnis nicht zerstörst, unter der sie leidet.“

„Mein Sohn, ich bitte dich im Namen Allahs, von mir nicht etwas zu fordern, was ich nie tun kann.“ Mit Tränen in den Augen ging die Frau fort und schloss die Tür hinter sich.

Diese Tür blieb ihm während all der folgenden Tage im Gedächtnis, als Zeichen der Verzweiflung. Die Missbilligung seiner Mutter rief bei ihm so starke Zweifel hervor, dass er seine Seelenruhe verlor. Häufig spürte er Wut und Verdruss.

Seine Schwestern belieferten ihn mit den Ergebnissen ihrer endlosen Untersuchungen und überschütteten Roxi mit Vorwürfen. Der Gestank von Zigaretten und Alkohol hing im Korridor vor dem Zimmer seiner zukünftigen Ehefrau. Es war eine Schande.

Nie im Leben war man ihm so auf den Sack gegangen, wie bei diesem Besuch in seinem Elternhaus. Der Vater drohte, ihn zu enterben, die Mutter wollte von der Ehe mit einer gefallenen Frau nichts hören. Es kostete ihn viel Zeit und Mühe, seine Verwandten davon zu überzeugen, dass ausgerechnet Roxi die Frau war, die er brauchte.

Abdulaziz gelang es nicht, durch seine Aggression und Grobheit die Probleme seiner frischgebackenen Ehe zu lösen. Im Gegenteil, Roxi verstand ihn überhaupt nicht, sie empfand sein Benehmen als feindselig und fing beim Sex an, ihre Flucht aus dieser marokkanischen Irrenanstalt zu planen.

Abdulaziz ejakulierte und legte sich auf die Seite. Er streichelte seiner Frau zärtlich über den Bauch, als wäre nichts passiert. „Du gehörst mir für immer!“

Roxi schwieg, ihr fehlten die Worte für ein Gespräch mit ihm. Aus ihrem Auge floss eine Träne. Das Kissen saugte sie auf. Sie schloss die Augen, um nicht mit ihrem Mann reden zu müssen. Sie dachte ihren Fluchtplan gründlich durch.

Sie liebte ihren Mann nicht wirklich, darum wollte sie keine Grobheiten und kein Unverständnis von ihm dulden. Roxana hatte sich in ihrem bisherigen Leben nur nach ihren Emotionen und Wünschen gerichtet, darum fühlte sie sich, als hätte sie einen Stromschlag erhalten. Die Entscheidung war getroffen und stand nicht mehr zur Diskussion. Selbstverständlich hatte sie nicht vor, ihn inmitten des noch laufenden Festes zu verlassen, aber gleich danach wollte sie unverzüglich nach Madrid fliegen. Die Sache war für sie so gut wie erledigt, darum versuchte sie einzuschlafen.

Roxi träumte, dass sie frische, duftende Kacke futterte, die sie sich vergnügt mit dem Löffel in den Mund schob. Sie erwachte.

„Pfui, wie ekelhaft! Was für ein blöder Traum! Abdulaziz, wo bist du?“

Zum Glück war sie allein im Zimmer, aber die selige Einsamkeit dauerte nur eine Minute, dann klopfte auch schon eine Schwester ihres Mannes energisch an die Tür. „Roxi, wir erwarten dich zum Frühstück.“

Die junge Frau wollte sich erst nach ihrem Mann erkundigen, überlegte es sich aber sofort anders. Sie beschloss, den verhassten Schlangen keine Freude zu machen und ihnen keinen Anlass zum Stänkern zu liefern. „Ich komme gleich“, antwortete Roxi zähneknirschend.

„Beeil dich bitte. Die Gäste warten.“

„Hol sie der Teufel!“

„Verzeihung, ich hab dich nicht verstanden.“

„Ich habe gesagt: ‚Wie schön, dass Gäste auf mich warten!“

„Sie mögen dich.“

„Das habe ich gemerkt. Sie sind sehr nett.“

„Ich kann meine Schwestern holen. Dann helfen wir dir beim Anziehen und Frisieren.“

„Oh nein! Ich kann mich nicht schon wieder umziehen! Kann ich die Gäste nicht mal mit dem Stil ‚bezaubernde Lässigkeit‘ bekanntmachen und in Jeans und mit zerzaustem Haar erscheinen?“

„Du hast immer so witzige Sprüche auf Lager.“ Das Mädchen lächelte und verließ das Gemach der Neuvermählten.

Roxana dachte kurz darüber nach, sie alle einfach zu verarschen. Sie guckte in ihren Schrank und fand dort statt T-Shirts und Sportschuhen nur ihrer Meinung nach hässliche, unbequeme Kleider.

Alles nervte sie in diesem Augenblick. Die Hochzeit, die Gäste, ihre Schwiegermutter und ihre widerlichen Schwägerinnen. Selbst die schönen, mit Edelsteinen verzierten Kleider, von denen sie in früheren Tagen nur geträumt hätte, wurden in ihren Augen zu Plunder. Das Haus verwandelte sich in einen Kürbis und die Menschen in Ratten. Sie hatte den brennenden Wunsch, die arabischen Klamotten und den Hidschab hinzuschmeißen, aus dem Fenster zu steigen und dieses Königreich der bärtigen Prinzen für immer zu verlassen.

Aber sie überwand ihren Hochmut und ihre Abneigung und saß eine Stunde später auf einem Stuhl zwischen ihren Schwägerinnen, bohrte in der Nase wie ein Kind und ärgerte damit die neugierigen Schwestern. Selbst das bissige Hündchen, das Roxis Schwiegermutter so ähnlich sah, witterte anscheinend die Stimmung in der Sippe und ließ sich an der Braut aus. Es rannte von seinem Kissen aus zu ihr, machte seiner Wut in ohrenbetäubendem Bellen Luft und fletschte die Zähne. Roxana verfluchte sie alle in Gedanken und wünschte jeder von ihnen das Schlimmste. Selbst der Hund blieb nicht verschont: „Krepieren sollst du, Köter mit dem faltigen Maul!“

„Vielleicht brauchst du eine Serviette, Roxana?“, lenkte sie eine der Schwestern von bösen Gedanken ab.

„Wozu denn?“

„Zum Schnäuzen, sagen wir mal.“

„Nein, danke, brauche ich nicht.“

„Du bohrst lieber mit dem Finger in der Nase. Das ist nicht schön!“

„Wir gehören hier doch alle zur Familie, nicht wahr?“

„Niemand sagt, dass du nicht zu uns gehörst. Aber es gibt doch bestimmte Benimmregeln. Hast du davon schon mal gehört?“

„Von den muslimischen irgendwie nicht.“

„Und besagen etwa die rumänischen Benimmregeln, dass es sich gehört, in der Nase zu bohren, während man ein belegtes Brötchen isst und seinen Morgenkaffee trinkt?“

„Nein, so was steht in den Regeln nicht, deshalb ist es auch nicht verboten.“

„Du hast einen Muslim geheiratet und musst einige Bücher lesen, um deinem Mann näher zu sein.“

„Und habt ihr meine Bücher gelesen, um mir näher zu sein? Ich habe meine Religion nicht gewechselt und habe keine Lust, einen Hidschab zu tragen und die Regeln des heiligen Korans zu befolgen.“

„Das bedeutet, dass du unseren Bruder nicht liebst.“

„Ach, hört auf. Spitzt nur weiter die Ohren! Ihr habt mich verpetzt, und jetzt räche ich mich an euch. Ich bohre fröhlich in der Nase.“

„Haha. Du hast eine schöne Art, dich zu rächen. Das müssen wir uns merken.“

„Sie funktioniert einwandfrei. Besonders, wenn ich an einem Verkehrspolizisten vorbeifahre. Bevor der dicke Bulle mit der Kelle winkt, schaut er sich den Fahrer an. Wenn er meinen Finger im Nasenloch sieht, lässt er mich normalerweise weiterfahren, denn er stellt sich dann schon vor, dass mein Führerschein mit Rotz bekleckert ist. Und er hat natürlich keine Lust, so ein Ding in die Hand zu nehmen.“

„Hör auf, sonst lachen wir uns tot. Klappt das immer so? Lassen sie dich wirklich weiterfahren?“

„Nicht immer. In diesem Beruf gibt es ganz sture Leute, die sich vor keinem Schmutz scheuen und für Geldes alles tun. Das ist ihre Arbeit. Nicht jeden kann man mit Rotz knacken.“

„Du bist witzig, Roxi. Wir haben deine Scherze lieben gelernt.“

„Ja, das habe ich gemerkt.“

Als Roxi nach langen Vorbereitungen vor den Gästen erschien, war sie ganz niedergeschlagen. Wieder das gleiche Theater, die gleiche lästige Musik. Nur die Zahl der Gäste hatte abgenommen. Aber es kamen auch wieder neue Gaffer, die von dem Fest erfahren hatten, wo sie umsonst tanzen und fressen konnten. Roxi kam auf den Gedanken, sie würde sich niemals bei unbekannten Leuten zum Essen einladen, selbst wenn sie am Verhungern wäre.

Die nächsten Tage wurden für Roxana zur wahren Hölle. Die Schwestern ihres Mannes fragten sie nach der Hochzeitsnacht in so frecher Manier aus, wie es in Europa nicht einmal die intimsten Freundinnen wagen würden. Wenn jede von ihnen einen Besen bekäme, würden sie die ganze Nacht durch Roxis Zimmer fliegen und ihr nicht die geringste Chance auf Privatsphäre lassen. Allah sei Dank bemühte sich wenigstens ihre Mutter, die neue Schwiegertochter zu vermeiden, und Roxi war ihr dafür sehr dankbar. Der Schwiegervater verbrachte viel Zeit mit seinem Sohn, anscheinend zu dem Zweck, diesen ins Familiengeschäft einzuweihen. Er versuchte außerdem, seine Nase nicht in die Probleme der frischgebackenen Eheleute zu stecken. Roxana hielt das für eine ziemlich weise Entscheidung.

Die Gefühle zwischen dem Bräutigam und der Braut selbst kühlten ab. Sie verhielten sich wie zwei Roboter und nahmen mechanisch Glückwünsche und Belehrungen der Menschen um sie herum entgegen. Roxi sah keinen Sinn darin, gegen das System zu rebellieren. Lieber schwamm sie mit dem Strom, bis sie ins Meer gelangen würde, wo dann die Haie sie fressen würden. Für einen Augenblick tauchte sie in die Meereswelt ein und erinnerte sich an den Trickfilm über den kleinen Fisch Nemo und seine Freundin Dorie, die sich immer verirrte und vergaß, wo und wer sie war. Sie stellte sich Dorie im Hidschab vor, die sich selbst fragte: „Wo bin ich?“, „Wer bin ich?“, „Warum zum Teufel habe ich einen schwarzen Sack an?“ Genau so fühlte sich Roxana − verloren, wütend und aufgebracht über das, was ihr passiert war. Roxi beruhigte sich mit dem Gedanken, dass sie ja ein Abenteuer gesucht hatte. Na schön, sie hat es bekommen. Ein einzigartiges Erlebnis, das sie sicher nie wiederholen würde. Man sollte alles einmal ausprobieren, sogar die Heirat mit einem Muslim.

Endlich war die Hochzeit zu Ende und sie könnte dieses Land verlassen. Da äußerte Abdulaziz den Wunsch, eine Reise durch Marokko zu machen, die Sahara zu besuchen und einige Zeit mit Roxi allein zu verbringen. Obwohl sie ihre Entscheidung im Stillen schon getroffen hatte, wollte Roxana auf diesen so verlockenden Ausflug nicht verzichten. Außerdem wollte sie möglichst schnell das Haus verlassen, das in ihren Augen einem Gefängnis glich, in dem sie rund um die Uhr observiert wurde.

An die Tür des eigenen Schlafzimmers klopfte ihr Mann, der behauptete, damit seinen Respekt vor seiner Frau zeigen und sie nicht überrumpeln wollte.

„Und wenn ich jetzt gesagt hätte, du darfst nicht rein?“

„Dann wäre ich draußen geblieben.“

„Und wo wärst du sonst hingegangen?“

„Auf die Toilette eine rauchen.“

„Ach, du Arschloch. Und alle hier denken, ich hätte das ganze Haus verraucht!“

„Ein paar Mal lagen meine Nerven so blank, da habe ich beschlossen, es dir in die Schuhe zu schieben, wo du doch schon den Ruf einer Raucherin hattest.“

„Na, du bist ein echter Mann! Statt die Schuld auf dich zu nehmen, hast du mich reingelegt!“

„Meine Eltern hätten sowieso nicht geglaubt, dass ihr Sohn ein schlechter Muslim ist, das weißt du selbst. In ihren Augen bin ich ein Musterknabe und kann kein Raucher sein! Man muss den Schein wahren!“

„Oh, was für ein ekliger Ausdruck!“

„Ich habe dich gewarnt. Erinnerst du dich?“

„Leider nicht. Ich befinde mich in der Lage, wo ich mich selbst ständig vernichte, mein Temperament andauernd unterdrücke. Und deine Verwandten sind Heuchler, sie lieben nur sich selbst und vielleicht noch dich.“

„Ich werde so tun, als hätte ich den letzten Satz nicht gehört. Aber es gibt Gefühle, zu denen nicht jeder fähig ist. Sie entstehen, wenn es Takt, Kultur und gegenseitiges Verständnis gibt. Zurzeit gibt das nicht zwischen dir und ihnen. Aber ich hoffe, dass bald alles gut wird.“

„Okay, sorry.“

„Aber wir sind jetzt verheiratet und ich will dir meine Heimat zeigen. Lass uns gleich morgen aufbrechen.“

„Von mir aus auch heute. Sag mal, dürfen wir uns wie gewöhnliche Touristen anziehen? Ich habe keine Lust mehr, dieses Gewand zu tragen.“

„Leider nicht. Du bist meine rechtmäßige Ehefrau, ich bin ein bekannter und angesehener Mann in Marokko und kann nicht gegen heilige Gebote verstoßen.“

„Du hast mir gesagt, dass unser Leben keine Änderungen erfahren würde! Du hast mich belogen!“

„Wo siehst du denn Änderungen in deinem Leben mit mir? Dein Leben hat sich doch nur in einer Hinsicht verändert, und zwar, dass du keine Prostituierte mehr bist, sondern eine angesehene Frau, oder?“

„Was? So redest du jetzt also? Willst du mich mit dem Koran und dem Hidschab auf den Weg der Tugend bringen? Dann musst du wissen, mein Lieber, dass ich im Bordell viel glücklicher und angesehener war als hier. Deine Verwandten betrachten mich sowieso wie als Hure. Und ich möchte es ihnen am liebsten direkt ins Gesicht sagen!“

„Beruhige dich bitte. Das andere Klima und der Stress sind an allem schuld. Lass uns eine kleine Reise machen, uns erholen und alles in Ruhe besprechen. Bist du jemals über Sanddünen gesurft?“

„Nein.“

„Und warst du schon einmal in einer Sandsauna?“

„Nein.“

„Und bist du auf einen Esel geritten?“

„Nein.“

„Und in einem Jeep über Dünen gefahren?“

„Nein.“

„Und hast du schon mal Pizza gegessen, die in einem Sandofen gebacken wurde?“

„Nein, noch nicht! Aber wie viele dumme Fragen willst du mir denn noch stellen?“

„Willst du jetzt mit mir fahren oder nicht?“

„Ich will mich scheiden lassen.“

„Das glaube ich nicht!“

„Dann gib dir eben Mühe!“

„Hör zu, Roxi! Es ist jetzt sehr schwer für mich. Ich kann meine Familie in diesem für alle so wichtigen Moment nicht verlassen! Die Familie setzt mich so unter Druck, dass ich Depressionen habe. Ich schwöre, ich habe nicht erwartet, dass ihre Reaktion auf dich so hart sein würde. Es ist ja das erste Mal, dass ich eine Europäerin geheiratet habe.“

„Was? Sag das noch mal! Warst du etwa schon mal verheiratet?“

„Ja. Mehr als einmal.“

„Ach, du Bastard! Ist es etwa dein Hobby, jede Frau, die dir über den Weg läuft, erst mal zu heiraten?“

„Ich liebe dich, wie ich noch keine von meinen Frauen geliebt habe.“

„Verdammt noch mal! Was höre ich? Jetzt sag bloß nicht, dass du auch noch Kinder hast!“

„Doch.“

„Hol dich der Teufel, du Arschloch!“

Roxana wollte schon mit den Fäusten auf ihren Mann losgehen, bremste sich aber rechtzeitig, da sie an seiner Haltung merkte, er würde ohne Zögern zurückschlagen.

„Verpiss dich mit deinen Dünen! Ich reise morgen ab!“

„Du kannst das Land nicht ohne meine schriftliche Erlaubnis verlassen, Liebes.“

„Was für eine Erlaubnis?“

„Du bist meine Ehefrau. Frauen dürfen hier nicht selbst entscheiden, wann und wohin sie gehen.“

„Wo steht das geschrieben?“

„Es steht sogar in dem Vertrag, den du höchstpersönlich unterzeichnet hast, Liebes.“

„Du hast mir doch gesagt, es wäre ein einfaches Papier über die Eheschließung!“

„Du hast mich nicht nach dem Inhalt gefragt. Du hast unterschrieben und das war‘s. Damit hast du bestätigt, dass du deinem Ehemann vertraust. Ich weiß das sehr zu schätzen.“

„Du kriegst gleich was auf die Fresse, du blödes Arschloch!“

Roxana packte ihren Mann am Bart und fing an, ihn hin und her zu schleifen. Dazu schrie und schimpfte sie wüst auf Rumänisch. Anscheinend fällt es den Leuten leichter, ihre Emotionen gerade in der Muttersprache herauszulassen.

„Lass mich los oder ich schlage dich!“

„Schlag mich, du Schweinehund! Aber erst reiße ich dir den Ziegenbart aus.“

„Beruhige dich bitte, Roxi!“

Roxi ließ die Hände sinken, fiel um und fing an zu weinen.

„Ach komm schon, hör auf! Ich liebe dich und will nicht, dass du gehst. Bleib wenigstens eine Weile bei mir, bitte!“

„Ich habe überhaupt keine Lust, hier zu leben! In diesem Scheißland! Wenn du mir keine Ausreiseerlaubnis gibst, bringe ich dich um, kapiert?“

„Glaubst du, dass du es im Gefängnis besser haben wirst, als bei mir?“

„Bei dir zu sein ist für mich auch ein Gefängnis! Und zwar ein richtiges! Wieso kann ich nicht fahren, wann und wohin ich will? Nicht einmal meine Eltern konnten mich aufhalten und du, Arschloch, schaffst das schon gar nicht!“

„Ich schlafe heute Nacht in einem anderen Zimmer, Schatz. Beruhige dich bitte, so hat ein Gespräch keinen Sinn. Wir überschütten uns bloß mit bösen Worten, die wir uns nachher nicht mehr verzeihen können.“

„Was muss ich zu dir sagen, damit du mir nicht verzeihst, sondern mich rausschmeißt?“

„Dieser Trick verfängt bei mir nicht, denn ich kenne deinen explosiven Charakter gut genug. Du kannst im einen Augenblick die glücklichste Frau auf der ganzen Welt sein, dann drehst du plötzlich durch und wirst kreuzunglücklich oder umgekehrt.“

„Merk dir meine Worte: Ich bin wirklich durchgedreht. Und es gibt kein Zurück mehr.“

„Gute Nacht, meine Liebe.“

Roxana warf einen Pantoffel hinter ihm her und traf seine Mutter am Kopf, die an der Ecke stand. Diese schrie vor Entrüstung auf, als wäre Roxana auch daran schuld, dass sie an der Tür lauschte.

„Was ist das für ein Haus! Habt ihr euch etwa die ganze Zeit da in der Ecke gedrängt wie die Ratten?“

Roxi bemerkte den Rest der Bande in der anderen Ecke und konnte sich kaum zurückhalten, ihnen den zweiten Pantoffel an den Kopf zu werfen.

Abdulaziz sah sie mit vor Wut brennenden Augen an wie ein Stier in der Arena. Er schien ihre Gedanken zu lesen.

„Verpisst euch alle!“ Roxi warf ihren Schwägerinnen doch den zweiten Pantoffel nach und schloss schnell die Tür ab, damit diese sie nicht überfielen. Sie zog sich eilig an und kletterte zum Fenster hinauf, um der Verfolgung der Verrückten zu entkommen. In diesem Augenblick rannte ein Hund auf sie zu und fing lauthals an zu bellen. Vor Wut zitternd schloss Roxi das Fenster wieder.

„Sieh mal, wie vorausschauend dieses Gesindel ist. Sie haben den Hund rausgelassen! Und nicht den kleinen Köter, sondern den großen Wachhund aus dem Zwinger. Was jetzt? Vielleicht auf die andere Seite des Hauses, zum Haupteingang, und mich dort nach draußen schleichen, wo es keinen Wachhund gibt? Genau!“

So leise wie möglich öffnete Roxi die Tür und ging auf Zehenspitzen in Richtung Vestibül. Unterwegs hörte sie ihre Schwiegermutter mit Abdulaziz reden, verstand aber von allem nur ein Wort, das die Frau alle zwei Sekunden wiederholte: „Roxana.“ Wenn man die Sprache nicht beherrscht und nur ein bekanntes Wort in einem langen, aber ziemlich schnellen Dialog hört, kommt es einem wie ein Gebet vor.

 „Möge deine Zunge lahm werden“, dachte Roxi und ging weiter in Richtung der Mondnacht und des frischen freien Windes. Die Freiheit, nur die Freiheit war ihr Ziel.

Plötzlich, als sie schon fast am Ausgang war, jaulte ein anderer Hund auf, dem Roxi zufällig auf den Schwanz trat. Die junge Frau hatte nicht geahnt, dass die marokkanische Familie ihr auch diesen Fluchtweg abschneiden würde. Sie lief schnell in ihr Zimmer zurück und hörte die schweren Schritte ihres Mannes. Er klopfte an die Tür, aber Roxi schloss ab. Die junge Frau verbarrikadierte sich, indem sie einen Stuhl gegen die Tür stemmte.

„Mach auf!“

„Nein.“

„Ich will mich mit dir nicht streiten. Lass uns miteinander reden.“

„Es gibt nichts mehr zu bereden! Gib mir die Ausreiseerlaubnis, schieb sie unter der Tür durch, dann können wir miteinander reden.“

„Ich will nicht, dass du gehst. Gib uns wenigstens eine Chance. Lass uns auf Reise gehen.“

„Nein.“

„Falls du es dir während des Urlaubs nicht anders überlegst, gebe ich dir mein Wort als Ehrenmann, dass ich dir die Ausreiseerlaubnis unterzeichnen werde und du problemlos in dein beschissenes Leben zurückkehren kannst.“

„Gibt es denn in Marokko den Begriff Ehrenmann?“

„Ich habe mehrere Jahre in Europa verbracht und habe eine gewisse Ausbildung erhalten. Übrigens ist das Wort eines Mannes in jedem Land gleich viel wert.“

„In deinem Fall gar nichts! Du hast mich belogen, meine Naivität ausgenutzt, mich in ein Land verschleppt, in dem ich nicht bleiben will. Du schikanierst mich und behandelst mich wie deine Sklavin. Du willst der Altar sein, auf dem ich mich zum Opfer bringen soll. Ich werde den Gedanken an den Tod allmählich nicht mehr los.“

„Hab keine Angst! Ich will nicht, dass du Entscheidungen triffst, die mein, aber auch dein Leben zum Schlechteren verändern würden!“

„In deinem Blick schimmert eine Grausamkeit, die ich früher nie gesehen habe. Wenn du mich nicht gehen lässt, wird dein Leben dadurch keinesfalls besser.“

Sein Blick versprach ihr in Wirklichkeit nichts Böses. Vielmehr zwang er, sie das Offensichtliche zu akzeptieren.

„Ich verstehe dich, aber ich will doch noch eine Chance haben, unsere Beziehung wiederherzustellen, oder wenn das gar nicht geht, auf eine würdige Scheidung. Wir haben doch gerade erst geheiratet. Man kann nie wissen, was kommt. Lass mich dir das Land zeigen. Danach treffen wir eine Entscheidung.“

„Ich weiß nicht, was ich tun soll. Ich hasse dich, verstehst du?“

„Nicht so ganz. Wofür?“

„Dafür, dass ich eine dumme Gans bin.“

„Na gut, ich habe studiert und in der Schule war ich in Bezug auf logisches Denken auch nicht schlecht, aber was du da sagst, ist mir völlig unbegreiflich.“

„Weil du ein Dummkopf bist.“

„Ich auch? Du hast doch gerade gesagt, du wärst eine dumme Gans.“

„Hör auf mit dem Unsinn. Du verstehst doch eigentlich alles.“

Roxana senkte den Blick und gab den Widerstand auf.

Abdulaziz lachte, streichelte die Tür und senkte den Kopf, um nicht mit einer der schwarz gekleideten Spioninnen reden zu müssen, die sich hinter der nächsten Ecke mit elektronischen Übersetzern in der Hand versteckten. Auf diese Idee waren sie gekommen, um wenigstens etwas davon mitzubekommen, worum es in dem Streit ging. Die Neuvermählten redeten ja spanisch miteinander.

„Hast du ihr wenigstens eine runtergehauen?“. hörte er die flüsternde Stimme seiner ältesten Schwester, an deren Hals eine blaue Ader pulsierte.

„Na klar, ich habe sie totgeschlagen.“

„Wie, totgeschlagen?“

„Könnt ihr mich bitte mal alle in Ruhe lassen? Bevor ihr mein Leben total ruiniert!“

„Ja, natürlich. Gute Nacht, lieber Bruder.“

„Ja, geht schlafen. So viele Zuschauer brauche ich nicht.“

Abdulaziz wohnte schon lange genug in Europa, um sich, für ihn selbst unbemerkt, von den heimatlichen Traditionen und seiner Kultur abzuwenden. Er wollte so sehr seine Liebste einfach an die Hand nehmen und mit ihr eine ganze Nacht abzuhauen, um mal ordentlich zu saufen und Spaß zu haben, so wie sie es früher gemacht hatten. Die Wurzeln, die seine Seele mit der Heimat und der Familie verbanden, waren für immer vertrocknet. Im Innersten wollte er selbst verzweifelt in die Freiheit ausbrechen, dorthin, wo er sich wohlfühlte und manchmal sogar Sehnsucht nach der Familie und anderen Verwandten bekam. Der heutige Abend löste eine Gegenreaktion aus. Er wusste nicht mehr, wer er wirklich war. Ein Mensch, der seine Prinzipien und Überzeugungen verloren und seinen Glauben vor langer Zeit verraten hatte, weil er sich für etwas Besseres hielt als alle anderen. Es war ihm klar, dass er sich den Regeln der Gesellschaft nicht sein ganzes Leben lang beugen könnte. Damit verurteilte er sich zur Bedeutungslosigkeit in dieser Welt und zu einer Suche nach sich selbst. Aber solche Fragen schienen ihm ziemlich fremd zu sein.

„Wer bin ich? Warum habe ich mich nach Europa gesehnt, wollte dann von dort nach Marokko zurückkehren? Und jetzt will ich gar nichts mehr, außer mir eine Flasche Whiskey hinter die Binde zu kippen und direkt im Haus eine zu rauchen. Aber was soll das bringen? Meine persönlichen Probleme löse ich damit nicht.“

Heimlich beneidete er einen seiner Freunde, der aus bestimmten Gründen Casablanca nicht verlassen wollte, heiratete und ein Haufen Kinder zeugte. Jetzt las er morgens die Zeitung in seiner Stammkneipe, plauderte mit anderen Gästen, betete und war stolz auf seine Familie und darauf, ein ehrlicher Muslim zu sein.

„Und wer bin ich? Ein Muslim? Nein. Ein Europäer? Auch nein. Wo sind meine Frauen und Kinder? Irgendwo, aber nicht bei mir. Und jetzt will schon wieder die nächste Frau aus meinem selbstgebastelten Paradies davonlaufen. Haben sie es überhaupt für ein Paradies gehalten, in meiner Nähe zu sein? In meiner Gesellschaft? Ich glaube nicht. Warum denn haben sie mich geheiratet? Wahrscheinlich hat Allah mich verdammt. Scheiße, was jetzt? Was wäre richtig? Bis morgen warten und mit Roxi in den Urlaub fahren? Ich glaube, das wäre die richtigste und vernünftigste Entscheidung.“

Nach diesem Gespräch mit sich selbst beruhigte sich Abdulaziz und beschloss, sich vor der bevorstehenden Abreise mit Roxi aus seinem sogenannten Paradies, in dem er sich vor der Hochzeit so gerne erholt und amüsiert hatte, gründlich auszuschlafen. Es hatte ihm viel Freude gemacht, seine Ferien mit der geliebten Familie zu verbringen. Die Erinnerungen daran erwärmten sein Herz während des ganzen darauffolgenden Studienjahrs in Madrid. Heute kam ihm dieses Haus trist und öde vor, obwohl es ihn im Laufe der Jahre mit Energie aufgeladen und ihm Kraft verliehen hatte, um neue Ziele zu erreichen und die Gipfel des Unmöglichen zu bezwingen. Auf einmal veränderte sich sein buntes Leben, ein Schuss grauer Farbe kam hinein. Er merkte, dass er sich verändert hatte, aber er verstand nicht, warum das gerade ihm passierte und wie er damit klarkommen sollte, ohne seinen Nächsten Schaden zuzufügen.

Roxana dagegen konnte nicht schlafen. Sie zählte die Minuten bis zu dem Augenblick, in dem ihre Schwägerinnen kommen würden, um sie niederzustechen oder halbtot zu prügeln. Die Muslime praktizierten ja die Prügelstrafe für Ungehorsame.

„Wie soll ich denn einschlafen?“

„Schlaf einfach ein und das war‘s.“

„Bringen sie mich nicht um?“

„Vielleicht sollte ich mir den Dolch unters Kissen legen, der da an der Wand hängt?“

„Das ist eine gute Idee.“

Roxana redete mit sich selbst, genau wie ihr Mann. Sie hatten ja niemanden in diesem Haus außer sich selbst, mit dem sie reden konnten, insbesondere über so heikle Themen. Deshalb mussten sie sich auf Selbstgespräche beschränken.

Diese Nacht schlief sie mit einem riesengroßen Dolch unter dem Kissen und träumte von einem Samurai. Als Roxi erwachte, stellte sie voller Freude fest, dass sie noch am Leben war und ihr Schlaf durch nichts gestört wurde. Japanische Schriftzeichen dagegen versprachen ihr neue Möglichkeiten und Türen, die sie zweifellos zum Sieg und aus ihrer jämmerlichen Lage herausführen würden. Die kleine Vase, die Roxi auf die Türklinke gestellt hatte, lag zerbrochen auf dem Boden. Das bedeutete, dass die Ratten nicht geschlafen hatten, sondern versucht hatten, sich in ihr Zimmer zu schleichen. Roxi war überrascht, dass sie das niedliche Ding aus reinem Kristall nicht hatte fallen hören. Sie war traurig, weil schöne Väschen kaputtgehen musste, um sie vor den bösartigen Bewohnerinnen des Hauses zu schützen.

„Meine Güte, sie haben es geschafft, das Ding zu zerbrechen, ohne dass ich wach geworden bin! Sie sind so leise wie Mäuse. Sie bewegen sich fast unhörbar durch das Haus, selbst wenn sie in Gruppen unterwegs sind. Wenn sie jemanden im Gang treffen, versuchen sie, sich zu verstecken, um zu lauschen und zu spionieren. Aber das Interessanteste dabei ist, dass diese Frauen mit den Wänden oder mit Stehlampen verschmelzen können. Man sieht sie kaum, wenn sie in den Ecken, hinter den Wandschirmen oder großen Stehleuchten stehen.“ Wenn Roxana eine solche Lampe sah, tastete sie diese vorsichtig ab, um nicht auf eine der Schwestern hereinzufallen und nicht vor Schreck umzufallen. „Nicht einmal ihre Hunde bellen nicht und laufen nicht zu ihnen, wenn sie nicht gerufen werden.“

Als der Spiegel Roxana ein Gesicht zeigte, das sie in Gesellschaft sehen lassen konnte, beschloss sie, ihr Zimmer zu verlassen. Aber ein Klopfen an der Tür unterbrach ihren Gedankengang. Sie warf sich in Kleopatra-Pose, reckte die Nase in die Luft, setzte eine eiskalte Maske auf und sagte im Ton einer Königin: „Kommen Sie herein.“

„Hallo, meine Liebe.“, grüßte Abulaziz.

„Guten Morgen.“

„Wie geht es dir?“

„Ich habe ein Väschen zerbrochen und bin verärgert.“

„Dieses Swarovski-Väschen ist doch hübsch. Hm ... war hübsch.“

„Ja, es war sehr schön.“

„Mach dir keinen Kopf. Ich kaufe ein neues Väschen und stelle es an denselben Platz.“

„Wozu brauchst ein neues?“

„Es war ein Geschenk von meiner Oma, die inzwischen gestorben ist. Daran hängen Erinnerungen.“

„Ja, ich habe die Gravur gesehen, aber ich konnte sie nicht lesen, denn es war Arabisch.“

„Ich lasse es dann auch wieder gravieren.“

Abdulaziz bückte sich und las sorgsam einige Bruchstücke vom Boden auf. Sie hatten zu dem Teil des Väschens gehört, auf dem der Name der Verstorbenen angebracht gewesen war. Er tat Roxana leid, sie sprang zu dem Mann auf den Boden und fing an, ihm zu helfen − so eifrig, dass sie sich mit einem Splitter in den Finger schnitt.

„Au, so ein Mist, das tut weh.“

„Gib her.“

„Warum lutschst du an meinem Finger?“

„Du bist doch meine Frau, und das heißt, dein Finger ist auch meiner.“

„Ach. Willst du nicht vielleicht auch an meiner Zunge lutschen? Sie ist sehr schön, fein, elastisch und feucht.“

„Soll ich jetzt wütend auf dich werden oder mich vor dir ekeln?“

„Vergiss es! Das war bloß ein Scherz.“

Abdulaziz rief sehr leise den Namen seiner Schwester. Als hätte er gewusst, dass sie hinter ihm Rücken stand, umhüllt mit einem Schleier.

„Sarah, hast du ein Pflaster?“

„Ja, natürlich. Hannah ist schon unterwegs und holt eins.“

Alle lachten.

„Habt ihr wirklich nichts Besseres zu tun, als uns Tag und Nacht auszuspionieren?“

„Jetzt ärgere dich bitte nicht, Abdulaziz. Wir haben so auf dich gewartet. Wir wollten mit dir spielen. Ihr beachtet uns nicht, aber wir sind da, um euch zu helfen.“

Es war so nett. Roxana wurde klar, dass sie auf die Schwestern ihres Mannes nicht eifersüchtig zu sein brauchte. Sie hatten ihren Bruder wirklich sehr lieb. Roxi schämte sich dafür, dass sie zu diesen Menschen, die ihr nichts getan hatten, so boshaft gewesen war und sie beschimpft und bedroht hatte, wenn auch auf Rumänisch. Sie kam auf Abdulaziz zu und flüsterte leise: „Ich denke, es ist Zeit, deine Freunde zu besuchen und dieses wunderschöne, sonnige Land zu besichtigen. Ich will kreuz und quer durchfahren. Was sagst du dazu?“

„Bist du einverstanden?“

„Ja.“

„Oh Allah! Ich danke dir, du hast meine Gebete erhört!“

„Früher hast du gesagt: Madre de Dios!“

„Das war nicht ich.“

„Wer denn?“

„Ein anderer, europäischer Abdulaziz.“

„Muss ich mich auch ändern?“

„Dios mio!“, flehte der Kerl und schaute zum Kronleuchter auf. „Hab Erbarmen mit mir, erspar mir die kommende Strafe. Verändere sie nicht mehr, lass sie so bleiben, wie sie ist. Ich halte das nicht mehr aus.“

„Du Dummerchen! Mrrrrr.“

In den folgenden zwei Stunden erklärten die Neuvermählten Abdulaziz‘ zahlreichen Angehörigen, warum sie plötzlich beschlossen hatten, das Elternhaus gleich nach der Hochzeit zu verlassen und sich auf eine Reise zu begeben. Als Roxana die riesige Menge Menschen sah, die in der Diele stand und das junge Paar mit fragenden, unzufriedenen Blicken durchbohrte, erkannte sie zum ersten Mal das Problem der Überbevölkerung unseres Planeten.

„Ich wünschte, du würdest mir sagen, Roxana, warum du so eilig unser Haus verlassen willst.“

„Es tut mir leid, Mutter, aber wir waren in den letzten Wochen von hunderten von Menschen umgeben. Wir möchten eine Weile allein sein.“

„Wir haben eine wunderschöne Terrasse. Macht es euch bequem und ruht euch aus, niemand wird euch stören. Du weißt wahrscheinlich, dass Abdulaziz‘ Vater bald Hilfe im Geschäft brauchen wird?“

„Ja, ich weiß das, Mutter, aber können Sie uns nicht für eine Woche entbehren, damit wir Ihr schönes Land bereisen können?

Das Wort Mutter betonte Roxana mit so einem schiefen Lächeln, dass die Angesprochene eine saure Miene zog. Sie zupfte nervös an ihrem Kleid, wollte sich aber nicht zurückziehen. Die Schwiegermutter liebte ihren Sohn so sehr, dass Roxana das Gefühl hatte, der Hass auf ihre Schwiegertochter sickerte ihr aus den Augen. Sie gehörte zu dem Typ Mutter, der bereit wäre, mit den eigenen Söhnen zu schlafen, damit sie an ihrem Rockzipfel hängen blieben.

Plötzlich erklang die Stimme von Abdulaziz‘ Vater, der gerade aus seinem Arbeitszimmer kam: „Mein lieber Sohn, ich glaube, wir können für ein paar Tagen auf deine Hilfe verzichten. Ich habe einen Mitarbeiter, der mir hilft, alte Akten auszusortieren, damit es alles fertig ist, wenn du zurückkommst.“

„Danke, Papa.“

Die Schwiegermutter betrachtete ihren Mann mit blutunterlaufenen Augen.

„Es sieht fast aus, als ob Sie durch Wände gehen können!“, platzte Roxana heraus und lockerte damit die Stimmung wieder auf. Aus allen Ecken ertönte das Kichern der jungen Spioninnen.

„Mutter, Vater, wir verlassen euch nur für kurze Zeit und kommen so schnell zurück, dass ihr unsere Abwesenheit gar nicht bemerkt. Ihr müsst uns verstehen. Wir sind nicht daran gewöhnt, nach euren Regeln zu leben. In Madrid hatte jeder von uns beiden seine eigene Privatsphäre.“

„Halt den Mund! Hör auf mit deinen Lobgesängen! Ich will von Madrid nichts mehr hören, von diesem stillen Hafen der verlorenen Träume! Ich spüre den Leichtsinn der Jugend in deinen Worten. Hier ist unser Heimatland, ihr müsst nach unseren Regeln und Gesetzen leben und alle Dinge pflichtbewusst und einfühlsam angehen.“

„Aber Vater.“

„Und vergiss nicht, deine Frau in Traditionen unseres Landes einzuweihen. Ich wünsche euch eine gute Reise.“

„Juhuuu! Hurra! Danke!“

Abdulaziz freute sich wie ein Kind, das für das Aufsagen eines Gedichts gelobt wurde. Roxana beobachtete diesen Zirkus voller Abscheu. Abdulaziz‘ Vater war ein echter Strippenzieher. Er hielt Roxi für eine heimtückische Mätresse, die sich mit seinem naiven Sohn eine Eintrittskarte in die höhere Gesellschaft verschafft hatte.

Roxi schämte sich sogar für die Reaktion ihres Liebsten. „Und das soll mein Ehemann sein? Dieser aufgeblasene Taugenichts?“ Negative Gedanken überkamen sie wie eine Welle, die ihre letzten Hoffnungen an den Klippen zerschmetterte. „Das ist ja schrecklich! Warum habe ich nicht gleich gemerkt, was er für ein Waschlappen ist?“

„Roxi?“

„Was?“

„Warum siehst du so unglücklich aus? Wir dürfen fahren! Hast du das gehört?“

„Aha!“

„Und das ist alles? Einfach nur ‚aha‘?“

„Soll ich etwa vor Freude hüpfen? Als ob wir die Absolution bekommen hätten?“

„Was ist los mit dir?“

„Lass mich in Ruhe, Abdulaziz. Du kannst mich sowieso nicht verstehen.“

„Ich will es wenigstens versuchen.“

„Aber du schaffst es nicht. Ich gehe schon mal, die Säcke einpacken.“

„Nenn die Volkstracht nicht so.“

„Dann eben Volkssäcke.“

„Kratzbürste! Ich warte vor dem Eingang auf der Terrasse auf dich.“

„Ich komme gleich!“

Roxi beeilte sich, das verdammte Haus zu verlassen, in dem sie sich wie eine von Hunden bewachte Gefangene fühlte. Darum warf sie einfach all ihre Klamotten in den Koffer, ohne Unterwäsche und Schuhe zu trennen.

„Wie komme ich nur aus dieser Falle wieder raus? Ich habe nicht wirklich ein brennendes Verlangen, hierher zurückzukehren! Ich muss ihn überreden, dass er mir irgendwo unterwegs in der Sahara eine Ausreiseerlaubnis ausstellt. Ich sage ihm, dass ich zurückkomme, sobald ich meine Familienangelegenheiten erledigt habe. Ach Scheiße, er weiß, dass ich zu meinen Eltern keinen Kontakt habe. Ich muss mich mit ihnen versöhnen, sonst mauern mich diese Arschlöcher für immer in ihrem Haus ein. In Marokko sucht mich niemand. Vielleicht gehe ich lieber gleich zur Polizei? Ich könnte sagen, dass ich betrogen wurde. Aber warum zum Teufel habe ich ihn dann geheiratet? O Gott, was soll ich tun? Oder wen beten sie hier an? Vielleicht würde mir ja Allah helfen? Soll ich ihn anflehen? Aber das Wichtigste ist, nicht den Hanswurst zu spielen.“

„Roxi? Bist du so weit? Mit wem sprichst du?“

„Mit mir selbst, wie immer.“

„Was gibt es zu besprechen?“

Abdulaziz erschien in der Tür. Er trug einen neuen, langen Bademantel auf der bloßen Haut, der ihn angeblich vor Hitze schützen sollte.

„Du siehst aus wie ein Scheich.“

„Ich bin eigentlich ein Scheich, bloß du merkst das nicht.“

„Doch, jetzt merke ich das, wenn du diesen neuen Bademantel anhast.“

„Das ist Seide, sie schützt gut vor Hitze.“

„Und ich soll mir diesen schwarzen Sack überstülpen, oder was?“

„Du hast doch schöne Kleider, mach kein Theater. Und was macht mein Dolch in deinem Bett?“

„Ich habe ihn dort hingelegt, um von Samurai statt von irgendeinem Scheiß zu träumen.“

„Originell.“

„Es hat übrigens funktioniert. Ich war selbst überrascht.“

„Da bin ich auch überrascht.“

Er zog die Klinge vorsichtig aus der Scheide und hob sie hoch wie ein Freiheitssymbol.

„Willst du mich umbringen, um dich damit für immer von der Liebe zu lösen?“

„Ich bringe mich um. Das wäre die vernünftigere Entscheidung.“

„Wieso das denn?“

„Ich habe schon verloren. Dieses Leid werde ich durch deinen Tod nicht los. Du bist meine Sonne.“

„Was hast du verloren? Die Liebe?“

„Es verliert der, der mehr liebt. Die Flamme lodert in meiner Seele immer stärker.“

„Reine Liebe ist eine gefährliche Droge. Die Grundlage dieses Gefühls besteht aus biologischen Trieben, die Hunger, Durst und Sex heißen.“

„Schluss jetzt! Pack deine Sachen, Kleine! Unglaubliche Abenteuer warten auf uns!“

„Ich bin fertig. Schließ den Koffer ab.“

„Dein Koffer sieht aus wie eine Müllhalde.“

„Und dein Koffer erinnert mich an einen Riemen.“

„Wieso einen Riemen?“

„Ich wurde mit einem Riemen geschlagen, damit ich lerne, wie man die Sachen so ordentlich wie in deinem Koffer einpackt. Es war zum Kotzen langweilig und tat weh.“

„Du bestehst aus lauter Widersprüchen, Liebes. Mal bekomme ich Schelte von dir für einen schmutzigen Teller, der noch im Spülbecken liegt, und dann stopfst du deine Klamotten mit den Füßen in den Koffer. Wie soll ich das verstehen?“

„Man sagt, dass Frauen sind wie Bücher. Als lies mich und verstehe.“

„Glaubst du, ich bin Masochist, dass ich so etwas lesen würde?“

„Alle Männer sind Masochisten. Sie müssen immer an etwas denken, was sie nicht verstehen können, und das erklären, was ohnehin klar ist. Da verschwindet bald jegliches Interesse.“

„Heißt das, dass ich mein ganzes Leben mit dir mir immer Gedanken über irgendeinen sinnlosen Scheiß machen soll, der nur den Zweck hat, aus einem normalen Mann einen Masochisten zu machen?“

„Wie immer hast du alles auf deine langweilige, scheinbar logische Art verdreht. Dir fehlt jede natürliche Tiefe. Lass uns von hier abhauen, ich will endlich eine rauchen und einen Schluck frischen Wein trinken.“

„Frischer Wein? Was soll das heißen?“

„Ich meine, einen Schluck Wein an der frischen Luft trinken. Was ist daran nicht zu verstehen? Ich habe einfach die Wörter zusammengesetzt, damit du meinen Koffer schneller abschließt! Wo ist deine gepriesene Logik, du Spätzünder?“

„Ich verstehe nicht, was du Logik nennst.“

„Geh weg! Sonst schlag ich dich tot!“

„Komm her, Draculina!“

„Ich komme, mein bezaubernder Sausewind.“

„Wirst du schon wieder frech, Schnöselchen?“

„Nein, nein. Ich komme schon, Liebster.

Nachdem sie reichlich Komplimente ausgetauscht hatten, bekamen Roxis Schwägerinnen sogar feuchte Augen. Es schien, als hätten sie die Bremsleitungen des Autos durchgeschnitten und müssten sich nun für immer von ihnen verabschieden. Aber sie hätten es natürlich nicht gewagt, ihren Bruder zu töten, darum stand Roxi neben dem Auto und konnte sich nicht entscheiden, ohne ihren Mann einzusteigen. Sie war misstrauisch und vermutete sogar einen Bombenanschlag oder mindestens eine Art Hochzeitfeuerwerk.

Verpisst euch, dachte sie und schickte den Verwandten noch ein Abschiedslächeln. Selbst Abdulaziz‘ Opa kam aus seiner Höhle gekrochen, um sich zu verabschieden. Er umarmte Roxi nicht gerade auf verwandtschaftliche Art und Weise, sondern eindeutig anzüglich. Dabei war ihm natürlich klar, wie utopisch seine Aussichten waren.

„Ach, du alter Perversling“, dachte Roxi. „Soll ich dir mal ganz aus Versehen mit meinem Stöckelabsatz auf den Fuß treten?“

„Au! Du tust mir weh.“

„Verzeihung, das sind Louboutins. Sie haben ganz schön spitze Absätze“, erwiderte Roxi.

Der Großvater wurde nüchtern und stand gerade. Er ließ sogar die Augen von Roxis Brustwarzen, die unter ihrem Kleid hervorstachen. „Tja, ich wünsche euch eine gute Reise.“

„Ich danke Ihnen. Auf Wiedersehen.“

Abdulaziz warf endlich den Motor an, gab Vollgas und das Auto schnellte davon. Auf dem glühenden Asphalt blieb ein schwarzer Streifen.

„Wollen wir unterwegs einkaufen?“

„Ja, natürlich. Du wolltest ja Wein.“

„Ich bin schon am Verdursten.“

„Ist das wirklich so dringend?“

„Hör auf, mich zu belehren. Ich will was trinken und basta! Ich mache, was ich will!“

„Reg dich bitte nicht so auf und rede ruhig mit mir!“

„Wie soll ich mich nicht aufregen, wenn mir alles verboten wird?“

„Nicht alles. Ich glaube, du wirst bald Mutter. Stört dich dann nicht, dass du rauchst und trinkst?“

„Hör mal, mein Ritter und Retter von Prostituierten: Ich will keine Kinder von dir haben!“

„Wieso denn nicht?“

„Hör auf, so zu tun, als hättest du nicht verstanden, was ich dir gesagt habe!“

„Findest du es denn besser, Prostituierte zu sein, als mit mir zusammenzuleben und mir Kinder zu gebären?“

„Ja! Ja! Und nochmals ja! Das ist meine Freiheit!“

„Was für eine Freiheit siehst du darin? Das ist doch dumm. Dieses Leben ist nicht mehr und nicht weniger als zügellose Unzucht!“

„Predigst jetzt ausgerechnet du Monogamie und eheliche Treue?“

„Mit dir an meiner Seite bin ich bereit, eheliche Treue zu halten.“

„Und ich bin ganz im Gegenteil eine fanatische Anhängerin von Bewegung in Beziehungen. Ich mag die freie Liebe, Bindungen und Vorlieben würde ich dabei aber nicht ausschließen.“

„Du baust alles auf deinem Eigennutz auf. Belüge dich nicht selbst!“

„Du hast in einem Punkt recht. Das Geld hat mir immer geholfen, meine Unsicherheit zu überwinden. Ich wurde bezahlt, und das hatte einen Einfluss darauf, welche Kriterien ich für Erlaubtes und Verbotenes benutzt habe. Geld war nie mein Ziel oder mein Heiligtum. Ich liebe es genauso sehr, wie ich es verachte. Aber Geld hat eine große Macht, die den ordinärsten Schmock in ein begehrenswertes Idol verwandeln kann.“

„Hattest du denn nie Angst dabei?“

„Ich dachte immer, dass die Angst zwischen mir und meinen Kunden gegenseitig war. In jedem Mann habe ich denselben Cocktail aus Scheu und Verlangen entdeckt, die Erwartung eines kriminellen und zugleich anziehenden Spiels.“

„Das ist Unsinn und grenzenlose Heuchelei! Du lobst deinen Beruf in den Himmel, erhebst dich über andere und zeigst weder Reue noch bedauern.“

„Dazu kann ich nur sagen, dass die Prostitution der Keuschheit nicht widerspricht. In meinem Bett gab es weder Schweinerei noch Unzucht oder Bosheit. Meistens wollten meine Kunden nur Zärtlichkeit von mir. Du redest wie jemand aus dem vorigen Jahrhundert.“

„Ich könnte kotzen. Wer sagt, dass grundlegender Anstand der Vergangenheit angehört?“

„Wovon sprichst du? Unter meinen Stammkunden waren einige der reichsten und ehrenwertesten Männer dieser Welt. Viele von ihnen habe ich mit einem Taktgefühl behandelt, von dem gewöhnliche Liebhaber keine Ahnung haben. Manche vereinen eben Schamlosigkeit mit guter Bildung.“

„Dieser Trick ist eines königlichen Hofs würdig! Wow!“

„Ich finde, du bist ein notorischer Nörgler.“

„Schau lieber aus dem Fenster. Die Umrisse der Häuser werden von einem leichten Nebelschleier umhüllt.“

„Es sieht unglaublich schön aus.“

„Das ist meine Heimat.“

„Das sagst du so stolz.“

„Mit jeder Minute unseres Gesprächs lerne ich immer mehr schätzen, was mir das Schicksal geschenkt hat – meine Heimat.“

„Warum hast du dann so lange in Madrid gelebt, verdammt noch mal?“

„Ich habe mich selbst gesucht.“

„Und gefunden?“

„Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, dass mein Kopf allmählich klar wird.“

Roxana streckte die Hand aus und zupfte ihren Mann am Bart, der mit ernster Miene am Steuer saß. Es sah aus, als würde ein Zicklein am Efeu an einer Eiche zupfen.

„An was denkst du, Roxi?“

„An die Hauptstadt der Erotik.“

„Meinst du Paris?“

„Nein, Madrid. Paris ist ein Ort für Romantiker. Ich mag keine Boudoir-Spiele, obwohl ...“

„Erinnerst du dich an Vergangenes?“

„Ich war dort glücklich.“

Und die junge Frau versank in von Sehnsucht geprägten Erinnerungen. Ihre traurigen Gedanken der vergangenen Tage wichen Zukunftsplänen.

„Mach dir keine Sorgen. Mit der Zeit findest du auch hier deinen Platz.“

„Das bezweifle ich. Sag mir, warum hast du trotz deiner Grundsätze auf käufliche Liebe zurückgegriffen?“

„Im Prinzip wollte ich etwas Neues erleben. Ich habe die Antwort auf eine einfache Frage gesucht: „Warum verkaufen sich Frauen?“ Ich habe all diesen merkwürdigen Frauen die gleichen Fragen über ihr Gewerbe gestellt, bin aber immer nur auf Schweigen gestoßen. Jetzt habe ich die Möglichkeit, meine eigene Frau danach zu fragen. Warum hast du diesen abschüssigen Pfad betreten, obwohl du aus einer anständigen Familie stammst?“

„Jetzt, in diesem Moment bin ich auf einem abschüssigen Pfad unterwegs. Übrigens hat jedes Mädchen, das in ein Bordell kommt, dafür seine eigenen Gründe. Es gibt nicht eine Ursache, warum sie alle Nutten werden. Der Weg in diesen Beruf lässt sich schwer analysieren. Das einzige, was sie vereint, ist der Drang nach Freiheit. In Wirklichkeit sind sie unerreichbar und gehören niemandem. Es ist etwas Heiliges daran, wie sie mit den Augen verzehrt werden. Das ist die wahre Anziehungskraft der Priesterinnen der Liebe. Oft erweist sich dieses vulgäre Frauenfleisch, blass und von bläulichen Adern durchzogen, aber erfüllt mit Leidenschaft und scharf auf Männern, als begehrenswerter als das, was die Männer zu Hause haben.“

In diesem Augenblick wurde ihm alles klar. Schnell kam sein gewohnter Charme wieder zurück: „Ich habe den Eindruck, du hast Geschmack an diesem einträglichen Laster gefunden, meine Liebe. Es wäre gut, wenn du dir diese Dummheiten aus dem Kopf schlagen würdest.“

„Ich sehe vielleicht aus wie ein gestörtes Luder, aber ich weiß ganz genau, dass ich bei allem Leichtsinn weiser bin als viele so genannte vernünftigste Menschen.“

„Ich habe nie daran gezweifelt, dass du alles andere als dumm bist. Du konntest auf so witzige Art schamlos sein, dass ich meine Vorstellung, alle Nutten wären doof, wenigstens zum Teil aufgeben musste.“ Roxana vertrat ihren Standpunkt so überzeugend, dass er seinerseits wieder sehr freundlich wurde.

Die junge Frau nahm seine Schlussfolgerungen nicht als Beleidigung, sondern als Kompliment. Sie bemerkte, dass sie Abdulaziz mit ihren scharfen Worten ein wenig genervt hatte, aber das war auch ihr Ziel gewesen.

Bei diesem heftigen Gespräch bemerkte Roxi nicht, dass es draußen stark regnete. Sie sah die Regentropfen an der Windschutzscheibe herunterrinnen und fand, dass es sinnlos wäre, mit Abdulaziz zu reden. Niemals würde er damit klarkommen. In Wahrheit brauchte er das auch gar nicht. Er war nicht mit dem Ziel nach Europa gekommen, Nutten verstehen zu lernen oder eine von ihnen zu heiraten. Er war einfach ein verwöhnter junger Mann, der sich vergnügte, eine Frau nach der anderen heiratete, sich wieder scheiden ließ, der soff, rauchte und vögelte. Und jetzt versuchte er seine Taten damit zu rechtfertigen, dass er angeblich eine für ihn fremde Welt hatte erforschen und kennenlernen wollen. Er spielte quasi die Rolle eines Wissenschaftlers, der Recherchen für seine Dissertation über sexuelle Emanzipation anstellte.

„Das ist ein interessanter Gedanke. Er gefällt mir.“

Er rückte etwas näher, damit er ihr eine Hand auf die Schulter legen konnte, schmiegte sich an sie, küsste ihre Hand und ihren Hals und erstarrte für eine Weile. Er schwieg entrückt und genoss die Aufrichtigkeit und Reinheit seiner Gefühle, die er keineswegs oft empfand. Genau in diesem Moment erlebte er die höchste Befriedigung und ejakulierte in die Hose. Dabei hörte er nicht auf, Roxi mit scherzhaften Komplimenten zu überschütten.

Die Euphorie ihres Mannes ging auf sie über, aber sie wollte nicht nachgeben. „Weißt du, Abdulaziz, wie vielen Männern ich die Ehe gerettet habe?“

„Du bist eine wahre Nachfolgerin von Mutter Teresa!“

„Du lachst, aber das ist die reine Wahrheit.“

„Um intime Gespräche führen und Menschen verändern zu können, muss man wenigstens Psychologie studieren.“

„Genau so eine Psychologin bin ich. Ich praktiziere und heile. Als ich jung war, habe ich auch Freud und Carnegie gelesen.“

„Meiner Meinung nach ist Freudianismus Quacksalberei.“

„Und du bist der klügste und gebildetste Mann, der alles besser weiß!“

„Ich war dick.“

„Was hat das damit zu tut?“

„Ich war so dick, dass die Jungs aus der Nachbarschaft nicht mit mir spielen wollten. Ich hatte einen Fettkragen am Unterkiefer, den ich beim Lesen wie ein Kissen mit einer Hand stützen musste. Ich habe viel gelesen und ständig meinen intellektuellen Horizont erweitert. Meine Kraft war nicht in den Fäusten, sondern im Gehirn konzentriert, und damit konnte ich die Idioten letzten Endes manipulieren. Ich hatte ein umfassendes Wissen, einen scharfen Verstand und konnte mich immer auf die Autoritäten berufen. Und du hast dich wahrscheinlich für das sexuelle Wesen der Verbrecher interessiert?“

„Du bist ein lüsterner, fetter Gotteslästerer mit dem Gesicht eines Betbruders. Ich war als Kind ein flinkes, schlankes Mädchen. Ich habe gern gelesen, aber der Schulhof war noch verlockender. Wir waren laute, freche Gören mit falsch herum aufgesetzten Mützen, professionelle Rüpel, die vor dem Unterricht Kröten ins Lehrerzimmer warfen und in der Garderobe Böller anzündeten. Wir waren eine Gruppe von Kleinkriminellen mit eigener Zeichensprache, eine Art Elite unter den Straßenkindern. Keiner von uns hatte Aussichten auf eine reiche Erbschaft, wir konnten es nur durch eigene Leistungen nach oben schaffen.“

„Glaubst du, dass du den richtigen Weg nach oben gewählt hast?“

„Ich bin erst am Anfang, Schatz. Ich werde auf jeden Fall noch studieren, du wirst sehen!“

„Willst du Psychologie studieren?“

„Warum nicht. Oder Gynäkologie.“

„Du spinnst einfach total, Roxi!“

„Wieso denn?“

„Willst du morgens aus dem Bordell zur Vorlesung gehen?“

„Ich miete mir eine Wohnung und gehe von dort aus an die Uni.“

„Du lehnst doch zwei traditionelle Klischee-Lebenspläne für Frauen ab: Ehe und Kinder. Wie willst du gleichzeitig studieren und arbeiten? Gegen Morgen in High Heels und Lacklederrock nach Hause kommen, nachdem du in der Nacht ein Dutzend Freier bedient hast?“

„Ich weiß noch nicht, wie ich das hinkriege, aber eins ist mir klar: Meine Ehe und mein Aufenthalt hier sind ein verhängnisvoller Fehler, aber nicht nur meiner, sondern auch deiner. Wir wissen beide, dass eine Prostituierte keine Ehefrau für einen ehrbaren Muslim sein kann. Und ein Muslim ist kein guter Ehemann für eine Prostituierte. Unsere Entscheidung hat uns beide zum Zusammenbruch gebracht. Aus unserem Gespräch ergibt sich eindeutig, dass es jeder von uns auf den maximalen Profit für sich abgesehen hat.“

„Worin besteht der Profit?“

„Du musst von mir enttäuscht sein und aufhören, mich zu lieben. Du musst dich selbst davon überzeugen, dass ich die Verkörperung deiner persönlichen Misserfolge bin. Das ist der eigentliche Grund, warum du so wütend auf mich bist. Und mein Ziel ist es, dafür zu sorgen, dass du möglichst schnell von mir enttäuscht bist, damit ich dieses fremde Land für immer verlassen kann.“

„Wir haben also das gleiche Ziel?“

„Es sieht so aus.“

„Okay. Dann sei so gut und erzähl mir etwas ausführlicher über deine Arbeit. Leg alle Karten auf den Tisch. Was hast du Besonderes an dir, dass die Männer verrückt nach dir werden?“

„Es mag sich wie grenzenloser Snobismus anhören, aber Tatsache ist, dass ich wie keine andere die Kunst beherrsche, in einer Beziehung zu sein. Ich lege mir Liebhaber zu und verlasse sie mit einer Regelmäßigkeit, die an Akribie grenzt.“

„Wie machst du das?“

„Ich spiele eine makellose Blume und locke einen Käfer in meinen Kelch. Nachdem das Insekt hineingekrochen ist, klappen die Blütenblätter zu und das unvorsichtige Opfer ist erledigt.“

„Und eines schönen Tages hast du mich, den Käfer mit Bart, kennengelernt.“

„Es war ein nasskalter Abend. Ich habe deine Anwesenheit in meiner Knospe genossen und mich richtig in dich verliebt. Du hast mich unverwandt mit deinem fast unanständigen Blick angesehen. Dein schneeweißes Lächeln war ein echter Blickfang.“

„Ich erinnere mich nur daran, dass ich besoffen und bekokst masturbiert habe.“

„Pfui, du verstehst es, Erinnerungen zu besudeln, danke!“

„Aber wenn du dich richtig in mich verliebt hast, warum willst du dann keine Kinder von mir? Und dein verdammtes Psychologiestudium nicht gemütlich von zu Hause aus erledigen, statt als Nutte in einem schmutzigen, verrauchten Bordell?“

„Ich will frei sein! Ich will meinen Weg selbst bestimmen. Ich habe Angst, das zu verlieren.“

„Diese Angst ist sinnlos. Sie ist völlig unbegründet. Beruhige dich und akzeptiere die Situation, wie sie ist! Hör auf, dem Schicksal Widerstand zu leisten!“

„Ich kann nichts dagegen tun! Es ist stärker als ich!“

„Ich verstehe dich nicht. Nur vor ein paar Tagen haben wir geschworen, ewig unzertrennlich zu sein.“

„Du hast deine Frage selbst beantwortet. Wir verstehen uns nicht.“

„Ich erinnere mich an jenen Abend. Ich war wie verstummt und konnte nichts dagegen machen. Deine Ohrringe kitzelten meine Wange. Ich spürte, wie deine festen Brustwarzen meine Brust berührten. Die unwiderstehliche Duftmischung aus Alkohol, Schweiß und Parfüm machte mich schwindlig. Deine Stimme erinnerte mich an das Miauen einer verirrten Katze.“

„Sowas habe ich noch nie gehört! Erst sagst du, dass du dich an nichts erinnerst, und dann das! Dein Sarkasmus überschreitet alle Grenzen! Magst du meinen Geruch nicht? Warum hast du mich dann geheiratet? Gerade in solchen Frauen finden Männer die Wahrheit, die ihren Vorstellungen entspricht. Ihr glaubt, dass eine rauchende, trinkende Frau einfacher zu verstehen und zu knacken wäre. Andere Frauen bleiben für euch das genaue Gegenteil zu jeder logischen Lösung. Das ist falsch. Ihr wollt euch einfach nicht mit uns auseinandersetzen. Zusammen eine rauchen, Whiskey trinken und ausgiebig vögeln ist alles, was ihr wollt. Eine anständige Frau, die keinen Alkohol trinkt, würde von euch ein abwechslungsreicheres Programm fordern, mit Ausflügen in die Natur, Spaziergängen im Park, mit Kino- und Theaterbesuchen. Für euch faule Männer ist es einfacher, eine Gefährtin wie mich zu haben, die nach dem Motto vorgeht: „Schnell und ohne unnötigen Aufwand ficken lassen.“

„Du bist grob.“

„Ach! Wie sensibel bist du plötzlich geworden! Genau dafür sind die sozialen Grenzen da, um hinter dem eingeübten Lächeln Schamlosigkeit und Wollust zu verbergen!“

„Nicht alle Frauen sind wie du, Roxana.“

„Wie bin ich denn?“

„Du hast vor ein paar Tagen einen Muslim geheiratet und bittest um die Scheidung, ohne um deine Zukunft zu kämpfen. Warum?“

„Weil wir beide wissen, dass wir einen Fehler gemacht haben! Aus einem für mich unverständlichen Grund, der aber anscheinend auch dir unverständlich ist, willst du die Wahrheit nicht akzeptieren und machst so ein Theater darum, dass doch noch eine Familienkrise daraus wird.“

„Roxi, lass uns einen Deal machen. Wir gehen auf Hochzeitreise.“

„Echt?“

„Wir stellen uns vor, dass wir glücklich sind, und machen einen neuen Anfang.“

„Ich glaube nicht, dass es uns gelingen würde.“

„Wenn es wirklich nicht gutgeht, überlegen wir uns ernsthaft, ob wir uns scheiden lassen.“

„Versprichst du mir das?“

„Ich gebe dir mein Wort, aber nur, wenn du mir nicht absichtlich die Laune verdirbst!“

„Abgemacht. Wo fahren wir hin, Liebster?“

„Du kleiner Frechdachs!“

Abdulaziz kitzelte seine Frau und drückte sie zärtlich an sich. Er erinnerte sich an ein Buch über Liebesbeziehungen, das er einst gelesen hatte und in dem stand, dass sich gute Männer in schlechte und widerspenstige Frauen verliebten. Er beruhigte sich mit dem Gedanken, er sei der Gute, und atmete tief den Rauch ein, den die Zigarette seiner geliebten Ehefrau ausströmte. Er freute sich auf die bevorstehende Reise.

Roxana fühlte sich nun auch etwas lockerer. Sie gab die Hoffnung nicht auf, dass sie es am Ende der Reise schaffen würde, sich nach Madrid davonzustehlen und ihren armen Ehegatten fremden Frauen zum Fraß zu überlassen. Schon spürte sie eine leichte Eifersucht. Der Gedanke daran machte sie unruhig. Liebte sie ihren bärtigen Araber doch oder war es einfach nur Egoismus? Die zweite Variante schien ihr näher an der Wahrheit zu sein.

Das junge Paar fuhr auf einer kurvenreichen Straße in die Stadt Fez im Nordosten Marokkos, die als Kulturhauptstadt des Landes galt. Nach Abdulaziz‘ Meinung war es dieser Ort wert, als erster besucht zu werden. Er wollte seiner Frau die Macht und den Geist seiner Vorfahren zeigen, die in der Festungsmauer der Medina verkörperte waren, und sie in die vergangene Epoche der Meriniden-Dynastie eintauchen lassen.

Die bunten Basare der Stadt sollten Roxana aufmuntern, da sie es immer geliebt hatte, Neues kennenzulernen. Er vermisste ihr ansteckendes Lachen und den Glanz in ihren Augen. Auf seinem Herzen lag ein schwerer Stein, der ihn nicht frei atmen ließ. Nach dem schmerzhaften Gespräch mit Roxi spürte er Eifersucht und Aggression, die er nicht kontrollieren konnte. Er quälte seine Seele und versuchte das Böse daraus auszutreiben. Aber der junge Mann konnte seine Zweifel und Unruhe nicht so schnell loswerden. Er betrachtete seine Frau und ihm wurde klar, dass diese sich nicht viel besser fühlte, nur weil sie so offen miteinander gesprochen und sich dabei gegenseitig mitten ins Herz getroffen hatten.

„Roxi?“

„Was?“

„Wollen wir reden?“

„Ich möchte nichts mehr sagen, tut mir leid.“

„Ruh dich nur aus, meine Liebe.“

Sie legte ein Kissen zwischen sie beide, damit die Armstütze ihr nicht gegen die Rippen drückte, lehnte sich an seine Schulter und versuchte einzuschlafen.

„Schatz! Wach auf!“

„Was ist los?“

„Wir sind da.“

„Schon? Das ging aber schnell.“

„Du hast das ganze Sitzpolster vollgesabbert.“

„Sehr witzig. Du hättest ihn abwischen können!“

„Das habe ich die ganze Zeit gemacht.“

„Wo sind wir überhaupt angekommen? Und wo ist unser Hotel?“

„Da drüben.“

„Das sieht eher wie ein Hostel aus, nicht wie ein Fünf-Sterne-Hotel.“

„Hör auf zu meckern wie ein altes Weib! Lass uns erst mal reingehen.“

„Halt‘s Maul!“

Sie gingen in das Gebäude, dessen Äußeres nicht allzu viel versprach.

„Lieber Himmel! Wie ist das möglich! Oh Gott, wie reizend!“

Roxana verschlug das elegante Ambiente die Sprache. Zum ersten Mal seit vielen Tagen fühlte sie sich wieder glücklich und sorglos.

„Gefällt es dir?“

„Selbstverständlich! Allah! Ich danke dir dafür, dass du mich hierher geführt hast. Genau das habe ich mir gewünscht.“

„Hör auf Gott zu lästern und zu blödeln.“

„Okay, zieh deine Augenbrauen nicht so finster zusammen, sonst bekomme ich doch wieder Angst.“

„Komm rein, du Liebe meines unglücklichen Lebens.“

„Na siehst du. Du bist unglücklich! Jetzt hast du es selber zugegeben!“

„Roxi, wir waren uns einig, einander keine Vorwürfe mehr zu machen und keine Worte zu klauben.“

„Okay, okay. Ich werde darauf achten. Wie kann es so was geben? Von außen sieht das Gebäude völlig normal aus, und drinnen ist es so prächtig, dass einem der Atem stockt und die Kinnlade herunterfällt.“

„Guck mal, da sind Sessel aus Kamelhaut und Nashorn.“

Roxana hüpfte wie eine Ziege durch das Hotelvestibül. Sie sah sich um und betastete alles, was sie entdeckte. Endlich wurden sie ein Zimmer geführt, dessen Pracht ihr den Atem verschlug. Die Ausstattung war sehr nobel. Man konnte die Details der Schnitzereien und Stickereien, der Elfenbeinarbeiten endlos bewundern. Das goldene Waschbecken und die geschnitzte Zimmerdecke aus Zedernholz gaben Roxi den Rest.

„Darf ich fragen, wonach es hier duftet?“

„Das ist Ginseng, Madame“, antwortete der Hotelmitarbeiter auf Englisch mit französischem Akzent, was Roxana zum Lachen brachte.

Die beiden neben ihr stehenden Männer verbargen ihr dagegen ihr Lachen. Sie dachten, Roxana wüsste über die bemerkenswerte Wirkung dieser Pflanze auf männliche Potenz Bescheid. Es folgte ein Satz: „Ja, Madame, Sie werden hier jede Nacht Rambazamba machen können.“

„Was?“ Sie konnte sich das Lachen nicht mehr verkneifen. Dieser unverblümte Empfang in einem muslimischen Land erfreute sie.

„Schatz, Ginseng steigert die Potenz wie Viagra“, nahm ihr Ehemann den Gesprächsfaden auf.

„Oh! Das ist wunderbar! Bringen Sie noch mehr davon. Wir werden nächtelang vögeln.“

Der Hotelmitarbeiter wurde krebsrot bei dieser Direktheit seiner Gäste und verließ das Zimmer ohne weitere Erklärung, die ohnehin nicht mehr gebraucht wurde.

Roxi überschüttete ihren Mann mit Küssen. „Danke, Abdulaziz! Das ist so wunderschön.“

„Ich wusste, dass es dir gefallen würde.“

„Lass uns gleich einmal spazieren gehen. Ich will so gern durch die Straßen dieser netten Stadt bummeln.“

„Wollen wir einen Esel mieten?“

„Warum nicht. Das ist eine klasse Idee. Gibt es auch Kamele zum Mieten?“

„In der Stadt leider nicht. Du bekommst später die Möglichkeit, in der Sahara ein Kamel zu reiten. Aber heute organisiere ich ein Kamel für dich.“

„Super! Ich bin noch nie auf einem Kamel geritten.“

„Ich bin froh, dass du so viele Dinge zum ersten Mal mit mir erlebst!“

„Genau. Zum ersten Mal bin ich verheiratet und zum ersten Mal reite ich einen Esel.“

„Sehr witzig.“

Die junge Frau brach in Lachen aus. Abdulaziz hatte sie noch nie in so heiterer Stimmung gesehen. Er dachte, er kennte seine Frau wie kein anderer, aber leider lernte er bald noch eine vollkommen andere Seite von ihr kennen.

Roxana verhielt sich mehr als merkwürdig. Ihr Gesicht bekam etwas Maschinenhaftes. In ihren Zügen und ihrer Mimik lag keinerlei Aufrichtigkeit mehr. Diese Laune machte ihm Angst, wie er sie noch nie empfunden hatte.

Während des Stadtrundgangs wurde es wieder etwas wärmer zwischen ihnen. Roxana konnte nicht seitlich auf dem Esel sitzen und brachte damit viele Passanten zum Lächeln.

Sie ritten durch enge Straßen der Stadt, machten sich lustig übereinander und fielen manchmal von ihrem unglücklichen Reittier.

Die Straßen waren manchenorts so eng, dass sie den Esel vorlassen und sich hinterherschieben mussten.

„Abdul?“

„Ja, Roxi?“

„Wie kann man hier wohnen?“

„Was meinst du, Schatz?“

„Diese Straßen. Sie sind so eng!“

„Was ist daran schlimm?“

„Hier kann man weder vor das Haus fahren, noch das Auto in die Garage stellen.“

„Wozu brauchst du hier ein Auto? Die Leute gehen zu Fuß.“

„In Rumänien sind die Leute gewöhnt, Häuser zu haben, wo es genug Platz für alles gibt.“

„Aber wir sind nicht in Rumänien.“

„Leider.“

„Hast du Sehnsucht nach deiner Heimat?“

„Ein bisschen.“

Roxi plumpste vom Esel und landete auf alle Vieren wie eine Katze.

„Halt dich fest, meine Süße“, rief Abdulaziz, der sich das Lachen kaum verkneifen konnte. „So schwer ist das doch nicht.“

„Du findest es nicht schwer, bei der Hitze auf einem Esel zu reiten?“

„Er ist auch nicht anders als dein Auto, nur eben lebendig und ziemlich nett.“

„Stimmt es, dass der Esel den längsten Pimmel unter allen Tieren hat?“

„Roxana, hör auf, so was über die Straße zu schreien!“

„Ist es wahr oder nicht?“

„Ja, ja!“

„Siehst du, ich habe es doch gewusst!“

„Schau mal lieber nach vorne.“

„Ist das ein Markt?“

„Ja.“

„Dann lass uns die Esel parken. Wir gehen zu Fuß.“

„Parken? Ich muss mal gucken, wo wir die Tiere stehen lassen können.“

Roxana hatte noch nie einen derart vielfältigen Straßentourismus gesehen. An diesem Ort versammelte sich die höchste Konzentration seltsamer Leute. Und all diese Leute hatten nur ein Ziel: anderen Geld zu entlocken.

Ein örtlicher Zahnarzt stand auf die Straße mit einem Sack voll gezogener fauler Zähne und verkaufte sie wie Sonnenblumenkerne. Für das rumänische Biest blieb es ein Geheimnis, wer diese hässliche Ware brauchen könnte. Der Mann mit Igeln und Meeresschweinchen, der seine Tiere mitten auf der Straße mit Milch fütterte, rief bei den Passanten den Wunsch hervor, seine Zöglinge zu streicheln, und bekam natürlich von dem jungen Paar ein paar Dollar. Auf dem marokkanischen Mark konnte man nicht nur alles Nötige kaufen, um eine Bombe zu basteln, sondern auch allerlei Interessantes erfahren. Zum Beispiel hatte Roxana nicht gewusst, dass Kamelurin übernatürliche Eigenschaften besaß und ein universelles Arzneimittel war. Nicht weniger merkwürdig war es, dass der Kot dieser Tiere als Heizmaterial diente. „Armes Kamel“, dachte Roxana. „Es wird komplett genutzt. Nur sein Skelett bleibt übrig.“ Und diese Skelette wurden dann häufig an Museen verkauft. Früher setzte man Kamele als Kampfreittiere ein. Gerade erst hatten österreichische Archäologen das Skelett eines Kampfkamels ausgegraben, das im 17. Jahrhundert in Tulln an der Donau gelebt hatte. Spezifische Deformationen an den Knochen deuteten darauf hin, dass das Tier ein Geschirr trug und als Reittier genutzt wurde. Die DNA-Analyse bestätigte, dass diese Kamelrasse im osmanischen Reich vermutlich für die Armee gezüchtet wurde. Also hatten Kamele auch in der Armee gedient. Kamelhaar ist teuer. Viele Hollywood-Stars tragen Kamelhaarmäntel. Die Bearbeitung des Fells erfordert viel Zeit und Aufwand. Der Kot des Kamels wird zum Heizen benutzt, sein Urin als Heilmittel und obendrein trägt uns das arme Tier auf seinem Rücken über den heißen Sand und kann sehr zielsicherspucken. Der Organismus des Kamels ist darauf eingerichtet, Flüssigkeit zu sparen, aber beim Spucken vergeudet es sie anscheinend irrational.

Roxana dachte darüber nach, was nach ihrem Tod von ihr übrig bleiben würde.

Alles, was ihr Organismus bislang erzeugt hatte, brachte nichts, außer Steuern und Schaden für die Umwelt. Bis dahin hatte Roxi nie daran gedacht, dass sie ihren Körper einem Forschungsinstitut oder zum Beispiel einem verrückten Professor vermachen könnte. Es würde von den Umständen abhängen, unter denen sie sterben würde, ob ihre Organe zum Wohle von Notleidenden verwendet werden könnten.

„Roxi?“

„Was?“

„Du starrst dieses geschmacklose Hemd auf der Theke an und murmelst vor sich hin. Kannst du dich nicht entscheiden, ob du es kaufst oder nicht?“

„Entschuldige, ich denke an was ganz anderes.“

„An ein anderes Hemd?“

„Nein. An meine Organe.“

„Und was ist los mit deinen Organen?“

„Ich denke daran, wem ich sie nach meinem Tod spenden kann.“

„Deine Leber kannst du da wohl vergessen. Mit der kann niemand mehr etwas anfangen.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Deine Leber hast du schon versoffen.“

„Du und dein scharfzüngiger Humor!“

„Ich will, dass du lächelst und nicht an deine Organe denkst.“

„Sag mal, können die Einheimischen wirklich fast kein Englisch?“

„Was für eine Frage. Du kannst dich doch mit ihnen verständigen.“

„Aber sie verstehen mich kaum. Und sie haben einen französischen Akzent.“

„Das stimmt. Französisch ist in Marokko so etwas wie eine Amtssprache.“

„Schau mal, in den Mauern sind nach den Bauarbeiten noch Löcher geblieben, wahrscheinlich Spuren von den Gerüsten. Dort kann man eine Flasche verstecken.“

„Natürlich denkst du zuerst an Flaschen.“

„Ich meine keine Flasche Whiskey, sondern eine mit einem Brief und Fotos für die nächste Generation.“

„Hast du eine Flasche, die hundert Jahre überdauert, ohne kaputt zu gehen?“

„In Rumänien kann man Kapseln kaufen, denen die Zeit nichts anhaben kann.“

„Wie immer glaubst du, dass es da schöner ist, wo du nicht bist.“

„Du irrst dich. Ich bin gar nicht hier, denn meine Seele ist dort.“

„So wie meine Seele all diese Jahre hier war.“

„Du hast es nur zu spät eingesehen. Ich dagegen wusste immer, worin meine Bestimmung besteht und wo meine Seele Ruhe findet.“

„Meiner Meinung nach ist die Weltanschauung falsch, auf der du dein Leben aufbaust.“

„Pass lieber auf, wie du selbst lebst.“

„Guck mal, Roxi, da sind Kamele.“

„Oh, wie nett. Die armen Tiere kann man sogar auf der Straße treffen!“

„Warum nennst du sie arm?“

„Ich würde ihr Schicksal nicht einmal einem Esel wünschen.“

„Du bist komisch.“

„Hörst du diese Klänge? Sie gehen mir auf die Nerven.“

„Das hört man hier fünfmal am Tag. Das ist der Gebetsruf.“

„Er macht mir Angst.“

„Er gehört aber zu unserer Kultur.“

Roxi sah Schnecken, die auf der Straße am Feuer gebraten wurden. Sie beschloss, sie zu probieren.

„Pfui, wie ekelhaft!“

„Ach, das sind doch gewöhnliche Schnecken. Was hast du erwartet?“

„Vielleicht, dass man dazu ein Glas Wein anbietet?“

„Unwahrscheinlich.“

„Wie kann man Schnecken mit Wasser hinunterspülen?“

„Nicht alle saufen wie du, Schatz. Bestell dir einen traditionellen Pfefferminztee.“

„Minze verkaufen sie hier an jeder Ecke, wie Zigaretten.“

„Minze ist viel besser als Zigaretten. Trink einen Tee, er hilft gegen die Hitze.“

„Ach was! Das ist doch einfach nur Minze, aufgebrüht mit kochendem Wasser.“

„Jeder Tee wird einfach mit kochendem Wasser aufgebrüht. Was ist daran ungewöhnlich?“

„Ich werde davon nichts essen und nichts trinken. Gehen wir weiter.“

„Schau mal, Liebes. In diesem kleinen Laden gibt es Safran zu kaufen.“

„Wo?“

„Da drüben.“

„Safran ist das teuerste Gewürz der Welt, oder?“

„Genau. Ein Gramm Safran kostet mehr als ein Gramm Gold. Er ist der König unter den Gewürzen.“

„Kaufen wir hundert Gramm?“

„Kein Problem.“

Roxi rannte sofort in den Laden. Sie roch an allen Gewürzen und nieste dabei wie ein Schoßhund. Abdulaziz blieb etwas abseitsstehen. Wie immer schockierten ihn die Streiche seiner Frau, aber gleichzeitig genoss er ihre Gesellschaft. Er erlebte Emotionen, die er früher nicht gekannt hatte. Er fürchtete sich vor dem Alltag, der ihn einholen würde, wenn er seine verrückte bessere Hälfte verlieren würde. Für einen Augenblick stellte er sich vor, er sei ein Schwan, der über die marokkanischen Sandwellen schwamm und vor Einsamkeit starb. Er war bereit, ihr jeden Streich, jede Dummheit zu verzeihen, und das entsetzte ihn am meisten. Er dachte sogar, er wäre bereit, wegen ihr mit seinen Angehörigen zu brechen, nur um sein Glück nicht entwischen zu lassen, die Droge, die ihn mit unwiderstehlicher Kraft lockte. Diese bitteren Gedanken trieben ihm eine Träne aus den Augen.

„Abdulaziz?“

„Ja, Liebes?“

„Bist du allergisch gegen Safran? Du stehst im Laden und weinst.“

„Ich weine? Das kann nicht sein!“

„Nimm mich nicht auf dem Arm! Was ist los? Wenn du diesen wunderbaren Geruch nicht vertragen kannst, lege ich die Tüte zurück.“

„Nein, nein. Ich weine vor Glück.“

Der Verkäufer wog die kleinen Tüten mit Gewürzen und bemühte sich, sich keine Überraschung darüber anmerken zu lassen, dass die junge Frau solche Mengen kaufte, dass sie für zwei Leben ausreichen würden.

„Madame, haben Sie eine große Familie?“, fragte der Verkäufer, der seine Neugier doch nicht zurückhalten konnte.

„Ja, sehr groß. Sie besteht aus zwei Personen.“

Abdulaziz spürte den Sarkasmus in den Worten des Ladenbesitzers und wurde wütend. Der freche Bastard hatte kein Recht, Anspielungen auf das seltsame Verhalten seiner geliebten Frau zu machen. „Liebes, darf ich dich bitten, in diesem beschissenen Laden nichts zu kaufen?“

Er rechnete schon mit Roxis Vorwürfen, dass er zu geizig wäre. Aber Roxana fing seinen Gedanken auf, drehte sich mit einem Lächeln um und ging aus dem Laden. Abdulaziz schwebte im siebten Himmel vor Glück, als ihm klar wurde, dass Roxana ihn endlich verstehen lernte und nun auf seine Meinung hörte. Das war das beste Geschenk für ihn. An diesem Tag konnte niemand mehr die Laune des muslimischen Machos verderben und dies übertrug sich auch auf seine bessere Hälfte. Roxi hörte auf, sich über ihren Ehemann zu ärgern. Sie folgte ihren Gefühlen und dachte nicht mehr an die Flucht aus Marokko.

Sie bummelten durch die Stadt und kauften sich allerlei Sachen. Am besten gefiel Roxana das Feilschen. Ohne Probleme gelang es ihr, bis zu siebzig Prozent Rabatt zu erhandeln. Letztendlich kauften sie Safran zum Preis von Silber und nicht von Gold. Sie verneigten sich tief vor dem Ladenbesitzer, der wie ein tugendhafter Frömmler aussah. Roxana benutzte derartige Begrüßungen ab und zu, obwohl sie schon längst aus der Moder waren, und hielt sie für amüsant. Vom Verkäufer erfuhr sie, dass der Safrankrokus einmal im Jahr blüht. Seine Knospe öffnet sich nur für ein paar Stunden. Für ein Kilo Safran braucht man über hunderttausend Blüten.

„Abdulaziz, ich feilsche so gern!“

„Wer nicht gerne feilscht, hat auf einem marokkanischen Basar nichts zu suchen. Das ist eine Tradition. Auf jedem Markt gibt es zwei Dummköpfe − den Verkäufer und den Käufer.“

„Aber ich habe sie alle heute auf die Plätze verwiesen!“

„Mach dir keine Sorgen, Schatz. Die Verkäufer denken über dich genauso.“

„Ich will Sex haben, gleich hier und jetzt!“

„Dann aber schnell ins Hotel. Ich bade dich in Safranfäden.“

„Das ist doch ein Gewürz!“

„Ach du mein Hühnchen. Ich will dich zerlegen und zubereiten.“

„Dann lass uns schnell hier verschwinden.“

Nach dem ausgiebigen Sex schlief Abdulaziz erschöpft ein, wie viele Männer, die nach einem guten Fick nicht einmal auf einen Abschiedskuss von ihrer Partnerin warten wollen. Roxi dagegen konnte nicht schlafen. Der Gedanke daran, dass sie nie mehr nach Hause zurückkehren und ihre Verwandten sehen würde, versetzte sie in Unruhe. Sie hatte genug Talent zum Übertreiben, Fantasieren und Dramatisieren und ihre erhöhte Sensibilität ließ sie vor ihrer entsetzlichen Lage erschaudern. Plötzlich hatte Roxi Angst, in einem Bett mit ihrem Mann zu liegen. Ihr wurde trist zumute und sie fröstelte, trotz der Hitze draußen. Irgendeine mächtige Kraft bedrückte die junge Frau.

Sie zitterte. Sie vergrub ihr Gesicht in den Händen, versuchte, sich vor der fremden Welt zu schützen. Sie wollte wieder auf dem grünen Rasen vor dem großen Haus ihrer Familie sein, wo sie einst als Kind mit Puppen gespielt und ihnen manchmal die Köpfe abgerissen hatte.

Blitzschnell schoss ihr der Gedanke durch den Kopf, ihrem Ehemann den Kopf abzureißen. Aber sie eben kein Kind mehr und brachte lebende Puppen nicht um.

„Ich kann doch nicht wegen des Mannes im Knast landen, der mir so viele schöne Gewürze gekauft hat.“

Ein Lächeln erhellte Roxis Gesicht. Dank dieser dummen, verrückten Gedanken ging es ihr gleich besser. Sie setzte sich neben ihren, vor Kurzem noch heiß geliebten Mann und bat den Gott, an den sie nicht glaubte und der ihr nie geantwortet hatte, sie auf den richtigen Weg zu führen. Genauer gesagt auf den Pfad, und sei er noch so schmal, der sie nach Europa, in ihr geliebtes Madrid, aus diesem verdammten muslimischen Paradies bringen würde.

„Oh Scheiße! Zu wem soll ich beten, um aus diesem Labyrinth frei zu kommen. Zu Jesus? Zu Allah? Zu Jahve? Zu Schiwa? Zu Buddha? Gott, egal wie er heißt, ist das Haupthindernis für die Freiheit.“

Die Sonne ging auf. Es wurde ihr klar, dass Gott schlief oder auf der Seite ihres lieben Ehemannes stand. Nervös blies sie eine Rauchwolke direkt ins Gesicht des schlafenden Gatten, öffnete das Fenster weit, um das Zimmer zu lüften, und schlief ein.

Sie träumte von ihrer Rückkehr nach Spanien. Der Flughafen war voll mit Rosen und Männern, sie applaudierten und es sah aus, es käme ein Star von einer Tournee zurück und nicht eine Flüchtige aus der Gefangenschaft. Aber plötzlich veränderte sich alles. Aus den Mündern der Menschen hingen die Zungen heraus. Die Menschen kauten auf diesen Fleischlappen und ihren Wangen und riefen hinter ihr her: „Gotteslästerin! Hure! Verbrennt sie!“

Die Zungenmenschen zerrten sie um die Ecke, wo schon ein Scheiterhaufen brannte. Sie bildeten einen Kreis darum, den sie allmählich enger zogen, und stießen die junge Frau ins Feuer, so dass ihr Körper von allen Seiten brutzelte. Das morgendliche Autodafé machte ihnen Spaß.

Der Stoppel-Kuss ihres bärtigen Liebsten und Kerkermeisters unterbrach den spannenden Traum.

„Guten Morgen, Prinzessin.“ Er sah Roxi sexgierig an.

„Guten Morgen.“

„Hast du gut geschlafen?“

„Großartig.“

„Was hast du geträumt?“

„Hmmm. Ich habe von dir geträumt. Wir waren wahnsinnig glücklich“, antwortete Roxi nicht ganz ehrlich.

„Wie schön! Apropos, in der Nacht von Donnerstag auf Freitag erlebt man Wahrträume.“

„Wirklich? Das ist ja Wahnsinn!“

„Was sagst du? Kannst du das bitte wiederholen? vielleicht habe ich mich verhört.“

„Ich habe gesagt: Das ist wahnsinnig cool!“

„Aha. Okay.“

Abdulaziz‘ Stimmung erhellte das Hotelzimmer. Selbst der Zigarettengestank vermochte nicht, die gute Laune zu verderben.

„Wollen wir heute in die Sahara fahren?“

„Ja, ja, ja!“

„Dann schnell ab in die Dusche, du kleines Stinktier.“

„Ich bin kein Stinktier.“

Abdulaziz nahm seine Frau in die Arme und fing an, sie hin und her zu drehen und jeden Quadratzentimeter ihres Körpers zu beriechen. „Wer hat die Zähne nicht geputzt? Und geraucht?“

„Du hast mit mir geraucht. Ich habe dir den Rauch ins Gesicht geblasen, als du geschlafen hast, und du hast den Rauch eingeatmet.“

„Ach so. Und jetzt wirst du dafür bestraft, du Scheißerin!“

„Hör auf, mir deinen Nagel zwischen die Beine zu stecken und dann an ihm zu riechen!“

„Das ist mein Finger!“

„Igitt. Ich bin kitzlig! Du hast Stoppeln. Glaubst du etwa, dass du morgens nach Parfüm riechst?“

„Selbstverständlich! Ich bin doch ein sauberer Junge.“

„Ein Lügner bist du!“

Das Pärchen drehte und wand sich auf dem Bett. Sie versöhnten sich wieder und hörten auf, verbal aufeinander einzudreschen. Sie rissen Possen, stülpten sich gegenseitig Roxis Slip auf den Kopf und riefen: „Igitt!“

Der Tag war wunderbar. Er versprach großartige Eindrücke. Lächelnd fuhren sie auf der Autostraße in Richtung herrlicher Sanddünen.

„Juhuuu! Ade, du heißes Fez!“, rief Roxi durch das Wagenfenster. „Hallo, du glühende Sahara!“

Abdulaziz lächelte. Wie immer machten ihm die Faxen seiner Liebsten Spaß.

„Wahnsinn! Der Orient ist hinterhältig und grausam!“

„Hör auf, zu schreien, Roxi! Du machst den Leuten Angst.“

„Ach was! So leicht kriegen die keine Angst! Sie sind heimtückisch und verschlossen.“

„Worin besteht denn deiner Meinung nach Marokkos Heimtücke?“

„Ich habe den Eindruck, dass euer Allah geschlafen hat, als ich auf den Strich gegangen bin. Als er aufwachte, sah er mein nettes Gesichtchen und schenkte mich dir. Aber im Hinterkopf behielt er, dass ich kein Engel zu hundert Prozent sein kann. Er vermutete, dass er etwas Schlimmes verschlafen hätte, und beschloss, mich in dieses Paradies zu verbannen!“

„Vielleicht hat er im Gegenteil gar nicht geschlafen, sondern in dir einen wahren Engel erkannt und dich auf den rechten Weg gebracht. Damit du eine liebende Ehefrau und Mutter wirst.“

„Das ist langweilig, Abdulaziz. Das passt nicht zu mir.“

„Was genau hältst du daran für langweilig?“

„Dass ich hier nicht so leben kann, wie ich will. Eure Frauen unterwerfen sich den Männern. Ihr denkt, dass ihr die Frauen fangen und wie ein Känguru in einen Käfig sperren, schwängern und mit einem Goldlöffel durch das Gitter füttern könnt.“

„Erstens habe ich von dir nie gefordert, dass du dich mir völlig unterwerfen sollst. Ich wollte bloß, dass du mit mir lebst und mich liebst. Dass du freiwillig wegen eines geliebten Menschen Opfer auf dich nimmst. Ich habe wegen dir viele meine eigenen inneren Schranken überwunden und unerschütterliche Prinzipien gebrochen. Was du übrigens gar nicht bemerkt hast. Du hast die Möglichkeit, zu reisen, teure Klamotten zu kaufen, Geld nach Belieben auszugeben, letztendlich an die Universität zu gehen. Viele Menschen in diesem Land und auch in andern Ländern haben diese Möglichkeiten nicht!“

„Ein Studium hier, in Marokko? Um einen Hidschab und verrückte Kleider zu tragen? Willst du mich verarschen? Seltsam, aber das von dir am meisten verwendetes Wort ist Moral. Daran knüpfst du häufig das Wort Prinzipien. Auf diese Weise bewertest du die Sitten.“

„Nein.“

„Erkläre mir bitte, was es bedeutet, wegen des Geliebten freiwillig Opfer zu bringen. Soll das etwa heißen, dass ich zum Islam konvertieren soll?“

„Nicht so ganz.“

„Und das sagst du zu mir? Wo ich mit Leib und Seele Anhängerin des Antiklerikalismus und Atheistin bin?“

„Jetzt übertreib bitte nicht und versuche, die Situation nüchtern aus einem anderen Blinkwinkel zu betrachten.“

„Wie denn?“

„In unserer Familie gab es eine Frau mit hellem, strahlendem Haar. Das kommt unabhängig von der Volkszugehörigkeit vor, selbst wenn alle anderen in der Familie dunkelhaarig sind.“

„Ja, das weiß ich. Es gibt manchmal sogar Rothaarige. Ich kannte einen rothaarigen Armenier.“

„Unterbrich mich bitte nicht, das ist nicht witzig.“

„Also gut, und was war mit dieser Frau?“

„Sie war meine Verwandte väterlicherseits. Ihre Schönheit wurde von Dichtern besungen und in Bildern festgehalten. Aber sie liebte nur ihren Mann. Dieser konnte das stark ausgeprägte Interesse anderer Männer an seine Frau nicht ertragen, war sehr eifersüchtig und sperrte sie manchmal zu Hause ein.“

„Ooooo! Das kenne ich.“

„Na ja, einmal beschloss sie, ihr Haar abzuschneiden und ging zum Friseur. Dieser lehnte glattweg ab, ihr zu helfen. Sie war ja die einzige blonde Schönheit in Marokko. Und dann entschied sie sich als wahre Muslimin, ihr Haar vor fremden Augen zu verbergen.“

„So eine dumme Gans.“

„Nach einiger Zeit vergaßen alle die schöne Frau. Man sah sie nicht mehr auf den Straßen der Stadt. So hat sie ihren Ehemann von Zorn und Eifersucht befreit. Die Eifersucht ist im gewissen Sinne eine Krankheit. Sie hat ihren Liebsten davon geheilt und sich Ruhe und seine Liebe geschenkt.“

„Ich hätte mein Haar nie mit einem Lappen bedeckt! Ich will frei sein und die Kleidung anziehen, die mir steht. Kein Mann und keine Liebe könnten mich in dieser Hinsicht beeinflussen.“

„Ich glaube, dass du fähig bist, tiefe und reine Gefühle zu haben. Bloß jetzt erkennst du die Wahrheit und darum dich selbst noch nicht. Du müsstest dich einmal selbst reden hören.“

„Dann nimm eben meine Stimme mit einem Diktiergerät auf.“

„Das habe ich nicht gemeint. Es geht um geistige Entwicklung, Veränderung deines Seelenlebens.“

„Es interessiert mich nicht besonders, was deine Verwandten vor hundert Jahren gemacht haben. Deine Geschichte ist zweifellos schön. Aber die Zeiten haben sich geändert. Nur Idiotinnen lassen sich heutzutage noch von Männern rumkommandieren. In meinem Bordell gab es eine Russin, die von einem Milliardär ein Haus in der Schweiz und ein hübsches Sümmchen Geld aufs Konto bekommen hat, das für den Rest ihres Lebens reichen würde. Und weißt du, was diese dusselige Kuh gemacht hat?“

„Was?“

„Sie hat sich in einen Kaukasier verliebt! In einen Osseten. Er sagt ihr, was sie mit ihrem Geld machen soll und wohnt in ihrem Haus. Gott sei Dank hatte er ein eigenes Auto. Außerdem saß er sechs Jahre irgendwo in Deutschland im Knast.“

„Und was ist so schlimm daran? Sie liebt ihn doch.“

„Nur eine Idiotin kann, nachdem sie den Gipfel erreicht hat, sich freiwillig an Händen und Füßen binden lassen, statt zu reisen und das Leben zu genießen.“

„Glaubst du, dass ihr das Reisen ohne ihn viel Spaß machen würden?“

„Am Anfang vielleicht nicht, aber ein Jahr später bestimmt. Die Menschen sind so schwach, dass sie auf die Liebe nicht verzichten können, und verlieren dabei ihre durch nichts zu ersetzende Freiheit! Sie leben wie in einem Käfig und lassen sich dazu noch von irgendwelchen Bastarden verprügeln, die auf ihre Kosten leben. Viele Frauen, die sich mit Kaukasiern einlassen, leiden und werden für ihren angeblichen Ungehorsam verprügelt.“

„Du übertreibst, Roxi. Du glaubst weder an Gott, noch an die Ehe oder die Liebe. Aber diese Dinge bilden das Fundament jedes Menschenlebens.“

„Gott bin ich! Ich glaube nur an mich selbst. Mein Gott heißt Roxana. Kapiert?“

„Du hast ein Urteil über dein Leben ausgesprochen, das des Königs Salomon würdig ist! Bravo!“

„Er war ein König von Heuchlern.“

„Es ist unmöglich, mit dir zu reden. Du bist viel zu kritisch.“

„Haha. Gar nicht wahr.“

„Doch, mein Schatz. Du verurteilst alle Ehen auf dieser Welt, als gäbe es nichts Heiliges für dich!“

„Genau. Die Menschen sind gewöhnt, in sich selbst nur Gutes zu sehen. Deshalb gibt es solche Sittenprediger wie dich, die ihre Taten immer irgendwie rechtfertigen können.“

„Du siehst überall nur unglückliche Ehen, Roxi!“

„Ich bin Realistin. Ich kenne den Preis des männlichen Zynismus, der großen Worte und Treueschwüre! Glaub mir, ich habe einiges durchgemacht.“

„Du denkst also, dass alle Paare lügen und einander betrügen? Das glaube ich nicht! Ich habe einen spanischen Freund, der sich nicht aus seinem Zuhause locken lässt. Er interessiert sich überhaupt nicht für andere Frauen. Er liebt nur seine Frau, ich habe das selbst geprüft.“

„Das bedeutet nur, dass er ein fauler Furz ist. Er liegt auf dem Sofa, streichelt den Kater und mampft Kartoffelchips. Dann geht er ins Fitnessstudio und tut so, als würde er trainieren. Auf dem Laufband geht er langsam, hört Musik oder schaut Filme auf seinem iPhone. Kaum ist er verschwitzt, geht er nach Hause zurück, legt sich wieder auf das geliebte Sofa und ist sich ganz sicher, dass er einen geilen Körper hat und seine Liebste ihm nicht wegläuft. Dabei hat er nichts dagegen, wenn sie mit ihren Freundinnen nachts ab und zu ausgeht.“

„Woher weißt du das alles?“

„Hab ich recht?“

„Du hast meinen Kumpel haargenau beschrieben. Das habe ich nicht erwartet.“

„Es ist sehr wahrscheinlich, dass in dieser Familie eher sie sich auf Seitensprüngen spezialisiert.“

„Du gehst zu weit, Roxi.“

„Das ist die Realität! Du Dummerchen!“

„So einfach ist es nicht, meinen Kumpel an der Nase herumzuführen.“

Abdulaziz konnte seinen naiven Stolz nicht verbergen. Er wünschte allen nur Gutes und glaubte an die Ehrlichkeit seiner Freunde. Aber nachdem er Roxana kennengelernt hatte, waren sie für ihn nur noch Vergangenheit. Er hatte keine Zeit mehr, sich mit ihnen zu treffen. Sie heilte ihn allmählich von seiner Blauäugigkeit, aber der Gedanke, dass er mit der Zeit auch so ein Realist wie seine Ehefrau werden könnte, versetzte ihn in Schrecken. Die Kollegen hielten ihn für einen unverbesserlichen Karrieremacher und lachten über seine Bemühungen, den leidenden Straßenprostituierten zu helfen. Aber der Mann glaubte wirklich, dass seine Gewohnheit, selbst nach der Hochzeit noch die Dienstleistungen von Nutten in Anspruch zu nehmen, ein höheres Ziel als die banale Befriedigung des Fleisches hatte. Genau das betrachtete Roxi als verdeckten Moralismus mit einem Hauch von Fäulnis.

„Roxi?“

„Was?“

„Warum schweigst du?“

„Ich denke daran, dass alle Männer Schweine sind.“

„Und was denkst du dir dazu?“

„Es mag sein, dass sich dein Kumpel nicht so leicht an der Nase herumführen lässt, weil er klug ist, aber ich bin mir sicher, dass im Bett er eine Niete ist. Er wird von ihr gefickt.“